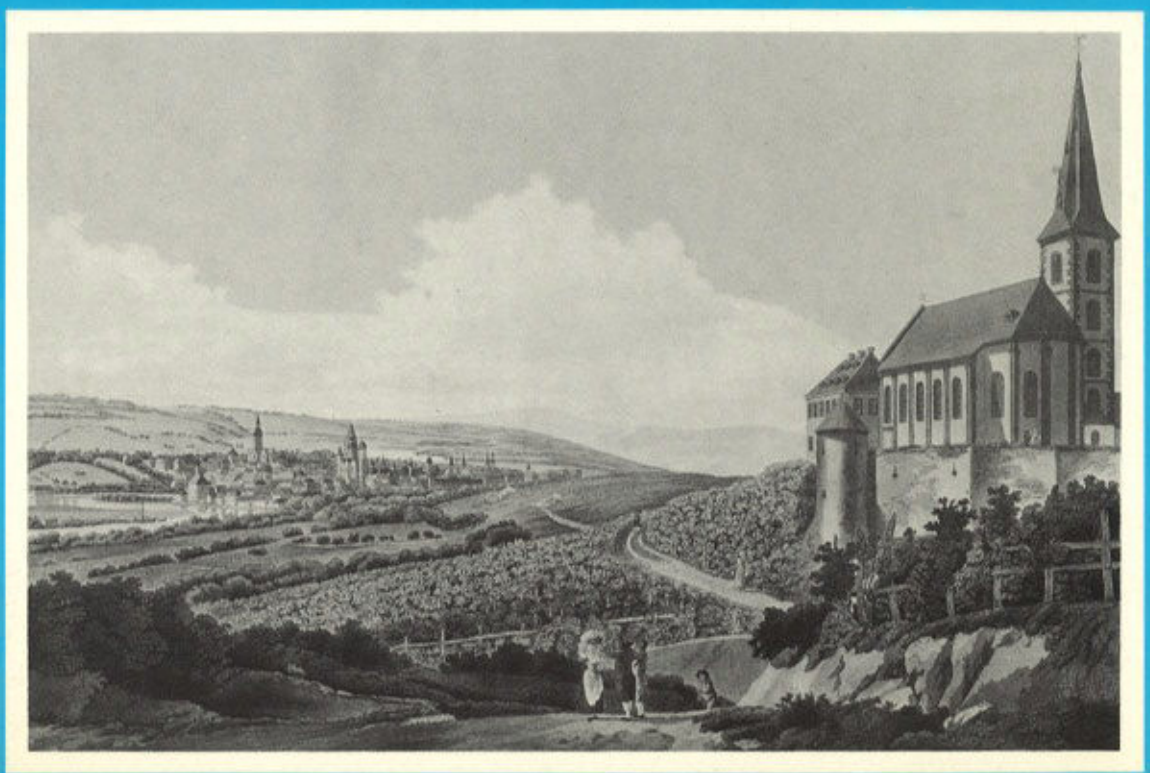




Franz Luschberger

JUDEN IN HOCHHEIM





Eine heimatgeschichtliche Exkursion

Franz Luschberger

JUDEN IN HOCHHEIM

Eine heimatgeschichtliche Exkursion

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

Gedruckt mit Unterstützung der Kreissparkasse des Main-Taunus-Kreises
und weiterer Förderer dieser Arbeit.

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Luschberger, Franz:
Juden in Hochheim : e. heimatgeschichtl. Exkursion / Franz Luschberger. – Hochheim am Main : Luschberger, 1988
ISBN 3-9801970-0-X

Alle Rechte vorbehalten

© 1988 Franz Luschberger, Hochheim am Main

Gesamtherstellung: Zechnersche Buchdruckerei, Speyer

Franz Luschberger
Juden in Hochheim

Ein Vorwort

Als Angehöriger jener unglückseligen Generation, die im sogenannten 3. Reich aufgewachsen ist, mit Gleichalterigen fast unausweichlich in der Hitlerjugend organisiert war, für falsche Ideale in den Krieg zog, überlebte und in der Zeit danach unbequeme Fragen einer erneuerten Gesellschaft miterlebte, ist er sich seiner besonderen Verantwortung bewußt, wenn er jetzt im Alter den Versuch wagt, die Entwicklung der Juden über mehrere Jahrhunderte aus heimatgeschichtlicher Sicht darzustellen.

Daß er nicht Parteimitglied der NSDAP war und damit dem beispielhaften Vorbild seines Elternhauses nachlebte, läßt ihn eben nicht zu der überheblichen Erkenntnis kommen, daß die Schuld nur bei anderen zu suchen sei, vielmehr erkennt er die sehr viel komplizierteren Zusammenhänge jener Zeit und begreift, warum Teile der jüngeren Generation kritisch nachfragen.

Ihm hat die intensive Auseinandersetzung mit diesem Thema zweierlei gebracht, zum einen Sympathie für ein Volk, dessen Eigenschaften und Bräuche zu verstehen Wissen voraussetzt, zum anderen die wichtige Erkenntnis, daß Geschehenes nicht durch Verdrängen zu bewältigen ist, sondern nur durch stetiges Erinnern an begangenes Unrecht.

Der Sohn

Inhalt

Zur Einführung 1

Am Rande der Gesellschaft 3
Die jüdische Gemeinde 15
Die Synagoge 33
Gottesdienst - Religionsunterricht - Schule 47
Sitten und Bräuche 65
Der jüdische Friedhof 77
Gleichberechtigung 83
Unter dem Hakenkreuz 105
Die „Reichskristallnacht“ 121
Arge Bedrängnis 131
Juden in Massenheim 143
Wohnstätten und Grundstücke 163
Hochheimer Markt - ein Judenmarkt 175
H. S. Aschrott und seine Erben 195
Der letzte Weg 201
Zum Nachdenken und Schmunzeln 217

Anmerkungen 227
Quellen und Literatur 233
Verzeichnis der Dokumente 235
Nachweis der Abbildungen 237
Personenregister 239

Zur Einführung

Die Geschichte der Juden in Hochheim zu schreiben, schien mir notwendig und nützlich. Nicht daß ich glaubte, das geschichtsträchtige Städtchen am Untermain sei der Nabel der Welt, Leben und Streben, Freuden und Leiden seiner einstigen jüdischen Mitbürger gehörten von Anfang an bis zum unseligen Ende gegenüber vergleichbaren anderen Gemeinden herausgehoben und detailliert dargestellt. Aber so wie in Hochheim eine über Jahrhunderte hinweg unterprivilegierte Minderheit bis hin zu gleichberechtigten Mitbürgern lebte und schließlich, ohne Religion, Sitten und Bräuche aufgegeben zu haben, in der Einwohnerschaft integriert war, das mag durchaus identisch sein mit dem, wie es in anderen Orten gewesen ist.

Mit der Arbeit habe ich meinen heimatgeschichtlichen Interessen entsprochen und vielerlei entdeckt, was ich bisher nicht wußte. Die Recherchen waren meistenteils langwierig und schwierig; sie erforderten Ausdauer und Geduld. Das Literatur- und Quellenstudium ermöglichte die historische Grundlage, bestätigte und korrigierte eigene Feststellungen und Kenntnisse.

Gliederung und Ablauf der Arbeit folgen dokumentarisch bezeugten Tatsachen, Aussagen namhafter Historiker, vielfältigen Zeugenaussagen und sind nach den Grundsätzen von Übersichtlichkeit und Allgemeinverständlichkeit geordnet. Die Schrift erhebt keinen Anspruch auf eine wissenschaftliche Arbeit, doch sind alle Quellen im einzelnen nachgewiesen. Das Schicksal der Hochheimer Juden nach 1939 umfassend darzustellen war nicht einfach und mußte lückenhaft bleiben. Nur mit wenigen der Überlebenden konnte ich brieflichen oder persönlichen Kontakt aufnehmen, zu anderen sind die Spuren gänzlich verwischt. Mit fast vier Jahrhunderten aus dem Leben einer kleinen Minderheit kommt auch die Geschichte unserer Stadt ins Blickfeld.

Ich wünsche mir, dem Leser eine aufschlußreiche Lektüre vermitteln zu können, wozu auch Fotos, Illustrationen und die Darstellung von Dokumenten beitragen, auch die jiddischen Ausdrücke, die noch heute im Dialekt des heimatlichen Raumes vorkommen.

Dank bin ich manchen Hochheimer Mitbürgern schuldig. Sie haben mir wesentliches aus der Zeit von der Jahrhundertwende an berichtet, denn sie kannten einstige jüdische Mitbürger und ihre Verhältnisse. So haben deren Beobachtungen, Erfahrungen und Erlebnisse hier ihren Niederschlag gefunden. Ferner danke ich allen, die mir in mehrfacher Hinsicht geholfen und meine Arbeit mit guten Wünschen begleitet haben.

Franz Luschberger

Am Rande der Gesellschaft

Im mittelalterlichen Reich waren die Juden eine unterprivilegierte Minderheit am Rande der christlichen Gesellschaft.[1] Ihr religiöses Bekenntnis paßte nicht in das Weltbild der damaligen Zeit. Die Obrigkeit war christlich. Die christlichen Untertanen waren in der großen Mehrzahl Leibeigene, waren also von einem Herrn persönlich abhängig. Freizügigkeit kannten sie nicht, doch vielfältige Geld-, Sach- und Dienstpflichten. Die Juden konnten keine Leibeigene sein und bedurften deshalb eines besonderen Schutzes durch den Landesherrn, den sie sich jedoch teuer erkaufen mußten. Dafür waren sie von manchen Steuern, den Zehntabgaben, von Fron- und Kriegsdiensten befreit.

Die früheste Nachricht über Juden in Hochheim geht nachweislich auf den Ortsgeistlichen Georg Urban (1605–1618) zurück, der 1608 gegen die Einwohner wetterte, die während des Gottesdienstes *in des Juden Haus* Branntwein tranken.[2] In der Folgezeit werden Juden wiederholt namentlich genannt, doch kann man davon ausgehen, daß schon lange Zeit vorher, vielleicht mit Unterbrechung, Juden in Hochheim ansässig waren, möglicherweise bereits im 12. und 13. Jahrhundert. Zu jener Zeit existierten die bedeutenden jüdischen Gemeinden von Worms und Mainz, deren Ursprung auf die Zeit vor den Kreuzzügen zurückgeführt wird.

Hochheim gehörte seit 1273 zu Kurmainz. Zum domkapitelischen Amt Hochheim zählte auch die Nachbargemeinde Flörsheim, wo schon 1290 Juden urkundlich erwähnt werden, ferner im 15. Jahrhundert. Für das ebenfalls kurmainzische Wicker sind in der sogenannten Hühnerliste von 1581 drei Juden registriert, die vom Hühnergeld, einer Abgabe der Leibeigenen, befreit waren.[3] Im ebenfalls nicht weit von Hochheim entfernten Wallau, das seit 1492 zur Landgrafschaft Hessen gehörte, war der erste Jude 1536 ansässig geworden.[4]

Bei einer vom Domscholaster Jost vom Ried veranlaßten Wohnungs- und Hofstattbeschreibung vom 7. März 1622 hatte der Hochheimer Gerichtsschreiber Petrus Bullerus (Boller) 166 Hofstätten ohne die herrschaftlichen Häuser und Gemeindehäuser gezählt. Diese waren von 122 Bürgerfamilien, 20 Witwen, 31 Hofleuten und 22 Taglöhnern bewohnt. Unter den Einwohnern befanden sich auch drei Judenfamilien.

Diese Beschreibung von 1622 ist deswegen aufschlußreich, weil erstmalig in Hochheim die Häuser und Hausbesitzer festgestellt wurden und so auf die ungefähre Einwohnerzahl vor dem Einfall der Schweden geschlossen werden kann. Bei Annahme von vier Familienangehörigen je Hofstatt und Berücksichtigung der 22 Taglöhner und der möglichen Bewohner der nicht gezählten Gemeindehäuser und herrschaftlichen Häuser, kommt man auf etwa 800 Einwohner, unter denen sich zwei Wirte, ein Bäcker, ein Metzger, ein Schmied und ein Schuhmacher befanden.

Das alte Hochheim war in Ortsviertel eingeteilt, sogenannte Letzen (Wehrgänge). Nach Osten zu befand sich die Holzletz, nach Süden die Kirchletz, nach Westen die Mainzer Letz und nach Norden die Liebenzeller Letz. Die Beschreibung von 1622

ist nach diesen Ortsvierteln geordnet und nennt auch die Herkunft neu zugewanderter Familien, die aus der näheren und weiteren Umgebung, vor allem aus den Ländern des Kurstaates Mainz, des Stiftes Fulda, der Landgrafschaft Hessen und des Bistums Würzburg kamen.

Zwei jüdische Familien wohnten in der Kirchletz: *Götzel Jude, hat ein hauß und Ställ, beförcht nacher Maintz die gemeine gassen. Wohnet sein Sohn bei ihme Juden im hauß.* Vier Häuser weiter befand sich die *Praesentz hoffreith,* ein Grundstück, dessen Eigentümer heute Karl Nida, Aichgasse 2, und Renate Müller, Wintergasse 7, sind.

Das Haus von *Conradt Sauffaus, bürger hier und bordtig,* zu dieser Zeit *im Krieg undter hauptman Cratz,* befand sich ebenfalls in der Kirchletz und wurde von einem *Jude anitzo* (jetzt) bewohnt. In unmittelbarer Nähe lag das *Praesentz Hauß hohen Dohmbstiffts Maintz,* also das heutige Aschrott'sche Weingut in der Kirchstraße nahe der katholischen Kirche. Vielleicht ist es mit jenem identisch, in dem, so Pfarrer Urban, während des Gottesdienstes Branntwein getrunken wurde.

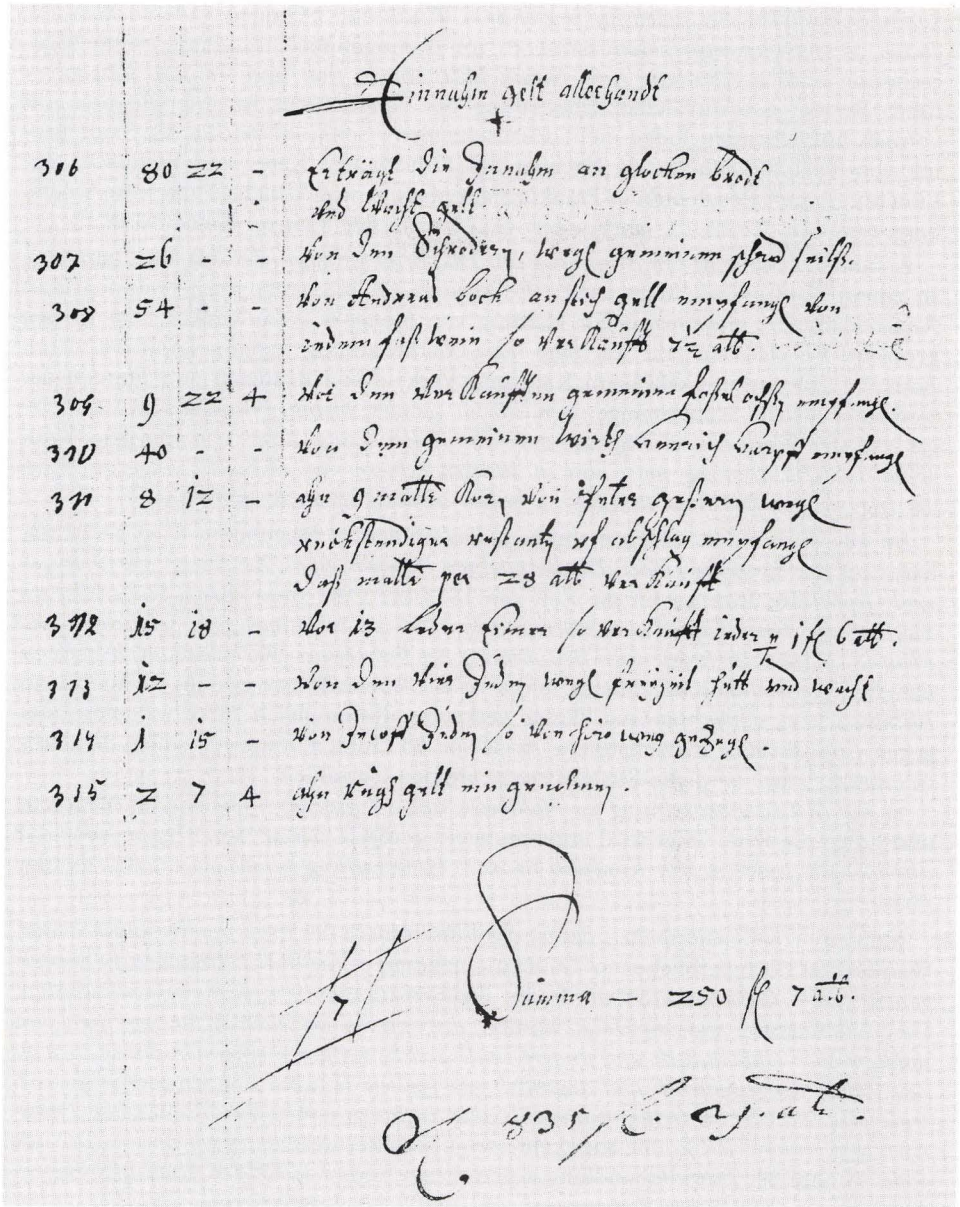
Eine weitere Judenfamilie wohnte vermutlich in der unteren Rathausstraße. *Haym Judt* lebte im Haus des in Nierstein geborenen Jörg Pfeiffer, das der Mainzer Letz zugeordnet war.[5]

Schließlich ist im ältesten, in lateinischer Sprache geführten Kirchenwirtschaftsbuch der Pfarrei St. Peter und Paul aus dem Jahre 1625 *Conrad Greis der Jüd* genannt,[6] der entweder nicht zur Gemeinde gehörte oder mit dem in der Hofstattbeschreibung nicht namentlich beschriebenen Juden identisch war.

In der Einwohnerliste von 1633 sind Juden nicht mehr aufgeführt, obwohl trotz zwischenzeitlicher Einquartierung kaiserlicher Söldner, durch Truppendurchzüge und merkliche Steuererhebungen sowie durch den ersten Einzug der Schweden die Einwohnerzahl nicht zurückgegangen war. Doch im Verzeichnis der Einwohner von 1636, das in erschütternder Weise den Niedergang eines vordem blühenden Gemeinwesens in der Zeitspanne von drei Jahren aufzeigt - es wurden nur 63 Familien (etwa 300 Personen) gezählt -, ist wieder ein Jude erwähnt: *Gumpell Judt,* zwei Monate vorher noch in Kostheim ansässig, hatte in Hochheim vor den Kriegswirren Zuflucht gesucht. Er wurde im Verzeichnis unter denjenigen Personen geführt, welche sich nach dem Abzug der Schweden nach Hochheim begeben hatten. Der Zähler bemerkte, daß man Gumpell Judt weiter *alhier dulden solle,* vorausgesetzt, wenn *eine genedige Herrschaft* damit einverstanden sei.[7]

Eine Judenverfolgung hat es in Hochheim nicht gegeben; jedenfalls gibt es keinerlei Hinweise. Auch Einzelheiten über die Pest sind nicht überliefert. Allerdings liegen die im Pestjahr 1666 registrierten 88 Todesfälle, auch noch die 1667 verzeichneten 47 Todesfälle, weit über der normalen Sterbeziffer. Es ist nicht auszuschließen, daß die Pest gleichermaßen wie in Flörsheim hier ihre Opfer gefordert hatte. In Flörsheim mit einer der ältesten jüdischen Gemeinden im Rhein-Main-Gebiet sind im Pestjahr 1666 auch viele Juden gestorben, deren die Flörsheimer Juden bis 1938 in ihrer Synagoge im Gottesdienst mit Gebeten und einer großen Predigt alljährlich am 30. August, dem „Versprochenen Tag", gedacht hatten.[8]

Wo die bisher nachgewiesenen Hochheimer Judenfamilien geblieben sind, ist nicht festzustellen. Neue Namen tauchen in der Hochheimer Gemeinderechnung 1683/1684 in der Position *VI. Einnahmegeld allerhand* auf. Dort ist der Eintrag von



Aus der ältesten Hochheimer Gemeinderechnung 1683/1684

12 Gulden *von der vier Juden Freiheit Hütt u. Wacht* und 1 Gulden 15 Kreuzer *von ... Juden, so von hier weggezogen* vermerkt. Im Namensverzeichnis dieser Gemeinderechnung werden *Abraham Judt, Natan Judt, Mosche Judt* und *Schmuhl Judt* angeführt. Bei der gebräuchlichen Übernahme des Vaternamens ist eine Identität mit vormals hier lebenden Juden nicht auszuschließen.[9] Schmuhl wird in der Stadtchronik von Theodor Schüler als Nachbar des Kaiserlichen Rates und Braunschweig-Lüneburgischen Residenten in Frankfurt am Main, Anton Ulrich Gödke von Adlersberg, erwähnt, der im 17. Jahrhundert ein Haus in der Mainzer Gasse besaß.[10]

An anderer Stelle ist ein *Abramjud von Hochheim* genannt, der mit Vieh handelte. In einem Kurfürstlich Mainzischen Edikt vom 12. Juli 1680 wurden ihm präzise Angaben für die Gewährzeit zur Haftung von Mängeln beim Verkauf von Kühen gemacht. Im gleichen Jahr war eine neue Marktordnung herausgekommen, deren Artikel 14 bestimmte, daß beim Kauf und Verkauf von Rindvieh und Pferden der Verkäufer für vier Hauptmängel, *nemlich für gestolen, krank, Franzosen und Umgänger auf vier Wochen und Tag, wie auch für Koller, Lung, Leber und Milzfeul, Rotz, Wind und Bauchbläsig, sonst aber in anderen Fehlern und Mängeln länger nicht als 14 Täg zu gewähren und schadlos zu halten schuldig seyen,* zu haften hat.[11]

Im 18. Jahrhundert lebten mehrere Judenfamilien in Hochheim. Über sie ist näheres aus der *Samlung Hohen-Domkapitelisen Verordnungen, Amtlichen Verfügungen und Gemeinden Statuten* für die Zeit von 1614 bis 1789 zu erfahren. So *geruhet ein Hochwürdig Dhomkapitel am 28ten Marty 1750 zu verordnen Das Schlachten und Fleischaushauen der Juden auch Bestimmung der Fleischaccis* (Fleischsteuer) *betreffend,* daß die Judenschaft in Hochheim, und zwar des Aberle Witwe und ihr Tochtermann Abraham Levi, schlachten und Fleisch verkaufen dürfen gleich wie Christenmetzger gegen eine jährliche herrschaftliche Accis von 85 Gulden, hingegen sollen die Christenmetzger ihre jährliche Steuer von 50 Gulden fortzahlen.[11]

In der *Metzgereiverordnung zu Hochheim vom 17. Januar 1752* ist von Metzgern und Juden die Rede. Hier wird unter anderem geregelt, daß *in dem Monat November alle hiesigen Juden 4 Stck Rindvieh in ihrer Haushaltung schlachten dürfen, weniger nicht.*[11]

Mit dem Traubenstoppeln – das ist das Einsammeln der nach der Weinlese in den Weinbergen noch verbliebenen Trauben – nahmen es die kurmainzischen Behörden genau. Am 8. Oktober 1764 wurde das Traubenstoppeln von Amtswegen verboten. Dem Domkapitel war angezeigt worden, *dass zu Herbstzeiten nicht nur die Leser, sondern auch einheimische und andere Leute, welche keinen Weinwuchs haben, sich einen Vorrat an gestohlenen und angeblich gestoppelten Trauben machen und solche entweder im Feld oder im Orthe, mehrenteils aber an Juden verkaufen.* Dergleichen *Diebereien und Unterschleif* könne aber keineswegs gestattet werden. *Fürnehmlich auch den Juden* drohte bei Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot *schärfster Ahnd und Bestrafung – nach öffentlicher Bestimmung und wirklicher Konfiszierung des also zusammengebrachten Guts ... welches Oberschultheisen zu Hochheim vor aller Gemeinde zu jedermanns Nachricht öffentlich zu publicieren hat.*[11]

Im Jahre 1768 werden die Hochheimer Schutzjuden Wolff und Löw Abraham genannt, als sie entgegen einer Verordnung des Domkapitels einen *starken Troupp Hornviehe* gekauft und *solche theils nach Hochheim theils nach Flörsheim gebracht ha-*

ben. Sie hatten hierfür die Erlaubnis des Hochheimer Oberschultheißen und des Flörsheimer Unterschultheißen, obwohl große Bedenken *wegen der unter dem Horrn Viehe graßirenden Seuche* bestanden.[12]

In einer Verordnung des Domkapitels aus dem Jahr 1773 ging es um das Weiden des Viehes der Juden in der Herrschaft Eppstein. Die Verordnung galt *ad Exemplum der Judenschaft dahier,* also auch für die Hochheimer Juden. Sie durften weder vor dem Tag- noch nach dem Abendläuten, auch nicht mittags von 11 bis 1 Uhr *in der sogenannten Unnernzeit* ihr Vieh auf der Weide haben. Nur an der Landstraße der an Fruchtfeldern abgelegenen Wege, nicht nahe an den Wiesen *oder besaamten Feldern,* durfte das Vieh getrieben werden. Die Juden sollten *ihr Vieh nicht laufen lassen, sondern führen ..., dass es nicht an schadhafte Orthe gehe.* Man habe sich genau nach den bekanntgemachten Ge- und Verboten zu richten und werde *in jedem Kontraventionsfalle mit fünf Gulden gestraft und dafern sie solche nicht zahlen können mit Gefängnis verbüssen auch doppelt Pfandgeld zahlen, desgleichen die Nachtfrevel doppelt sühnen sollen.*[13]

Zum 15. Mai 1787 ist in einem Protokollauszug der Mainzer Präbendenkammer wiederum zur Fleischsteuer der Juden zu lesen:
Auf die von dem Amtsschultheisen von Hochheim wegen dem Fleischaccisrückstand der Juden Wolf - Löw und Aberler Abram erhaltene Auskunft wird denselben der zu entrichtende Fleischaccisrückstand zwar mit der Bedingnis nachgesehen, das dieselbe, sobald Sie zum besseren Aufkommen gelangen sollten, solchen nach und nach zahlen - wegen denselben kein accisbares Viehe eher zu pachten von nun an erlaubt sein sollte, bis sie den Accis Stückweis erlegt haben werden. Und ware dahero Vorstehendes an Amtsschultheisen zu Hochheim zur Nachricht, und um den Inhalt der Zöllerin daselbst zu ihrer bemerkung bekanntzumachen zu erlassen.[13]

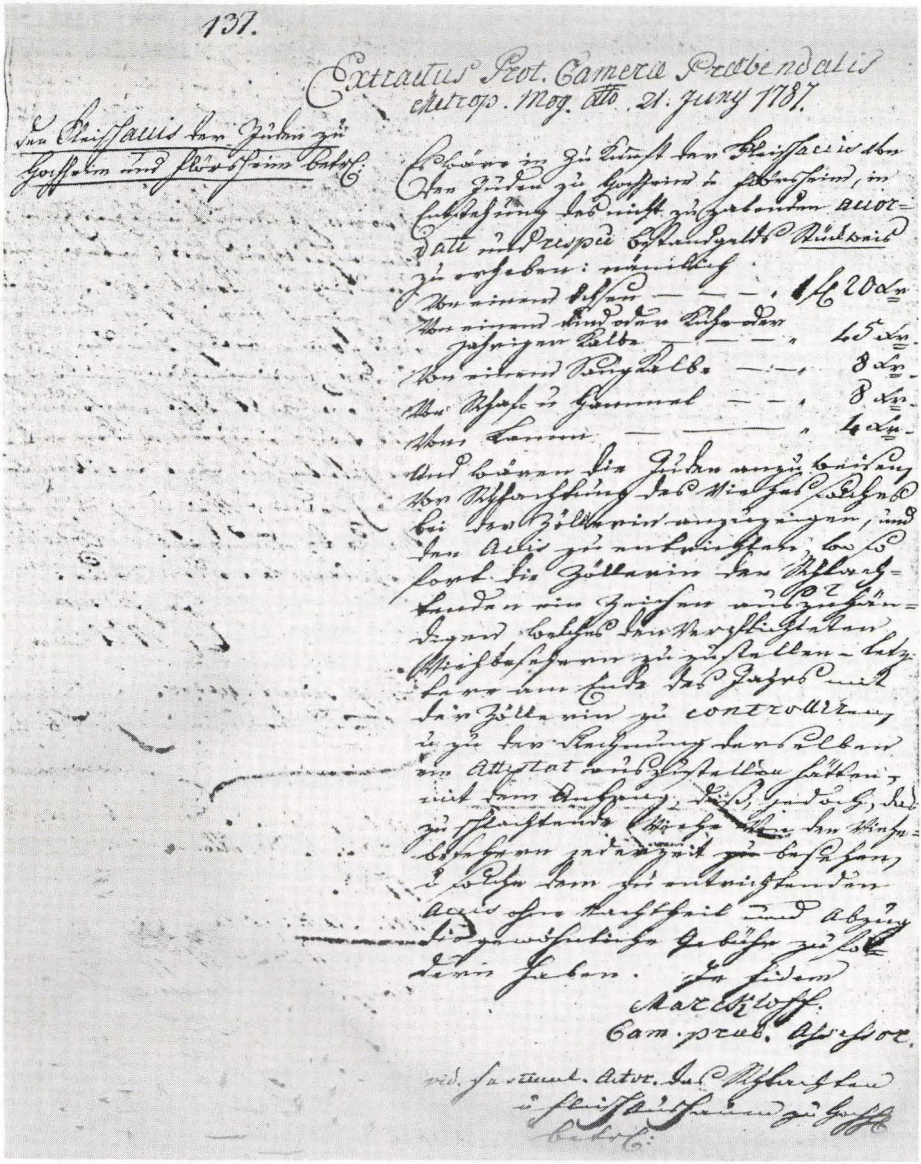
Von der domkapitelischen Verwaltung in Mainz kommt wenig später eine weitere Verfügung:
Es wäre in Zukunft der Fleischaccis von den Juden in Hochheim und Flörsheim, in Entstehung des nicht zu zahlenden anordate und respeé Bestandgelds Stückweis zu erheben, nämlich

von einem Bullen	*1 fl 20 xr*
von einem Rind oder Kitze oder jährigem Kalb	*15 xr*
von einem Saugkalb	*8 xr*
von Schaf- und Hammel	*8 xr*
von Lamm	*4 xr*

und wären die Juden anzuweisen, vor Schlachtung des Viehes solches bei der Zöllerin anzuzeigen, und den Accis zu entrichten, so sofort die Zöllerin den Schlachtenden ein Zeichen auszuhändigen, welches den Verpflichteten Viehbesezern zu zustelen - letztere am Ende des Jahres mit der Zöllerin zu controllieren u. zu der Rechnung derselben ein Attestat auszustellen hätten, mit dem Anhang, daß, jedoch, das zu schlachtende Viehe von den Viehbesezern jederzeit zu besetzen, und solche dem zu entrichtenden Accis ohne Nachteil und Abzug die gewöhnliche Gebühr zu fordern haben.[13]

Schließlich ist die Eintragung in einem Memorbuch (Gedenkbuch) der jüdischen Gemeinde Mainz bemerkenswert: 1766 starb der jüdische Arzt Nathan Salman aus Hochheim.[14]

*



Verfügung *den Fleischaccis der Juden zu Hochheim und Flörsheim betrf* in der „Samlung Hohen-Domkapitelisen Verordnungen amtlichen Verfügungen und gemeinen Statuten“

Im frühen Mittelalter wurden Schutzherren aufgrund der damit verbundenen Steuereinkünfte ermutigt, Juden aufzunehmen, so 1294 in Königstein, 1330 in Kronberg und 1335 in Bad Homburg. Voraussetzung für Aufenthalt und Berufsausübung war der „Judeneid", dessen Formel für Königstein überliefert ist. Nach Eidesleistung wurden dem Juden gegen Bezahlung des Schutzgeldes der Schutzbrief ausgehändigt, der im Hochtaunus alle 2 Jahre erneuert wurde. Erneuter Schwur und Schutzbrief galten nur für eine begrenzte Anzahl Familienangehöriger.[15]

Die Hochheimer Juden waren arm. Mancherlei höhere Abgaben waren ihnen auferlegt, Abhängigkeiten und Berufsbeschränkungen mußten sie hinnehmen. Mit der Zahlung von Schutzgeld war die Sicherheit der Juden und ihr Schutz durch den Landesherrn und durch die Gemeinde gewährleistet, in der sie lebten. Das Schutzgeld erhielt nicht die Gemeinde, sondern mußte von der örtlichen Judenschaft insgesamt an die Kasse des Landesherrn bezahlt werden. Diese besondere Art der Besteuerung galt über Jahrhunderte.

Um einen Schutzbrief zu erhalten, mußte dem Landesherrn ein schriftliches Gesuch vorgelegt werden. Mit dem Wunsch auf Schutz war auch die Berechtigung zur Ausübung eines zulässigen Gewerbes verbunden, mitunter auch die Erlaubnis zur Heirat des Gesuchstellers, die ohne den Schutzbrief nicht vollzogen werden konnte. Um 1770 war im Kurstaat ein Mindestalter von 28 Jahren und ein Vermögen von mindestens 3000 Gulden erforderlich, ferner der Nachweis im Lesen, Schreiben in deutscher Schrift und Rechnen.[17] Das Schutzgeld schwankte im 18. Jahrhundert zwischen 24 und 37 Gulden. In den Jahren 1780 bis 1789 wurden von der jüdischen Gemeinde Hochheim jährlich an *unständigen Geldern* (Steuern) u.a. 31 Gulden 15 Kreuzer für Judenschutz erhoben.

In Hochheim ist erstmals 1725 das Judenschutzgeld bezeugt.[17] Es betrug pro Person 5 Rht (Reichstaler) oder 4 fl (Gulden) 15 Alb (Albus). Der Massenheimer Jude David Baruch hatte 1771 den Schutzbrief erhalten, Moses Mendel ebenda war 1794 Schutzgeld-pflichtig geworden. Ihr Schutzgeld betrug 25 Gulden und 10 Kreuzer jährlich. Auch ist dort 1786 der Schutzjude Eliasum genannt.[18]

Der Leibzoll, auch Landzoll oder Guldenzoll genannt, war eine Steuer auf Waren, die eine bestimmte Stelle - Landesgrenze, Gemeindegrenze, Stadttor - passierten. Dieser Landzoll wurde auch auf Juden angewandt, ganz gleich ob sie Waren bei sich führten oder nicht. Im Marktflecken Hochheim wurden in den Jahren 1682/1683 an Landzoll insgesamt 496 Gulden 19 Albus eingenommen, davon 247 Gulden 14 Albus an Juden-, Krämer- und Warenzoll. Sowohl alle Waren, die nach oder durch Hochheim kamen, wie auch die Juden selbst, wurden verzollt.[19] In der Landzollfeststellung von 1723 sind für 1 Juden 10 Kreuzer ausgewiesen. Diese spezielle Einnahme wurde auch als Eintrittsgeld, Wegegeld und Judenzins bezeichnet. Im Jahre 1774 wurde von der Gemeinde Wein-, Krämer-, Vieh- und Judenzoll vereinnahmt, letzterer auch eine Art Schutzgeld, um die Sicherheit eines auswärtigen Juden bei seiner Durchfahrt oder bei seinem Aufenthalt in Hochheim zu gewährleisten.[20]

Eine uralte Abgabe war das Hühnergeld. Es mußte von allen Familien entrichtet werden, auch von den Witwen und Witwern. Ursprünglich wurde die Abgabe in Form eines lebenden Huhns gefordert, noch 1766 in Hochheim in natura. Insgesamt gingen in diesem Jahr 518 Hühner ein, das sind 2 Hühner pro Familie. Obwohl das

Hühnergeld eine typische Leibeigenschaftsabgabe war, wurden 1766 auch die jüdischen Familien zur Hühnergeldabgabe veranlagt. Im Jahre 1808 schaffte Nassau die Leibeigenschaft zwar ab, doch wurde das Hühnergeld von den Juden fleißig weiter kassiert; 136 Gulden mußten die Hochheimer Juden 1809 entrichten. Auch fiel der Name Hühnergeld weg, die Abgabe jedoch blieb und ihr neuer Name war *personalzinsen.*[20]

Auch der Leibzoll war abgeschafft worden, als Hochheim 1803 zu Nassau kam. Dafür wurde aber das Judenschutzgeld erhöht, das auch noch als Weggeld galt. Das Schutzgeld mußte von der ganzen Judenschaft an das Renteiamt (Kasse) des Herzogtums entrichtet werden. Eine Besserstellung der Juden? - Wohl nicht. Wolf-Arno Kropat hat die Situation treffend geschildert:
Voraussetzung dieser oft kärglichen Existenz (der Juden) *war ein Schutzbrief des Landesherrn, doch hatte es auch mit diesem ‚Schutz' seine besondere Bewandnis: Die Juden mußten ihn nicht nur mit hohen Abgaben erkaufen, sie hatten sich auch damit abzufinden, daß der Schutz meist nur auf wenige Jahre zugesichert wurde und dann verlängert werden mußte. Auch wurde aus jeder einheimischen Judenfamilie meist nur dem ältesten Sohn der landesherrliche Schutz erteilt, während die übrigen Söhne und Töchter zusehen mußten, wo sie später blieben. Hieraus rührte eine Unsicherheit der jüdischen Existenz, die verstärkt wurde durch die Intoleranz, mit der die Juden von der christlichen Umwelt behandelt wurden ... die Masse der Juden lebte in ärmlichen Verhältnissen und stellte somit für den feudalen Staat auch ein soziales Problem dar.*[21]

Oft waren die Hochheimer Juden nicht in der Lage, ihre Abgaben zu bezahlen. Deswegen baten sie den Landesherrn um Aufschub oder Reduzierung. Dem kam man, wie die domkapitelischen Protokolle, später auch die der Herzoglich-Nassauischen Landesregierung ausweisen, entgegen.[22]

Auch im Kurstaat durften Juden keinen Grundbesitz erwerben; Ackerbau konnten sie daher nicht betreiben. Auch ein Handwerk konnten sie nicht ausüben, weil Juden von den christlichen Zünften nicht als Mitglieder aufgenommen wurden. So blieb in kurmainzischen Landen wie überall ihre Existenz auf die Tätigkeiten des Geldwechslers, Kleinhändlers und Hausierers beschränkt.[23] Allerdings schienen unter dem Krummstab Ausnahmen möglich. Viele Juden waren Viehhändler, betrieben daneben Geldgeschäfte und die Schlächterei. Auf den Viehhandel erhob keine Zunft Anspruch, dagegen waren die Bauern froh, wenn sie in dem Juden einen Helfer fanden.

Die Hochheimer Juden waren durch ihre Abgabenlasten, Abhängigkeiten und Berufsbeschränkungen geradezu genötigt, Marktlücken und Marktchancen aufzuspüren, um sich behaupten zu können. Die 1732 vom Kurstaat zugebilligten Judenrechte, welche auch die Wahl des Rabbiners einschlossen, milderten manche einschränkenden Bestimmungen. Dagegen wurde ihnen die Respektierung der christlichen Sonn- und Feiertage durch angemessene Zurückhaltung in ihrer Geschäftstätigkeit zur Pflicht gemacht. Die 1773 erlassene Kleiderordnung galt für alle Juden im Kurstaat: Samt und Seide waren nicht gestattet, Juwelenschmuck verboten, am Werktag mußte die Jüdin auf der Straße eine Schürze tragen.[24] 1784 wurden den Juden *Manufakturwaren und Nahrungsgewerbe, wozu weder Zunftartikel noch Gesellen oder Lehrjungen erfordert werden,* erlaubt, ferner der Frucht- und Weinhandel.[25] Das Ge-

setz, keinen Grundbesitz zu erwerben, wurde vielfach umgangen, allerdings waren später Hausbesitz mit Hausgrundstück und Garten erlaubt.

Wie schon erwähnt, wurden nach dem Ende des Kurstaates durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 unter nassauischer Verwaltung die Bedingungen für die Juden kaum besser, wenn auch, ermuntert von der französischen Revolution, welche die französischen Juden zu gleichberechtigten Staatsbürgern gemacht hatte, der Ruf lauter wurde, auch den deutschen Juden mehr Rechte und größere Freiheiten einzuräumen. Dies ging nur langsam voran, aber immerhin.

Mit dem Simultanschuledikt vom 24. März 1817 wurden die Konfessionsschulen aufgehoben. Die jüdischen Kinder konnten jetzt die Elementarschule besuchen. Auch konnten nach Abschaffung der Zunftverfassung im Jahre 1819 Juden nunmehr ein Handwerk erlernen und ausüben. Am 5. April 1848 erhielten die Juden das Wahlrecht. Auf die Revolution von 1848 ging auch das Grundrecht zurück, daß niemand wegen seiner Religion oder Konfession in seinen staatsbürgerlichen Rechten benachteiligt werden dürfe. Das am 28. Dezember 1849 als Verfassungsedikt verkündete Grundrecht überlegte sich Herzog Adolph von Nassau aber bald wieder anders, hob er es doch knapp zwei Jahre später wieder auf. Eine herzogliche Verordnung vom 26. September 1861 beseitigte die Bestimmung, daß ein Jude nicht als vollgültiger Zeuge anzusehen sei, wenn er im Prozeß eines Juden gegen einen Christen aussagt. Damit wurde eine Jahrhunderte alte Diskriminierung der Juden vor Gericht beendet.[26]

Wie wirkte sich die Entwicklung im 19. Jahrhundert für die Hochheimer Juden aus? Die Judenkinder waren in der Elementarschule (Grundschule, Volksschule) gleichberechtigt. Die Juden konnten ein Handwerk erlernen und ausüben und hatten Zugang auch zu anderen Berufen. Sie brauchten kein Schutzgeld mehr zu zahlen und waren wahlberechtigt. Im kulturellen und religiösen Bereich, auch für ihre privaten Angelegenheiten, waren sie nicht mehr von behördlichen Genehmigungen abhängig. Bei ihnen zeigte sich eine bemerkenswerte Aufwärtsentwicklung. Auch wurden sie in stärkerem Maße in das öffentliche Leben einbezogen und nahmen daran teil. Nur langsam ebbten allerdings überlieferte Ressentiments weiter Bevölkerungskreise gegen sie ab.

Erst die Annexion von Nassau durch Preußen 1866 und ein entsprechendes Gesetz des Norddeutschen Bundes vom 3. Juli 1869 verschaffte den Juden die volle Gleichberechtigung.

Die nachfolgend abgedruckte Verordnung der Kurmainzer Landesregierung vom 9. Februar 1784 erläutert und ergänzt das am 29. Juli 1783 erlassene kurfürstliche Generalreskript, mit dem u. a. die Rechte der Rabbiner neu festgelegt, der Lehrer der Ortsgemeinde einer staatlichen Prüfung und Bestätigung unterworfen wurde, sowie weite Bereiche des gemeinschaftlichen Lebens der jüdischen Minderheit unter staatlicher Kontrolle stehen sollten. Allerdings wurden den Juden in Glaubens- und Handelsfragen auch größere Freiheiten eingeräumt.[27]

Kurf. Mainziſche Landes-Regierung.

Wir beſtätigen hiemit, und wiederholen anher ſeinem ganzen Inhalte nach, das unterm 29ten Julius 1783, wegen der Verfaſſung der Judenſchaft von Uns erlaſſene Generalreſkript, und weiſen die ſämmtlichen kurfürſtlichen Beamte ernſtgemeſſen hiemit an, dahin zu ſehen, daß ſothanes Generalreſkript durch alle Punkte auf das genaueſte vollzogen werde, ohne auf irgend eine Einwendung, inſonderheit auf jene eines andern Herkommens, oder auf den Vorwand, daß gegen ſothanes Generalreſkript vom 29ten Julius 1783, an Uns Vorſtellung gemacht worden, die mindeſte Rückſicht zu nehmen. Wir verordnen anbey weiter

1.) Daß, um unter andern den allen und jeden in den ſämmtlichen Kurlanden befindlichen Juden, ohne irgend eine Ausnahme, für den Unterhalt des Stadt- und Land-Rabbiners gnädigſt beſtimmten Beytrag nach 6 Klaſſen von 30 — 45 kr. 1 fl. — 1 fl. 30 kr. — 2 fl. — 2 fl. 30 kr., und für die zur Vergütung der Reiſekoſten des Rabbiners weiters beſtimmten Beyträge, und ſonſtige Unkoſten zu bethätigen, mit Anfang des künftigen Monaths May in der kurfürſtlichen Reſidenzſtadt Aſchaffenburg, in Gegenwart, und unter Aufſicht des von Uns dazu eigends committirten kurfürſtlichen Vicedomamts-Direktors daſelbſten, ein allgemeiner Juden-Landtag gehalten werde, bey welchem die Juden aus allen Aemtern, ohne Ausnahme, ſich einzufinden hätten, dergeſtalten jedoch, daß der Rabbiner keinen Schreiber, oder Gehilfen von hier auf den Landtag mitnehme, den er in Aſchaffenburg findet, daß das Landtags-Protokoll an Uns zur Genehmigung eingeſendet werde, daß ohne Unſere Genehmigung irgend eine Verhandlung ſothanen Landtags weder eine geſetzliche Kraft habe, noch daß eine von den daſelbſt beliebten, und vorkommenden Zahlungen ohne Unſere weitere Genehmigung geleiſtet werde.

Es liegt daher dem kurfürſtlichen Beamten ob, dieſe Verordnung den Amts-Juden bekannt zu machen, und dieſelben anzuhalten, auf dem Landtage zu erſcheinen.

Wir verordnen

2.) Daß alle und jede gemeine Judenrechnungen in deutſcher Sprache gefertiget, alle Jahre von dem Amtsvogten abgehört, überſehen, und aufbehalten werden, daß der Amtsvogt für eine jede gemeine Judenrechnung, als Gebühr der jährlichen Reviſion 30 kr. beziehe, und daß ein jedes Amt alle Jahre eine Tabelle der ſämmtlichen, von den Amtsvogteyen revidirten Judenrechnungen, mit der ſummariſchen Bemerkung der Einnahme und Ausgabe, und des baaren Reſtes an Uns einſende.

3.) Daß in Anſehung des Dotis, und des Vorzugsrechts des Dotis bey jüdiſchen Konkurſen das kurfürſtliche Landrecht die Entſcheidung lediglich gebe.

4.) Daß alle und jede jüdiſche Vormünder, von heutigem Tage, durch die gewöhnliche chriſtliche Obrigkeit beſtätiget, auch in Ermangelung teſtamentariſcher Vormünder, von der gewöhnlichen chriſtlichen Obrigkeit, jedoch nach jüdiſchen Geſetzen beſtellt, und ſolchergeſtalten die Erblaſſungen der Juden von der gewöhnlichen chriſtlichen Obrigkeit abgetheilt, und abgethan werden mögen, wie Wir bereits in Unſerem Generalreſkript vom 29ten Julius 1783, verordnet haben.

Die chriſtliche Obrigkeit beziehet von dergleichen Beſtätigung, Inventur, und Abtheilung nicht mehr, als dieſelbe von chriſtlichen Unterthanen zu beziehen hat.

Wir gebieten

5.) Daß in den Kurlanden kein Jude ein gemeines Judenamt begleiten dürfe, ohne von dem Amt geprüfet, und beſtätiget zu ſeyn, in welcher Rückſicht der Amts-

vogt für die Prüfung, und den Bericht zusammen nicht mehr als 30 kr., der Amtsverweser für die bestätigung eben auch 30 kr., und der Amtsschreiber für die Fertigung des Bestätigungsdekrets nicht mehr als 12 kr., zu beziehen hat.

6.) Daß der Rabbiner, oder die Vorsteher auf keine Weise, und in keinem Falle befugt seyn mögen, an Gelde oder Geldswerthe, vielweniger an Leibe zu strafen, und daß des Rabbiners Gewalt in keiner Rücksicht ausserhalb Ceremonial-Gegenständen, und ausserhalb der Judenschule sich erstrecken solle.

Daß in Ansehung der Erlaubniß zu Heurathen, und in Ansehung der Großjährigkeit für die Juden eben das gelten müße, was in Ansehung der Christen verordnet, und gesetzlich ist, und zwar beydes bey einer namhaften unnachläßigen Geldstrafe, und bey Nichtgiltigkeit der Großjährigkeit.

So entfernet Wir übrigens sind, der Religionsfreyheit der einmal geduldeten Juden den mindesten Zwang anzulegen, und in irgend einem Betracht etwas zu verordnen, das den Grundsätzen dieser einmal geduldeten Religion nicht angemessen wäre: so halten Wir es zur Pflicht, um zu verhüten, daß kein Jude aus Mißverstand seiner Glaubenslehre, zu frühe, oder gar noch lebendig begraben werde.

8.) Zu gebieten, daß von dem heutigen Tage kein Jude, ohne Unterschied des Geschlechts, oder Alters begraben werde, ohne daß wegen dieser Begräbniß der Amts- Stadt- oder Ortsphisikus einen Todtenschein ausgestellet hätte. Der ausstellende Phisikus bezieht für einen solchen Todtenschein in keinem Falle mehr, als 6 kr. Wir weisen die kurfürstlichen Beamte an, die angestellten Phisicos hiernach gehörig zu instruiren, und wohl darauf zu sehen, daß kein Jude zu frühe begraben werde.

Mit gleicher Abneigung gegen allen Zwang der Gewissensfreyheit der einmal geduldeten Juden, und lediglich in der bestgemeinten Absicht durch eine bessere Erziehung der jüdischen Jugend für die erwachsenen Juden beyderley Geschlechts, und für die künftige Generationen eine größere Glückseligkeit zuzubereiten, befehlen Wir

9.) daß binnen dem heutigen Tage, und dem 1ten November d. J. alle wirkl. angestellte jüdische öffentliche, und Privat-Lehrer, und in Zukunft alle Juden, welche öffentlichen, oder Privat-Unterricht ertheilen wollen, von der gewöhnlichen Amts-schul-Kommission, von dem Oberamte, oder Amtsvogte in allen Gegenständen, wie die christlichen Schullehrer geprüfet, daß jene, welche hinreichend bestehen, und von der Schulkommission als tüchtig befunden, und erkläret sind, von dem Amte authorisiret werden mögen, öffentlichen oder Privat-Unterricht zu geben; daß aber nach dem 1ten Nov. l. J. 1784, keinem Juden erlaubt seyn möge, öffentlichen, oder Privat-Unterricht zu geben, es seye dann derselbe nach gegenwärtiger Absicht geprüfet und authorisiret; dergleichen Prüfung und Authorisirung, geschieht jedoch unentgeltlich.

In derselben Absicht haben Wir

10.) den kurfürstlichen Vicedomamts-Direktor zu Aschaffenburg angewiesen, mit Zuziehung des Stadt- und Landrabbiners auf dem bevorstehenden Landtage der Juden es dahin einzuleiten, daß zwo oder drey allgemeine Judenschulen in den Kurlanden errichtet werden, und daß Uns der Plan der Lehre, und des Unterhalts, auch die Orten, wo sothane Judenschulen angelegt werden könnten, zu Unserer weiterer Genehmigung, und Verfügung gehorsamst vorgelegt, und namhaft gemacht werden.

Um dabey lediglich nichts zu verabsäumen, was zur Bildung, und zu dem künftigen Glücke der Juden beförderlich seyn könne, geben Wir

11.) denselben frey, ohne es jedoch zu gebieten, daß die jüdische Jugend eben wie die christliche ohne Unterschied des Geschlechts, oder Alters die christlichen Land- und Stadtschulen, Real- und Normalschulen, namentlich jene in der kurfürstlichen Residenzstadt Mainz, und alle und jede Schulen besuchen möge.

Wir versehen Uns, die sämmtlichen kurfürstlichen Beamte werden diese bestgemeinte Verordnung den christlichen und jüdischen Unterthanen wohl erklären, damit dieselben

eines Theils weder durch Mißtrauen, oder Mißverſtand vereitlet werde, andern Theils, damit die erzielte allgemeine Bildung, und Glückſeligkiet durch wechſelſeitige Verträglichkeit, und durch wechſelſeitiges Beywirken in alle Wege befördert werde.

Gleichwie aber die Moralität, und die Fähigkeit durch Arbeit, und Verdienſt den hinreichenden Lebensunterhalt zu erwerben, die erſte Eigenſchaft eines Unterthanen ſind, alſo gebieten Wir

12.) daß von dem heutigen Tage an kein Jude den kurfürſtlichen Schuz erhalte, der wegen ſeines Gewerbes und Wiſſenſchaft im Deutſchleſen, Deutſchſchreiben und Rechnen, von dem Amtsvogte nicht hinlänglich geprüfet ſey, und wegen ſeiner Moralität hinreichende Zeugenſchaft beygebracht habe.

Der prüfende Amtsvogt bezieht für eine ſolche Prüfung nicht mehr, als 24 kr., der Aktuarius aber 12 kr., und nicht mehr.

Wir weiſen die kurfürſtlichen Beamte an, von dem heutigen Tage, auſſer dem gewöhnlichen Inferendum, auch den Befund der Prüfung an Uns jederzeit einzuberichten, immaßen Wir entſchloſſen ſind, die Berichte, welche dieſen Befund nicht enthalten, lediglich zurück zu ſenden.

Dieſelben huldreichſten und menſchenfreundlichen Beweggründe, welche die vorſtehende Verordnung veranlaſſet haben, haben auch Se. Kurfürſtliche Gnaden bewogen,

13.) Gnädigſt zu verordnen, auf den Fall, wenn Juden in den Kurlanden Häuſer ankaufen, und der Käufer bey Uns die Beſtätigung des Kaufes einmal ausgebracht hat, gegen dieſelbe bis auf eine allenfallſige andere Verordnung der zeitherige Abtrieb der Chriſten gegen die Juden von heutigem Tage an, nicht mehr ſtatt haben ſolle. Auch

14.) daß den Juden in den Kurlanden, vom heutigen Tage an, gnädigſt erlaubt ſeyn möge, Manufakturen und Nahrungsgewerbe, wozu weder Zunftartikel, noch Geſellen, oder Lehrjungen erfodert werden, vorzüglich in der Neuſtadt zu Höchſt zu errichten und zu treiben. Und gleichwie

15.) Se. Kurfürſtliche Gnaden gnädigſt geneigt ſind, in großen oder wenig angebauten Gemarkungen, um die Grundſtücke in Ertrag, und in Werth zu bringen, den in dem Amte einmal geduldeten Juden gnädigſt zu erlauben, Grundſtücke anzukaufen; alſo gewärtigen Wir unfelbar binnen 2 Monathe den pflichtmäſſigen Bericht, ob, und in welcher Mas in einzelnen Ortſchaften, den Ort eingeſeſſenen Juden gnädigſt geſtattet werden möge, Grundſtücke daſelbſt anzukaufen, und Ackerbau zu treiben.

Wir legen den kurfürſtlichen Aemtern auf, die gegenwärtige Verordnung den chriſt- und jüdiſchen Unterthanen wohl bekannt zu machen, und den Inhalt derſelben wohl zu erklären, ſothane Verordnung durch alle Punkte in Vollziehung zu ſetzen, und darinn zu handhaben, in allen und jeden bey Uns etwa anhängigen einſchlagenden Gegenſtänden, wo vielleicht Unſere Entſchließung zurück ſteht, ſich darnach zu bemeſſen, binnen 2 Monathe den befohlenen Bericht einzuſenden, und überhaupt in allen zweifelhaften, und nicht vorgeſehenen Fällen an Uns einzuberichten, worauf Wir nicht entſtehen werden, das Weitere zu verfügen. Mainz den 9ten des Hornungs 1784.

Freyherr von Frankenſtein.

Vt. J. M. Kiſſel, Regierungs-Secretarius.

Die jüdische Gemeinde

Nach einer Untersuchung über die Entstehung der jüdischen Gemeinden bildeten sich viele jüdische Gemeinden vor allem nach dem Dreißigjährigen Krieg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Fast jeder kleine und große Herr sei an jedem Untertan interessiert gewesen, damit die Zahl der Untertanen wieder vermehrt, die Wirtschaft gefördert und der Schatz wieder gefüllt werde. Auch die Juden seien ins Land geholt und zur Niederlassung ermuntert worden. Die erzwungene einseitige Berufsstruktur habe als Folge allerdings wirtschaftliche Verelendung im 18. und frühen 19. Jahrhundert gehabt, so daß die meisten Juden die Schutzgelder und andere Abgaben nicht bezahlen konnten.[28]

Schon seit 2000 Jahren besaß die jüdische Gemeinde überall das Recht, Statuten zu erlassen, die sich auf alle Zweige der Religion, der inneren Verwaltung, der Gerichtsbarkeit - die Kriminalität ausgenommen -, des Privatrechts, des Wirtschaftslebens und der Sitte beziehen. Bis in die Neuzeit beschränkten sich die Stadt- und Landesherren auf die Kontrolle der jüdischen Verwaltung und Justiz.[29] Die aus einem zeremoniellen Zusammenschluß hervorgegangene jüdische Ortsgemeinde folgt von Anfang an bis ins 19. Jahrhundert streng den Grundsätzen der talmudischen Tradition, welche die Grundlage aller jüdischen Organisationen bildet. Die starke Verschmelzung von Religion und Alltag war ein bestimmendes Merkmal der jüdischen Gemeinde.[30] Von der christlichen Obrigkeit wurde die jüdische Gemeinde als Rechtskörperschaft und als Grundbesitzer anerkannt. Allerdings waren Käufe und Verkäufe im 17. Jahrhundert nur mit Zustimmung des Landesherrn oder Domkapitels möglich.[31]

Das Zentrum jüdischen Glaubenslebens ist die Familie. Das wichtigste Gremium der Gemeinde, der mindestens zehn Mitglieder angehören müssen, war die Versammlung der Gemeindemitglieder. Abstimmungs- und wahlberechtigt ist jedes männliche Mitglied über 13 Jahre. Die Gemeindeversammlung faßte ihre Beschlüsse mehrheitlich. Es gab eine persönliche Anwesenheitspflicht. In diesem Kreis wurden der Gemeindevorsteher, die Vorsteher-Stellvertreter, der Rechner, der Vorsänger der Synagoge und der Rabbiner gewählt. Auch hatte die Gemeindeversammlung das Recht, neue Mitglieder aufzunehmen, die Steuerlast der einzelnen Familien festzulegen, einen Rabbiner oder Lehrer einzustellen.

Der Rabbiner ist eine religiöse Autorität für die Gemeinde. Wie der Vorsteher ist er eine Führungs- und Lehrperson und wurde zur landesherrlich autorisierten Amtsperson. In erster Linie ist der Rabbiner Seelsorger und Berater der Gemeindemitglieder bei der Ausübung des Glaubens. Für jede große jüdische Gemeinde war ein Rabbiner tätig.[32] Die kleinen Gemeinden wurden in Rabbinaten zusammengefaßt, wo für sie Ober- oder Bezirksrabbiner zuständig waren. In kurmainzischer Zeit war für Hochheim der Rabbiner in Bingen zuständig, in nassauischer Zeit der Rabbiner in Wiesbaden. Weitere nassauische Bezirksrabbiner gab es in Bad Ems und in Weilburg.

Es ist nicht auszuschließen, daß die Hochheimer Judenfamilien schon im 17. und 18. Jahrhundert in einem Gemeindeverband gelebt haben. Hauptkriterien für das Bestehen einer jüdischen Gemeinde sind das eigene Gebetshaus und die eigene Begräbnisstätte. Allerdings muß dem entgegengehalten werden, daß jeder Raum als Versammlungsraum hergerichtet und - falls die Thora präsent - in kürzester Zeit in einen Gottesdienstraum umgewandelt werden konnte. Auch gab es früher für mehrere jüdische Gemeinden gemeinsame Begräbnisplätze bzw. Sammelfriedhöfe.

Immerhin wird schon 1664 der sogennante *Judenkirchhof vor dem Mainzer Thor* erwähnt,[33] von der Judenschule (identisch mit Synagoge) ist erst viel später die Rede, erstmalig wird um 1800 von der hiesigen Synagoge gesprochen. Möglicherweise waren die Hochheimer Juden der jüdischen Gemeinde in Flörsheim angeschlossen, die zu den ältesten im Rhein-Main-Gebiet zählt. Für ein frühzeitiges Bestehen der jüdischen Gemeinde in Hochheim gibt es Indizien: jüdischer Hausbesitz, die Tätigkeiten von Metzgern, Viehhändlern und sogar eines Arztes, vor allem aber die Abhängigkeit von der Obrigkeit und das dadurch herausgeforderte und erfolgsversprechendere gemeinschaftliche Agieren. Im 18. Jahrhundert sprach das Domkapitel von der *Judenschaft dahier.*[34]

Ein Memorbuch, Gedenkbuch und Chronik zugleich, in hebräischer Sprache, wie es zumindest in jeder größeren jüdischen Gemeinde geführt wurde, gab es hier offensichtlich nicht. Ein solches hätte über die jüdische Gemeinde Hochheim weiteren Aufschluß bringen können.

Ab 1800 ist die Existenz der jüdischen Gemeinde Hochheim fast lückenlos zu verfolgen. Ende des 17. Jahrhunderts lebten hier vier Judenfamilien, 1803 waren es sechs jüdische Familien, 1821 fünf Familien mit 18 Kindern, insgesamt 35 Personen. Die Zahl der jüdischen Einwohner blieb in etwa konstant.[34]

1830: 27 Personen
1843: 32 Personen
1862: 36 Personen
1871: 30 Personen.

Namen der jüdischen Einwohner sind in einem Geburtenregister überliefert:[34]

1803: Isaac Levi, Isack Herz
1812: Abraham Mayer
1813: Wolf Löb
1815: Salomon Wolf
1816: Löb Mayer
1818: Gerson Löb
1819: Isack Mayer
1821: Aberle Isack.

Aufschlüsse gibt auch eine Familienübersicht von 1826:[34]

Löb Wolf:	drei Söhne	Gerson,	7 Jahre
		Mayer,	10 Jahre
		Wolf,	12 Jahre

Salomon Wolf:	drei Töchter	Rosa,	12 Jahre
		Regina,	18 Jahre
		Angela,	21 Jahre
Isaac Levi:	sechs Kinder	Aberle,	5 Jahre
		Babel,	7 Jahre
		Reitzche,	9 Jahre
		Gutche,	16 Jahre
		Herz,	17 Jahre
		Regina,	18 Jahre
		Falk,	22 Jahre
Abraham Mayer:	sechs Kinder	Löb,	2 1/2 Jahre
		Seligmann,	6 Jahre
		Isackche,	7 Jahre
		Abraham,	10 Jahre
		Liebmann,	13 Jahre
		Jacob,	15 Jahre
Witwe Rös'chen Isaac Löb:		Henriette,	18 Jahre.

Im Verzeichnis *Stand der Judenschaft am 4. Jan. 1830* sind die folgenden Judenfamilien aufgezählt:[34]

Löb Wolf mit 5 Personen
Salomon Wolf mit 3 Personen
Mayer Abraham mit 5 Personen
Isaac Levi mit 7 Personen
Isack Herz mit 2 Personen
die Ledigen Bayerle Isaac
Samuel Joseph
Jakob Aberle
David Aberle
ferner die Witwe von Bayerle Abraham.

Seit 1823 lebte auf seinem Weingut in Hochheim auch der Jude Herz Seligmann Aschrott. Er betrieb seit 1821 in Kassel ein Leinengeschäft und war mit Regina geborene Goldschmidt verheiratet. Hin und wieder besuchte er den israelitischen Gottesdienst in Hochheim, lehnte es jedoch ab, Kultussteuern zu bezahlen, weil er sich der jüdischen Gemeinde Kassel zugehörig fühlte.

1841 mußten die Juden in Nassau erbliche Familiennamen annehmen. Bis dahin hatten sie keine bürgerliche Namen, sondern nur hebräische Namensbezeichnungen, die eine Anzeige und Fortschreibung der Personalien unmöglich machten. Erst mit der Benutzung der deutschen Schrift und der Einführung der bürgerlichen Namen war dies möglich.

Das Verzeichnis der neuen Namen von 1841 enthält die folgenden Namen:[34]

alte Namen	neue Namen
1. Isaac Levy	Isaac Jacobson
2. Abraham Levy	Abraham Jacobson
3. Löb Wolf	Löb Löwenstein
4. Wolf Löw	Wolf Löwenstein
5. Meyer Löw	Meyer Löwenstein
6. Gerson Löw	Gerson Löwenstein
7. Meyer Abraham	Meyer A. Strauß
8. Jacob Meyer	Jacob M. Strauß
9. dessen Kind	Hermann Alexander
10. Liebmann Meyer	Liebmann M. Strauß
11. Abraham Meyer	Adolph M. Strauß
12. Leopold Meyer	Leopold M. Strauß
13. Benjamin Levy	Benjamin Neumark
14. dessen Kind	Isaac Neumark
15. Isaac Löws Wwe.	Isaac Cahn Wwe.
16. Salomon Wolf Wwe.	Salomon Löwenstein Wwe.
17. Wolf Salomon	Wolf Löwenstein
18. Isaac Kullin	Isaac Cullin.

Damit die neuen Namen auch den beabsichtigten Zweck erfüllten, erließ das Herzogliche Amt ein Jahr später die folgende Verfügung:[34]
Es haben bekanntlich alle Juden in dem hiesigen Amte eigene Familiennamen angenommen. Infolge hoher Regierungsverfügung vom 16. d. M. werden die Herren Schultheisen aufgefordert, darüber zu wachen, daß die neu angenommenen Namen in allen Verhältnissen zur Anwendung kommen, insbesondere bei allen Viehhändel – sonstige Kontracte wenn es nöthig werden sollte – kann der frühere Name in folgender Weise beigesetzt werden „.. David Strauß/: früher Chaim Mayer:/..'.

1842 sind in der jüdischen Gemeinde als Steuerzahler verzeichnet:[34]

Guß David
Jacobson Isaac
Löwenstein Löb
Löwenstein Salomon
Strauß Mayer
Strauß Jakob
Strauß Liebmann
Neumark Benjamin
Kahn Isack Wwe.
Coulin Barbara.

Am 18. Oktober 1850 wurden von Bürgermeister Paul Diener die jährlichen Steuerzahlungen der 11 Hochheimer Judenfamilien wie folgt festgestellt:[34]

Herzoglich Nassauische

Landes-Regierung

an

den Herzoglichen

Ad Num. Reg. 12,263.

Die Annahme bestimmter Familien-Namen von Seiten der sämmtlichen Israeliten des Herzogthums betr.

Nachdem im Laufe des vorigen Jahres von den sämmtlichen Israeliten des Herzogthums bestimmte erbliche Familien-Namen angenommen worden sind, machen Wir es hiermit zu Ihrer besonderen Obliegenheit, darauf zu wachen, daß die neu angenommenen Namen in allen Verhältnissen zur Anwendung kommen, und daß nicht die alten Namen, welche übrigens bei dem Schreiben des Namens als vormalige Namen in Parenthese beigefügt werden können, sich wieder einschleichen.

Die Herren Beamten werden daher die Herzoglichen Schultheisen anweisen, in allen die Juden betreffenden Verhandlungen, und namentlich bei den Contracten über Viehhändel ꝛc., die neuen erblichen Namen einzutragen.

Eben so werden die Herren Decane, die sämmtlichen Herren Pfarrer anweisen, vorkommenden Falls in die Civilstands-Register stets außer den Vornamen auch die nunmehrigen erblichen Familien-Namen in die Einträge zu setzen.

Wiesbaden, den 16. März 1842.

Herzogliches Dekret zur Namensänderung im Jahre 1842

1. Mayer Strauß	1 Familie	2 Pers.	-	
2. Isaac Jacobson	1 Familie	2 Pers.		50 Kreuzer
3. Löb Löwenstein	1 Familie	4 Pers.	2 Gulden	50 Kreuzer
4. Jacob Strauß	1 Familie	7 Pers.	3 Gulden	10 1/2 Kreuzer
5. Benjamin Neumark	1 Familie	7 Pers.	1 Gulden	10 3/4 Kreuzer
6. Liebmann Strauß	1 Familie	5 Pers.		50 Kreuzer
7. Wolf Löwenstein	1 Familie	3 Pers.	2 Gulden	30 Kreuzer
8. Adolph Strauß	1 Familie	3 Pers.	1 Gulden	2 1/2 Kreuzer
9. Salomon Löwenstein Wb.	1 Familie	3 Pers.	-	
10. Isaac Heß	1 Familie	1 Pers.		24 Kreuzer
11. Babette Coulin	1 Familie	1 Pers.		50 Kreuzer
	insgesamt		13 Gulden	43 3/4 Kreuzer

Von 1862 liegt eine Namensliste der jüdischen Einwohnerschaft mit Geburtsjahren vor.[34] Hierin sind angegeben (in der Reihenfolge und im Wortlaut des Originals):

1) Löwenstein Löb Witt.		72 Jahre
2) Löwenstein Feist		1826
3) Strauß Wolf	Eheleute	1823
4) Strauß Cl.		1828
5) Löwenstein Wolf	Eheleute	1813
6) Löwenstein Caroline		1817
7) Löwenstein Moritz		1849
8) Löwenstein Fanny		1851
9) Löwenstein Martin		1856
10) Löwenstein Henriette		1857
11) Löwenstein Mathilde		1861
12) Collin Babette		1797
13) Strauß Mayer		1782
14) Strauß Wolf		1816
15) Strauß Jacob	Eheleute	1810
16) Strauß Rebecka		1815
17) Strauß Hermann		1841
18) Strauß Wolf		1842
19) Strauß Elise		1844
20) Strauß Rosalie		1846
21) Neumark Benjamin	Eheleute	1811
22) Neumark Sannchen		1808
23) Neumark Isak		1840
24) Neumark Helene		1841
25) Neumark Bertha		1845
26) Neumark Julius		1847
27) Neumark Rös'chen		1849
28) Strauß Liebmann	Eheleute	1812
29) Strauß Bette		1817

30) Strauß Wilhelm 1844
31) Strauß Wolf 1846
32) Strauß Siegmund 1849
33) Strauß Joanette 1853
34) Strauß Leopold 1855
35) Strauß Adelheid 1858.

Im Talmud ist ein Ältestenrat als Führungsspitze jeder Ortsgemeinde vorgeschrieben, der in kleinen Gemeinden auf 6 oder weniger Personen eingeschränkt ist. Die Leitung der Gemeindegeschäfte oblag dem Gemeindevorsteher. Er hatte für Ordnung innerhalb der Gemeinde zu sorgen und die gesamte Polizeigewalt inne. Seine wichtigste Aufgabe war die Verwaltung des Gemeindehaushalts und die jährliche Prüfung der Gemeinderechnungen.[35] So wie unter der kurfürstlichen Regierung wurde er auch unter Nassau von der Gemeindeversammlung gewählt, bedurfte allerdings der Bestätigung durch die Behörden. Er war diesen gegenüber der Repräsentant der jüdischen Gemeinde und wurde weitgehend in seiner Amtsführung unterstützt.

Als erster Vorsteher der jüdischen Kultusgemeinde wird 1823 namentlich Löb Wolf erwähnt. Er war zu dieser Zeit etwa 40 Jahre alt. Die weiteren Gemeindevorsteher:

1840–1853 Mayer Abraham
1853–1856 Adolph Strauß
1856–1863 Wolf Löwenstein
1863–1869 Benjamin Neumark.

Mayer Abraham hatte schon 1833 auf sich aufmerksam gemacht, als er von der Stadt Hochheim eine finanzielle Unterstützung erbat. 1840 berichtete er dem Herzoglichen Amt Hochheim, daß *Unruhen und Unordnungen bei Ausübung des Gottesdienstes in der Synagoge* ihre Ursache darin hätten, *daß kein Vorsteher besteht, der auf Ordnungen sieht und Unordnungen stört.* Daraufhin erklärte zwar das Herzogliche Amt, daß *die Judengemeinde dahier* zu unbedeutend sei, *als sie eines eigenen Vorstehers bedürfe,* doch wurde Mayer Abraham beauftragt, in der Synagoge oder Schule für Ordnung zu sorgen.[36]

Einfach hatte es Vorsteher Mayer Abraham, der sich nach Einführung der bürgerlichen Namen jetzt Mayer A. Strauß nannte, nicht. Das zeigte eine Kontroverse, die er 1847 mit Benjamin Neumark austrug. Er hatte Neumark wegen Störung des Gottesdienstes mit einer Geldstrafe von einem Gulden und dreißig Kreuzern belegt.

Auch seine Alleingänge hinsichtlich der Anstellung von Religionslehrern, ferner die strenge Handhabung der Gottesdienstordnung, fanden nicht immer die Zustimmung der Gemeinde. Immerhin blieb er nie die Antwort schuldig, wenn den Behörden Beschwerden gegen ihn vorlagen. Offensichtlich war er wenig zugänglich für Einwendungen seiner Gemeindemitglieder, die sich dann doch einmal ein Herz faßten und die Landesregierung mit ihren Sorgen vertraut machten.

Am 7. Oktober 1850 bekam das Herzogliche Kreisamt Höchst den an das Staatsministerium gerichteten Brief zur Stellungnahme vorgelegt.[37] Darin schrieben fünf Mitglieder der jüdischen Gemeinde Hochheim u.a.:

... Unser Vorsteher ist ein alter, ganz verarmter Mann, der armuthshalber und weil er halb blind ist, gar keine Steuern bezahlt und deshalb, und da drei Gemeindemitglieder Söhne von ihm sind, (Jakob, Liebmann und Adolph Strauß) ganz von deren Willen und Recht abhängt, und thut, was ihm diese aufgeben.
Wir sind somit ganz ohne Hilfe und dem mächtigen Beschluß dieses blinden Vorstehers untergeordnet.
Unsere Gemeinde ist unter diesem gewaltigen Vorsteher, ohne einen Beistand (Gemeinderath) der größten Willkühr ausgesetzt und wir müssen ganz zu Grunde gehen, wenn uns dieses Hohe Staatsministerium nicht rettet.
Ein Mann, der altershalber und weil er halb blind ist, arbeitsunfähig und ganz vermögenslos ist, nur von dem lebt, womit ihn seine Kinder unterstützen, soll einer Gemeinde vorstehen? Dies kann unmöglich ferner gehen; denn er muß sich von seinen Söhnen leiten lassen; weil er sich selbst nicht mehr vorstehen kann und sie ihn unterstützen. Er selbst kann seinen Namen nur dann noch kaum leserlich schreiben, wenn ihm Jemand die Hand dahin setzt, wo er unterschreiben soll. Lesen kann er schon lange nicht mehr. Unmöglich kann dieser Mann unserer Gemeinde länger vorstehen.
... Unsere unterthänigste Bitte ergehet dahin: Dieses Hohe Staatsministerium solle den Stadtvorstand von Hochheim über die vorstehenden Angaben zu Bericht ziehen und ... zugleich aber den Vorsteher Mayer Strauß zu entlassen und die Wahl eines neuen Vorstehers gnädig anordnen ...

Daraufhin wurde in einem von Bürgermeister Diener und zwei Gemeinderäten unterzeichneten Untersuchungsbericht festgestellt: *die Angaben wegen dem körperlichen Zustand des Vorstehers Strauß sind der Wahrheit gemäß und derselbe daher zu einem Vorsteher nicht wohl mehr geeignet.*[37]

Eine Entscheidung der Behörden ließ aber noch lange auf sich warten, obwohl auch andere Dinge bekannt waren, die den 68jährigen Vorsteher in Frage stellten. Strauß muß wohl die Lage richtig eingeschätzt haben, als er 1851 das Staatsministerium *um hochgeneigte Entbindung von der Stelle des Cultusvorsteher* ersuchte. Aber noch war es nicht so weit. Als es 1853 zu einer weiteren Auseinandersetzung mit Benjamin Neumark kam und dieser sich erneut wegen der auferlegten Geldstrafe beschwerte, schickte das Kreisamt Höchst den Vorgang an Bezirksrabbiner Dr. Süskind in Wiesbaden zur Kenntnisnahme und Stellungnahme und bemerkte dazu: ... *die Entlassung des alten, fast blinden Vorstehers wird bald erfolgen und Ihnen wird hierüber besondere Mitteilung zugehen ...*[37]

Noch im Jahr 1853 folgte Adolph Strauß seinem Vater Mayer Strauß als Vorsteher. Er bot gute Voraussetzungen für diese Aufgabe, denn der 37jährige war als Rechtspraktikant tätig und hatte 1849 vom Gemeinderat die Genehmigung erhalten, sich als Bürger niederzulassen und sein eigenes Geschäft zu betreiben. Bis dahin hatte er sein Geschäft auf den Namen des Vaters ausgeübt und seine Eltern in den letzten 10 Jahren ernährt.[37]

Der bisherige Rechner Wolf Löwenstein wurde 1856 Nachfolger von Adolph Strauß. Bürgermeister Kullmann hatte dem Herzoglichen Amt zwar neben Löwenstein auch Liebmann Strauß vorgeschlagen und für diesen seine Sympathie nicht verhehlt - *weil er ein Makler im kleinen ist* -, doch der Herzogliche Amtmann entschied sich für Wolf Löwenstein und ernannte ihn am 18. August 1856 zum Vorste-



Abb. 1: Adolph Strauß war im Jahre 1849 Eigentümer: Das Haus Rathausstraße 21 heute.

her.[37] Ein großes Anliegen der Gemeinde in diesen Jahren war, eine neue Synagoge zu bauen oder einzurichten. Damit war aber vornehmlich Benjamin Neumark befaßt, der von 1864 bis 1869 Gemeindevorsteher war.[38]

Die Vorstandsmitglieder unterstützten den Vorsteher bei seiner Amtsausführung und achteten darauf, daß die jüdischen Religions- und Glaubensvorschriften befolgt wurden. Bei der Regelung der Gemeindeeinnahmen und -ausgaben half ein Rechner dem Gemeindevorsteher. Er führte die Rechnungsbücher und übrigen Bücher, in denen die Namen der steuerpflichtigen Gemeindemitglieder und ihre Abgaben an die Gemeinde verzeichnet waren. Ab 1823 waren die Vorstandsgehilfen Isaac Levi und Mayer Abraham und als Rechner Benjamin Levi, ab 1853 als Rechner Wolf Löwenstein, von 1856–1863 als Vorstandsgehilfen Wolf Strauß und Benjamin Neu-

mark, als Rechner Jakob Strauß, von 1863-1869 als Vorstandsgehilfen wiederum Wolf Strauß sowie Jakob Strauß und als Rechner Liebmann Strauß tätig.[38]

Was sich im jüdischen Gemeindeleben alles ereignete, davon legen die folgenden Begebenheiten Zeugnis ab.

Da ging es um den jüdischen Arzt Nathan in Hochheim, auf den der Mainzer Gemeindearzt Beyfuß Marx, auch Fest Wetzlar genannt, weil er aus Wetzlar stammte, in einer Beschwerde aufmerksam machte, die er 1772 an die Landesregierung richtete. Nathan habe sich in die Judengasse (in Mainz) eingeschlichen, wo er *mit seinen Recepten hausiren gehet und hierdurch mich in meiner praxi und nahrung allzu empfindlich stöhrt und beschräncket, und ohnehin kein Mangel an Doctoren dahier obwaltet.* Dem fremden Judendoktor Nathan wurde daraufhin der Aufenthalt in Mainz untersagt.[39] Zu dieser Zeit waren in Hochheim die Oberschultheißen Ulrich Hermann und Jacob Nida präsent.

Als 1809 Gerichtsschultheiß Claudius Nida seine Tätigkeit in Hochheim aufgenommen hatte, mußte er sich bald mit der Hinterlassenschaft des Schutzjuden Aberle Abraham auseinandersetzen, der 1811 gestorben war. Nach langem Hin und Her waren bis zum Jahre 1814 eine Barschaft von 8 Gulden 56 Kreuzer, Mobilien von 482 Gulden 50 Kreuzer, Gebäude von 600 Gulden und Außenstände von 637 Gulden 9 Kreuzer festgestellt worden, insgesamt ein Nachlaß von 1728 Gulden und 55 Kreuzer. Der Erlös für die Mobilien war bei einer Versteigerung erzielt worden. Schwierig wurde die Vermögensverteilung. Da gab es zwei Versionen: einmal die des Rabbiners Heium Abraham in Wiesbaden und dann die von Oberrabbiner K. Hirschel Lewin in Berlin. Der Wiesbadener Rabbiner empfahl die Erbfolge nach den geltenden Gesetzen, der Berliner Oberrabbiner dagegen riet zu einem Teilungsplan nach den Ritualgesetzen der Juden.

Aberle Abraham hatte einen verheirateten Sohn namens Meyer Abraham, eine verheiratete Tochter namens Fladchen und von seinem verstorbenen Sohn Löw Abraham drei Enkel: den 10jährigen Köchle, den 7jährigen Bayerle und den 4jährigen Moses. Hirschel Lewin's Vorschlag berücksichtigte die beiden Söhne - für den verstorbenen Sohn dessen drei Söhne - mit je der Hälfte am Erbe, dagegen sollte die verheiratete Tochter leer ausgehen.

Die offensichtlich schwierige Entscheidung veranlaßte Gerichtsschultheiß Nida, dem Herzoglichen Amt Wallau über *Die Verlassenschaft des Schutzjuden Aberle Abraham dahier, in Specie Die Vermögensverteilung unter dessen Kinder und Enkel betr* zu berichten.: *In hießiger Landschultheißerei Receptur* sei keine Vorschrift aufzufinden, ob diese Vermögensverteilung nach der christlichen oder jüdischen Art bewerkstelligt werden soll, *weshalb ich für diesen und einen jeden für die Zukunft ereignenden ähnlichen Fall um nähere Verhaltensmaßregeln anfrage.* Nida stellte die beiden Teilungsmöglichkeiten vor und meinte dann: *schließlich bemerke ich noch, daß mir der Rabbiner Heium Abraham von Wiesbaden ein ganz gemeiner Jude und durchaus kein jüdischer Gelehrter zu seyn scheint, und glaube ich allerdings, daß Rabbiner Hirschel Lewin als Oberrabbiner in Berlin hinsichtlich den jüdischen Theilungsgesetzen tiefere Einsichten als ersterer gehabt haben muß.*[40]

Wie ging die Erbteilung aus und wie verfuhr man in späteren Fällen? Die jüdischen Teilungsgesetze hatten Vorrang, Töchter gingen leer aus.

Dem Gerichtsschultheiß Claudius Nida folgte 1819 *Stadtdirector* Müller. Seine Amtsbezeichnung hatte er sich wohl unter dem Eindruck der seinerzeitigen Stadtwerdung Hochheims zugelegt. Er war bis 1834 Stadtoberhaupt. Hochheims jüdische Gemeinde und ihre Mitglieder sollten mit ihm und dem Stadtvorstand fortan viel zu tun haben. Schon kurz nach seinem Amtsantritt, am 15. August 1819, verfügte er, daß die Juden Isaak David aus Langenhain und Leb Moses aus Massenheim den Ort zu räumen hatten. Beide waren angeblich als Knechte bei dem Gutsbesitzer Christoph Enders tätig. Dies stimmte aber nicht. Die Entscheidung des Hochheimer Stadtdirektors wurde vom Herzoglichen Amt am 29. September 1819 bestätigt.[41]

Mit dem folgenden Bericht von Stadtdirektor Müller vom 16. August 1828 mußte sich der Herzogliche Amtmann, Justizrat Lautz, befassen: *Rathsdiener Kullmann zeigt heute an, daß der Jude Isaac Levi dahier Rauchtabac in Wirtshäusern und an Kunden verkauft, ohne hierzu berechtigt zu sein. Isaac Levi ist im Gewerberegister als Tabachändler nicht eingetragen.*

Am 27. Januar 1829 wurde Isaac Löw – aus Levi war inzwischen Löw geworden – *für nicht genehmigten Tabachandel* bestraft.[41]

Am 29. November 1829 lag der Stadt Hochheim das Gesuch des Moses Aron aus *Cronberg um Gestattung des Zuzugs hier* vor. Darüber hatte letztlich die Landesregierung in Wiesbaden zu entscheiden, zunächst berichtete Stadtdirektor Müller jedoch dem Herzoglichen Amt Hochheim. In seinem Schreiben vom 3. Dezember 1829 heißt es:

Es befinden sich dermalen dahier außer dem Herz Seligmann Aschrott, welcher als Forense angesehen wird, 6 Judenfamilien, in 29 Köpfen bestehend. Ihr Hauptnahrungszweig besteht in Vieh Markten und in der Schlächterey.

Die Vermehrung der Judenfamilien ist ohne Nachteil für einen Ort nicht zulässig, da alle Juden mehr oder weniger nur von der geringen Volksmasse sich nähren.

Kann der Supplicant sich mit dem Waarenhandel in Cronberg nicht nähren, so steht es ihm ja frei ein anderes bürgerliches Gewerbe zu treiben. Auch hier in Hochheim würde er bei dem Betriebe eines langen Waarenhandels seine Rechnung nicht finden, indem hier fast kein Absatz zu erwarten ist, weil Mainz und Wiesbaden zu nahe liegen. Auch früher sind Versuche, welche zur Anlage einer langen Waarenhandlung hier gemacht wurden, nicht von dem gewünschten Erfolge gewesen, und würde sich Hochheim einer weiteren armen Judenfamilie zu erfreuen haben.

Würde dem Supplicanten auch gegen den Wunsch des Stadtvorstandes der Überzug nach Hochheim gestattet, so würde dieses den Einkauf in Mainz, wo man wohlfeilere und bessere Waaren kauft, nicht hindern. Gerade das Creditieren ist das Schädliche für die Unterthanen, weil sie alsdann zum Einkaufen oft ohne Not verleitet werden, und im Verfalltermin nicht zahlen können.

Die Landesregierung lehnte nach dieser Stellungnahme den Zuzug von Moses Aron aus Kronberg ab.[41]

Mit der Abschaffung der Zunftverfassung im Jahre 1819 konnten Juden nunmehr auch ein Handwerk erlernen und ausüben. Dazu verstanden sie es vortrefflich, obwohl sie aufgrund ihrer Berufsbeschränkungen in der Regel arm waren, mit ihren bisherigen Tätigkeiten Marktlücken und Marktchancen aufzuspüren. Es kam mehr Bewegung in die Aktivitäten der Juden. Die zahlreichen Gesuche um Zuzug und Ausübung eines Gewerbes oder Handwerks fortan beweisen dies. Die Gemeinden

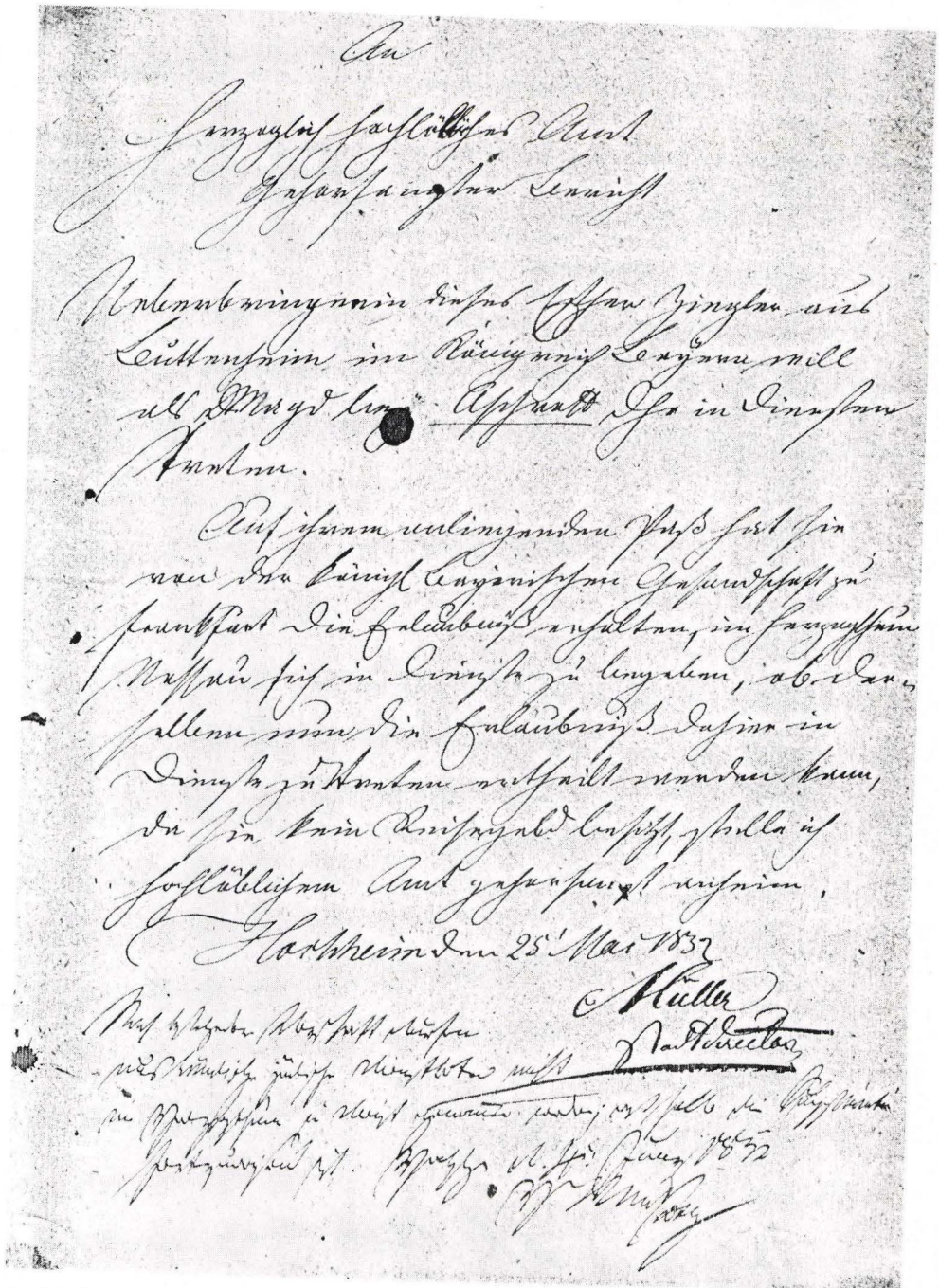
hatten jedoch bei der Entscheidung über derartige Anträge auch strukturelle und wirtschaftliche Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Stadtdirektor Müller hatte seine ablehnende Stellungnahme zum Zuzug Moses Aron wirksam begründet, vor allem die Nähe von Mainz und Wiesbaden als Anziehungspunkt für die Hochheimer hervorgehoben.

Schon 1826 war Simon Moises (früher Isaak Löw genannt) mit seinem Gesuch nicht durchgekommen, in Hochheim aufgenommen zu werden und Gütel Levi aus Wald-Ilbersheim zu heiraten. Auch Jacob Erlanger aus Heddernheim konnte 1830 Wohnsitz und Handelsbetrieb nicht nach Hochheim verlegen. Für ihn galt ähnliches, wie es Moses Aron erfahren hatte. Wiederum wurde betont, daß für das Gewerbe kein Bedarf bestehe, denn *der wohlhabende Einwohner kauft in Mainz und Wiesbaden ... Drey Viertel der Einwohner, aus Winzer und Taglöhner bestehend, auf dem sogenannten Krempelmarkt wohlfeil ein.* Zustimmung beim Stadtvorstand fand auch 1832 nicht das *Gesuch des Moses Schnadig zu Heddernheim um Gestattung des Überzuges nach Hochheim,* wo er ein Buchbindergeschäft betreiben wollte. Für den Betrieb eines solchen bestehe unter den vorliegenden Verhältnissen keine Notwendigkeit, hieß es in der Ablehnung.[41]

Gleichermaßen abschlägig beschieden wurde 1832 das Gesuch der Esther Ziegler aus Buttenheim im Königreich Bayern um Erlaubnis als Magd bei Aschrott in Diensten treten zu dürfen. Stadtdirektor Müller schrieb: *... da sie kein Reisegeld besitzt und nach bestehender Vorschrift auswärtige jüdische Dienstboten nicht im Herzogthum in Dienst genommen werden.*[41]

Den Wandel in der beruflichen Situation der Juden wurde mit einem Schreiben deutlich, mit dem *Mayer Abraham dahier um gnädigste Unterstützung zum Wiederanfang eines kleinen Handels* ersuchte. Drei seiner fünf Söhne waren Handwerker. Die soziale Situation wurde von Stadtdirektor Müller ausführlich in seinem Bericht an das Herzogliche Amt geschildert:

Supplicant ist 50 Jahre alt, hat eine Frau von 48 Jahren und fünf Söhne, wovon
1) Jacob - 23 Jahre alt - hat die Dacherprofession erlernt, ist kränklich
2) Liebmann - 21 - Kammacher von Profession, und befindet sich auf Wanderschaft
3) Abraham - 19 - lernt gegenwärtig Sattlerprofession dahier
4) Seligmann - 13 - } *beide dahier und schulpflichtig*
5) Leopold - 11 - }
Diese Familie besitzt außer den nothwendigsten Hausmobilien kein Vermögen.
Supplicant gibt sich mit Vieh und auch Gemischtwaaren ab, die Frau treibt einen kleinen unbedeutenden Handel mit Bändern und Schnüren. Allein der daraus resultierende Verdienst reicht nicht aus, die Supplicanten-Eheleute zu nähren, zumalen sie auch die Söhne von 23, 19, 13 und 11 Jahren bey sich haben.
Daß in dieser Familie Krankenheiten und zum Theil langwierige geherrscht haben, ist wahr. Daß sie aber die Ursache seiner Verarmung gewesen sind, ist sehr zu bezweifeln.
Supplicant hat, wenn ich nicht irre, schon 2mal mit seinen Creditoren anordiert. Er wurde bisher von 2 im Hessischen wohnenden Schwägern dergestalten unterstützt, daß er in ihrem Namen und Vollmacht Viehhändel abschloß, und ihm nach Erstattung der Vertragssume der Verdienst belassen wurde, welcher aber immerhin zu Ernährung der meist besonnen gewesenen Familie nicht hinreichte. -

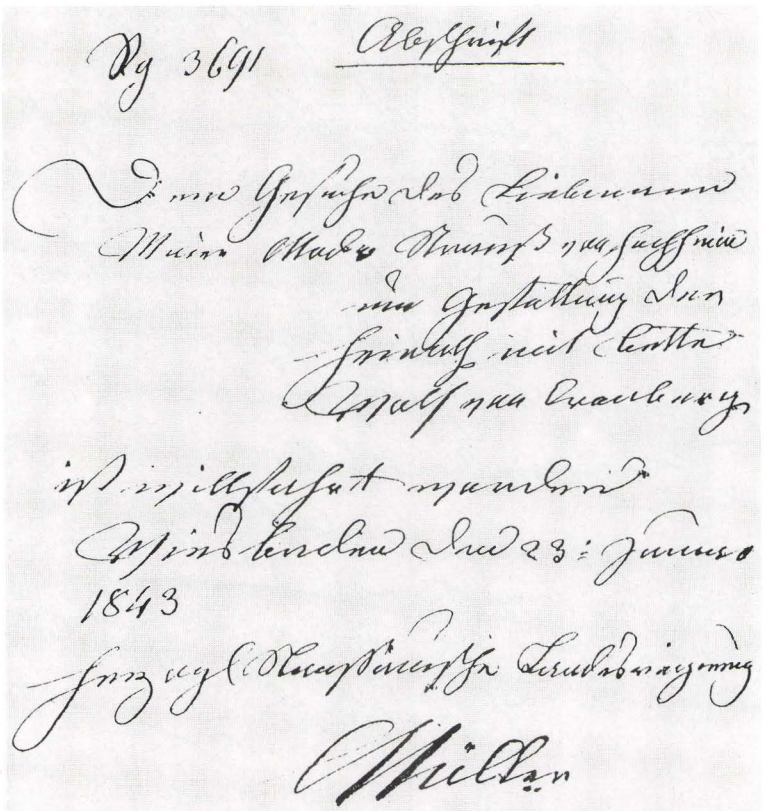


Stadtdirektor Müller zum Dienstantritt einer Jüdin im Jahre 1832

Zur Vorlage einer Summe, um einen Handel wieder anzufangen, kann ich wegen der Gefahren der Rückzahlung nicht rathen, dagegen dem Supplicanten eine extra ordnaire Unterstützung wünschen, zumal die ganze Familie durch eine musterhafte Aufführung in jedwelcher Hinsicht sich auszeichnet.

Die Bedenken des Hochheimer Stadtvorstandes wurden vom Herzoglichen Amt geteilt und Mayer Abraham erhielt nicht die erbetene finanzielle Unterstützung für den Beginn eines kleinen Handels. Immerhin empfahl Stadtdirektor Müller einige Tage später dem Herzoglichen Amt, daß Mayer Abraham doch einer kleinen Unterstützung bedürfe. Die Judengemeinde mit 5 Familien stehe in sehr beschränkten Vermögensverhältnissen und es bestehe kein besonderer Fond zur Unterstützung der Juden. So könne schon in der gegenwärtigen bedürftigen Lage mit einigem Geld nachgeholfen werden. Das Ergebnis: der Familie des Mayer Abraham wurde geholfen. Ein Geschäft konnte er mit dem Geld allerdings nicht beginnen.[41]

1834 wurde Hermann Specht Nachfolger von Stadtdirektor Müller mit der Amtsbezeichnung „Stadtschultheiß". Jetzt versuchte Isaak David aus Langenhain, der sich



Genehmigung eines Heiratsgesuches im Jahre 1843

schon 1819 vergeblich um einen Zuzug nach Hochheim beworben hatte, erneut sein Glück. Gleichzeitig wollte er damit seine Eheschließung verbinden. Aber er hatte wieder keinen Erfolg. Die Nassauische Landesregierung entschied, daß *dem wiederholten Gesuche des Isaak David aus Langenhain Amt Hochheim um Ertheilung des landesherrlichen Schutzes nach Hochheim und Gestattung der Heirath mit Ester Rosenbaum aus Pahres im Königreich Baiern nicht willfahrt wird.*[41]

1839 wurde Adam Kullmann Stadtschultheiß. 1841 und noch einmal 1843 ersuchte Wolf Löwenstein (früher Wolf Löb) um landesherrlichen Schutz. Er erhielt am 24. Januar 1843 den Schutzbrief. 1846 wurde ein diesbezügliches Gesuch von David Albert genehmigt. Dagegen wurde der Antrag des Raphael Arnstein aus Seelenberg um Aufenthalt in Hochheim abgelehnt. 1843 erhielt Liebmann Maier Mosche Strauß die Heiratsgenehmigung mit Bolte Wolf aus Cronberg, 1846 wurde der Trauung des Schutzjuden David Albert aus Hochheim mit Johanna Post aus Altenstadt im Großherzogtum Hessen zugestimmt.[41]

1848 wurde Paul Diener Bürgermeister. 1855 trat wiederum Adam Kullmann an die Spitze der Stadt. Er sollte bis 1883 im Amt bleiben.

Ein Ersuchen der Witwe Salomon Löwenstein im Jahre 1849 um Erlaß der jüdischen Cultussteuer lehnte Bürgermeister Diener ab, *da es nach den bestehenden Gesetzen nicht in der Bittstellerin Willkür liegen kann, ob sie dem Cultusverband angehören will oder nicht.*[41]

Nicht viel anders erging es Barbara Coulin, die sich am 15. Oktober 1850 schriftlich an das Herzogliche Kreisamt in Höchst gewandt hatte:
Ich bin eine ledige Person jüdischer Religion, dabei ohne Vermögen und ernähre mich durch einen kleinen Handel mit Brot, Schnur und sonstigen Kleinigkeiten. Ein Schutzbrief nach Hochheim besitze ich nicht, sondern bin lediglich als Hochheimer Eingeborene hier gemeldet. Von meinem mich sehr kümmerlich ernährenden Kleinhandel zahle ich für Simpel 50 xr (Kreuzer) *Staatssteuer und der gleiche Betrag wird mir von dem jüdischen Cultusrechner dahier abgefordert, welchen ich indessen wohl zu zahlen nicht verpflichtet bin, denn ...*

Jetzt führte sie die Gründe auf, die aus ihrer Sicht überzeugend klangen:
nach dem jüdischen Cultus darf ich als Frauenperson nicht einmal das Innere der Synagoge betreten (was nicht zutrifft, denn die Frauen hatten in der Synagoge einen eigenen Raum) - *und beiläufig gesagt, besuche ich denselben* (den Gottesdienst) *daher gar nicht, sondern verrichte meine Gebete in meinem Wohnzimmer ... mit der Cultussteuer wird zugleich der Cultuslehrer besoldet, und nun kann ich, da ich unverheiratet und ohne Kinder bin, ... den Lehrer besolden helfen, ... ledige Personen werden gesetzlich nicht zu einer solchen Steuerzahlung angehalten werden können, wenn dieselben weder Lehrer noch Synagoge besuchen ...* [42]

An diesem und anderen Beispielen wird deutlich, wie arm die Hochheimer Juden zu dieser Zeit tatsächlich waren. Anderswo war es kaum besser - höchstens in den großen Städten waren einzelne Juden zu Reichtum und Wohlstand gekommen. Die meisten Juden lebten jedoch vom Anfang des 18. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Lande. Immerhin ist ein Bericht der Jüdischen Gemeinde Mainz aus dem Jahre 1783 an den kurfürstlichen Landesherrn sehr aufschlußreich: ... *das harte Schicksal der gemeinen Judenschaft wird noch augenfälliger werden, wenn ferner ein Bedacht dahin genommen wird, daß die geringe Zahl kein anders Nahrungs-*

Gewerbe habe, als den sehr geringen eingeschränkten und mit so vielen Lasten beschwerten Handel, außerdem aber keine liegenden Gründe, keine Handwerker, und Professionisten haben ... Schon damals ging es den Juden darum, daß die Handelsbeschränkungen aufgehoben werden, daß Handwerksberufe ausgeübt werden können, um ihre soziale Lage zu verbessern.[43]

In der bekanntermaßen armen Hochheimer Judengemeinde früherer Zeiten war um 1850 schon bescheidener Wohlstand eingekehrt. Die allmählichen Zugeständnisse größerer Freiheiten trugen ihre Früchte. Dies zeigte sich deutlich im Verlaufe des 19. Jahrhunderts. Einige Beispiele seien an dieser Stelle eingefügt.

Am 19. Dezember 1851 klagte der Hochheimer Viehhändler Jacob Strauß vor dem Herzoglichen Justizamt in Hochheim gegen den abwesenden Wilhelm Fischer aus Medenbach eine Forderung von 353 Gulden und 13 Kreuzern nebst 5% Zinsen ein. Diese Forderung stammte vom 20. Februar 1845. Eine stattliche Summe für die damalige Zeit.[44]

Einen langen Weg mußte Feist Weis zurücklegen, bis er Hochheimer Bürger wurde. Der 1833 in Nordenstadt geborene und dort lebende Sohn des Metzgers und Handelsmannes Heim Weis hatte wie sein Vater das Metzgerhandwerk erlernt. Jetzt hatte er sich mit der um 4 Jahre älteren Klara Löwenstein, Tochter des Löb Löwenstein in der Kirchgasse, verlobt und wollte nach Hochheim ziehen. Löb Löwenstein



Abb. 2: Löb Löwenstein betrieb hier 1830 eine Metzgerei: Das Haus Kirchstraße 30 heute.

beantragte am 27. Februar 1857 den Zuzug des Feist Weis, seine Aufnahme als Bürger und die Genehmigung zur Verheiratung mit seiner Tochter Klara. Doch Bürgermeister Adam Kullmann hatte allerlei dagegen einzuwenden. Zunächst waren es vermögensrechtliche Dinge - *der Vater der Braut hat sich mit all seinem Schlachten, Makeln und Schachern noch nicht das mindeste erworben* - , dann erklärte er seinen Gemeinderäten, der Bruder der Braut, Wolf Löwenstein, sei beschränkten Verstandes. Vater und Sohn schlachteten zusammen wöchentlich nicht mehr als 1 Kuh, 1 Rind und einige Kälber. Er bat den Gemeinderat, das Gesuch von Feist Weis abzuweisen. So kam es denn auch.

Die *abschlägige Resolution* von Bürgermeister Kullmann vom 27. Januar 1858 war damit begründet, daß Feist Weis die *Nachweise eines den Unterhalt einer Familie sichernden Vermögens oder Nahrungszweiges nicht geliefert* habe. Doch Feist Weis ließ nicht locker. Er schrieb dem Hochheimer Bürgermeister, daß das 1848 von seinem Vater hinterlassene Vermögen ihm und zwei Geschwistern zustehe. *Mein zukünftiger Schwiegervater, welcher bereits 76 Jahre alt ist und wegen kränklichen Umständen nichts mehr arbeiten kann, hat sich entschlossen, sein Metzgergeschäft mir zu übertragen, weil es sein Wunsch ist, von seiner Tochter Klara im Alter versorgt zu werden. Dadurch wird niemand beeinträchtigt und die Zahl der Metzgergeschäfte nicht vermehrt.* Feist Weis ersuchte am 27. Februar 1858 erneut um Aufnahme als Bürger in die Gemeinde Hochheim zwecks Heirat der Klara Löwenstein. Die gesetzlichen Voraussetzungen sah er erfüllt. Doch Bürgermeister Kullmann blieb unerbittlich. Schon am nächsten Tag, am 28. Februar 1858, hieß es in einem Dekret: *Nach heutigem Gemeinderatbeschluß ist das wiederholte Gesuch des Feist Weis abgelehnt.*[44]

Mehr als 7 Jahre waren vergangen. Erneut lag dem Hochheimer Gemeinderat vom 12. 12. 65 ein *Gesuch des Feist Weis von Nordenstadt dermalen mit temporärem* (zeitlichen) *Aufenthalt in Hochheim, um Aufnahme als Bürger in der Stadtgemeinde Hochheim mit Familie* vor. Weis war inzwischen verheiratet, besaß in Hochheim ein eigenes Haus und bemerkte, *daß hinsichtlich meines Betragens nichts zu erinnern sein dürfte.* Diesmal hoffte er auf Genehmigung seines Antrages. Sie kam unverzüglich. Eigenes Haus - Betragen gut - Geschäft ernährt Familie –, das reichte Bürgermeister Kullmann, der Gemeinderat stimmte am 14. Dezember 1865 zu.[44]

Was war mittlerweile geschehen? Feist Weis hatte nicht Klara Löwenstein sondern Helene Neumark geheiratet. Er wurde damit Begründer der Metzgerei Wolff in der Neudorfgasse. Seine Tochter Lina heiratete den Metzgermeister Robert Wolff. Klara Löwenstein dagegen wurde die Ehefrau von Wolf Strauß, der im Blumengäßchen eine Metzgerei betrieb, die unter dem Namen „Frohwein" bis in die jüngste Zeit ebenso wohlbekannt war. Wolf Strauß war nicht aus Hochheim. Er stammte aus Bärstadt und hatte am 28. September 1860 um Aufnahme in die Gemeinde Hochheim zur Verehelichung mit Klara Löwenstein gebeten. Er war damals 37 Jahre alt, war Händler und Metzger, hatte Vermögen und einen untadelhaften Leumund. Der Gemeinderat war sofort mit der Einbürgerung einverstanden, allerdings unter der Bedingung, *daß er die Klara Löwenstein heiratet* und *sofort das Einzugsgeld von 30 fl* (Gulden) *an die Stadtkasse bezahlt.*[44]

Die Synagoge

Ihren Gottesdienst hielt die jüdische Gemeinde am Anfang in einem Raum eines ihrer Mitglieder ab, der gleichzeitig auch als Unterrichtsraum für die Judenkinder genutzt wurde. Schlicht sprach man von der Judenschule. Diese *Juddeschul* ist in einem Tauschvertrag zwischen den beiden Schutzjuden Isaak Löw, hier wohnhaft, und Aberle Löw aus Mainz, mit dem Hochheimer Gerichtsschöffen Christian Hofmann vom 28. Mai 1805 bezeugt. Zwei Wohnhäuser wechselten ihre Besitzer, das eine in der *Rathausgasse,* das andere im *Neudörfchen.* Die beiden Brüder Löw übernahmen das Hofmann'sche Haus in der Neudorfgasse, in dem sich der jüdische Betraum befand. Der Tauschvertrag beinhaltete, daß die neuen Besitzer Isaak und Aberle Löw alles was in der Judenschul ist, und dazu gehört, samt Bordwand, *wo die Weiber stehen,* übernehmen durften. Es handelte sich um das Anwesen Neudorfstraße 8 (heute Ludwig Velten), der erstmalig nachgewiesene Standort einer jüdischen Betstube in Hochheim.[45]



Abb. 3: Bereits vor dem Jahre 1805 von der jüdischen Gemeinde als Betraum angemietet: Das Haus Neudorfstraße 8.

Um 1800 lebten fünf jüdische Familien in Hochheim. Einmal hieß es, daß die Betstunden in einem *dunklen und baufälligen Stall* abgehalten würden, ein andermal wurde von der *hiesigen Synagoge* gesprochen,[45] die mit der im Neudörfchen identisch sein dürfte. Interessant ist eine Feststellung des aus Daun in der Eifel stammenden Heimatforschers Dr. Jacob Flosdorff, der sich mit der jüdischen Kultur beschäftigte. Bei einem Besuch in Hochheim glaubte er, das restaurierte Fachwerkhaus Kirchstraße 15 als altes jüdisches Bethaus identifizieren zu können. Diese seine Feststellung begründete er mit dem Kabbala-Symbol des Sinai, das sich im Holz-Fachwerk dieses Hauses befindet. Das Symbol sei in ähnlicher Form in einem jüdischen Gebetshaus des späten 17. Jahrhunderts in Monschau in der Eifel vorhanden.

Das kunstvolle Zimmerwerk bringt Symbole der Bibel und hebräische Zeichen der Kabbala, der jüdischen mystischen Geheimlehre der heiligen Buchstaben und Zahlen, zum Ausdruck. Das Haus Kirchstraße 15, seit 1863 in Gemeindebesitz, gehörte Anfang des 19. Jahrhunderts Gutsbesitzer Aschrott, der es 1826 an Georg Treber III veräußerte. Es wurde um 1700 erbaut und bei seiner Restaurierung 1980 als Fachwerkhaus wiederentdeckt.[45]

Wenn die Hochheimer jüdische Gemeinde nicht so arm gewesen wäre und die Feststellung von Annie Bardon in ihrem Aufsatz *Synagogen in Hessen um 1900* für Hochheim zuträfe, dann könnte man der Mutmaßung des rheinischen Heimatfor-



Abb. 4: Ein altes jüdisches Bethaus?

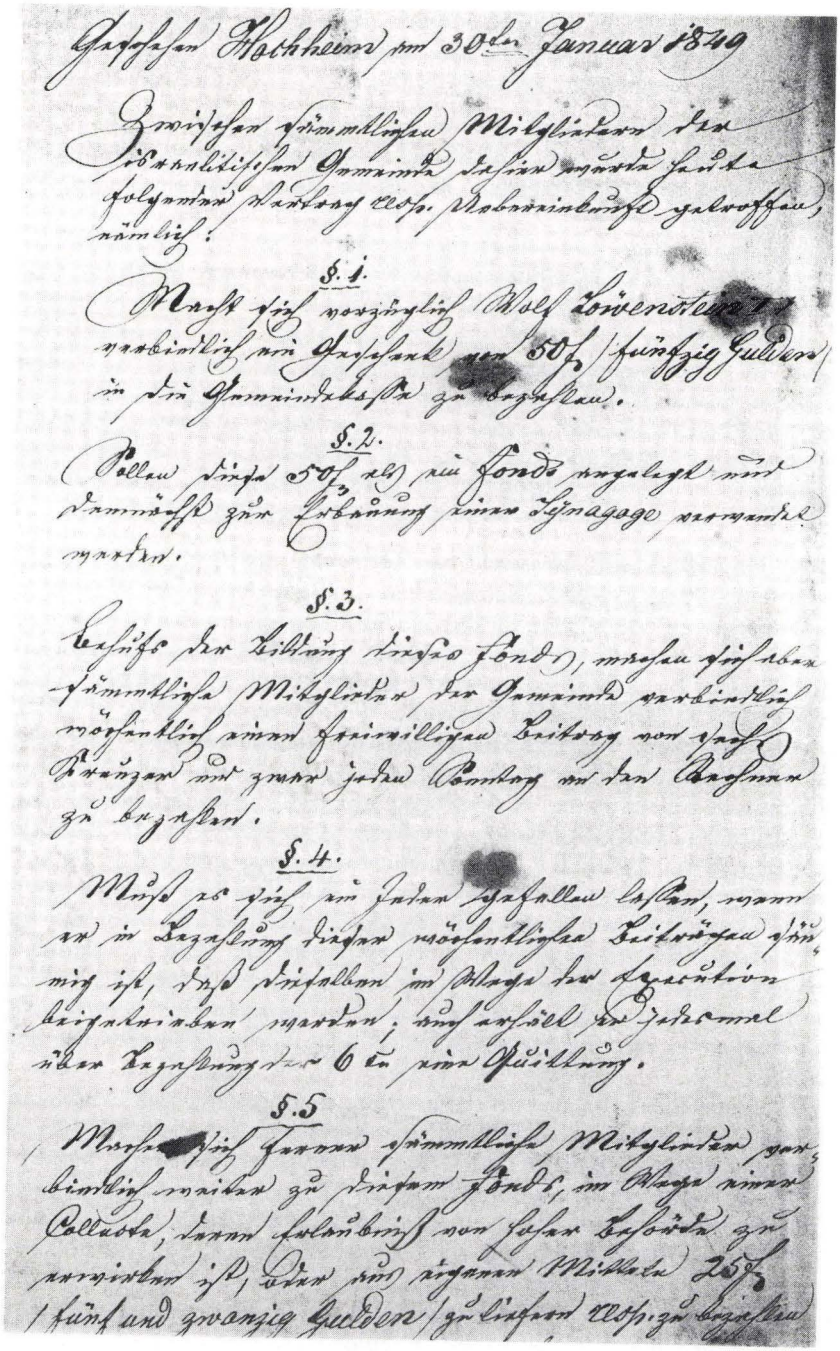
schers folgen. Frau Bardon schrieb nämlich 1983: *Die einfachen Fachwerksynagogen ... sind auf die geringe Finanzkraft der kleinen Gemeinden zurückzuführen. Sie passen sich in starkem Maße dem lokalen Wohnhausstil an ...*[46]

In einem Schreiben vom 10. April 1840 an das Herzogliche Amt Hochheim beschwerte sich Mayer Abraham über *Unruhen und Unordnungen unseres Gottesdienstes* in der hiesigen Synagoge. Das Herzogliche Amt sollte einen Vorsteher bestimmen, der für Ordnung sorgt.[47]

Als Mayer Abraham dann selbst Vorsteher wurde und sich ab 1841 Mayer A. Strauß nannte, belegte er das Gemeindemitglied Benjamin Neumark 1853 zum zweiten Male mit einer Geldstrafe, diesmal wegen Zuspätkommens in der Synagoge. Neumark, der sich früher Levi (Löw) nannte, legte gegen diese Bestrafung Beschwerde ein. In seiner Stellungnahme an das Herzogliche Kreisamt zu Höchst meinte Vorsteher Strauß: *Weil sich die Synagoge im Wohnhaus des Beschwerdeführers befindet, darf dies kein Grund sein, zu spät in den Gottesdienst zu kommen.*[48] Entweder war Neumark ein Nachkomme von Isaak Löw, Neudorfgasse 8, und dieses Haus war als Synagoge gemeint, oder es handelte sich um das spätere Haus Robert Wolff, Neudorfgasse 17. Benjamin Neumark war der Großvater von Frau Lina Wolff.

Schon 1849 beschäftigte sich die israelitische Gemeinde mit der Gründung eines Baufonds für eine Synagoge. Der Herzoglichen Landesregierung in Wiesbaden wurde der Wunsch vorgetragen, eine diesbezügliche Übereinkunft der Hochheimer Juden zu genehmigen. Grundstock für die Leistung von Beiträgen zum Synagogenbau sollte ein Geschenk von Wolf Löwenstein sein, der 50 Gulden für diesen Zweck bereitgestellt hatte. Die Mitglieder der Gemeinde Wolf Löwenstein, Isaac Jacobson, M. Strauß, Löb Lewenstein, Benjamin Neumark, Jacob Strauß, Isaak Heß, Liebmann Strauß und Adolph Strauß erklärten sich bereit, wöchentlich einen freiwilligen Beitrag von 6 Kreuzern jeden Sonntag an den Rechner zu zahlen. Weiterhin waren die Mitglieder verbindlich damit einverstanden, für diesen Zweck im Wege der Kollekte oder aus eigenen Mittel 25 Gulden beizusteuern. Einstimmig sprach sich die Gemeindeversammlung dafür aus, daß ein Lediger, für den diese Übereinkunft noch nicht gilt, ein Eintrittsgeld von 15 Gulden für diesen Fond bezahlt, während des Baues der Synagoge allerdings 25 Gulden. Sollte ein auswärtiger Jude in Hochheim ansässig werden, so hat er 25 Gulden, falls er aus Nassau kommt, jedoch 50 Gulden, falls er *Ausländer* ist, an die Gemeindekasse zu zahlen. Wenn ein Hochheimer Jude wegzieht, so muß er bis zum Tage seines Wegzugs seine Verbindlichkeiten für den Baufond erfüllen.[49]

Am 14. Februar 1849 teilte die Landesregierung dem Hochheimer Amtmann Gießе mit, daß die Abmachung der Hochheimer Gemeinde grundsätzlich *keinem Anstande* unterliege, allerdings müsse eine Kollekte besonders genehmigt werden, *wenn das Unternehmen durch die eigenen Beiträge der Gemeindemitglieder und etwaige andere Mittel gesichert erscheint.* Im allgemeinen stehe nichts entgegen, wenn neu eintretende Mitglieder ihre Berechtigung zur Teilnahme an den Cultusveranstaltungen durch ein Eintrittsgeld erwerben, die Summe aber scheine zu hoch gegriffen zu sein. Der Hochheimer Amtmann wurde beauftragt, der jüdischen Gemeinde ein Eintrittsgeld *für Einen aus der Gemeinde* auf 10 Gulden, *für Einen aus einer anderen Nassauischen Gemeinde* auf 15 Gulden und für einen *Nichtnassauer* auf 25 Gulden



Gestehen Hatzheim am 30ten Januar 1849

Zwischen sämmtlichen Mitgliedern der israelitischen Gemeinde dasiger Bürgermeisterei Hatzheim, Landkreis Aachen, Rheinprovinz, gelegen, nämlich:

§. 1.

Macht sich vorzüglich Moses Löwenstein [illegible] verbindlich, ein Geschenk von 50 / fünfzig Gulden / in die Gemeindekasse zu bezahlen.

§. 2.

Dieses Geld soll als ein Fonds angelegt und demnächst zur Erbauung einer Synagoge verwandt werden.

§. 3.

Behufs der Bildung dieses Fonds, müssen sich obengenannte sämmtliche Mitglieder der Gemeinde verbindlich machen, einen freiwilligen Beitrag von Fünf Thalern und zwar jeden Sonntag an den Vorsteher zu bezahlen.

§. 4.

Wenn es sich ereignen sollte, wann es in Bezahlung dieser monatlichen Beiträgen säumig ist, daß dieselben im Klage der Executionsleistenden werden, und erhält der jedesmal über Bezahlung der 6 ten eine Quittung.

§. 5

Wenn sich sämmtliche Mitglieder verbindlich machen zu diesem Fonds, im Klage einer Collecte, dann solange von dieser Collecte zu verbleiben ist, dann ein jeglicher Mitglied 25 / fünf und zwanzig Gulden / zu diesem Fonds zu bezahlen

Im Jahre 1849 wurde die Synagogenfinanzierung vertraglich geregelt

herabzusetzen. Am 27. April 1849 wurde der Vertrag der jüdischen Gemeinde unter Beachtung der Einwendungen der Landesregierung genehmigt.[49]

Fortan wurde gesammelt und gespart. Wie sich der Synagogen-Baufond entwikkelte, wurde in den jährlichen Abrechnungen ausgewiesen. Bis 1860 war an freiwilligen Beiträgen, Opfergeldern und Zinsen das Baukapital auf 578 Gulden und 3 Kreuzer angewachsen. Ein anschauliches Bild über die Entwicklung vermittelt eine Beschwerde von Liebmann Strauß im Jahre 1860 über den Vorsteher Wolf Löwenstein und den Rechner Jacob Strauß.[49]

Bis 1856 seien die vereinbarten Beiträge für den Synagogenbau entrichtet worden, heißt es in dem Brief an das Herzogliche Amt Hochheim. Davon wurden 300 Gulden bei der Herzoglichen Rezeptur (Kasse) in Wallau angelegt. Auch Opfergelder seien eingegangen. Bis 1857 sei darüber jedes Jahr Rechnung gestellt. Mit Erstaunen habe er jedoch im vorigen Jahr wahrgenommen, daß in der von Jacob Strauß erstellten Rechnung in keiner Rubrik weder von dem Kapital noch von der Verwendung der Zinsen etwas zu ersehen sei. Jacob Strauß habe sogar die Annahme der Zahlung von Beiträgen von ihm verweigert. Dies sei von Seiten des Vorstehers und des Rechners pflichtwidrig gehandelt. Die Erbauung einer Synagoge täte not. Mit dem Bau könnte jetzt schon begonnen werden, wenn in den letzten 3 bis 4 Jahren die Beiträge regelmäßig bezahlt worden seien, die Zinsen des angelegten Kapitals, die Opfergelder und weitere 25 Gulden von einem neu hinzugekommenen Mitglied, welche ebenfalls beizutreiben seien, hinzugerechnet, so wäre es jetzt schon der kleinen Kultusgemeinde möglich, mit dem Bau zu beginnen. An dieser Vernachlässigung seien einzig und allein Vorsteher und Rechner schuld. Jedem einzelnen Mitglied würde es jetzt schwer fallen, die rückständigen Beiträge auf einmal zu bezahlen.

Der Beschwerdeführer bat das Herzogliche Amt dahinzuwirken, daß die Beiträge wöchentlich und die rückständigen Beiträge bezahlt werden, *damit endlich der gute Zweck nicht verfehlt und die Erbauung einer Synagoge erzielt werden möge.* Zudem sollte der Rechner von dem hier zugezogenen Wolf Strauß aus Bärstadt 25 Gulden Eintrittsgeld kassieren, außerdem den wöchentlichen Beitrag von 6 Kreuzer. Schließlich müßten alle Einnahmen und Ausgaben zum Synagogen-Baufond in die nächsthin zu stellende Rechnung aufgenommen werden.

Vorsteher Wolf Löwenstein bekam diese Beschwerde zur Kenntnis und gab dem Hochheimer Amtmann zu Protokoll: *Ich muß gestehen, daß die Sache sich so verhält, wie dies in Beschwerde lautet, alles darin aufgeführte ist richtig. Jedoch trage ich daran keine Schuld. Ich war bis zum Jahre 1857 Kultusrechner, habe bis dahin alle Beträge, welche bar bringlich waren, eingenommen und dem jetzigen Cultusrechner Strauß 20 fl 54 xr bei der Kassenübergabe behändigt. Eine Rechnung ist niemals gestellt worden. Seit dem Jahre 1857 ist von dem Rechner Strauß nichts mehr geschehen. Derselbe hat zwar die Zinsen des am 5. Sept. 1856 bei H. Receptur angelegten Darlehens von 300 fl für wenige Jahre eincassiert (für zwei weitere Jahre weiß ich nicht) aber er hat dieselben nicht verrechnet. Er muß daher noch jene 20 fl 51 xr und die eingenommenen Zinsen im Besitz haben. Ich habe mich seither nicht um diese Sache bekümmert, weil ich mit dem Rechner Strauß in keinem guten Verhältnis stand.*[49]

Erst im darauffolgenden Jahr 1861 wurde diese Sache zu einem Abschluß gebracht. Dazu bedurfte es aber der Herzoglichen Landschultheißerei, wohin Kultusvorsteher Wolf Löwenstein und Kultusrechner Jacob Strauß am 26. Juli 1861 gela-

den wurden. Löwenstein blieb bei seiner Erklärung. Rechner Strauß bemerkte, daß bei Übernahme des Rechnerdienstes 1856 gar keine vorschriftsmäßige Kassenübergabe durch seinen Vorgänger Löwenstein stattgefunden habe, sodaß er anfangs gar nicht gewußt habe, wo die fraglichen 20 Gulden und 51 Kreuzer hingehörten. Außerdem habe dieser dann als Vorsteher keine Kontrolle über Einnahmen und Ausgaben geführt.

Landesoberschultheiß Steinebach kam zu dem Ergebnis, daß ihm keine gesetzliche Bestimmung bekannt sei, wonach die Landesoberschultheißerei bei den aufzustellenden jüdischen Kultusrechnungen auf irgend eine Weise mitzuwirken habe. Er reichte deshalb die Angelegenheit dem Herzoglichen Amt zurück, fügte jedoch das Resultat einer nochmaligen Prüfung der Rechnung bei, mit der er seinen Gehilfen beauftragt hatte.

Diese vom Landoberschultheißereigehilfen May sehr sorgfältig vorgenommene Prüfung ergab, daß am 19. Oktober 1861 der Synagogenbaufond ein Soll von 374 Gulden und 28 Kreuzer haben mußte, jedoch nur 353 Gulden und 37 Kreuzer nachgewiesen wurden. Mithin blieb der Rechner Strauß dem Baufond 20 Gulden und 51 Kreuzer schuldig. Dies erkannte dieser auch unterschriftlich an mit dem Einwand, daß er diese zu Ausgaben der Kultuskasse verwendet, *weil ich damals nicht genau wußte, daß beide Cassen getrennt bleiben müßen.*[49]

Am 20. September 1862 ersuchte der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde den Gemeindevorstand der Stadt Hochheim um käufliche Überlassung eines Grundstückes, und zwar *des der Gemeinde zustehenden Gartens neben dem Gebäude des Philipp Sack und dem Garten des Medicinalassessors Jung an der östlichen Gartenstraße* (heute Burgeffstraße) *zur Erbauung einer Synagoge.* Unterzeichnet hatten Wolf Löwenstein, L. Strauß und Wolf Strauß. Bürgermeister Kullmann und Stadtvorstand stimmten dem Verkauf des Grundstückes zu: Kaufpreis 100 Gulden und Bau innerhalb von zwei Jahren, allerdings unter der Voraussetzung, daß auch Bezirksvorstand und Bezirksrat zustimmen.[50]

Dieser Kauf kam letztlich doch nicht zustande, denn 1864 erwarb die jüdische Gemeinde ein zweistöckiges Wohnhaus mit Kelterhaus und einem Viehstall von Heinrich Merten. Als vorheriger Eigentümer ist im Brandkataster, wo der Taxwert mit 1090 Gulden und das Versicherungskapital mit 1470 Gulden angegeben sind, Georg Hartmann genannt. Über die näheren Kaufumstände ist nichts bekannt. Am 23. September 1864 beantragte Gemeindevorsteher Neumark die Genehmigung zur Herrichtung des Hauses Neudörfchen, welches früher als Kelterhaus benutzt wurde, für eine Synagoge. Auch hierfür wurde die Baugenehmigung erteilt, doch die Baufrist von einem Jahr konnte nicht eingehalten werden. Die Geldmittel reichten damals nicht und an das Bauen wurde nicht gedacht.[50]

Dies veranlaßte Vorsteher Neumark, sich 1865 an die Landesregierung zu wenden. Es ging der Gemeinde um die Genehmigung einer Kollekte, um das erforderliche Kapital für Grundstückskauf und Ausbau zu einer Synagoge zu erhalten. Man hatte bereits früher ein Gesuch eingereicht, doch schien dies erfolglos geblieben zu sein. Das nunmehrige Gesuch ist aufschlußreich und bietet einen guten Einblick in die seinerzeitige Situation, daß es ungekürzt anschließend aufgeführt sei:

An Herzogliche Landesregierung in Wiesbaden
Gehorsamstes Gesuch von Seiten
der israelitischen Cultusgemeinde zu Hochheim
Bau einer neuen Synagoge zu Hochheim
Die Erlaubnis zu einer Collekte Behufs Ausbau
der Synagoge zu Hochheim betreffs.
In unbeirrtem Betreff sind wir, der gehorsamst unterzeichnete Vorsteher der israelitischen Cultusgemeinde bereits früher bei dieser hohen Stelle mit einem Gesuche eingekommen.
Nur die dringende Noth veranlaßt uns unser Gesuch zu wiederholen und zur Begründung desselben in aller Kürze gehorsamst folgendes zu bemerken.
Das Gebäude, worin wir bisher unseren Gottesdienst abgehalten haben, entspricht in keiner Weise den Anforderungen, welche an ein solches Haus auch nur in dem bescheidensten Maaß geltend gemacht werden dürfen. Es entspricht nicht der Würde seiner Bestimmung, indem es weit eher die Bezeichnung Stall als Kirche verdient, ist dunkel und so klein, daß es nicht einmal die geringe Zahl der Bekenner des israelitischen Glaubens zu Hochheim faßt. Dazu kommt, daß derselbe dem Einsturz nahe ist und der Aufenthalt in demselben fast mit Lebensgefahr verbunden ist. Wir müssen daher auf Abhülfe sinnen und haben zum Zwecke unserer Gottverehrung ein Haus in Hochheim zu dem Preise von 1300 fl (Gulden) *requiriert, welches demnächst zur Synagoge herzurichten ist.*
Die israelitische Cultusgemeinde zu Hochheim ist sehr klein und ihre Mitglieder größtenteils sehr arm. Diejenigen, welche sich einer gewissen Wohlhabenheit, wenn man davon überhaupt bei ihnen reden kann, erfreuen, werden durch die schweren Steuern (oft 7 Simpel Cultussteuer pro Jahr) ohne hin so schwer in Anspruch genommen, daß man ihrem religiösen Eifer nicht noch weitere Zahlungen ansinnen kann. Unser Baufonds aber, das einzige Vermögen unserer Gemeinde, ist auch sehr unbedeutend. Derselbe enthält nur 900 fl und muß vollständig zur Zahlung des 1300 fl betragenden Kaufpreises des Hauses verwendet werden, welches wir Behufs Herstellung einer Synagoge requiriert haben. Der innere Ausbau und Herrichtung besagten Hauses zur Synagoge erheischt mindestens einen Kostenaufwand von 800 fl, sodaß also nach Zusammenrechnung des Kaufschillingrestes mit 400 fl eine Summe von 1200 fl sich ergibt, welche wir zum Zwecke eines angemessenen Lokals für unsere Gottesverehrung verausgaben müssen und welche auf irgend welche Art zu beschaffen sind. Wir sind nicht im Stande dieselben durch Steuern oder freiwillige Umlage in unserer Gemeinde aufzubringen und sind deshalb genöthigt darauf zu sinnen, solche in anderer Weise herbei zu schaffen. Als solches Auskunftsmittel bezeichnen wir eine Collekte bei unseren Glaubensgenossen, welche wir uns in den Herzoglichen Aemtern Hochheim, Wiesbaden und Höchst zu gestatten bitten. In diesen Aemtern wohnen viele sehr bemittelte Glaubensgenossen von uns, welche uns ohne Zweifel bei einer Collekte der Art unterstützen werden, daß wir mindestens die Hälfte unserer durch Herrichtung der neuen Synagoge entstehenden Kosten mit dem Ertrage der Collekte bezahlen können. Nur in dieser Weise und durch Gestattung einer Collekte wird uns die Aussicht eröffnet, unsere öffentliche Gottesverehrung in einem angemessenen Lokal vornehmen und verrichten zu können und erlauben wir uns daher im Hinblick auf diesen Endzweck, welcher die Billigung der hohen Behörde finden dürfte, die gehorsamste Bitte.

Hohe Landesregierung wolle uns gnädigst Behufs Ausbau unserer neuen Synagoge die Erlaubnis zu einer Collekte bei den Israeliten der Herzl. Aemter Hochheim, Höchst und Wiesbaden verstatten.[51]

Dieses zweite Gesuch hatte Erfolg. Die Kollekte – eine solche war im Vertrag der Gemeindemitglieder über die Errichtung eines Synagogenbaufonds von 1847 vorgesehen – wurde genehmigt. Im Kreisblatt des Landkreises Wiesbaden gaben die Amtmänner der Ämter Wiesbaden, Hochheim und Höchst bekannt und informierten die Bürgermeister, daß die Abhaltung einer Hauskollekte bei den jüdischen Einwohnern zum Bau einer Synagoge in Hochheim gestattet sei.[52]

Die Judengemeinde hatte es jetzt eilig. Nachdem die erste Baugenehmigung verfallen war, wurde eine erneute Genehmigung für das Haus im Neudörfchen beantragt, die am 15. Mai 1868 erteilt wurde. Um diese Zeit erwarb die jüdische Gemeinde jedoch ein zweites Grundstück, nämlich das Wohnhaus mit Stallung Rathausstraße 29, von dem Winzer Johann Hück III (dem Dritten). Dieses Grundstück war nach dem Brandkataster mit 980 Gulden taxiert.[52]

Fast zeitgleich mit der erteilten Baugenehmigung für das Neudörfchen-Vorhaben beantragte nunmehr Vorsteher Benjamin Neumark für das Haus Rathausstraße 29 die Herstellung einer Synagoge und den Einbau eines russischen Schornsteins für die Synagoge. Die Stadt Hochheim befürwortete dieses Gesuch mit dem Hinweis, daß die Nachbarn, darunter die unmittelbar in der Rathausstraße angrenzenden Caspar Christ und Kajetan Kremser sowie der Gemeinderat, einverstanden sind. Noch im gleichen Jahr schrieb das Königliche Amt:
Ihrem Gesuch um Gestattung der Herstellung einer Synagoge resp. der Anlage eines russ. Schornsteins wird willfahrt.[52]

Die jüdische Gemeinde verkaufte ihr Haus im Neudörfchen am 16. Februar 1869 an Peter Velten und Ehefrau Margarete geb. Stückert. Die damaligen Nachbarn dieses Hauses waren Gerhard Stückert und Philipp Lessel.[52]

Die vorhandenen Belege bezeugen, daß die jüdische Gemeinde in diesen Jahren sehr rührig war. Sind uns auch die Einnahmen aus der Kollekte nicht bekannt, so zahlte Sigmund Aschrott im Jahre 1869 50 Gulden.[53] Im gleichen Jahr wurden Gesuche an die Frankfurter Bankiers Rothschild und von Erlanger (Das Bankhaus Erlanger Söhne war mit den Rothschilds zu vergleichen) gerichtet. Von den Gebr. Rothschild ist am 3. Februar 1870 eine Spende von 25 Gulden verzeichnet. Am gleichen Tag wies Vorsteher Liebmann Strauß seinen Rechner Weis an, *die von H. S. Erben von Cassel für Verrichtung eines Gebets am Todes Tage des H. S. Aschrott an hiesige Synagoge geschenkten und bezahlten 60 fl in der Baufondrechnung zu vereinnahmen.*[53]

Für die Gestaltung und Einrichtung einer neuen Synagoge in den Jahren 1868 bis 1870 waren eine ganze Reihe Hochheimer Handwerksmeister tätig. Immerhin wurde für die Beheizung des Betsaales im Obergeschoß ein sogenannter russischer Schornstein eingebaut, die Obergeschoßfenster nach der Südseite wurden als Rundbogenfenster gestaltet, nach der Ost- und Nordseite wurden neue Rundbogenfenster gebrochen und mit Buntglas versehen. Die Inneneinrichtung mußte den rituellen Vorschriften entsprechen. Der Aufgang nach oben erfolgte über eine Außentreppe, die, wie der Grundrißplan ausweist, schmuck anzusehen ist und der Bauweise vieler

alter Fachwerkhäuser entspricht. Die Parterreräume blieben als Wohnung vorbehalten und dienten von Anfang an einer christlichen Familie, der die Hausmeisterdienste und die Reinigung des Hauses oblag, die dafür zu sorgen hatte, daß alles bereit war für Gottesdienst oder Versammlung. Dazu gehörten das Anzünden der Lichter und die Bereitstellung von Wasser.

Die von Maurermeister Johann Sommer, Maurer- und Tünchermeister Kaspar Schreiber, Tünchermeister Adam Wolf, Schreinermeister Georg Westenberger, Glasermeister Philipp Herber, Plasterer Peter Velten, Spenglermeister Martin Kullmann Sohn und Schmiedemeister Martin Mayer (der die Fenstergitter angebracht hatte) nach Ausführung der Arbeiten gestellten Rechnungen wurden prompt bezahlt. Dies galt auch für die Kostheimer Firma Adam Hofmann mit Baumaterialien, die Mainzer Firma J. C. Willms mit Schlössern etc. und Johann Weilbächer aus Hochheim, der den Grund gefahren hatte.[53]

Bemerkenswert war die Feststellung von Bezirksrabbiner Dr. Samuel Süskind aus Wiesbaden, der jährlich in den israelitischen Gemeinden seines Bezirkes die Prüfungen im Religionsunterricht abnahm und gleichzeitig die Synagogen und Friedhöfe inspizierte. Sehr kritisch stellte Süskind am 10. August 1858 fest: ... *die aus nur wenigen Mitgliedern bestehende Gemeinde zu Hochheim benützt eine gemietete Stube als Synagoge* .... Seine Empfehlung, *eine Vereinigung mit Flörsheim wäre sehr zweckmäßig,* fand aber, wie sich in der Folge herausstellte, in der Gemeinde keinen Gefallen. Aber auch 12 Jahre später war sein Bericht über die Hochheimer Synagoge knapp und kritisch. Bezirksrabbiner Süskind berichtete der Landesregierung:
Die Gemeinde zu Hochheim, die so geringzählig ist, daß sie die zur Abhaltung eines öffentlichen Gottesdienstes erforderliche Anzahl von 10 über dreizehn Jahre alten Personen zu haben, Personen aus einer anderen Gemeinde gegen Bezahlung kommen lassen muß, hat eine neue Synagoge hergerichtet.[54]

Ab 1870 fand der Gottesdienst in der neuen Synagoge Rathausstraße 29 statt. Ob eine Einweihung stattgefunden hat, ist nicht überliefert. Jedenfalls hatte *die kleine jüdische Gemeinde ein würdiges Local.* Die turbulenten Jahre bis dahin machten Jahren der Konsolidierung Platz. In den jüdischen Gemeinden Wallau und Flörsheim, die ihren Gottesdienst unter beengten Verhältnissen abhalten mußten, war es kein Geheimnis, daß Gemeindeangehörige in die Hochheimer Synagoge zum Gottesdienst gingen.[54]

Über die weitere Baugeschichte der Synagoge ist noch bekannt, daß die Königliche Kreisbauinspektion in Wiesbaden im Jahre 1898 ersucht wurde, den Bau für eine Grube im Hofe des Anwesens zu erlauben. Das Baugesuch der israelitischen Kultusgemeinde Hochheim hatte der damalige Gemeindevorsteher Robert Wolff unterzeichnet.[55]

Die Synagoge in der Rathausstraße war seit 1870 der religiöse und kulturelle Mittelpunkt der jüdischen Gemeinde. Am Sabbat und an den Festtagen, an denen die jüdischen Geschäfte geschlossen blieben oder von christlichem Personal versorgt wurden, an denen jedwelche Arbeit der Juden ruhte und rituelle Vorschriften zu beachten waren, trafen sich die jüdischen Gemeindemitglieder, oft mehrmals am Tage, in der Synagoge. Für die Straßenpassanten und die Altstadt-Anwohner bot sich ein gewohntes Bild: Auf dem Wege zum Gottesdienst, dunkle festliche Kleidung,

ehrfurchtsvoll und ernst, stets freundlich zu den Mitbürgern. Niemand nahm Anstoß daran, wenn aus der Synagoge Gebete und Gesang erklangen. Nach dem Gottesdienst ging es durchaus heiter und gesprächig zu.

Das Gebäude der einstigen Hochheimer Synagoge hat mit seiner Seitenfront die Richtung Westen nach Osten. Diese Lage war ideal für die jüdische Gemeinde, haben doch Synagogen in der Regel die Gebetsrichtung nach Jerusalem, also nach Osten. Wie sah nun die Synagoge von außen und innen aus? Von Nachbarn war zu erfahren, daß vom Hof auf der linken Seite eine überdachte Außentreppe in das Obergeschoß führte, auf dessen Vorderseite sich neben der Eingangstür vier Fenster befanden. Diese und weitere zwei Fenster auf der östlichen Stirnseite und drei auf der Nordseite waren im sakralen Stil gehalten und hatten keine Vorhänge.

Nach dem Aufgang kam man in den Vorraum, von dem eine Innentreppe ins Erdgeschoß führte. In diesem Vorraum, der Bestandteil jeder Synagoge ist, befand sich eine Schüssel mit Wasserkanne zum vorgeschriebenen Reinigen der Hände vor bestimmten Segenssprüchen, die Gebetbücher mit der geltenden Gottesdienstordnung, die für den jeweiligen Gottesdienst erforderlichen Gerätschaften und Bekleidungen wie Kopfbedeckung, Gebetsmantel, Segensbecher, Festpokal u.a. Im Vorraum hielten sich bei Trauerfällen die Trauernden auf, hier wurde das Kind vor der Beschneidung zurechtgemacht.

Eine Tragewand trennte den Vorraum vom Gebetssaal, den man durch eine Tür in der Mitte erreichte. Hier waren Frauen- und Männerplätze getrennt. Zunächst die 12 Frauenplätze auf beiden Seiten des Durchganges, dann nach einer Trennwand - in der Regel befindet sich in den Synagogen hier ein Trenngitter - die 38 Plätze der Männersynagoge. Der Schrein für die Heiligen Schriften befand sich unmittelbar vorn an der Innenwand, bestand aus Holz und war beweglich; er war an seiner Vorderseite abgeschlossen mit einem roten Samtvorhang. Im Schrein standen die noch heute aus Pergament gefertigten und von Hand mit Federkiel und einer Spezialtinte geschriebenen Thorarollen.

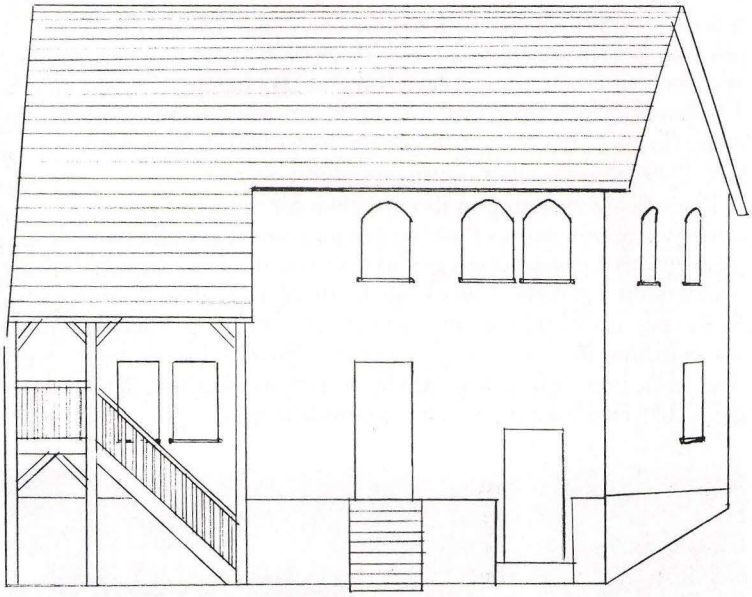
Vorbeter und Vorsteher hatten an einem Vorlesetisch ihre Plätze und entnahmen dem Schrein die Thorarollen zur Vorlesung. An diesem Vorlesetisch befanden sich zwei Kerzen. Überhaupt brannten zahlreiche Lampen und Leuchter während des Gottesdienstes, trotz dem durch die Fenster flutenden Tageslicht. Auf dem Holzfußboden des Hochheimer Synagogenraumes befanden sich keine Teppiche, wie dies in Synagogen meist üblich ist. Vorlesetisch und Thoraschrein standen erhöht und waren durch Treppenstufen verbunden. Auf beiden Seiten im vorderen Teil der Synagoge befanden sich einige Stühle für Vorstandsmitglieder und Lehrer der Gemeinde. Die in hellen Farben gehaltenen Wände waren mit Ornamenten und Mosaikbildern versehen.

Der Gottesdienst wurde vom Gemeindevorsteher geleitet. Er hatte auch für die äußere Ordnung und die Instandhaltung des Synagogengebäudes zu sorgen.

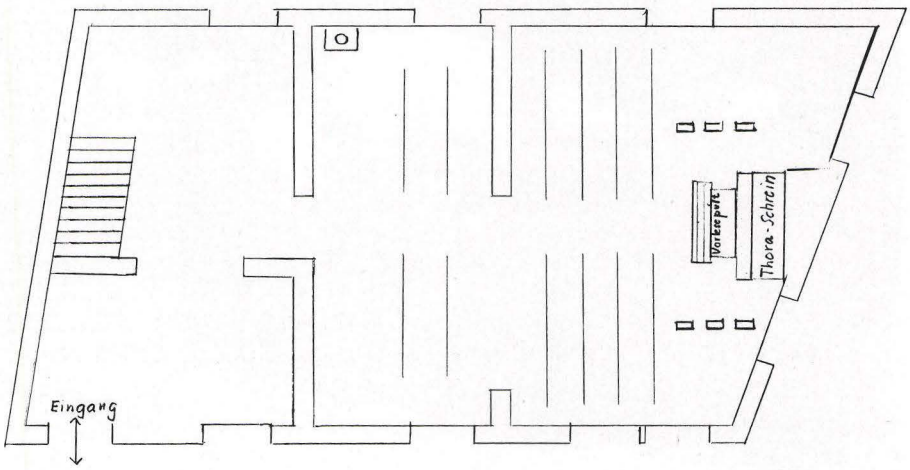
Wer zuerst die Wohnung im Erdgeschoß der Judenschule innehatte, ist nicht bekannt. Jedenfalls wurden in den Jahren um 1896 Küche und zwei Stuben von der dreiköpfigen Familie des Fabrikarbeiters Adam Merkel V bewohnt.[35] Später gehörten die Eheleute Adam und Josefine Schäfer geborene Ackermann, 1852 und 1854 in Hochheim geboren und um die Jahrhundertwende im Hause Neudorfgasse 8, der

W ⟷ O

Synagoge Hochheim: Vorderansicht



W ⟷ O



Synagoge Hochheim : Grundriß 38 Männerplätze
12 Frauenplätze

einstigen Judenschule, lebend, wie eine Selbstverständlichkeit zum Hause Rathausstraße 29. Beide blieben die letzten Bewohner vor der Kristallnacht.

Als die Kinder alle aus dem Hause waren, muß es wohl gewesen sein, daß Vater und Mutter Schäfer die kleine Wohnung in der Synagoge bezogen hatten. Josefine Schäfer war Mutter von 12 Kindern, von denen noch 6 am Leben waren. Das Anwesen war so recht nach dem Geschmack von Adam Schäfer, der als Häcker[56] in den Weinbergen arbeitete und den man *Raacher* nannte. Da war eine Scheune über der Toreinfahrt, ein kleiner Stall und Hofraum. Hier wohnten sie kostenlos als Gegenleistung für ihre Arbeitsdienste, die bei fortgeschrittenem Alter von den beiden Töchtern Dina und vor allem Luise ausgeführt wurden.

Beide Schäfers hatten in ihrem Leben für manchen amüsanten Unterhaltungsstoff gesorgt. Kurzum war er Raacher genannt worden, weil er wie die anderen Wingertsleute zu den Einräucherern gehörte. So nannte man nämlich diejenigen, die in Frostnächten im Frühjahr, vornehmlich im Mai, in den Weinbergen dort aufgestellte Kohleöfen und Fackeln entzündeten, um mit dem Rauchschwaden die Blüten der wurzelechten Reben vor dem Frost zu schützen. Der liebevoll gemeinte Name Raacher blieb ihm und seiner Familie zeitlebens erhalten. Wie anders sollte man auch die vielen Hochheimer Schäfer unterscheiden?



Abb. 5: Das Diamantene Hochzeitspaar Josefine und Adam Schäfer.

Als am 29. Mai 1934 Ehefrau Josefine, die alt Raachern, achtzig Jahre alt wurde, machten ihr Landrat Dr. Janke und Bürgermeister Meusel in dem jüdischen Anwesen ihre Aufwartung und gratulierten. Das gleiche war einige Jahre später am Tag der Diamantenen Hochzeit der Fall, wo Bürgermeister Hirschmann mit dem Landrat in der Judenschule weilten.[57] Dabei kam es mit der gesprächigen Raachern, die schlagfertig und direkt war, in dem Judenhaus zu einem unmißverständlichen Wortwechsel.

Adam Schäfer ist 86jährig am 19. September 1938, also noch vor Zerschlagung der Synagoge, gestorben. Zu dieser Zeit war Frau Josefine im St. Elisabeth-Krankenhaus untergebracht und wurde bis zu ihrem Tod am 14. August 1943 von den Dernbacher Schwestern gepflegt. Sie wurde 88 Jahre alt und überlebte ihren Mann um fast 5 Jahre.



Abb. 6: Ein Idyll in der Altstadt – die ehemalige Synagoge Rathausstraße 29.

Mit der Hochheimer jüdischen Gemeinde hatte die Schäfer-Familie ein harmonisches Verhältnis. Auch mit der Nachbarschaft in der Altstadt stand man stets auf gutem Fuß, wie überhaupt im alten Hochheim Nachbarschaftshilfe, aber auch geselliges Miteinander am Feierabend - sofern Zeit dafür übrig blieb - große Bedeutung hatten. Bei einem solchen Verhältnis zueinander war es nicht verwunderlich, daß mancher Hochheimer einen Blick in die Synagoge werfen konnte.

Nach der Novemberaktion 1938 - an anderer Stelle wird ausführlich darüber berichtet - war die Synagoge, der Gebetsraum der jüdischen Gemeinde, zerstört, das jüdische Gemeindeleben erloschen, das Grundstück polizeilich geschlossen. Der benachbarte Weingutsbesitzer Wilhelm Haenlein, der schon vorher mit der jüdischen Gemeinde wegen einem Ankauf verhandelt hatte, wurde neuer Eigentümer. Der Kaufvertrag wurde erst am 20. Mai 1939 rechtskräftig. Der Kaufpreis wurde auf das Sperrkonto bei einer Devisenbank einbezahlt, verblieb letztlich beim *Reich,* da die jüdische Gemeinde Hochheim nicht mehr bestand.[57]

Haenlein ließ die einstige Synagoge wieder herrichten. Die Außentreppe wurde entfernt, die sakralen Fenster im Obergeschoß verändert, es entstanden zwei kleine Wohnungen, die während des Krieges von fliegergeschädigten Familien aus Mainz und nach dem Krieg von heimatvertriebenen Familien bezogen wurden. 1954 ist die Jewish Restutition Succesor Organization Inc. zu New York, 1959 die Jüdische Gemeinde, Körperschaft des öffentlichen Rechts, in Wiesbaden als Eigentümer eingetragen. Heutiger Eigentümer ist Josef Gschwandtner, der bereits seit 1955 mit seiner Familie das Anwesen bewohnt.[57]

Im März 1985 beschloß die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Hochheim auf Antrag der SPD-Fraktion einstimmig, an die Geschichte der Hochheimer Juden und ihres Bethauses in der Rathausstraße mit einer Mahntafel zu erinnern. Mit einer Feierstunde an Ort und Stelle wurde die Gedenktafel am 8. Mai 1985 neben dem Eingangstor zum ehemaligen Synagogengrundstück enthüllt. Zugegen waren der hessische Innenminister Horst Winterstein, der Vertreter des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen Dr. Franz Unikower, Bürgermeister Volker Zintel, Mitglieder von Magistrat und Stadtverordnetenversammlung sowie Hochheimer Bürger.

Die Mahntafel erinnert Gegenwart und Zukunft an einen Abschnitt Hochheimer Geschichte:

Betstube
der jüdischen Kultusgemeinde
Hochheim von 1865-1938
Zerstört durch N.S.-Terror
am 9. November 1938
Angebracht am 8. Mai 1985

Gottesdienst - Religionsunterricht - Schule

In der Synagoge versammelten sich die Juden zu gemeinsamem Gebet, zur Auslegung und Lesung der Schrift am Sabbat und an ihren Festtagen sowie zu besonderen Anlässen. Der Synagogengottesdienst ist im strengen Sinne ein Gottesdienst der Männer. Frauen durften an ihm, im Gegensatz zur jüngeren Praxis, nicht teilnehmen. Doch schon früh hatte sich der Wunsch und die Möglichkeit gezeigt, den Frauen eine partielle Teilnahme zu gewähren. Dies wurde zunächst durch die Tren-



Abb. 7: Den Gebetsmantel umgehängt, leiten „aufgerufene" Gläubige, Vorbeter oder Rabbiner mit gleichem Recht den Gottesdienst.

nung mit einer Wand, später durch die Einrichtung eines mittels Holzgittern abgeteilten, die Frauen unsichtbar lassenden Raumes mit besonderem Zugang oder durch eine Empore, erreicht. Es ist eine symbolische Trennung in der Synagoge, welche Männer- und Frauenplätze hatte.[58]

Die religiöse Gemeinde der Juden kennt keinen Priester. Jedes einzelne Gemeindemitglied hat die Pflicht zum Thora- und Talmud-Studium, das Recht zum Vorbeten und Erläutern der heiligen Schriften. Die Vorbeter und Vorsänger waren meistens gebildete Leute. Von ihnen wurde erwartet, daß sie ein vorbildlich frommes Leben führten und eine Autorität auf dem Gebiet der Gebets- und Liturgieordnung darstellten.[59]

Die Thora ist die erste von drei großen Sammlungen, die das alte Testament ausmachen. Der heilige Text, auf Pergament sorgfältig niedergeschrieben, wird von der jüdischen Religion mit aller Ehrfurcht umgeben, die dem Wort Gottes, von Moses und seinen Nachfolgern übermittelt, geziemt. Thora ist ein hebräisches Wort und bedeutet: Gesetz, Weisung, Lehre. Die Thorarollen werden in der Synagoge aufbewahrt.[60] Eine neue Thorarolle wird üblicherweise von einem Gemeindemitglied gestiftet.[61] Da die Thora für Juden als lebendiges Wort Gottes gleich einem lebendigen Wesen zählt und dementsprechend zu behandeln ist, kann eine beschädigte oder zerlesene Thorarolle auch nicht einfach weggeworfen oder verbrannt werden, sondern wird im Boden der Synagoge feierlich bestattet.

Nach den Auslegern der Thora stellt der siebenarmige Leuchter die 6 Tage der Woche dar, die von der Heiligkeit des siebenten Lichts, des Sabbats, beleuchtet werden. Er symbolisiert die Zugehörigkeit zum Judentum und gilt als Zeichen der Hoffnung auf die Rückkehr. Der achtarmige Leuchter hat seine Symbolik im Chanukka-Fest erlangt, dem Fest der Tempelweihe, das ein Fest des Lichtes ist und in die Weihnachtszeit fällt. Das Fest dauert acht Tage; an jedem Tag wird eine neue Lampe des achtarmigen Leuchters angezündet. In den Synagogen und Familien findet man heute gewöhnlich diese achtarmigen Leuchter. Dagegen ist auf Synagogen und Grabsteinen der siebenarmige Leuchter abgebildet.[62]

Der Vorsteher, der in der jüdischen Gemeinde hohes Ansehen hat, leitete den Gottesdienst. Er verteilte die Funktionen in der Gemeinde: wer Gebete vorträgt, wer aus der Thora liest und sie auslegen soll.

Um die Ordnung im Gottesdienst ging es im Jahre 1840. Am 10. April war dem *Herzogl. Amt zu Hochheim gehorsamste Anzeige und Bitte von Seiten des Israeliten Mayer Abraham zu Hochheim um Handhabung der Ordnung bei Verrichtung des israel. Gottesdienstes betr.* zugegangen, wo es u. a. heißt:

Schon verschiedenenmalen haben Unruhen und Unordnungen bei Ausübung unseres Gottesdienstes in der hiesigen Synagoge stattgefunden ... da in jedem Gottesdienst Ordnung herrschen muß, und allenthalben in den Synagogen dieselbe durch ein dazu bestelltes Mitglied gehandhabt wird, so bitte ich herzogl. Amt nach vorhereingezogenem Bericht aus der Mitte der hiesigen Israeliten einen Vorsteher zu bestimmen, der für die Ordnung sorgt ...

Dem Abraham Mayer wurde *bezüglich der Unordnungen in der Schule die Aufsicht darin übertragen und bestimmt, daß derjenige, der in der Synagoge oder Schule einen Wortwechsel beginne, oder sich sonstiger Unarten erlaube oder wer der Aufforderung des*

Abraham Mayer nicht sofort Folge leiste, auf dessen Anzeige mit 45 xr bis zu 3 fl oder diesem gleichkommenden Arrest auch dann bestraft werden solle, wenn ihm wirklich unrecht geschehn, oder er von einem Dritten gereizt worden wäre, da jedem der Weg zur Klage unbenommen ist.

Vom Herzoglichen Amt wurde dem Stadtschultheißen aufgetragen, alle Juden unter 45 Kreuzer Strafe für das Ausbleiben vor sich zu laden, ihnen dies bekanntzumachen und bescheinigt zurückzusenden.

Strafen blieben daraufhin nicht aus. Schon am 9. Juni 1840 wurde Mayer Löb wegen Zuspätkommens und unartiger Reden im Gottesdienst mit 45 Kreuzer, Liebmann Mayer wegen des gleichen Verhaltens mit 30 Kreuzer und nochmals am 20. Juli 1840 wegen Schlagens des Isaac Coulin mit 45 Kreuzer bestraft.[63]

Recht temperamentvoll ging es mitunter auch während des Gottesdienstes zu. Ein anschauliches Bild einer solchen Situation vermittelt Gemeindevorsteher Mayer Strauß in seiner Stellungnahme an das Amt Hochheim, nachdem sich Benjamin Neumark wegen der gegen ihn auferlegten Strafe von einem Gulden und 30 Kreuzern am 19. September 1847 beschwert hatte. Vorsteher Strauß sah die Sache so:

Wir haben hier keinen Synagogendiener, und hat deshalb mein Sohn Liebmann Strauß, theils deren Funktionen, namentlich das Anzünden der Lichter in der Synagoge an Sabbathen und hohen Festtagen unentgeltlich übernommen, weshalb ich auch demselben den Schlüssel zu den Lichtern, welche zwar früher nicht, sondern nachdem ich fand, daß es mit denselben nicht ganz richtig herging, verschloßen warn, überlassen habe und aufgab, nicht verschwenderisch damit umzugehen.
Am 19. September d. Jr. am Abend des Versöhnungsfestes als derselbe die Lichter in der Synagoge aufgesteckt und angezündet hatte, sagte ich der Rufina Kaltenbach, welche das Putzen der Lichter zu besorgen hatte, wenn irgend wo ein Licht ausgebrannt hätte, so solle sie nur bei Liebmann Strauß sich ein anderes anfordern. Hierauf begann alsbald der Gottesdienst, und kam auch alsbald nachher die Rufina Kaltenbach, verlangte ein Licht von demselben und erhielt es. Ungefähr eine halbe Stunde nachher erschien sie wieder, als man gerade in einem Gebete begriffen, worin man sich an einem so hohen Festtage weder bewegt noch umsieht, und verlangte noch ein Licht, worauf ihr Liebmann Strauß durch ein Zeichen zu verstehen gab, daß sie bis nach diesem Gebete verziehen möchte.
Da fing aber gleich Benjamin Neumark an. Giebst Du Lichter heraus oder nicht; wer bezahlt am meisten? ich oder die Lumpenschaukel? Darauf erwiderte Liebmann Strauß: Ich bin noch nicht betteln gegangen, darum bezahl ich so wenig! da fuhr Benjamin Neumark auf! Was Du Himmelsakrament! es ist noch gar nicht lange, daß Deine Hemden bei mir versetzt waren; überhaupt kann ich die Schimpfworte und die Flüche desselben hier gar nicht ausdrücken.
Der Vorbeter mußte einhalten, der ganze Gottesdienst war gestört, und sogar hätte er noch geschlagen, wenn nicht Löb Löwenstein von seinem Platze auf ihn zu wäre und mit Gewalt zurückgehalten hätte, sowie alle Anwesenden; er war aber gerade wie ein Wilder.
Der ganze Gottesdienst war so gestört, daß es herzschreiend war und alle anwesenden Mitglieder waren auf das innigste gerührt.

Als ich meinen Sohn Liebmann Strauß, nach dem derselbe dem Benjamin Neumark erwiderte er sei noch nicht betteln gegangen, Ruhe gebothen und ihm 30 xr Strafe androhte, war derselbe ruhig; desgleichen Jacob Strauß, der gar nichts verübte, sondern nur Ruhe stiften wollte, setzte ich 30 xr Strafe an, worauf derselbe ebenfalls ruhig war.
Benjamin Neumark wurde aber immer wüthender, nach dem ich ihm 30 xr Strafe androhte und dies 2mal wiederholen mußte und daher 1 fl 30 xr ihm ansetzen mußte.
Das gieng trotz dem immer so fort und sogar Schimpfworte gegen mich ausstoß, bis ihn, wie ich schon erwähnte, die ganze Gemeinde unterbrach, theils mit guten, theils mit bösen Worten; wie gesagt, er war nicht wie ein Mensch, sondern wie ein wüthendes Vieh.
Meine Angaben sind getreulich wahrhaft und beziehe ich mich auf meine stattgehabte Verpflichtung auf die mir ertheilten Instruktion.
Hiernach wird wohl ein Hochlöbliches Amt erkennen, daß derselbe noch viel zu wenig gestraft ist, und hätte sich bei dieser Strafe ganz beruhigen sollen, da er ohnedies sogar Arreststrafe verdient hätte.
Ich habe mich zwar geschämt, daß wir hier in unserer Gemeinde ein solch unkultiviertes Mitglied haben, sonst würde ich gewiß ein solches Benehmen sogleich dem hochlöblichen Amte angezeigt haben.
Ich trage daher gehorsamst darauf an, die von mir angesetzte Strafe zu bestättigen und weiter hiernach geneigt zu verfügen.

Dies alles erfuhr der Hochheimer Amtmann Grüsing am 8. Dezember 1847. Als er hierauf am 13. Dezember 1847 Benjamin Neumark vernahm, erklärte dieser: *Ich will keine Unterstützung haben und die angesagte Strafe lieber zahlen!* So geschah es dann auch.[63]

Aber die Kontrahenten stießen 6 Jahre später noch einmal aufeinander. Wiederum wurde Benjamin Neumark bestraft, diesmal mit einem Gulden wegen Zuspätkommens in der Synagoge. Die Beschwerde des Benjamin Neumark vom 23. März 1853 gegen die von Vorsteher Mayer Strauß ausgesprochene Strafe war 8 Seiten lang und ging an das Herzogliche Kreisamt zu Höchst. Dazu mußte wiederum der Vorsteher seinen Bericht erstatten. Dies geschah am 6. Juni 1853. Weil sich die Synagoge im Wohnhaus des Beschwerdeführers befände – im Haus Neudorfstraße 17, war doch Benjamin Neumark der Großvater von Lina Wolf geborene Weis, der Ehefrau des 1938 verstorbenen Metzgermeisters Robert Wolff, – dürfe dies kein Grund für Neumark sein, zu spät in den Gottesdienst zu kommen. Und in Erinnerung an frühere Zeiten konnte sich Mayer Strauß nicht verkneifen: ... *in Bezug auf das Betragen des Beschwerdeführers in der Synagoge muß ich mit Bedauern noch erwähnen, daß derselbe am 19 September 1847 am Abend des Versöhnungsfestes, welches bekanntlich der höchste Festtag der Israeliten ist, den Gottesdienst nicht nur gestört, sondern einen solchen Scantal in der Synagoge gemacht hat, als nur einer in den ordinersten Kneiben gemacht haben kann und bitte ich hierüber ebenfalls von den betreffenden Acten vom December 1847 Einsicht nehmen zu wollen ...*[64]

Der Vorgang wurde vom Kreisamt dem Bezirksrabbiner Dr. Süskind in Wiesbaden *zur gefälligen Stellungnahme und Äusserung* übersandt. Dieser jedoch war mit der Strafe nicht einverstanden. Am 21. September 1853 schrieb er dem Kreisamt in Höchst: *Meiner unmaßgeblichen Ansicht nach hat der isr. Cultusvorsteher, als solcher,*

kein Recht, diejenigen Mitglieder der Gemeinde, die entweder gar nicht oder nicht zur rechten Zeit den Gottesdienst besuchen, zu bestrafen, indem demselben gemäß § 14, nur Unordnungen während des Gottesdienstes vorgekommen sind, die Befugniß eine Strafe anzusetzen zugesprochen ist. Aus diesem Grund ist, meiner unmaßgeblichen Meinung nach, die dem Neumark angesetzte Strafe von 1 fl zu erlaßen.

Der Kreisamtmann in Höchst überlegte sich die Sache lange. Sein Dekret vom 18. März 1854 beschloß die Angelegenheit: *Das herzogliche Kreisamt sieht sich nicht veranlaßt, die Conventionalstrafe aufzuheben oder zu erlassen.*[64]

*

Der Religionsunterricht in einer kleinen jüdischen Gemeinde wurde gewöhnlich innerhalb der Familie erteilt. Doch sehr bald trafen sich alle Kinder der Gemeinde im Raum eines der Gemeindemitglieder oder im angemieteten Synagogenraum zu gemeinsamem Religionsunterricht. Daher rührt der Name Judenschule. Religionslehrer war der Gemeindevorsteher oder der Vorbeter bzw. Vorsänger.

Im Alter von 13 Jahren wurde ein Knabe in die Gemeinde aufgenommen, doch schon ab dem fünften Lebensjahr erhielt er Religionsunterricht. Die Mädchen dagegen wurden nicht unterrichtet. Ihre Erziehung war vornehmlich auf eine wirtschaftliche Tätigkeit ausgerichtet. Als ihre Betreuerin fungierte die Vorbeterin in der Frauensynagoge. Die Themen des Religionsunterrichtes waren Bibel und Talmud.[65]

Auch nach der Einführung der Elementarschule 1817 fand der Religionsunterricht der jüdischen Kinder getrennt und privat statt und mußte von der jüdischen Gemeinde finanziert werden. Etwa ab 1800 gab es die jüdischen Privatlehrer. Ihr Unterricht befaßte sich mit den jüdischen Gesetzen und Bräuchen, mit den Zeremonien, mit dem Schreiben und Lesen des Hebräischen. Sie beurteilten Unterrichtsleistung, Betragen und Lebenswandel der Schüler und unterstanden der Oberaufsicht des Rabbiners.[66]

Der erste Religionslehrer, der von auswärts nach Hochheim kam und eine entsprechende Ausbildung hatte, wurde als Lehrer der Judenschule bezeichnet. Dies war im Jahre 1808. Religionslehrer der jüdischen Gemeinde waren seitdem:

ab 16. 9. 1808 Salomon Ruben aus Warburg
ab 1812 Hirsch Sinzheimer aus Neckarsteinach
bis 1818 Jesaias Meyer aus Altona
ab 1819 Mayer Küsel aus Krelingen
ab 6. 5. 1820 Simon Seligmann Lichtenstädter von Fürth
ab 12. 6. 1821 Bernhard Cahn von Callborn
ab 12. 11. 1821 Moses Katz aus Hammelburg im Königreich Preußen
ab 26. 4. 1822 Ludwig Bamberger aus Mainz
ab 26. 9. 1822 Jonas Hertler aus Londorf
ab 1823 Bernhard Friedensheimer aus Leibach
ab 1825 Salomon Ries aus Mülheim
ab 1826 Benedict Winter aus Wassertruding in Bayrischen
ab 1829 Samuel Jelink aus Wonoklas in Böhmen
ab 1831 Simon Spiegel aus Corschenbroich in Polen
ab 8. 10. 1831 Heinrich Sinzheimer aus Neckarsteinach
ab 1833 Herz Cahn aus Rieneck im Königreich Bayern

ab 19. 9. 1850 Samuel Ledel aus Virnheim
ab 8. 6. 1855 Josua Thalheimer aus Bad Ems
ab 28. 6. 1856 Heß aus Flörsheim
ab 1868 Ackermann aus Flörsheim
ab 28. 6. 1870 Herz Kahn aus Flörsheim

Der 1812 von der jüdischen Gemeinde angestellte Religionslehrer Hirsch Sinzheimer war gleichzeitig als Schächter beschäftigt, gleichermaßen Benedict Winter und Simon Spiegel.[67] Somit war neben der Erteilung von Religionsunterricht dem Lehrer eine weitere wichtige Aufgabe im kultischen Bereich der Gemeinde übertragen. Die Bräuche verlangten eine besondere Schlachtungsart, das Schächten, und eine eigene Backstube. Im Hinblick auf die Speisegesetze unterstand der Schächter der Kontrolle des Rabbiners. Über diese besondere Schlachtungsart von Tieren für den Verzehr ist später näheres ausgesagt.[68]

Religionslehrer Jesaias Meyer verstarb 1817 in Hochheim. Er wurde auf dem gemeinsamen Friedhof in Flörsheim beerdigt. In seiner Nachlassenschaft sind die Personalpapiere, Reisepässe und Zeugnisse von 1807 bis 1817 des aus Altona stammenden Lehrers verwahrt.[69]

Um 1820 lebten in Hochheim 5 Judenfamilien mit 13 Kindern, davon 7 Buben und 6 Mädchen, denen Religionsunterricht erteilt wurde. Die intensiven Bemühungen der jüdischen Gemeinde in jener Zeit um einen Religionslehrer sind verständlich, denn nicht alle, die sich um eine Stelle bewarben, hatten Erfolg. Auch war es schwierig, einen geeigneten Religionslehrer zu finden, denn Hochheim war keine gut bezahlte Stelle.[70] Herzogliches Amt und Landesregierung mußten einer Anstellung nach Begutachtung durch den Bezirksrabbiner zustimmen; später verlangte das Generalreskipt vom 3. 8. 1842 von jedem jüdischen Religionslehrer die Ablegung einer Prüfung vor der Anstellung. Fortan sollte der Religionsunterricht Glaubens- und Sittenlehre, Zeremonialgesetz, Geschichte des jüdischen Volkes, Geographie Palästinas, Synagogengesang und hebräische Sprache für Schüler von 8 bis 10 bzw. von 10 bis 14 Jahre umfassen.[71]

1825 hatte sich Salomon Wormser aus Homburg, erst 17 Jahre alt, für die Stelle des Religionslehrers beworben. Der Rabbiner fand ihn zwar sehr jung, beurteilte jedoch seine Kenntnisse und sein pädagogisches Geschick sehr positiv. Dem Herzoglichen Amtmann Lautz war das jugendliche Alter ausschlaggebend; er lehnte am 21. März 1825 das Gesuch von Wormser ab.[72]

Danach war für die jüdische Gemeinde im Religionsunterricht ein Engpaß eingetreten und Gemeindevorsteher Löb Wolf inserierte 1826 im „Allgemeinen Intelligenzblatt", das in Wiesbaden erschien, eine Vorsängerstelle. Da vielfach der Religionslehrer im kultischen und religiösen Bereich der Gemeinde sehr beansprucht wurde, setzte man offenbar voraus, daß der Vorsänger als Religionslehrer geeignet ist. Diese Initiative war jedoch ergebnislos.

Am 17. 3. 1827 ersuchten die Schutzjuden Löb Wolf und Mayer Abraham um Gestattung der Annahme eines jüdischen Lehrers für ihre Kinder und Enkel. Nachdem auch Isak Levi dafür war, Benedict Winter anzustellen, wurde ihrem Anliegen entsprochen. Ihre Begründung, andere hätten keine schulpflichtigen Kinder, verschaffte somit der Gemeinde ihren Religionslehrer. Nachfolger wurde 1829 Sa-

muel Jelink. Simon Spiegel, schon bejahrt, war nur kurze Zeit 1831 Religionslehrer in Hochheim.[72]

Danach war es wiederum schwer für die Gemeinde, einen Religionslehrer zu finden. So wurde am 30. Juli 1831 im jetzt „Herzoglich Nassauisches allgemeines Intelligenzblatt" wie folgt inseriert:

Die Judenschaft zu Hochheim sucht einen Lehrer zum Unterricht ihrer Kinder, welcher die nöthigen Kenntnisse besitzt und ein Inländer ist, wo möglich auch das Schlachten versteht.
Lusttragende wollen sich alsbald melden.

Mit dieser Initiative hatte man Glück, denn noch im gleichen Jahr trat Heinrich Sinzheimer seinen Dienst an. Ihm folgte 1833 Herz Cahn.[72]

Religionslehrer David Burgundhauser aus Heidingfeld in Bayern konnte 1834 nicht als Vorsänger und Schächter eingestellt werden. Stadtschultheiß Specht teilte der Judengemeinde die Ablehnung des Herzoglichen Amtes mit, nachdem der Bewerber vom Wiesbadener Bezirksrabbiner Abraham Geiger überprüft worden und das Ergebnis negativ ausgefallen war.[72]

Dann kam eine Periode für die jüdische Kultusgemeinde, in der sie keinen Religionslehrer brauchte. Vorsteher Mayer Abraham schrieb am 6. 7. 1841 dem Herzoglichen Amt Hochheim: *Wir bezahlen nichts für den Religionslehrer, da wir in Hochheim keine Kinder haben, welche des Religionsunterrichtes bedürfen. Der Cultus soll durch mich und meinen 25jährigen Sohn wie bisher ohne Zuziehung eines Religionslehrers unentgeltlich vorgenommen werden.* Mayer Abraham, der sich jetzt Meyer A. Strauß nannte, der 60 Jahre alt und verheiratet war, wies zwar darauf hin, daß von jeher hier eine eigene Schule / Synagoge für die hier wohnenden 6 Judenfamilien bestehe, ein Religionslehrer jedoch nicht hier sei, weil keine solchen Kinder vorhanden seien, welche Religionsunterricht erlernen müßten.[72]

So blieb es neun Jahre. Komplikationen brachte jedoch die Einstellung von Samuel Ledel 1850. Weil sein Rechner sich geweigert hatte, dem Religionslehrer Ledel für dessen bisherige Dienstleistungen 11 Gulden und 20 Kreuzer einschließlich seiner Verköstigung anzuweisen, beschwerte sich Vorsteher Meyer Strauß am 27. September 1850 beim Kreisamt in Höchst. Ledel habe die Stelle des Religionslehrers, wenn auch noch nicht genehmigt, übernommen und seither an Sabbaten sowie am Neujahrs-, Versöhnungs- und Laubhüttenfest den Dienst als Vorbeter in der Synagoge verrichtet sowie einige Predigten gehalten. Unter 12 Gulden hätte die Gemeinde keinen Vorbeter erhalten. Strauß bemerkte dazu, daß der Rechner und noch einige Gemeindemitglieder wegen des Geldes und weil sie keinen Lehrer und Vorbeter wollten, – *welcher hier sehr nöthig ist –, schon mehrere Male an Sabbathen und Festtagen große Störung beim Gottesdienste ausübten.* Der Vorsteher bat das Kreisamt, *diesem Uebel abzuhelfen und mich darin zu schützen; insbesondere aber muß ich die bitte richten, dem Rechner aufzugeben die sofortige Auszahlung meiner heutigen Anweisung an den Herrn Lehrer Ledel.*[73]

Damit war es aber nicht getan. Am 7. Oktober 1850 ging nämlich ein Schreiben der fünf Gemeindemitglieder Isaac Jacobson, Benjamin Neumark, Löb Löwenstein, Isaac Heß und Wolf Löwenstein beim Herzoglichen Staatsministerium in Wiesba-

den ein, das sich mit der Anstellung eines israelitischen Lehrers in Hochheim beschäftigte. Der Brief schilderte anschaulich die Situation, warum jetzt und auch künftig ein Religionslehrer überflüssig sei.[73] Zu dieser Zeit gab es in Hochheim 10 Judenfamilien, darunter eine Witwe mit zwei Töchtern, insgesamt aber nur 4 schulpflichtige Kinder.

Seither hatte diese kleine Gemeinde weder einen Lehrer noch einen Vorsänger gehalten, theils weil keine Kinder da waren, welche schulpflichtig gewesen und theils, weil wir keine Mittel haben, um einen Lehrer oder Vorsänger bezahlen zu können. Den Vorsängerdienst haben wir schon seit 15 Jahren unter uns selbst versehen. Unerwartet und gegen alle Vermuthung nahm unser Vorsteher - Mayer Strauß dahier - kürzlich einen fremden Mann, der sich als Lehrer und Vorsänger ausgibt, als solchen an und schloß mit demselben einen Contract ab, wonach dieser jährlich 150 fl aus unserer Gemeindekasse erhalten soll.

Da unsere Gemeinde nicht den mindesten Fonds hat, wir also nebst den nöthigsten Cultusbedürfnissen, die Besoldung des Lehrers ganz aus Steuern bestreiten müßten, unsere Vermögensverhältnisse dies aber nicht zulassen, so haben wir bei unserem Vorsteher dagegen protestirt, allein derselbe gab uns zur Antwort ‚der Lehrer und Vorsänger soll jetzt einmal für meine Pläsier vorbeten'.

Wir können unmöglich dabei beruhigt sein und finden uns daher genöthigt unsere gerechte Beschwerde dieser Hohen Behörde unterthänig vorzutragen. Von den 10 Familien zahlen in Simplo an Steuern nach der Hebeliste pro 1849:

1.	*der Vorsteher Mayer Strauß*	-
2.	*Isak Jakobsohn*	12 xr
3.	*Löb Löwenstein*	2 fl 6 1/4 xr
4.	*Benjamin Neumark*	2 fl 3/4 xr
5.	*Wolf Löwenstein*	1 fl 40 xr
6.	*Liebmann Strauß*	1 fl 50 xr
7.	*Adolph Strauß*	37 1/2 xr
8.	*Jakob Strauß*	2 fl 2 1/4 xr
9.	*Salomon Löwenstein Wt.*	50 xr
10.	*Isak Heß*	24 xr
	Summa	10 fl 42 3/4 xr

Diese Steuern müssen wir an den Staat jährlich 4 mal und zur Bestreitung unserer nöthigsten Bedürfnissen in der Schule - ohne Lehrer und Vorsängerbesoldung - 3 mal, im Ganzen also jährlich 7 mal bezahlen, was uns schon sehr hart ankommt. Wie vielmale müßten wir aber diese Steuern bezahlen, wenn wir nun noch 150 fl Lehrerbesoldung bestreiten sollen? Dazu muß noch bemerkt werden, daß der unter pos 9. bemerkten Salomon Löwensteins Wittwe wegen Armuth ihre Steuer oftmals erlassen werden mußten.

Es kann uns doch unmöglich zugemuthet werden, daß wir wegen 4 Kinder, die jetzt schulpflichtig sind, 15 Steuersimpel pro Jahr bezahlen sollen. Wir müßten demnach jährlich 21 bis 22 Steuersimpel bezahlen.

Schließlich wurde in dem Brief auf den alten, fast erblindeten Vorsteher hingewiesen, der armutshalber keine Steuern bezahle, arbeitsunfähig und ganz vermögenslos sei, der die Anstellung des Lehrers für die beiden achtjährigen, jetzt schulpflichtigen Kinder seines Sohnes Jakob betreibe. Die so entstehenden Kosten könnten *wir ohne*

uns in einem Jahre zu ruiniren, nicht bezahlen, denn wir alle sind unbemittelte alte, mit unter arme Leute. Das Staatsministerium solle den Stadtvorstand von Hochheim dazu hören und die jüdische Gemeinde *von der Annahme resp. Bezahlung des vom Vorsteher Mayer Strauß eigenmächtig angenommenen Lehrers gnädig freisprechen ...*

Gewissenhaft setzte sich der Stadtvorstand mit dieser Situation auseinander. In dem von Bürgermeister Diener gefertigten und von den Gemeinderäten Constantin Luschberger und Georg Petri mitunterzeichneten Bericht wurde u.a. festgestellt, daß es für die kleine Gemeinde sehr hart und kaum möglich sei, einen Lehrer mit 150 Gulden zu bezahlen, da dies durch Steuerbeträge geschehen müßte und sämtliche Mitglieder nur geringes oder gar kein Vermögen besäßen. Die Stadt riet dazu, wenn wegen der jetzt 6 schulpflichtigen Kinder ein Lehrer notwendig sei, daß die Judenfamilien die Unterhaltung des Lehrers wie früher besorgten, was bedeutete, ihn abwechselnd in Kost und Logis zu nehmen.[74]

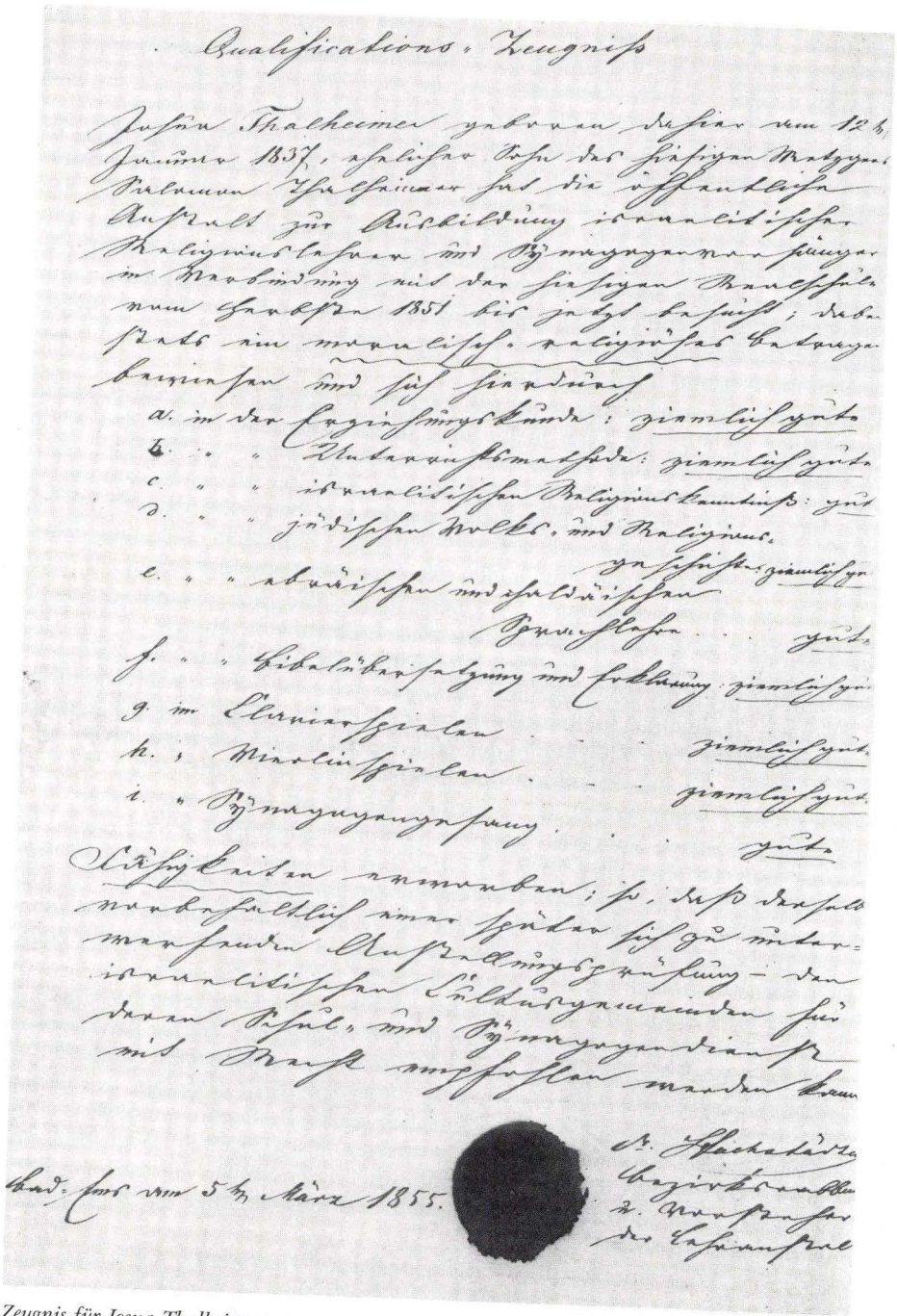
Was tatsächlich geschehen ist, ob Samuel Ledel als Religionslehrer bestätigt wurde und wie lange er tätig war, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Jedenfalls blieb Meyer Strauß weiterhin Vorsteher. Sein Nachfolger wurde am 22. März 1853 Adolph Strauß, der sich wegen der Besetzung der Religionslehrerstelle am 26. 6. 1855 an die Landesregierung in Wiesbaden wandte und bemerkte, daß seit Jahren die Stelle unbesetzt geblieben sei, weil die Gemeinde sehr klein wäre und daher einen Lehrer, welcher mehr als 150 Gulden erfordere, nicht besolden könne. Er habe sich deshalb an den Bezirksrabbiner Dr. Hochstätter in Bad Ems gewandt, der dann auch einen seiner Zöglinge für die Gemeinde nach Hochheim schickte.

Dr. Hochstätter, welcher in Bad Ems eine Schule zur Ausbildung von Religionslehrern leitete, stellte Josua Thalheimer, 1837 geboren und Sohn des Metzgermeisters Salomon Thalheimer in Ems, ein gutes Zeugnis aus. Thalheimer hatte dann auch an einem Sabbat im Vorbeten in der Synagoge seine Probe sehr gut bestanden, so daß Vorsteher Adolph Strauß mit ihm abschloß und Thalheimer seit 1. August 1855 zur größten Zufriedenheit der Gemeinde den Dienst provisorisch versah.[74]

Im Vertrag zwischen Vorsteher Strauß und Josua Thalheimer war vereinbart, *die Stelle eines Religionslehrers und Vorbeters auf Pflicht und Gewissen und nach den im Herzogthum bestehenden gesetzlichen Bestimmungen auszuüben,* ferner eine Besoldung von jährlich 150 Gulden sowie Kost und Logis für Thalheimer, die diesem dann mit 100 Gulden auf seine Besoldung angerechnet wird. Thalheimer verpflichtete sich, vor dem Ablauf von drei Jahren die Stelle nicht zu kündigen.

Gegen die Einstellung von Thalheimer hatte Rabbiner Süskind keine Einwendungen. Jedoch schien es ihm notwendig, daß in dem vorgelegten Vertrag den Worten *Kost und Logis* noch die Worte *bei Einem Mitgliede der isr. Gemeinde in Hochheim* eingeschaltet werden, *damit die Mißdeutung, als ob hier ein Wandellogis oder Wandeltisch gemeint sei, vorgebeugt werden.* Schließlich sei die Festlegung einer Beschäftigung des Religionslehrers auf 3 Jahre nicht zulässig. Josua Thalheimer wurde Religionslehrer ohne Prüfung, die nach der Gepflogenheit der von Dr. Hochstätter geleiteten Lehranstalt Ems dort im Rahmen der alle drei Jahre durchgeführten Generalprüfung nachgeholt wurde.[74]

Wirbel löste 1856 ein Bericht von Religionslehrer Thalheimer, der inzwischen über ein Jahr tätig war, an das Herzogliche Bezirksrabbinat in Wiesbaden aus. Vom Hochheimer Bürgermeister sei ihm jetzt der Sonntagsunterricht in dem Elementar-



Qualifications-Zeugniß

Josua Thalheimer geboren den 12ten Januar 1837, welcher seit dem hiesigen Religions-Lehrer Herr Steiner zur israelitischen Religions-Unterweisung in Verbindung mit der hiesigen Bezirksschule vom Herbste 1851 bis jetzt besucht; dessen sittlich-religiöses Betragen

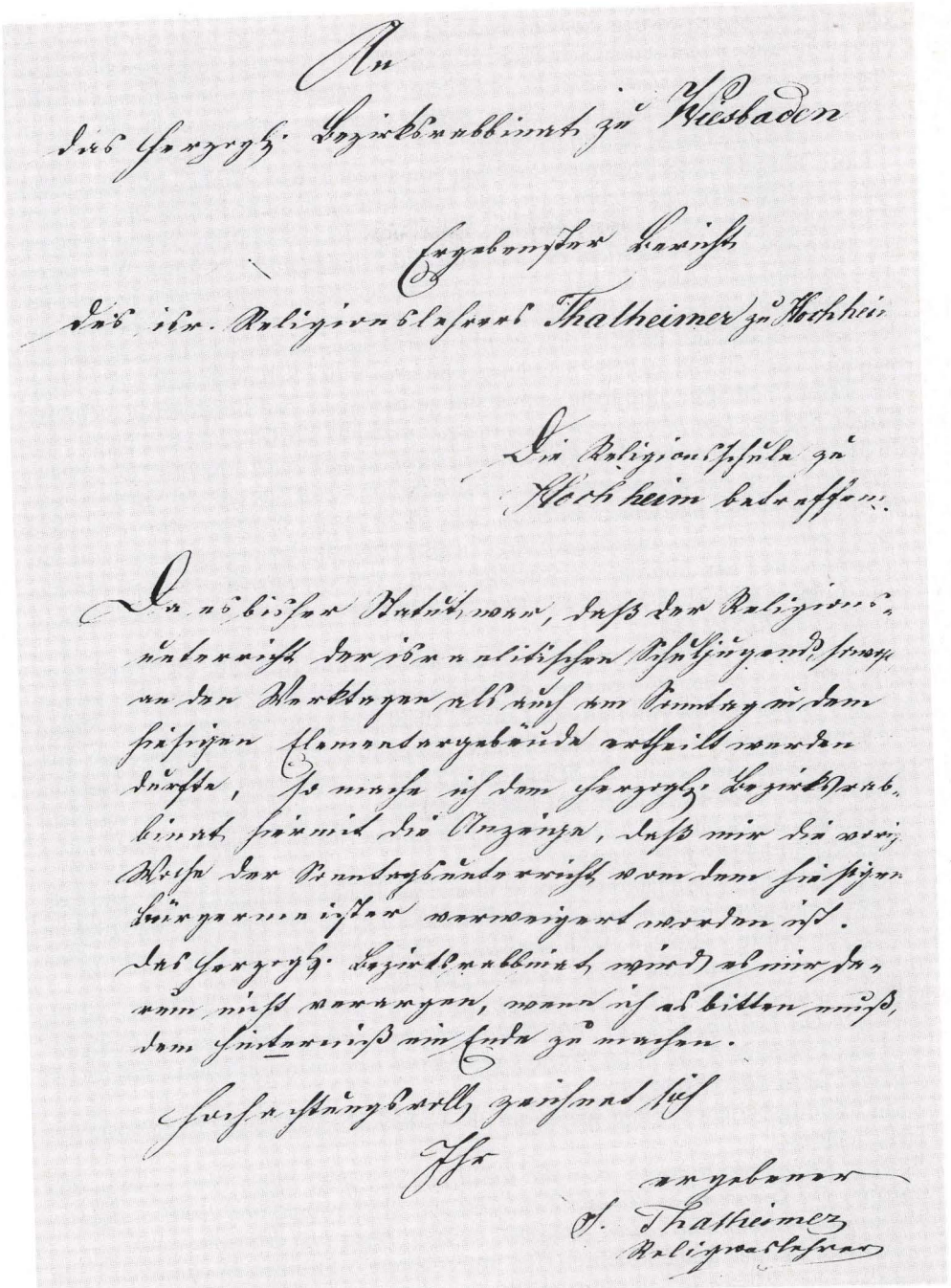
a. in der Religionswissenschaft: ziemlich gut
b. " " Muttersprache: ziemlich gut
c. " " israelitischen Religionslehrbuch: gut
d. " " jüdischen Volks- und Religionsgeschichte: ziemlich gut
e. " " hebräischen und schriftdeutschen Übersetzungen: gut
f. " " Bibelübersetzung und Erklärung: ziemlich gut
g. im Clavierspielen: ziemlich gut
h. " Violinspielen: ziemlich gut
i. " Singen: gut

Fähigkeiten anbelangt; so hat derselbe durchschnittlich zwar gute, jedoch nicht ausgezeichnete Auffassungsgabe – den israelitischen Religionsunterricht – den hebräischen Schreibunterricht fleißig besucht, und sich mit Ernst bestrebt gezeigt

Hechingen den 5ten März 1855.

S. Hechinger
Bezirksrabbiner
d. Vorsteher
des Lehrerseminars

Zeugnis für Josua Thalheimer



An
das Herzogl. Bezirksrabbinat zu Wiesbaden

Gehorsamster Bericht
des isr. Religionslehrers Thalheimer zu Hochheim

die Religionsschule zu
Hochheim betreffend.

Der bisherige Usus war, daß der Religions-
unterricht der jüdischen Schuljugend stets
an den Nachmittagen als Samstag wie dem
hiesigen Elementarschulgebäude ertheilt werden
durfte, so muß ich dem Herzogl. Bezirksrab-
binat freundlich die Anzeige, daß mir die neue
Weise der Benutzung des Elementarschulgebäudes
für jüdische Religionsunterrichtsstunden nicht
zusagen will. Das Herzogl. Bezirksrabbinat wird
ohnmöglich wollen, daß ich die Kinder
um nicht Mittagessen, wann ich sie bitten muß,
dem Hunger Preis zu geben.

Ehrerbietigst gehorsamst bitt

Ehr

ergebener
S. Thalheimer
Religionslehrer

Der Religionslehrer beschwert sich

gebäude verweigert worden. Sowohl werktags wie auch sonntags hätte der Religionsunterricht der israelitischen Schuljugend bisher in der Grundschule stattgefunden. Rabbiner Dr. Süskind bat das Amt Hochheim zu veranlassen, daß der israelitische Religionsunterricht der fünf bis sieben Kinder auch am Sonntag nach wie vor im Elementarschulgebäude stattfinden kann.

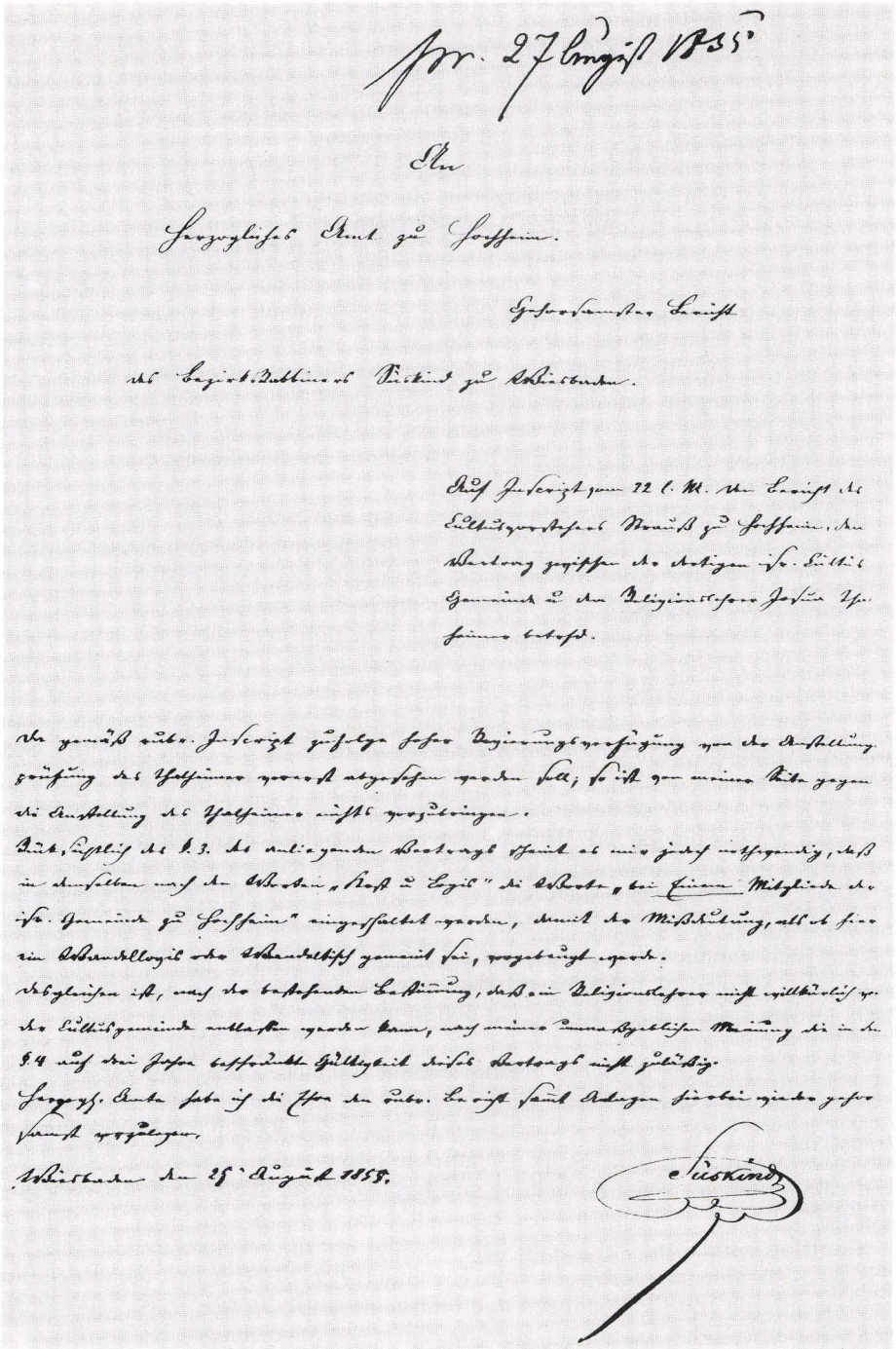
Doch Bürgermeister Kullmann ließ sich von seiner Entscheidung auch durch das Veto des Rabbiners nicht abbringen und schilderte in seinem Bericht an das Amt Hochheim die Situation aus seiner Sicht. Es sei unwahr, daß es bisher Statut gewesen sei, daß der Religionsunterricht der israelitischen Schuljugend sowohl an Werktagen als an Sonntagen bisher in dem Elementarschulgebäude erteilt wurde. Die hiesige Judengemeinde habe nur sehr selten, oft Jahre lang, keinen Lehrer gehabt und nur der Beschwerdeführer habe es sich erlaubt, den Religionsunterricht im Schulsaal zu halten. Weder die herzogliche Schulinspektion noch der Schulvorstand wisse etwas von diesem Verhältnis und habe seither still geschwiegen. Auf Beschwerde mehrerer Bürger, *daß der Querulant an Sonntagen sogar während des Gottesdienstes* (in der katholischen Kirche) *nicht allein Religionsunterricht sondern auch Singunterricht ertheilt (was die Herren Geistlichen selbst bezeugen) habe ich wegen Störung des Gottesdienstes die Benutzung des Schulareals untersagt, was ich in meiner Stellung umso mehr thun konnte, als ich von dem angezogenen Regierungsrescript* (die Landesregierung hatte am 3. August 1842 den Sonntag ausdrücklich als für den israelitischen Religionsunterricht geeignet bezeichnet) *keine Kenntnis hatte und eine Störung des Gottesdienstes zu verhüten verpflichtet bin.*

Bürgermeister Kullmann meinte, daß der Religionsunterricht für die 7 Judenkinder auch in einer der Wohnungen der Gemeindemitglieder erteilt werden könne, wie dies immer bis zur Ankunft des Lehrers Thalheimer der Fall gewesen sei. Wenn der Schulvorstand es erlaube, eine Stunde Religionsunterricht sonntags ohne Störung des Gottesdienstes in der Schule zu erteilen, so habe auch er nichts dagegen. Dieser würde aber im Winter von selbst wegfallen, denn die Gemeinde sei nicht verpflichtet, die Schule zu heizen und zu beleuchten. Josua Thalheimer blieb nur 1 Jahr Religionslehrer in Hochheim.[75]

Vom Rabbiner wurde jährlich eine Prüfung des Religionsunterrichts in den jüdischen Gemeinden im Rabbinat durchgeführt. Als Dr. Süskind am 27. Mai 1858 in Hochheim prüfte - ab 28. 6. 1858 war Lehrer Heß aus Flörsheim tätig - gab er den folgenden Prüfungsbericht an die Landesregierung:
Aus der Religionslehre wurde über Allgegenwart und Allwissenheit Gottes mittelmäßig catechirt. Die Leistungen in der Bibl. Geschichte, aus welcher Abrahams Friedfertigkeit und die Offenbarung am Sinai Prüfungsgegenstand war, waren genügend; desgleichen im hebr. Lesen und Übersetzen.

Im Prüfungsbericht ein Jahr später, am 28. 4. 1859, ebenfalls unter Religionslehrer Heß, heißt es:
Aus der Religionslehre wurde über die Erhaltung der Welt durch Gott mittelmäßig catechirt. Die Leistungen in der Bibl. Geschichte, aus welcher Josua und Israel in Ägypten Prüfungsgegenstand war, waren genügend, im hebr. Lesen und Übersetzen gut.[76]

Der Flörsheimer Religionslehrer Heß unterrichtete 5 Stunden wöchentlich - am Sonntag und Mittwochnachmittag je 2½ Stunden - und erhielt dafür 60 Gulden jährlich. Auch seine Nachfolger, die Flörsheimer Lehrer Ackermann ab 1868 und



Die Antwort des Bezirksrabbiners

Herz Kahn ab 1870, hielten es so. Am 10. August 1882 kündigte Vorsteher Wolf Strauß dem Kultuslehrer Kahn den Vertrag vom 28. 6. 1870 mit dem Hinweis, daß er ihn wieder engagieren werde, wenn die Gemeinde *mit Kindern gesegnet ist,* gleichzeitig teilte er der Regierung in Wiesbaden diese Kündigung mit, *da keine Kinder mehr zum Lernen da sind,* und bat um Genehmigung.[77]

Von den weiteren Religionslehrern ist nur Feist Weis bekannt, der 1865 von Nordenstadt zugezogen war und als Bürger in Hochheim aufgenommen wurde. Er war um 1887 als Religionslehrer tätig. Ansonsten gab es über den Religionsunterricht und die Religionslehrer in der jüdischen Gemeinde keine Diskussionen mehr, zumal die politische Entwicklung auch im schulischen Bereich für Gleichberechtigung gesorgt hatte. 1896 wurde in den israelitischen Religionsschulen das Klassenbuch eingeführt. Ein Beispiel für das Interesse des Staates war eine Anfrage des Landrates Graf von Schlieffen bei Hochheims Bürgermeister Siegfried im Jahre 1900, ob Unterrichtsbedingungen und Bezahlung des Religionslehrers in der jüdischen Gemeinde in Ordnung seien. Dies war wohl der Fall, denn kaum sonst hätte der Magistrat 1901 ein Gesuch der israelitischen Gemeinde um Bewilligung eines Zuschusses aus der Stadtkasse abgelehnt.[78]

Noch einmal machte ein Religionslehrer von sich reden. Sein Name ist nicht überliefert, doch war er in Mainz ansässig. Er beantragte 1901 beim Regierungspräsident in Wiesbaden eine Erhöhung des Strafmaßes bei Versäumnissen des Religionsunterrichtes. Bürgermeister Bernhard Siegfried informierte sich in einem Gespräch mit Vorsteher Robert Wolff über die Situation und nahm zu dem Antrag Stellung: *Ein Bedürfnis für anderweitige Straffestsetzung liegt nicht vor, denn laut Schülerregister sind Versäumnisse nur in wenigen Fällen bei Kranksein der Kinder und mit Entschuldigung vorgekommen.* Daraufhin antwortete der Regierungspräsident dem Antragsteller, daß eine höhere Geldstrafe als ein Kreuzer nicht festgelegt werden könne.[78]

Von 1908 bis 1925 zahlte der Staat Beihilfen für leistungsschwache Synagogengemeinden. Voraussetzung war, daß mindestens 12 schulpflichtige Kinder vorhanden waren. Aber in Hochheim waren es nie so viel: 1908 4 Kinder, 1910 6 Kinder, 1912 6 Kinder, 1913 5 Kinder. Auch nach 1920 kam eine Staatsbeihilfe für die jüdische Gemeinde nicht in Betracht. Aus dieser Zeit und danach weiß man, daß die Hochheimer Judenfamilien ihre Kinder nach 4 Jahren Grundschulbesuch oft zu weiterführenden Schulen nach Mainz und Wiesbaden schickten bzw. in jüdische Gymnasien, in denen der Religionsunterricht obligatorisch war.[78]

Die Betreuung des jüdischen Bildungswesens war neben der Seelsorge eine wesentliche Aufgabe des Rabbiners, denn religiöse und philosophische Kenntnisse sind grundlegende Forderungen der jüdischen Religion. Die Rabbiner waren persönlich im Schulbereich tätig, bildeten die öffentlichen und privaten Lehrer aus, prüften deren Fähigkeiten vor deren Anstellung und sorgten für die Ausbildung neuer Rabbiner.[79]

Gemeinde und Amt Hochheim hatten schon im 18. Jahrhundert mit dem aus Frankfurt stammenden Rabbiner Aron Theomin (1721–1768) zu tun, der seinen Sitz in Bingen hatte und für Hochheim und Flörsheim zuständig war. In Nassau war das Rabbinat Wiesbaden zuständig. Hier ist der angesehene liberale Reformtheologe

Abraham Geiger (1832-1838) zu erwähnen. Sein Nachfolger als Stadt- und Bezirksrabbiner in Wiesbaden wurde Dr. Benjamin Hochstätter aus Heddernheim. Er leitete später in Bad Ems eine Schule zur Ausbildung von Religionslehrern.[80]

Wiederholt wird in Verhandlungen mit der jüdischen Gemeinde Hochheim der Rabbiner Dr. Samuel Süskind (1844-1877) genannt. Süskind stammte aus Weilburg und war Mitherausgeber der Zeitschrift *Der israelitische Volksschullehrer.*

Von 1908-1918 war Dr. Adolf Kober als Bezirksrabbiner in Wiesbaden tätig.[81]

*

In der jüdischen Religion nimmt das Lernen, die Gelehrsamkeit, einen besonderen Stellenwert ein. Die Erziehung der Kinder im Sinne der jüdischen Tradition war ein besonderes Anliegen der jüdischen Gemeinde.[82] Die allgemeine Bildung wurde den jüdischen Kindern innerhalb der Familie beigebracht, denn im Mainzer Kurstaat hatten sie keinen Zugang. Im 18. Jahrhundert gab es noch keine allgemeine öffentliche Schule. Lehrer und Unterricht gab es jedoch schon vorher.

Bereits 1575 wird der Schullehrer und Glöckner Marcus Wagner, *gebürtig aus dem Mainzischen,* erwähnt. Auch Lehrer nach ihm läuteten die Kirchenglocken, waren zugleich Uhrsteller und Gerichtsschreiber in einer Person, ja übten sogar den Mehlwieger- und Quartalserheber-Dienst aus. Der Schulunterricht war nicht obligatorisch.[83] Um 1700 wurde in einem *Privathaus beim Ziehbrunnen am Rathhaus* (Kälberplatz) von einem Privatmann gegen Bezahlung Schulunterricht abgehalten.[84] 1746 stellte die Gemeinde einen neuen Bau auf der Kirchpforte her, richtete 1754 eine Mädchenschule ein und erstand 1770 ein Haus an der Walachei (im Bereich des heutigen Areals der Weinbergschule), das als Schulhaus eingerichtet wurde. Als Hochheim 1803 nassauisch wurde, bestanden zwei Freischulen, die eine mit 118 Knaben ... die andere mit 114 Mädchen; jüdische Kinder wurden nicht unterrichtet.[85]

Mit dem Simultanschuledikt vom 24. März 1817 wurden in Nassau die Konfessionsschulen aufgehoben und auch die Judenkinder in Hochheim mußten am allgemeinen Unterricht teilnehmen.

Der seit 1804 in Hochheim tätige Lehrer Heilmann begann mit der Niederschrift der Schulchronik, was von der Herzoglichen Landesregierung verordnet und nach deren Grundsätzen bis zum Jahre 1939 in sehr ordentlicher Form fortgeführt wurde. Die Schulchronik begleitet von Anfang an die im Jahre 1817 stattgefundene *allgemeine Organisation der Schulen, die Bildung der Schulbezirke, die Eintheilung der Schulen, die Zahl der Schulkinder nach den Klaßen, dem Geschlecht und der Confession.*[86]

Der Schulchronik ist zu entnehmen, daß 1821 zwei Kinder israelitischer Konfession die Hochheimer Schule besuchten. 1822 waren von den 131 Knaben und 151 Mädchen vier Judenkinder, sechs waren evangelischer, alle anderen katholischer Konfession. Die Zahl der katholischen Kinder stieg von 183 im Jahre 1823 auf 338 im Jahre 1835 an, im gleichen Zeitraum die der evangelischen Kinder von 10 auf 15, wogegen die Zahl der jüdischen Schüler mit 6 bis 10 in etwa konstant blieb. 1848 besuchten 388 Kinder die Elementarschule, davon allerdings nur zwei jüdische.

Bis 1877 stieg die Einwohnerzahl beträchtlich, damit auch die Zahl der Schulkinder auf 447. Davon waren jetzt 32 evangelisch - inzwischen gab es in Hochheim

eine evangelische Kirchengemeinde – und 10 jüdischen Glaubens. Bis 1890 ging die Zahl der jüdischen Schüler zurück. Erst danach wurden bis zum Schuljahr 1902/1903 bis zu 9 Knaben und 3 Mädchen israelitischer Konfession unterrichtet. Bis zum ersten Weltkrieg gingen zwischen 3 und 11 jüdische Knaben und Mädchen in die Hochheimer Schule. Bis 1924 waren es nie mehr als drei Schüler, 1925 bis 1927 nur noch ein Schüler und zwar der 1920 geborene Gerhard Wolff, sowie von 1934 bis 1938 noch eine jüdische Schülerin, nämlich die 1928 geborene Karola Wolff.

Sehr interessanten Aufschluß bietet das Verzeichnis *Aufnahme und Entlassung der Kinder in der Elementarschule zu Hochheim,* das mit dem Schuljahr 1813 beginnt und bis zur Schulentlassung 1896 geführt wird. Daraus können Namen, Geburtsjahre und Beurteilungen der jüdischen Schüler entnommen werden.[86]

Name	Geburtsjahr	Vater oder Vormund	Fähigkeiten	Fleiß	Betragen
Mayer Jacob	1809	Abraham Mayer	gut	gut	gut
Mayer Liebmann	1812	Mayer	genügend	gut	still
Mayer Loew	1816	Loew	gut	gut	gefällig
Abraham Mayer	1815	Mayer Abraham	gut	gut	brav
Gerson Löb	1819	Löb Wolf	gut	gut	brav
Mayer Seligmann	1820	Mayer	gut	gut	höflich
Levi Barbara	1819	Isak Levi	genügend	genügend	höflich
Levi Abraham	1821	Isaak Levi	gut	genügend	brav
Aschrott Albert	1821	Seligmann	sehr gut	gut	freundlich
Aschrott Johanna	1821	Seligmann	sehr gut	gut	vorwitzig
Mayer Leobold	1822	Abraham	genügend	gut	brav
Collin Isaack	1823	Collin	genügend	gut	brav
Wolf Feist	1826	Löw	genügend	gut	brav
Wolf Clara	1828	Löw	gut	sehr gut	sehr brav
Aschrott Rachel	1829	Herz Seligm.	gut	sehr gut	liebreich
Neumark Isack	1840	Levi Benjamin	genügend	genügend	gut
Neumark Helene	1841	Levi Benjamin	gut	gut	gut
Strauß Adolph	1842	Jacob	besucht die Handelsschule		
Strauß Wiliam	1844	Liebmann	fast ungenügend		gut
Strauß Elisa	1844	Jacob	zieml. gut	zieml. gut	gut
Neumark Bertha	1845	Benjamin	genügend	genügend	ungenügend
Strauß Rosa	1846	Jacob	gut	sehr gut	gut
Strauß Adolph	1846	Liebmann	gut	genügend	zieml. gut
Neumark Julius	1847	Benjamin	(keine Eintragung)		
Neumark Rös'chen	1849	Benjamin	gut	gut	gut
Strauß Johanette	1853	Liebmann	zieml. gut	zieml. gut	sehr gut
Strauß Leopold	1855	Liebmann	zieml. gut	zieml. gut	zieml. gut
Löwenstein Martin	1856	Wolf	sehr gut	sehr gut	musterhaft
Strauß Adelheid	1858	Liebmann	genügend	genügend	gut
Weis Rosa	1859	Veist	weggezogen		

Löwenstein Mathilde	1861	Wolf Löwenstein	recht gut	recht gut	recht gut
Strauß Helene	1863	Wolf	recht gut	recht gut	lobenswert
Strauß Mathilde	1864	Liebmann	gut	gut	gut
Weis Berta	1865	Faist	(keine Eintragung)		
Strauß Jettchen	1866	Wolf Strauß	recht gut	recht gut	recht gut
Weiß Lina	1868	Faist	gut	gut	gut
Weis Hermann	1873	Feist	besucht Schule in Frankfurt		
Strauß Ludwig	1882	Siegmund	zieml. gut	recht gut	gut

Bei Betrachtung dieser Liste kann vorausgesetzt werden, daß die Schulaufnahme 6 Jahre nach dem Geburtsjahr erfolgte und nach achtjährigem Schulbesuch die Schulentlassung war. Namensschreibung und Berufsangabe sind dem Original entnommen. Dabei ist auffällig, wie unterschiedlich mitunter die gleichen Namen geschrieben werden. Im Originalverzeichnis ist auch der Beruf des Vaters oder Vormundes angegeben. Hier dominieren die Händler und Metzger, aber auch Makler, Schneider und ein Gutsbesitzer (Aschrott) sind dabei.

Erwähnenswert ist, daß Isaack Collin 1823 in Amsterdam geboren wurde, seine Eltern sind also von dort nach Hochheim zugezogen. Die Aschrott-Zwillinge Albert und Johanna besuchten nur zwei bzw. drei Jahre die Elementarschule in Hochheim, um dann in ein Frankfurter Institut überzuwechseln. Ihr 1826 in Hochheim geborener Bruder Sigmund ist nicht verzeichnet, hat also von Anfang an eine Privatschule oder auswärtige höhere Schule besucht. Bemerkenswert sind die durchweg positiven Beurteilungen der jüdischen Schulabgänger, hervorzuheben sind die Abschlußnoten des späteren Metzgermeisters Martin Löwenstein.

Interessant in der Schulchronik ist eine Verfügung der Herzoglichen Landesregierung vom 16. Januar 1864 an die Bezirksrabbiner in Bad Ems, Weilburg und Wiesbaden. Sie betraf die Regelung der Ferien in den israelitischen Religionsschulen, die in Übereinstimmung mit den Ferien in den Elementarschulen, also Weihnachtsferien, Osterferien, Pfingstferien und Herbstferien, für beide Schulformen festgelegt wurden. Darüber hinaus konnten weitere vier Wochen Ferien *angemessen auf die Zeit der Heu-, Grumet-, Getreide- und Kartoffelernte, der Weinlese, des Beerensuchens, der Holz- und Laubtage oder einer landwirtschaftlichen Hauptarbeit* verteilt werden. Außerdem wurde am *Geburtstage des durchlauchtigsten Landesherrn der Unterricht ausgesetzt.* Die Regelung im einzelnen blieb dem Rabbiner überlassen, der mit dem Herzoglichen Schulinspektor zu *communicieren* und den örtlichen Kultusvorstand zu benachrichtigen hatte.[86]

Zeitzeugen bestätigten, daß ihre jüdischen Mitschüler nach 1900 durchweg gute Leistungen erbrachten. Sie hatten einen gewissen Beliebtheitsgrad; mitunter wurden sie gehänselt und bespöttelt, doch das brauchte man nicht auf die Goldwaage zu legen, zumal die Betroffenen schlagfertig und witzig kontern konnten. Unter den Hochheimer Kindern hatten die jüdischen Schüler und Jugendlichen viele gute Freunde, in Sport und Spiel standen sie nicht hintenan.

Lea Frohwein, 1930 geboren und ab 1936 schulpflichtig, wurde von ihren Eltern gar nicht erst für die Hochheimer Volksschule angemeldet. Das Vorgehen der Nazis gegen den jüdischen Bevölkerungsteil machte mit dem Gesetz gegen die Überfül-

lung von deutschen Schulen und Hochschulen vom 25. April 1933 auch vor den Schulen nicht halt. Es war ein deutliches Anzeichen, was sich künftig wohl alles im Bereich der Schulen tun würde. Lea Frohwein besuchte die Bezirksschule der israelitischen Religionsgemeinde Mainz, die im Februar 1934 gegründet worden war. Dieser Schule war ein neuntes und zehntes Schuljahr, auch für Kinder in Mainz und Umgebung, angeschlossen.[87] Auch Karola Wolff und Gerhard Wolff gehörten zu den Schülern der jüdischen Bezirksschule.

Die Gründer dieser Schule waren weitblickend, denn mit der Angliederung eines neunten und zehnten Schuljahres sollten die Kinder berufsbezogen unterrichtet werden. Die Pflichtfächer mit insgesamt 17 Wochenstunden waren Religion, Deutsch, Rechnen, Länderkunde, Geschichte, Naturwissenschaft, Turnen und Sport. Dazu kamen noch 8 bis 10 Stunden der folgenden Wahlfächer: Stenografie, Schreibmaschine, Buchhaltung, Neu-Hebräisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Kochen, Nähen, sonstige Nadelarbeiten, Garten- und Bodenarbeit. Eine bestmögliche Ausbildung für eine ungewisse Zukunft, für eine Auswanderung, wurde geboten.[88]

Ab 15. November 1938 durften jüdische Kinder keine deutschen Schulen mehr besuchen. Ab 1. Juli 1942 war jede Beschulung der jüdischen Kinder durch besoldete oder unbesoldete Lehrkräfte untersagt.

Sitten und Bräuche

Um das Leben der Juden in Familie und Gemeinde nahe zu bringen, ihre Religion besser zu verstehen, ist es angebracht, die jüdische Zeitrechnung, die Fest- und Feiertage, Gepflogenheiten, Sitten und Bräuche allgemeinverständlich darzustellen, auch die Erfordernisse der Speisegesetze, die vielleicht wesentlichste, jedenfalls aber bekannteste und sicher auch anspruchvollste Besonderheit jüdischen Lebens.

Das israelitische Jahr entspricht nicht dem Kalender, der für unsere Zeitrechnung gilt. Die jüdische Mond- bzw. Neumondrechnung führt zu einer jährlichen Verschiebung der Festtermine. Es ist aber nur eine scheinbare Ungenauigkeit der Daten, denn mit dem Sonnenjahr wird letztlich doch wieder eine Übereinstimmung erzielt. Das Jahr der Juden beginnt im September/Oktober.

Der Sabbat, jidd. *Schabbes,* der jüdische Wochenfeiertag, beginnt mit der Dämmerung am Freitagabend und endet zur gleichen Zeit am Samstag. Mit *diese Freude* bezeichnet die jüdische Tradition diesen Tag, die Unterbrechung im Lebensrhythmus, die Pause von den Anstrengungen des Alltags. Die Heiligung des Sabbats verlangt, keine Arbeit zu verrichten. Die Hausfrau steckt am Sabbat im Hause zwei Kerzen an, die Kleidung ist dem in den 10 Geboten vorgeschriebenen Wochenfeiertag gemäß, es gibt Vorschriften über Tätigkeiten und Speisezubereitung. Verboten ist, ein Feuer anzumachen. So entstand die Tradition, am Sabbat nur kalte Speisen zu sich zu nehmen. Zum Sabbat gehört der Gottesdienst in der Synagoge, der Segen über den Wein und ein feierlicher häuslicher Abschluß.[89]

Der Ruhetag am Samstag ist für die Juden obligatorisch. Früher verlegten sie dafür manche Geschäftigkeiten auf die christlichen Sonn- und Feiertage. Doch schon im Kurstaat wurden sie zu einer angemessenen Zurückhaltung verpflichtet. Bis heute sind die Juden ihren Geboten treu geblieben: der Sabbat ist ihnen heilig. Häusliche Tätigkeiten an diesem Tag werden von christlichem Personal oder Nachbarn verrichtet, ähnliches gilt für das Geschäftsleben.

Das Neujahrsfest, hebr. *Rosch-ha-schana*, beginnt mit dem ersten Tag des religiösen Jahres. Dieser Tag ist ein Fasten-Sabbat und Beginn einer zehntägigen Bußzeit im September/Oktober. Neujahr hat den Charakter eines Tages der inneren Sammlung, der Selbstbesinnung, des Rückblickes auf das vergangene Jahr, bewahrt.[90]

Zehn Tage später folgt der Versöhnungstag, hebr. *Yom Kippur*, vielfach als höchster jüdischer Feiertag bezeichnet. Der Tag der Sühne, der Versöhnung, ist ein Bußtag. Von einem Abend bis zum anderen darf nichts gegessen werden. Man verbringt den Tag im Gebet und in der Betrachtung des Gesetzes. Zwischen den beiden Sonnenuntergängen werden fünf Gottesdienste gefeiert. Das Sündenbekenntnis nimmt darin einen großen Raum ein; man spricht es immer in der Mehrzahl, denn die ganze Gemeinde fühlt sich mit den Verfehlungen jedes einzelnen solidarisch.[90]

Das Laubhüttenfest, auch Herbstfest, hebr. *Sukkot* genannt, im September/Oktober, dauert sieben Tage und ist eines der drei großen Feste, zu denen jeder Jude vor dem Herrn erscheinen muß. Früher baute man zu diesem Fest eine mit belaubten



Abb. 8. Segensspruch am Laubhüttenfest. Nach einem Gemälde von Hermann Junker.

Zweigen und Früchten geschmückte Hütte. Wer keine richtige Hütte hatte, schmückte einen Raum der Wohnung mit Zweigen. Dort versammelt sich die Familie, dort betet man und meditiert über die Vergänglichkeit des Lebens. In der Synagoge machen die Gläubigen die Runde um das Podium, wo die Thora gelesen wird.[90]

Am siebten Tag des Laubhüttenfestes ist der Tag des Regengebetes, hebr. *Schemini Azeret.* Ihm folgt das Fest der ersten Ernte, hebr. *Lagbe Omer.* Zur Erinnerung an die Zeit Israels in der Wüste werden feierliche Gebete um Regen verrichtet, für die Ernte wird gedankt.

Schon acht Tage danach folgt das Fest der Gesetzesfreude, hebr. *Simchat Thora*, das ebenso wie die anderen Feste in das Haus hinein wirkt. Es werden besondere Essen veranstaltet, es wird musiziert und getanzt. In der Synagoge werden, von Gesang begleitet, alle hier befindlichen Thora-Rollen freudig herumgetragen.[91]

Das achttägige Lichterfest, hebr. *Chanukka*, im Dezember besitzt einen historischen Hintergrund im Aufstand der Makkabäer. Im verwüsteten Tempel wurde ein kleines Fläschchen koscheren Öls für den Tempelleuchter gefunden, das für acht Tage ausreichte. So entstand dieses Lichterfest, an dem der achtarmige Leuchter in der Synagoge und im Haus zu finden ist. An jedem der Festtage wird eine neue Lampe des Chanukka-Leuchters angezündet.[92]



Abb. 9: Am Fest der Gesetzesfreude, Simchat Thora, dem letzten Tag des Laubhüttenfestes, werden die Thorarollen feierlich in der Synagoge herumgetragen. Nach einem Gemälde von Hugo Elkan.

Das Losfest, hebr. *Purim*, im Februar/März ist ein lebensfrohes Fest. Die Juden feiern ihre Errettung, freuen sich des Sieges von Königin Esther über die Ränke von Haman, dem Großwesir des persischen Königs Xerxes, der alle im Reich dieses Königs lebenden Juden umbringen wollte. In den Purim-Bällen sowie der Erlaubnis zum unbeschränkten Weingenuß spiegelt sich ausgelassene Lebensfreude.[93]

Das Passah-Fest, hebr. *Pessach,* wird im März/April gefeiert. Es beginnt am 15. Tag des Monats ohne Rücksicht auf den Wochentag und dauert acht Tage. Man gedenkt an diesem ernsten Fest des Auszuges der Juden aus Ägypten, der Befreiung aus der Knechtschaft, dem Eintritt in die Welt der Freiheit. Am Vorabend versammeln sich die Eltern und Kinder am besonders gedeckten Familientisch, der an diesem Abend erweitert wird. Nach Möglichkeit sollen ebensoviel Gäste wie Familienmitglieder dabei sein. Wichtigster und bezeichnender Teil ist dieses sogenannte Sedermahl, das Mahl am Osterabend. Auf dem rituellen Teller liegen drei ungesäuerte Brote, Fladen, die an das Brot des eiligen Aufbruchs aus Ägypten erinnern. Der Familienvater als eigentlicher Priester seines Haushalts führt den Vorsitz am Familientisch. Dieses Mahl ist ein Anlaß, sich der Alleinstehenden zu erinnern, die bevorzugt eingeladen werden. Bei Tisch bleibt ein Sitz frei, dem man dem unbekannten Gast anbietet, der zuletzt eintrifft. Nichtjüdische Freunde werden gern zur Feier eingeladen. Gesänge, Gebete und Lesungen wechseln während dieses Mahles mit traditionellen Dialogen ab.[94]

Sieben Wochen nach Ostern, im Mai/Juni, findet das Wochenfest oder Erntedankfest, hebr. *Schawuot,* statt. Es war früher ein Agrarfest, später erhielt es eine

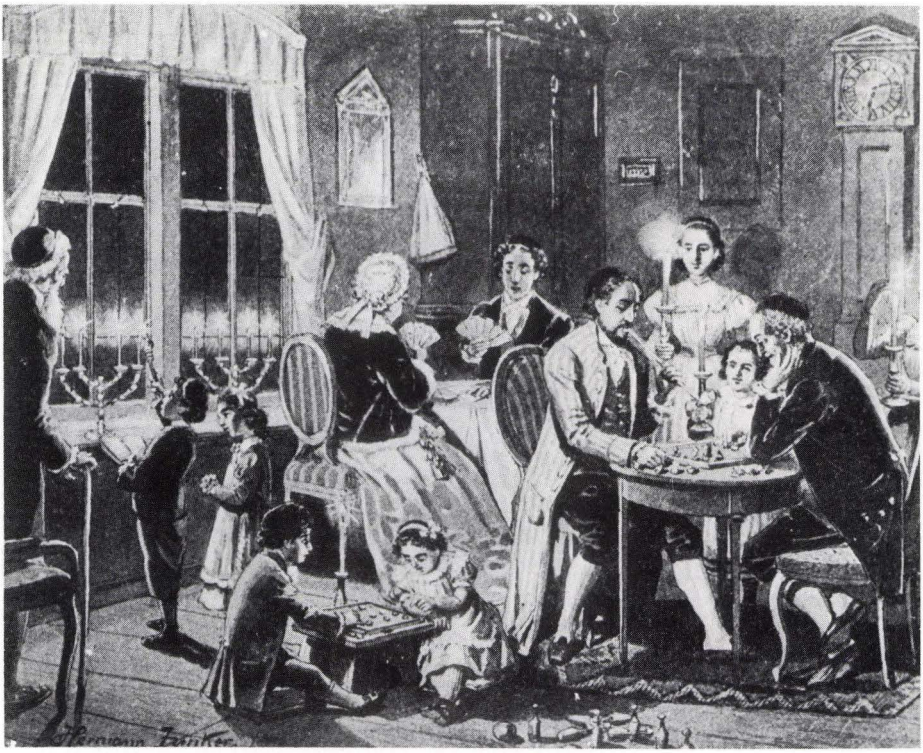


Abb. 10: Chanukkka, das Fest des achttägigen Lichtes, ist ein häusliches Fest, an dem vor allem die Kinder zu ihrem Recht kommen. Nach einem Gemälde von Hermann Junker.

geschichtliche Bedeutung: man gedachte des Bundesschlusses am Sinai. Auch wird es begangen als der Tag, an dem die Thora gegeben wurde.[94] Die 50 Tage zwischen Passah- und Wochenfest sind eine Trauerzeit, in der mit Ausnahme des 33. Tages keine Hochzeiten stattfinden dürfen.

Im Sommer gibt es eine Trauerzeit zur Erinnerung an die Zerstörung der beiden Tempel in Jerusalem. Der Hauptgedenktag heißt *Tischa be 'Aw.* Er ist ein Fasttag und wird im Juli/August begangen.[95]

Im Zusammenhang mit dem Gebet sind in der Bibel zwei Vorschriften erwähnt. Wenn die Thora gelesen wird, trägt der fromme Jude den Gebetsmantel, hebr. *Talit*, der aus einem viereckigen Stück Stoff aus Wolle, Leinen oder Seide besteht, an dessen Zipfel Quasten genäht sind. Dann ist vorgeschrieben, sich das erste Gebot Gottes auf die Hand zu binden und auf die Stirn zu legen. Daraus entstanden die *Tefillim,* kleine Behälter, in denen Schrifttexte aufbewahrt sind und die man sich mit Lederriemen auf die Stirn und um die Handgelenke bindet.[96]

Eine Tradition hat sich durch die Jahrhunderte erhalten: Der Mann, der sich an Gott wendet, muß den Kopf bedeckt haben. Fromme Juden tragen auch außerhalb der eigentlichen Gebetszeiten ein Käppchen, die sogenannte *Kippa.*[97]



Abb. 11: Ausgelassen und fröhlich wird das Purim-Fest mit Spiel, Verkleidung und Geschenken gefeiert. Nach einem Gemälde von Hermann Junker.

Dem Juden waren Familie und Haus ein Bereich, den er mit allen Zeichen und Beweisen der Liebe, der Pietät der Heilighaltung umgab. Das jüdische Haus ist mit einem religiösen Symbol namens *Mesusa* geschmückt. Wie in jedem jüdischen Haus war auch am Eingang der Synagoge diese Türpfostenkapsel, ein kleiner Kupferzylinder, auf dem rechten Türpfosten in schräger Richtung angebracht. Eine solche Mesua enthält ein Stück Pergament, auf dem das jüdische Glaubensbekenntnis geschrieben ist,[98] auch einen Segensspruch für jeden Menschen, der das jeweilige Haus betritt oder verläßt und wird aus Ehrerbietung von frommen Juden geküßt.

Neben den Speisegesetzen betrifft eine wesentliche Vorschrift die Beschneidung. Am achten Tage nach der Geburt wird die Beschneidung vollzogen. Sie ist, chirurgisch betrachtet, ein harmloser und nicht sehr schmerzhafter Eingriff, besonders bei kleinen Kindern. Dieser später zum Ritus gewordene Brauch hat seinen hauptsächlichen Ursprung wohl in hygienischen Maßnahmen. Der Ritus hat der praktischen Maßnahme sittliche und religiöse Bedeutung verliehen. Gewöhnlich fand die Beschneidung in der Synagoge statt,[99] heute ausschließlich im Hause oder im Krankenhaus.

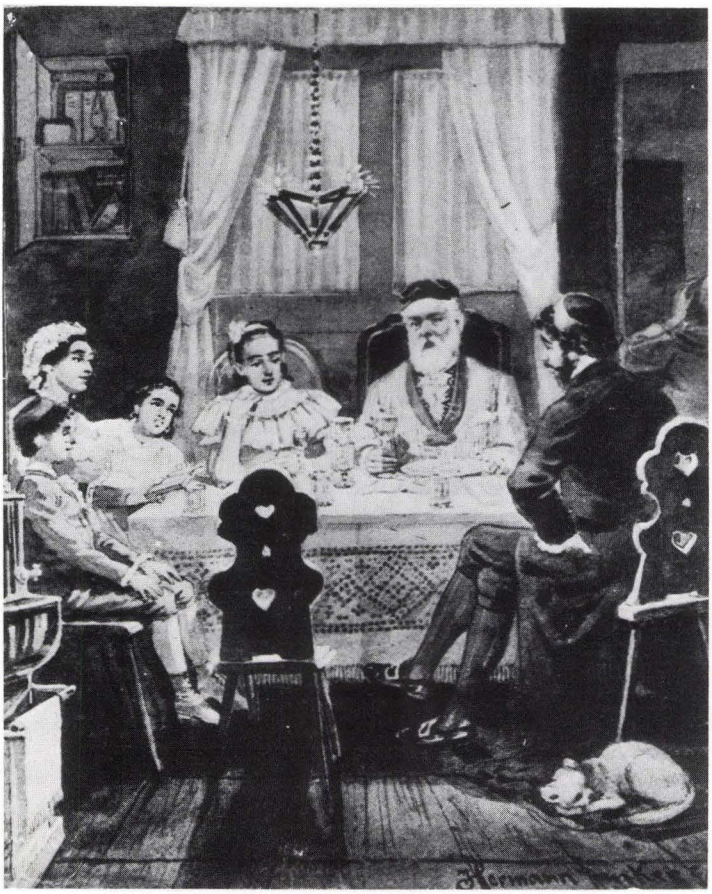


Abb. 12: Der Seder-Abend am Passah-Fest (Ostern). Man versammelt sich um den Familientisch. Nach einem Gemälde von Hermann Junker.

Wie eine Beschneidung verlief, ist uns von der jüdischen Gemeinde Worms überliefert. In der Synagoge brachte die Frau des Paten das Kind durch die Frauensynagoge, wo der Pate ihr das Kind abnahm. Unter Gebeten des Beschneiders und des Vaters wurde die Beschneidung vollzogen und das Kind wieder den Frauen zurückgegeben. In Worms war es üblich, daß die Mutter aus den Windeln, die der Knabe vor seiner Beschneidung anhatte, ein langes, aus vier miteinander vernähten Streifen bestehendes Tuchband machte. Darauf wurde dann der Name des Kindes und der seines Vaters sowie eine Reihe guter Wünsche gestickt oder gemalt. Dieser Wimpel, der mindestens einmal um die Thora gewickelt werden sollte und daher Thora-Wimpel hieß, wurde der Synagoge gestiftet.[100]

Die Beschneidung erinnert an den Bundesschluß mit Gott. Aus der separat davon abgehaltenen Namensgebung hat sich die Waschung und Taufe entwickelt.



Abb. 13: Freunde, Nachbarn und Verwandte beten im Zimmer der Wöchnerin, begrüßen das Neugeborene mit Segenssprüchen. Nach einem Kupferstich von Jacob Jugendas um 1730.

Die Eheschließung ist bei den Juden kein Sakrament, doch ist die Trauung eine religiöse Zeremonie unter der *Chuppa* (Baldachin). Gefeiert wird im Familienkreis, doch haben diese Feiern keinen kultischen Charakter. Die Heirat wurde zwischen den beiden Familien der Partner ausgehandelt. Üblich war die Ehevermittlung. Der Gatte erwarb seine Frau, indem er dem Vater und den Brüdern der Braut ein Heiratsgeld zahlte. Die Bezahlung dieses Heiratsgeldes schloß ein rechtliches Band um die zukünftigen Eheleute; man betrachtete die Ehe schon als rechtmäßig. Der Verlobte wurde Schwiegersohn genannt, die Verlobte wurde als Gattin erachtet. Die Verbindung konnte nur durch den Tod eines der beiden Partner aufgelöst werden. Gewöhnlich wurde ein schriftlicher Ehevertrag aufgesetzt.[101] Wie ein solcher aussah, als 1807 der Massenheimer Baruch Legus das Täubche von Weisenau bei Mainz heiratete, ist im Originaltext nachfolgend zu lesen.[102]

Zu dieser Zeit hielt man sich noch an biblische Grundsätze. Wichtig war das Heiratsgeld, das der Gatte dem Vater und den Brüdern seiner Frau zahlte, und die Mitgift, welche die Braut von ihrem Vater erhielt. Nach einem Jahr Verlobungszeit wurde geheiratet. Nach der Einsegnung in der Synagoge folgte die Hochzeitsfeier,

die je nach der Leistungsfähigkeit der Familien unterschiedlich war. Man war fröhlich und ausgelassen und die ganze Gemeinde nahm an der Hochzeit Anteil.[103]

Eine Scheidung war möglich, doch hat diese nie die Auflösung der jüdischen Familie begünstigt, die sich im Gegenteil durch besondere Einigkeit und Festigkeit auszeichnete.[103]

Heiratsvertrag

exped. sub. d. 29. Oct. 1807

Seye hiermit Kund und zu wißen, daß zwischen den
Juden Burschen Baruch Legus von Maßenheim als Bräuttigam
an einem, und des Bürgers Meyer Lantanos Tochter
Täubche von Weisenau bei Mainz als Braut am andren Theil,
nachfolgender Ehebond verabredet und geschloßen worden ist.

1) *Verspröchen beide verlobten ihres getrofnis Ehe verlobnis Dienstag d. 3t Nov. d. J. mittelst wirklicher Copulation volzigen zu laßen, die Tage ihres Lebens in aller Eheliche Liebe und Treue sich einander zu Begegnen, und ohne den Tod sich nicht zu Trennen,*
2) *Bringt der Hochzeiter seine Wohnhofreit nebst sein übriges Vermägen in die Ehe er gibt seiner Braut die gewöhnliche Ehe und andre geschenke, auch den Caliza Brif*[105] *von Seine Brüder, und Bekleidet sich nach sein vermägen,*
3) *Bringt die Braut von ihrem Vater 450 fl Baares Geld in die Ehe nebst die halbe Mänliche Erbens Brif, Ehe und andre geschenke Kleder und geschmück nach vermägen,*
4) *Auf den Sterbvall in den ersten 3 Jahren ohne Lebende Leibs Erben in dißer Ehe Bleibt es Bey den Jüdischen gesetzen, und zwahr der Gestaldten, daß wen der Ehemann im 1te Jahr der Trauung verstörben solte ohne hinderlaßene Lebente Kinder seine Ehefrau nichts weiter als ihr ein gebrachtes vermägen zurück Bekomt, stirbt er im 2te Jahr der gleichen, erhält die Ehefrau ihr eingebrachtes nebst der halbe Vermährung macht zu samen 562 fl 30 xr,*
5) *stirbt die Ehefrau im 1t Jahr der Trauung ohne Lebende Kinder, so zahlt der Eheman deren Verwanden, ihren ganzes eingebrachtes Vermägen nach abzug der Kosten zurück, stirbt sie aber im 2t Jahr dgl. so zahlt er nur die Haelfte, nach abzug der Kosten zurück, stirbt einer von diße Eheleute im 3t und folgente Jahren, ohne hinderlaßene Kinder, oder im 1t Jahr mit Hinderlaßung Lebende Kinder, so Bleibt es Bey den Jüdischen gesetzen, das der Man die Frau erbt, die hingegen die ganze Vermährung zurück Bekomt. Bey alle diße Faelle aber nimt Sie vorzüglich, den Trauring, das Ehebett Ehe und andre geschenke zurück,*
6) *Zur Bekräftigung ist dißer Ehe Condract in Tablo aus gefertigt, von Beide Theillen mit dem Handschlag mittelst Mandelgrif*[106] *und Eid der Tora, nebst der eigenhändigen underschrift Bestattigt worten, fordan zur Wahrer Urkund von Herzogl. Ober Amt Bestattigt worden.*

Für die Juden, die treu die Religion ausüben, geht es nicht allein darum, sich gewisser „unreiner" Speisen zu enthalten, sondern auch gewisse Regeln bei der Zu-

bereitung jener Speisen einzuhalten, die erlaubt sind.[106] Nicht nur das Fleisch, auch die anderen Lebensmittel müssen rituell rein sein, so auch Wein und Brot. Der Rabbiner kontrolliert die Einhaltung der entsprechenden Vorschriften.

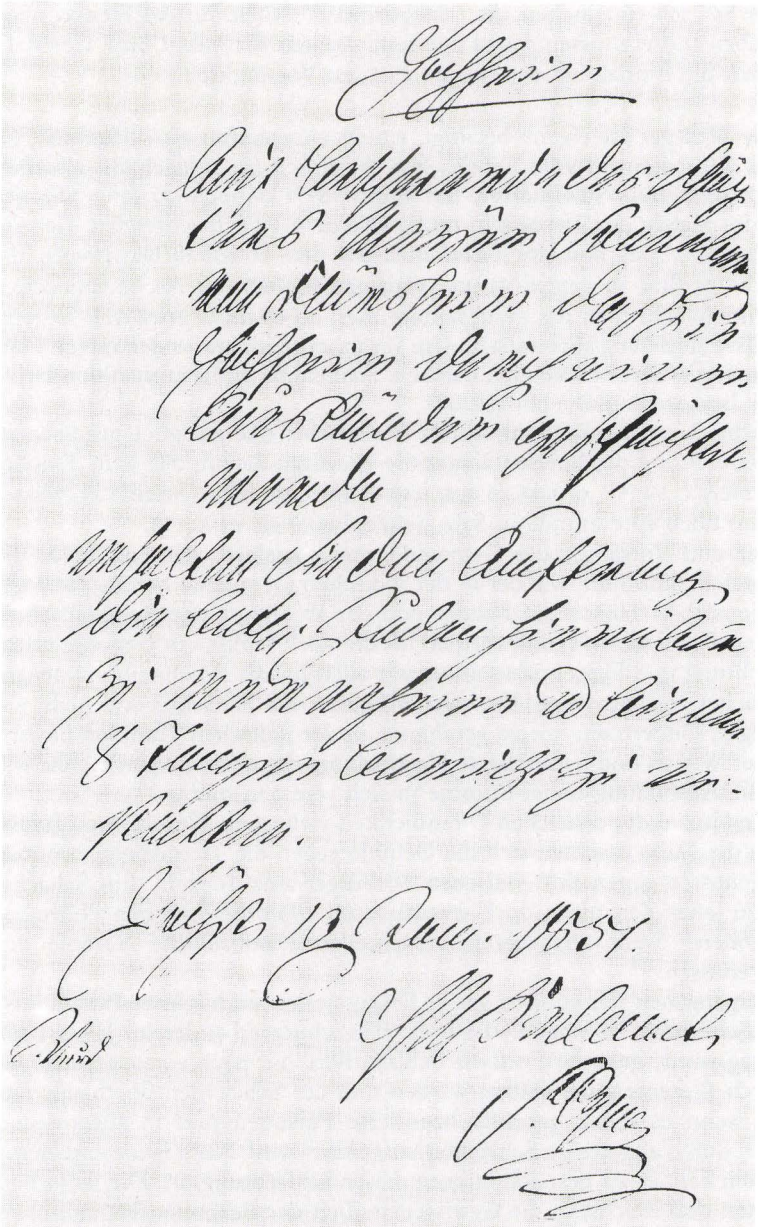
Der jüdische Metzger ist eigens befähigt, rituell einwandfrei zu schlachten, zu schächten. Das Wort kommt vom hebräischen Ausdruck für schlachten: *schachar.* Mit einem schartenfreien Stahlmesser, das mindestens doppelt so lang wie der Durchmesser des Halses des Tieres sein muß, wird dem zu schlachtenden Tier die Kehle durchschnitten. Das Blut des Tieres muß auf den Boden fließen (wegen des biblischen Verbotes Blut zu genießen) und wird gewöhnlich mit Asche abgedeckt. Anschließend untersucht man das geschächtete Tier, ob es nicht etwa *trefe* ist (von einem wilden Tier zerrissen), aber auch andere verursachte innere Verletzungen können das Fleisch eines Tieres untauglich machen. Schließlich entfernt man den Ischiasnerv, den die Israeliten auch nicht essen.

Nach vorgeschriebener Schlachtung ist das Tier koscher und geeignet, gegessen zu werden. Bei Zubereitung der Speisen achtet die Hausfrau darauf, daß kein Tropfen Blut mehr im Fleisch ist: sie drückt es aus, legt es für eine halbe Stunde in Wasser und läßt es dann noch eine Stunde in Salz ziehen, bevor sie es kocht.[106]

Der Vorbeter und Vorsänger der Gemeinde, meist zugleich der Lehrer für die Kinder, ist zugleich Schächter, wie der in der jüdischen Gemeinde bereits 1812 angestellte Religionslehrer Hirsch Sinzheimer und der ab 1826 tätige Religionslehrer Benedict Winter. Beide waren verantwortlich für die nach biblischen Geboten erforderliche Schlachtung und Fleischzubereitung wie auch für die Beschneidung neugeborener männlicher Nachkommen. Ein solcher Lehrer und Schächter war nicht ein einfacher Metzger, sondern ein höchst gebildeter, in der jüdischen Tradition bewanderter Mann, der Wissen und feinfühligste Handhabung der notwendigen Geräte wie die künstlerische Ausbildung seiner Stimme in sich vereinen mußte.[107]

Das Schächten hat in der deutschen Öffentlichkeit vielfachen Widerspruch gefunden. Besonders die Nazis machten sich die Gefühle gegen die Tierquälerei zunutze, um die Volksgenossen gegen ihre jüdischen Mitbürger aufzuwiegeln. Ein Schächtverbot gab es zu jener Zeit nicht, doch wurden nach 1933 die örtlichen Polizeibehörden von höherer Stelle angewiesen, entsprechende polizeiliche Verbote des Schächtens zu erlassen.[108]

Bereits im vergangenen Jahrhundert gab es Diskussionen auf höchster Parlamentsebene um das Schächten. In einer Petition des Tierschutzverbandes im Jahre 1887 an den Reichstag wurde gefordert, daß die Schlachttiere nur nach vorausgegangener Betäubung durch Blutentnahme getötet werden und das Schlachten überhaupt nur gestattet wird, wenn es durch geprüfte lizensierte Personen und in allgemeinen Schlachthäusern durch angestellte Schlächter ausgeführt wird. Nach lange andauernden Diskussionen kam es zu Beschränkungen dieser Schlachtungsart. Die jüdischen Gemeinden baten den Reichstag, die Gewissensfreiheit der Bekenner des jüdischen Glaubens zu schützen. Ihr verständliches Argument: die religiösen Vorschriften erfordern, daß jedes Tier, dessen Fleisch genossen werden soll, in ritueller Weise geschlachtet sein müsse. Zahlreiche Wissenschaftler sprachen in der Auseinandersetzung um das Schächten von humanen Schlachtmethoden. Ab 1911 wurde das Schächten vom Reichstag endgültig als straffrei erklärt.[109]



Am 10. Januar 1851 schreibt das Herzogliche Amt Höchst dem Bürgermeister in Hochheim: Auf Beschwerde des Schächters Mayer Sonnenberg von Flörsheim daß in Hochheim durch einen Ausländer geschächtet wurde erhalten Sie den Auftrag, die betreffenden Juden hierüber zu vernehmen und binnen 8 Tagen Bericht zu erstatten.

Mit besonderer Strenge wird auf die Speisevorschriften in der Osterzeit geachtet. Dazu kommt zu jeder Zeit die Sorge dafür, daß man ja nicht Fleisch mit Milch zubereitet oder Milch trinkt, unmittelbar nachdem man Fleisch gegessen hat.

Noch heute ist der strenggläubige Jude überzeugt, daß er mit der Befolgung der Vorschriften den Willen Gottes erfüllt, den dieser im Alten Testament seinem Volk geoffenbart hat. Gleichzeitig waren und sind die Speisegesetze wirksame Abwehr jeder Angleichung des Judentums an die Gastvölker und damit Schutz vor dem Untergang als eigenständige Volks- und Glaubensgemeinschaft.[110]

Die Befolgung der jüdischen Speisegesetze erfordert im jüdischen Haushalt höhere finanzielle Aufwendungen. Dies war schon ein berechtigter Grund, als die jüdische Gemeinde Mainz im Jahre 1783 in einer Eingabe an die Kurfürstliche Regierung wegen ihrer wirtschaftlichen Lage darauf hinwies, *daß ihre Lebensmittel vermög des Mosaischen Gesetzes noch weit kostspieliger als jene der Christen sind.*[111]

Der jüdische Friedhof

Die Hochheimer Juden müssen schon zu früher Zeit über eine eigene Begräbnisstätte verfügt haben. Denn als der Domscholaster von Metternich als erster in Hochheim Rotwein pflanzte, erwarb er in den Jahren 1664 bis 1668 drei Morgen des *mit einer lebendigen Hecke eingefaßten 8 Morgen großen sogenannten Judenkirchhofes vor dem Mainzer Tor in der Hinterhoster oder Hochstätte.* Es handelte sich um das heute bebaute Gebiet zwischen Hochstätte, Burgeffstraße und Wiesbadener Straße. Außer diesen Angaben ist jedoch über einen alten jüdischen Friedhof in Hochheim urkundlich nichts belegt.[112]

Dagegen kann die Nachbarstadt Flörsheim ihren ersten Judenfriedhof schon 1447 bezeugen. Aber nach 1600 - im 15. Jahrhundert waren die Juden in Kurmainz nicht geduldet - war die Begräbnisstätte der Flörsheimer und Hochheimer Juden auf dem



Abb. 14: Auf dem Flörsheimer Judenfriedhof „über dem Bach bei den Eichen" befindet sich das Grab der Familie Altmaier. Hier, nahe der Gemarkungsgrenze, war bis zum Jahre 1907 der Begräbnisplatz für die Hochheimer Juden.*

*) Entgegen der Grabinschriften ist die amtliche Schreibweise „Altmaier", die auch in der Literatur gebräuchlich ist.

„Judensand" in Mainz, dem jüdischen Friedhof außerhalb der Mainzer Stadtmauer am Hange oberhalb der Mombacher Straße, gelegen.[113]

Im Pestjahr 1666 wurde vom damaligen Rabbiner Abraham Löw aus Flörsheim, offenbar nahe des alten nicht mehr genutzten Friedhofs, ein neuer jüdischer Friedhof begründet. *Über dem Bach bei den Eichbäumen* zur Hochheimer Gemarkungsgrenze wurde er angelegt und war seitdem gemeinsame Begräbnisstätte für die Toten der jüdischen Gemeinden Flörsheim und Hochheim.[113]

Wegen der Bestattungen auf dem Flörsheimer Judenfriedhof gab es 1785 und erneut gegen Ende des 19. Jahrhunderts Streitigkeiten. Flörsheim erhob 1907 Einspruch wegen der kostenfreien Benutzung des eigenen Judenfriedhofs durch die Hochheimer Judengemeinde. Bevor die Hochheimer Juden etwas unternahmen, wußte es schon der Chronist: *Israelitische Gemeinde beabsichtigt in der Hochheimer Gemarkung einen Friedhof anzulegen.* Zu diesem Zweck habe Kommerzienrat Aschrott einen namhaften Betrag gestiftet.[114]

Allerdings wurde erst einige Wochen später, am 26. September 1907, ein von Gemeindevorsteher Salomon Frohwein unterzeichnetes Gesuch auf Überlassung eines Grundstückes von 790 Quadratmeter im Distrikt „Weiler" dem Magistrat der Stadt Hochheim vorgelegt. Ein Lageplan war beigefügt. Der Magistrat erteilte seine Zustimmung und Bürgermeister Bernhard Walch leitete das Gesuch an das Königliche Landratsamt in Wiesbaden zur Genehmigung weiter.[114]

Die Genehmigung ließ einige Zeit auf sich warten. Zunächst mußte der Kreisarzt die Voraussetzungen des Grundstücks für einen Friedhof überprüfen. Ein höchster Grundwasserstand von 2,30 Meter auf dem vorgesehenen Areal wurde festgestellt. Schließlich konnte die Brauchbarkeit als Begräbnisstätte bestätigt werden. Als nächstes verlangten die Behörden eine Friedhofsordnung. Eine solche wurde in Zusammenarbeit mit dem Bezirksrabbiner in Wiesbaden ausgearbeitet und dann als „Friedhofs- und Begräbnisordnung der israelit. Gemeinde Hochheim a. M." genehmigt.[114]

Zustimmung fand auch das Gesuch um Grundstückserwerb und 1909 konnte mit der Herrichtung und Einfriedigung des Grundstückes begonnen werden. Das Vorhaben erforderte enorme Anstrengungen der kleinen jüdischen Gemeinde von insgesamt acht Steuerzahlern und vier Witwen mit dem Vorstand Salomon Frohwein, Siegmund Strauß und Hermann Weis. In einem Antrag um finanzielle Unterstützung an die Stadt wurde vermerkt, daß die Geldmittel für das Grundstück *durch große finanzielle Opfer sowie durch die großzügige Spende eines auswärtigen Wohltäters* aufgebracht wurden. Allein die Umfriedungsmauer kostete 600 Reichsmark, wozu der Magistrat am 15. Juni 1909 einen Zuschuß von 200 Reichsmark bewilligte.[114]

Der neue Judenfriedhof an der Landstraße nach Flörsheim lag zunächst weit außerhalb der Stadtgrenze. Er hatte seine erste Bestattung 1912. Am 21. April 1912 wurde der erst 39jährige Hermann Weis beerdigt. Wie ein Zeitzeuge berichtete, folgte seiner hinterbliebenen Ehefrau Rosa Weis geborene Dreifuß und den Angehörigen sehr große Beteiligung der Bevölkerung. Viele davon sollen Neugierige gewesen sein. Hermann Weis hatte sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Die vorhergehende Bestattung, das Kind Sybilla Frohwein, nur 4 Monate alt geworden, fand 1905 auf dem Flörsheimer Judenfriedhof statt.[114]

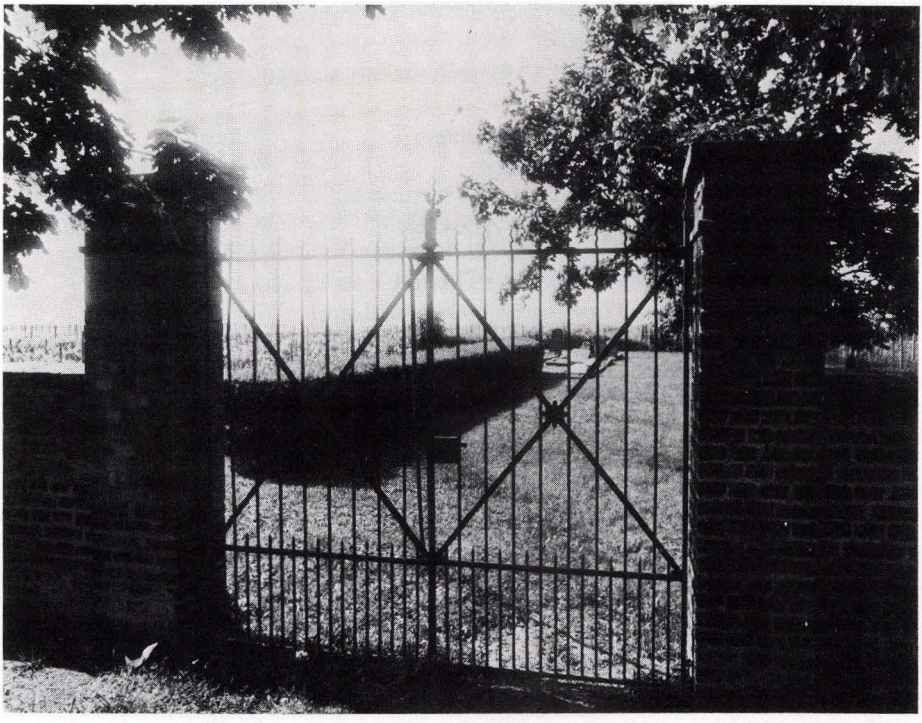


Abb. 15: Blick auf den Hochheimer Judenfriedhof am Flörsheimer Weg.

Wegen der tragischen Umstände ist ein weiterer Todesfall in der jüdischen Gemeinde erwähnenswert. Am 8. Dezember 1917 war Sally Löwenstein, Teilhaber der Firma „Löwenstein & Co. Oel- und Fettfabrikate", während eines Bades in Mainz vom Herzschlag getroffen worden. Der 28jährige Weltkriegsteilnehmer war kriegsbeschädigt und stand vor seiner Verheiratung. In der Hochheimer Bevölkerung war allgemeines Mitgefühl für die Mutter, die beiden Schwestern Hedwig und Jenny und den Bruder Willy, der sich wie so viele andere junge Männer *z. Zt. im Felde* befand.[114]

Gemeindevorsteher Frohwein führte ab 1912 eine Chronik, in welche er die Sterbefälle in der jüdischen Gemeinde bis 1937 eintrug. Einleitend heißt es hier:
Die israelitische Kultusgemeinde Hochheim hatte hunderte von Jahren mit der Kultusgemeinde Floersheim einen Friedhof, welcher in der Gemarkung Floersheim gelegen gemeinschaftlich benutzt wurde. Im Jahre 1907 wurde von der Gemeinde Floersheim gegen die Benutzung Verwahrung eingelegt, wollte die Gemeinde Floersheim die unentgeltliche Benutzung nicht mehr dulden und nur gegen eine bei jedem Sterbefall zu zahlende Summe von Dreissig Mark die Bestattung der Leiche dulden. In Folge dessen wurde von der hiesigen Gemeinde die Anlage eines eigenen Friedhofs ins Auge gefaßt und nach sehr großer Mühe mit vielen Geldopfern zuwege gebracht. Die Gesuche um Erteilung und

Erlaubniß zur Anlage des Friedhofs wurden im Jahre 1907 eingereicht die Genehmigung wurde am 14. July 1909 erteilt.

Im Register der Sterbefälle sind 15 Begräbnisstätten eingetragen:

1912	Hermann Weis, Kaufmann,	39 Jahre alt
1913	Wolf Strauß, Metzger,	90 Jahre alt
1915	Helene Weis geborene Neumark,	73 Jahre alt
1916	Klara Strauß geb. Loewenstein,	88 Jahre alt
1917	Sally Loewenstein, Kaufmann,	28 Jahre alt
1923	Rosa Weis geborene Dreifuß,	54 Jahre alt
1927	Regina Loewenstein geborene Kapp,	67 Jahre alt
1928	Tonny Hedos geborene Bändhaiser,	67 Jahre alt
1927	Siegmund Strauß,	78 Jahre alt
1927	Helene Frohwein geborene Strauß,	64 Jahre alt
1927	Karoline Strauß geborene Löb,	81 Jahre alt
1930	Lina Wolff geborene Weis,	62 Jahre alt
1937	David Wolff,	57 Jahre alt
1937	Betty Wolff geborene Dreifuß,	64 Jahre alt
1933	Sophie Dreifuß geborene Segen,	48 Jahre alt

Außerdem ist unter „Kindergräber" vermerkt: *Am 26. Juni 1922. Ein todtgeborenes Kind von Heim Zeh hier.*

Die beiden vorgesehenen Begräbnisstätten Nr. 12 und Nr. 14 waren bei Abschluß des Sterberegisters noch nicht belegt, doch ist in einer davon der im November 1938 im Alter von 73 Jahren verstorbene Metzgermeister Robert Wolff beigesetzt.[114]

Nach den jüdischen Vorschriften soll die Beerdigung alsbald nach dem Tode erfolgen, möglichst noch am selben Tag. Üblich ist ein einfacher Holzsarg.[115] Nach Eintritt des Todes soll die Leiche eine Viertelstunde lang nicht berührt werden. Nach Gebeten wird der Tote vom Bett auf den Boden gelegt. Der Raum, in dem der Leichnam liegt, wird bis zur Beerdigung ehrfürchtig abgeschirmt. Der Leichnam wird gereinigt und in ein weißes Gewand, das Totenhemd oder Sterbekleid, gehüllt, das vielfach der Verstorbene sich schon zu Lebzeiten hat anfertigen lassen.

Der Leichnam wird in den Holzsarg gelegt, der mit dem Deckel verschlossen wird, manchmal schon endgültig. Vorher wird jedoch noch feierlich Erde aus dem Heiligen Land in den Sarg gestreut.

Das Grab wird erst an dem Tag geschaufelt, an dem es den Toten aufnehmen soll. Alle Anwesenden der Beerdigung beteiligen sich durch drei Schaufeln Erde, nachdem der Sarg mit dem Leichnam hinabgelassen wurde, wobei man auf hebräisch die Worte zu sagen pflegt: „Staub bist du und zu Staub kehrst du zurück!" Auch nach dem Verlassen des Gräberfeldes wird gebetet; von den Kindern des Verstorbenen wird das Kaddisch-Gebet gesprochen, das eine Lobpreisung des höchsten Richters ist. Der Grabhügel wird noch am gleichen Tag aufgeworfen. Die Trauerzeit für die nahen Angehörigen beginnt mit dem Eintritt des Todes. Die Trauerwoche fängt mit dem Aufwerfen des Grabhügels an. Morgens und abends wird im Trauerhause gebetet, die Trauernden sollen weder das Haus verlassen noch ihre Geschäfte betreiben. Nach der Rückkehr von der Bestattung gibt es für die Trauernden ein Stärkungs-

mahl. Nach Ablauf der Trauerwoche darf der Leidtragende sein Haus wieder verlassen und den Berufsgeschäften nachgehen, doch soll er Festlichkeiten meiden. Nach dreißig Tagen hört die Trauerzeit ganz auf, nur für Kinder, die Vater oder Mutter verloren haben, dauert sie ein volles Jahr. Üblich ist es, erst nach dreißig Tagen das Grab des Verstorbenen zu besuchen. Auch am Jahrzeittag und in den zehn Bußetagen ist es Brauch, die Gräber zu besuchen.

Gegen Ende des Trauerjahres wird der Grabstein gesetzt. Gewöhnlich steht er senkrecht zu Häupten des Grabes. Die Grabinschrift ist hebräisch und enthält in der Regel die Worte „hier ruht" und „es sei seine (ihre) Seele eingebunden in den Bund des Lebens". Das Wort „gestorben" wird durch „frei geworden" oder „er ging in die ewige Welt" wiedergegeben. Vielerorts wird auf dem Grabstein der Name der Mutter hinzugefügt, weil man im Totengebet gewöhnlich auch den Namen der Mutter erwähnt.

Nach Ablauf des Trauerjahrs begehen die Hinterbliebenen den ersten Jahrzeittag am Datum des Todes oder der Bestattung mit dem Kaddisch-Gebet, durch Vorbeten, Thoralernen, auch durch Fasten, Besuch des Grabes und Entzünden eines Lichtes.[116]

In den jüdischen Gemeinden werden bei Tod, Begräbnis und Trauer oft eigene Gebräuche angewandt, die im einzelnen hier nicht erläutert werden können.

Jede jüdische Gemeinde fühlt sich gegenüber den Armen, Witwen und Waisen besonders verpflichtet und sorgt sich um den religiösen Beistand beim Tod und um die Beerdigung.[117]

Nach dem Novemberpogrom 1938 wurden von Unbekannten die Grabsteine umgeworfen und der Friedhof verwüstet. Im Frühjahr 1946 ließ Bürgermeister Hans Wagner von ehemaligen Mitgliedern der NSDAP und der SA die Grabsteine wieder aufstellen, auch wurde der Friedhof gesäubert und in einen ansehnlichen Zustand versetzt. Nach Auflösung der „Reichsvereinigung der Juden" - diese von der Gestapo geschaffene und von ihr überwachte Einrichtung war Eigentümer von herrenlosen jüdischen Friedhöfen geworden - wurde das Finanzamt, Außenbezirk Frankfurt, Eigentümer. Niemand fühlte sich recht für den Judenfriedhof zuständig, sodaß Teile des Areals sogar landwirtschaftlich genutzt wurden. 1960 wurde schließlich einem Einwohner polizeilich Einhalt geboten, als er mit Umgrabungen auf dem Begräbnisplatz begann und dort Reben anpflanzen wollte.[118]

Nachzutragen ist noch, daß Bürgermeister Peter Hirschmann im vorderen unbelegten Teil des Judenfriedhofes in den Jahren 1944 und 1945 in Hochheim verstorbene Kriegsgefangene und sogenannte Fremdarbeiter, darunter 6 Kinder, beerdigen ließ. Nach den Anordnungen von Partei und Staat durften diese nicht auf dem allgemeinen Friedhof der Stadt beigesetzt werden.[118]

Die Instandhaltung und Pflege des jüdischen Friedhofes ist heute eine Aufgabe der Stadt Hochheim. Für die Instandhaltungsmaßnahmen sind die jüdischen Glaubensregeln zu beachten. Die Bewahrung der Ruhe der Toten erfordert die Erhaltung einer Einfriedigung mit verschließbarem Tor, ordnungsgemäße Unterhaltung der Zugangswege auf dem Friedhof, regelmäßiges Schneiden des Grases und Beseitigung des Unkrauts. Nach den rituellen Vorschriften soll ein jüdischer Friedhof Sinnbild der Vergänglichkeit alles Lebenden sein. Gräber werden zwar gepflegt und in Ord-

nung gehalten, auch wenn keine Juden mehr am Ort leben, doch werden eingesunkene Grabhügel nicht wieder aufgerichtet und keine Blumen auf die Gräber gepflanzt, Grabsteine sind so zu belassen, wie sie sich im Laufe der Jahre verändert haben.[119]

Der Judenfriedhof der Nachbarstadt Flörsheim war 240 Jahre lang auch der Begräbnisplatz für die Hochheimer Juden. Dort wurde 1947 von der Stadt Flörsheim eine Gedenktafel mit folgender Inschrift angebracht:
Hier ruhen die Angehörigen der jüdischen Religionsgemeinschaft von Flörsheim, Hochheim, Eddersheim und Weilbach. Ihre letzten Frauen, Männer und Kinder wurden unter der Herrschaft von Gewalt um ihres Glaubens und ihrer Rasse willen geächtet, verfolgt, beraubt und vertrieben, ihr Gotteshaus zerstört und dieser 600jährige Gottesakker geschändet. Die Gemeinde Flörsheim hat ihn 1946 wieder hergerichtet – den Toten, die fern der Heimat starben, zur Ehre und zum Andenken, den Lebenden zur Mahnung, den Vertriebenen zum Trost und allen zum Frieden.

Gleichberechtigung

Nach der Annexion Nassaus durch Preußen wurden durch Gesetz vom 3. Juli 1869 *alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte aufgehoben.*[120] Die Juden waren fortan gleichberechtigt. Jetzt brauchte der jüdische Gemeindevorsteher nicht mehr eine gehorsamste Beschwerde an das Herzogliche Kreisamt zu richten und eine Antwort erwartend *Ehrfurchtsvoll verharren des Hochpreißlichen Staats-Ministeriums,* brauchten nicht mehr jedes Anliegen, kleine Querelen innerhalb der Gemeinde, Anträge auf Zuzug und Heiratsgenehmigung Bürgermeister, Amt oder Landesregierung vorgelegt zu werden. Aber nicht nur diese Besonderheiten des Untertanen-Staates, sondern die demokratischen Freiheiten insgesamt waren in Reichweite gekommen. Ein Aufschwung für die jüdischen Mitbürger war unverkennbar, im wesentlichen waren die Ziele erreicht, nach denen Generationen von Juden gestrebt hatten. Doch die jüdische Minderheit blieb - jetzt wegen ihrer Tüchtigkeit und gesellschaftlichen Aufwärtsentwicklung - ein Angriffsziel der oft feindseligen Öffentlichkeit.

In Hochheim hatte sich dies kaum bemerkbar gemacht. Schon unter Nassau hatten die Juden ihre nach und nach zugestandenen Freiheiten zu nutzen gewußt. Vorhandene Geschäfte konsolidierten sich, neue kamen hinzu, Berufe wurden erlernt, auch besuchten die Judenkinder weiterführende Schulen und kamen vorwärts in kaufmännischen Berufen. Vielleicht bot Hochheim schon infolge des bisher relativ guten Zusammenlebens mit der kleinen jüdischen Gemeinde eine ideale Grundlage auch für ein weiter gutes Miteinander.

Die Mitgliederzahl der jüdischen Gemeinde war über Jahrhunderte hinweg konstant geblieben, obwohl die Familien durchweg sehr kinderreich waren. Die Söhne, welche nicht den Schutzbrief für ihren Wohnort erhalten hatten, und die Töchter, heirateten nach auswärts. In den folgenden Jahren war es nicht anders, nur führten jetzt verbesserte Berufs-Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten zu einer Abwanderung in die Großstädte. Die Zahl der jüdischen Einwohner spiegelte die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Gesellschaft, ging sie doch in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts merklich zurück, konsolidierte sich jedoch wieder ab der Jahrhundertwende. Erst mit Beginn des Hitler-Staates wurde nicht nur in Hochheim die Zahl der jüdischen Mitbürger merklich reduziert.

Die bei statistischen Erhebungen und durch Volkszählungen ermittelten Zahlen der jüdischen Einwohner in Hochheim:[121]

1871: 30 Personen
1885: 18 Personen
1896: 30 Personen
1900: 39 Personen
1906: 40 Personen
1907: 44 Personen

1912: 38 Personen
1925: 33 Personen
1930: 32 Personen

Zum deutsch-französischen Krieg 1870/1871 wurden auch die Juden einberufen. So gehörte Siegmund Strauß mit weiteren 29 Hochheimern zu den *am 13. Februar 1871 für das Departements-Ersatzgeschäft zu stellenden Mannschaften.* Sein älterer Bruder Wiliam schien dagegen dem obersten Kriegsherrn weniger Freude zu bereiten, wurde er doch am 11. März 1871 öffentlich aufgefordert, seiner Militärpflicht zu genügen.[121]

In einem Verzeichnis der im 4. Quartal 1872 in Hochheim erhobenen Fleischaccis sind außer den 5 christlichen Metzgern die drei Judenmetzger Wolf Löwenstein, Wolf Strauß und Feist Weis mit der Anzahl der geschlachteten Tiere und den Steuerbeiträgen angegeben.[121]

Die *Tabelle der jüdischen Steuerzahler 1876:*

	Grund steuer	Klassen steuer	Gebäude steuer	Gewerbe steuer
1. Kahn Berle, Handelsmann		9,—		
2. Strauß Liebmann, Handelsmann		6,—	3,60	12,—
3. Löwenstein Wolf, Metzger u. Händler	2,40	12,—	3,60	12,—
4. Weis Feist, Metzger u. Händler	5,80	9,—	5,80	18,—
5. Löwenstein Babette				6,—
6. Strauß Wolf, Metzger	1,80	6,—	3,—	12,—
7. Löwenstein Feist		3,—		12,—
Staatssteuern insgesamt	10 Mark	45 Mark	16 Mark	74 Mark
Staatssteuern 1877	5 Mark	36 Mark	16 Mark	66 Mark[122]

Warum für die jüdische Gemeinde im Jahre 1875 die Hebesätze der Staatssteuern trotz inzwischen verbürgter Gleichberechtigung unterschiedlich waren, muß offen bleiben. Die israelitische Kultusgemeinde wurde nämlich mit einem Hebesatz von 115 vom Hundert, dagegen die Stadt Hochheim mit 100 Prozent, die evangelische Kirchengemeinde mit 30 Prozent und die katholische Pfarrgemeinde Hochheim überhaupt nicht veranlagt.[123]

Vorsteher der jüdischen Gemeinde waren von

1869-1882: Liebmann Strauß
1882-1890: Wolf Strauß
1891-1903: Robert Wolff
1904: Martin Löwenstein
ab 1905: Salomon Frohwein[123]

Als Vorstandsgehilfen fungierten ab 1869 Wolf Löwenstein, ab 1890 Martin Löwenstein und Salomon Frohwein, ab 1905 Siegmund Strauß. Rechner der Gemeinde waren ab 1869 Jakob Strauß, ab 1905 Hermann Weis und ab 1911 Ludwig Strauß. 1928 wurden Robert Wolff Rechner und Hugo Dreifuß Vorstehergehilfe der jüdischen Gemeinde.[124]

Als 1871 für den Rabbinerbezirk Wiesbaden die jüdischen Gemeinden im Amt Hochheim ein Mitglied zu wählen hatten, informierte der Landrat in Wiesbaden über Ort und Tag der Wahl die israelitischen Gemeindevorstände in Hochheim, Wallau und Flörsheim. Die Mitteilung des Landrats ging über das Königliche Amt und den Bürgermeister an Liebmann Strauß und seinen Gehilfen Wolf Löwenstein, an den Vorsteher Wolf Ehrenfeld aus Delkenheim und seinen Gehilfen Liebmann Nachmann aus Nordenstadt, an Vorsteher Moses Berle Kahn und seinen Gehilfen David Siesel Stern aus Flörsheim sowie an Gerson Kahn aus Nordenstadt.[125]

Die Bestimmungen der Wahlordnung für diese Wahl besagten:
Wähler ist jedes männliche im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Mitglied einer israelitischen Kultusgemeinde des ehemaligen Herzogthums, sofern derselbe sich selbständig ernährt, mit der Entrichtung der Cultusabgaben während der 3 letzten Jahre nicht in Rückstand geblieben ist und das 30. Jahr zurückgelegt hat.

1891 wurde Robert Wolff als Gemeindevorsteher von Bürgermeister Bernhard Siegfried in sein Amt eingeführt. Metzgermeister Martin Löwenstein wurde sein Nachfolger, doch verstarb er noch im gleichen Jahr.[125]

Gemeindevorsteher ab 1905 wurde Metzgermeister Salomon Frohwein, der vorher schon Vorstehergehilfe war. Frohwein führte sein Amt umsichtig und souverän und war für die Leute „der Rabbiner". In der Bevölkerung hatte er hohes Ansehen und galt als sehr frommer Jude, aber auch als tüchtiger Geschäftsmann. In seine Zeit fiel eine wichtige Entscheidung für die Gemeinde: die Anlage eines eigenen Friedhofs in der Hochheimer Gemarkung. Seinen Aufzeichnungen ist zu entnehmen, daß am 21. April 1912 neben ihm Wolf Strauß, Siegmund Strauß, Robert Wolff, Hermann Weis, David Wolff, Hugo Dreifuß, Ludwig Strauß, außerdem die Witwen Feist Weis, Martin Löwenstein und Abraham Cohen sowie Frl. Kupferberg Mitglieder der jüdischen Gemeinde waren.[125]

Als Frohwein im Jahre 1920 zur Wiederwahl stand, zählten seine Söhne Friedrich und Siegbert, ferner der Kaufmann Hugo Dreifuß, der Möbelhändler Siegmund Strauß, der Kaufmann Wilhelm Löwenstein, der Schneidermeister David Wolff, der Kaufmann Moritz Loeb, der Metzgermeister Robert Wolff sowie Ludwig Strauß, Friedrich Wolff und Moritz Wolff, sämtlich Kaufleute, zu den stimmberechtigten Mitgliedern.[125]

Am 1. Dezember 1900 lebten 7 jüdische Familien in Hochheim mit insgesamt 39 Personen, davon 19 Kinder:[125]

Wohnung	Name	Geburtsjahr
Blumengäßchen 2	Salomon Frohwein	1863
	Helene Frohwein geb. Strauß	1863
	Julius Frohwein	1890
	Siegbert Frohwein	1891
	Friedrich Frohwein	1893
	Hertha Frohwein	1895
	Ludwig Frohwein	1897
	Wolf Strauß	1823
	Klara Strauß geb. Löwenstein	1828

Wohnung	Name	Geburtsjahr
Neudorfgasse 17	Robert Wolff	1865
	Lina Wolff geb. Weis	1868
	Moritz Wolff	1891
	Fritz Wolff	1893
	Witwe Helene Weis geb. Neumark	1842
Weiherstraße 13	Hermann Weis	1873
	Rosa Weis geb. Dreifuß	1869
	Friedrich Weis	1899
	Heinrich Weis	1900
	Herz genannt Hugo Dreifuß	1875
Kirchgasse 30	Martin Löwenstein	1856
	Regina Löwenstein geb. Kapp	1860
	Witwe Wolf Löwenstein geb. Säckbach	um 1830
	Hedwig Löwenstein	1885
	Sali Löwenstein	1890
	Wilhelm Löwenstein	1893
	Karoline Löwenstein	1895
	Jenny Löwenstein	um 1897
Kirchgasse 26	Abraham Cohen	um 1865
	Berta Cohen geb. Weis	1865
	Friedrich Cohen	1892
	David Cohen	1894
	Gertrud Cohen	1895
	Hugo Cohen	1898
Rathausstraße 21	Siegmund Strauß	1849
	Karoline Strauß geb. Löb	1846
	Ludwig Strauß	1882
Weiherstraße 32	August Seligmann	1859
	Maria Elisabeth Seligmann geb. Kohlbacher	1870
	Elisabeth Seligmann	1899

Am 29. April 1900 wurde in Anwesenheit von Landrat Graf von Schlieffen und der Spitzen der Behörden der erste Hochheimer Kindergarten eingeweiht. In den Ansprachen wurde hervorgehoben, daß *Zöglinge jeder Confession und jeden Geschlechtes die Kleinkinderschule, die mit dem Krankenhaus verbunden ist und von Schwestern geleitet wird,* besuchen können.[125] Der große Zuspruch Hochheimer Kinder war vorauszusehen. Darunter waren die noch nicht schulpflichtigen Frohwein-, Cohen- und Löwenstein-Kinder. Fortan bot der katholische Kindergarten in der Wilhelmstraße (damals Birnbaumgasse), der von den Dernbacher Schwestern betreut wurde, für Generationen Hochheimer Kinder die Vorbereitung für die Schule und das Erwachsenwerden.

Ein ähnliches Zeichen religiöser Duldsamkeit wurde in Höchst verzeichnet, wo 1905 die Synagoge umgebaut wurde. Der dortigen israelitischen Gemeinde wurde während der jüdischen Feiertage bereitwillig ein Saal des katholischen Vereinshauses zur Verfügung gestellt und auch benutzt.[125]

Am 8. Dezember 1907 hielt die israelitische Kultusgemeinde im Gasthaus „Burg Ehrenfels" ihren Chanukka-Ball ab. Seit Menschengedenken hatte sich die Hochheimer israelitische Jugend stets an auswärtigen Bällen beteiligt. Nun fand dieses Fest zum ersten Mal in Hochheim statt. Der Chronist berichtet, daß der von einem eigens gebildeten Komitee arrangierte Ball, zu welchem auch Gäste Zutritt hatten, einen

An die deutschen Juden!

In schicksalsernster Stunde ruft das Vaterland seine Söhne unter die Fahnen.

Daß jeder deutsche Jude zu den Opfern an Gut und Blut bereit ist, die die Pflicht erheischt, ist selbstverständlich.

Glaubensgenossen! Wir rufen Euch auf, über das Maß der Pflicht hinaus Eure Kräfte dem Vaterlande zu widmen! Eilet freiwillig zu den Fahnen! Ihr alle — Männer und Frauen — stellet Euch durch persönliche Hilfeleistung jeder Art und durch Hergabe von Geld und Gut in den Dienst des Vaterlandes!

Berlin, den 1. August 1914.

Verband der Deutschen Juden.
Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Deutsche Juden!

In dieser Stunde gilt es für uns aufs neue zu zeigen, dass wir stammesstolzen Juden zu den besten Söhnen des Vaterlandes gehören.

Der Adel unserer vieltausendjährigen Geschichte verpflichtet.

Wir erwarten, daß unsere Jugend freudigen Herzens freiwillig zu den Fahnen eilt.

Deutsche Juden!

Wir rufen Euch auf, im Sinne des alten jüdischen Pflichtgebots mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen Euch dem Dienste des Vaterlandes hinzugeben.

Der Reichsverein der Deutschen Juden — **Zionistische Vereinigung für Deutschland**

Wir schließen uns dem Aufruf des Reichsvereins der Deutschen Juden und der Zionistischen Vereinigung für Deutschland an.

Wir vertrauen, daß unsere Jugend, durch die Pflege jüdischen Bewußtseins und körperliche Ausbildung in idealer Gesinnung und Mannesmut erstarkt, sich in allen kriegerischen Tugenden auszeichnen wird.

Das Präsidium des Kartells Jüdischer Verbindungen
Der Ausschuß der Jüdischen Turnerschaft

Auszüge aus Aufrufen jüdischer Vereinigungen

glänzenden Verlauf nahm. Man wollte deshalb sobald als möglich derartige Arrangements wieder treffen.[125]

Ein besonderes Fest für die jüdische Gemeinde war die Goldene Hochzeit der Metzgerseheleute Wolf Strauß und Klara geborene Löwenstein. Am 20. Februar 1911 fand vormittags in der Synagoge ein offizieller Festgottesdienst statt, an dem sich die jüdische Gemeinde vollständig beteiligte. Lehrer Katzenstein aus Schierstein hatte die Leitung übernommen, Bezirksrabbiner Dr. Kober aus Wiesbaden hielt die Festrede, überreichte dem Jubelpaar die Ehejubiläums-Medaille und übermittelte die besten Glückwünsche von Landrat Kammerherr von Heimburg. Die jüdische Gemeinde und der Wohltätigkeitsverein Flörsheim, dem der Jubilar schon 40 Jahre als Mitglied angehörte, überreichten sinnige Geschenke. Dann sprach Dr. Kober das Gebet für den Landesherrn, den König von Preußen.

Der Chronist bemerkte zu dieser weihevollen und erhebenden Feierstunde: *Beide hochbetagten Jubilare, älteste Glieder der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde, kennzeichnen den Typ einer altjüdischen fleißigen Familie, die bis in das hohe Alter bestrebt war, ihre ausgedehnte Kundschaft zu befriedigen.*

Knapp zwei Jahre später, am 23. Februar 1913, starb Wolf Strauß. Er wurde 90 Jahre alt. Drei Jahre danach folgte seine Frau Klara und wurde am 9. Oktober 1916 beerdigt. Sie wurde 88 Jahre alt.[125]

Schon die bisherige Entwicklung zeigte, wie sehr sich die Juden im Kaiserreich als Deutsche fühlten. Die Juden waren integriert in die deutsche Gesellschaft. Eine geradezu patriotische Gesinnung wurde deutlich, vor allem bei Feiern und Gedenktagen. Selbst nach Beginn des ersten Weltkrieges gingen die Juden konform mit den deutschen militärischen und außenpolitischen Zielen. Die Zahl der Kriegsfreiwilligen unter den Juden war groß.[126] Hochheimer Kriegsteilnehmer waren, soweit feststellbar, Julius, Siegbert, Friedrich und Ludwig Frohwein, Sali und Willy Löwenstein, Hugo Dreifuß und Moritz Wolff.

Bei Gefallenen- und Vermißtenmeldungen war der Schock für alle Beteiligten groß. Wie sehr mußte man aber Kaiser und Reich verbunden gewesen sein, wenn die hochangesehene jüdische Familie Frohwein, die vier Söhne an der Front hatte, den Verlust ihres Ältesten, des 26jährigen Julius, am 8. Oktober 1915 wie folgt bekanntgab:

Heute wurde uns die traurige Gewißheit, daß unser lieber Sohn, Bruder und Enkel Julius Frohwein im Res.Rgt.Nr. 80 den Heldentod für Kaiser und Reich gestorben ist.

Auch die Jahresklasse 1890 gedachte öffentlich ihres gefallenen Kameraden.[127]

Ludwig Frohwein wurde schwer verwundet. Er erlitt einen Bauchschuß, kam aber nach längerem Lazarettaufenthalt wieder auf die Beine und konnte seinen Metzgerberuf ausüben. Eine Nachbarin der Familie Frohwein erklärte, daß Ludwig später auf einen Rentenanspruch verzichtet habe - *so patriotisch war er gesinnt.* Vorzeitig mußte Sali Löwenstein nach schwerer Kriegsverletzung vom Militär entlassen werden. Er verstarb noch während des Krieges an einem Herzschlag - mögliche Folge seiner Kriegsverletzung. Hugo Dreifuß und Moritz Wolff wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Auch Emmi Wolff, die Ehefrau von Fritz, erhielt eine Auszeichnung, weil sie sich als Krankenschwester an der Front bewährt hatte.

Als es dem Kriegsende zuging - viele Juden hatten für die mehrfach aufgelegten Kriegsanleihen gezeichnet und dazu sogar in ihren jüdischen Zeitungen aufgefordert -, trat ein Stimmungsumschwung ein. Schon ab 1917 war man nicht mehr mit der deutschen Militärpolitik einverstanden; die 12000 jüdischen Gefallenen waren ein guter Grund dafür.[128] Ändern konnten die Juden jedoch am Gang der Dinge nichts.

Immerhin hatten die Hochheimer Juden im Krieg mehr als ihre Pflicht erfüllt. Noch 1918 wurde Metzgermeister Robert Wolff von der „Kriegsfell AG", einer Gesellschaft für die wirtschaftliche Verwertung von Fellen, mit der Sammlung von Hasen- und Kaninchenfellen beauftragt. Den Sammelauftrag behielt er auch 1919 für sämtliche Sorten Felle bei, als die Beschlagnahme von Fellen aufgehoben war.[129] Der Firma „Weis & Dreifuß" wurden vom Main-Taunus-Kreis *40 Meter Blusenflanell zu 16,40 Rm pro Meter zum Verkauf an Minderbemittelte* zugewiesen. Salomon Frohwein und Robert Wolff wurden in den ersten Nachkriegsjahren vom Hochheimer Stadtparlament in städtische Kommissionen berufen. Frohwein gehörte neben anderen Handwerksmeistern und Geschäftsleuten dem Ausschuß für die Gründung eines Gewerbevereins in Hochheim an, wozu der Kreisverband für Handwerk und Gewerbe am 29. April 1922 ins Gasthaus „Nassauer Hof" eingeladen hatte.[129] In den schwierigen Nachkriegsjahren standen die Hochheimer Juden nicht hintenan.

Von Antisemitismus, wie er sich nach den religiösen Gegensätzen des Mittelalters gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur in Deutschland entwickelte, verspürte man in Hochheim nichts. Verdeckte Gefühle gegen die Juden wegen ihrer Religion, Sitten und Gebräuche, ihres angeblich „üblen Charakters" und ihres Geschäftsgebarens mag es gegeben haben, eine Judenfeindschaft kannte die Bevölkerung nicht. Erst in der Nazizeit wurde eine solche provoziert. Befragungen älterer Hochheimer ergaben, daß man gut miteinander lebte.

In Flörsheim muß es vor 1933 „Judenhasser" gegeben haben, ging doch ein Zeitungsartikel „Antisemitismus in Flörsheim" am 21. September 1929 in den „Flörsheimer Nachrichten" mit diesen ganz gehörig ins Gericht. Offenbar hatte der Schreiber gewisse Umtriebe in der dortigen Einwohnerschaft genau beobachtet. Er stellte nämlich fest:

Ein Teil unserer Flörsheimer Bevölkerung ist von dem Bazillus Judenhaß, auch Antisemitismus genannt, angefressen. Schuld daran sind gewisse politische Organisationen im Reich, die ihre unheilvolle Propaganda in den Städten betreiben, auch auf das Land ausdehnen.

Nach einer eindrucksvollen Laudatio auf das jüdische Volk, seine mehrtausendjährige Geschichte und seine Leistungen für die Menschheit schließt der Verfasser seinen Aufsatz:

Diese Judenfresser dürfen in Flörsheim kein Tätigkeitsfeld finden, wie es auch der Zweck dieser Zeilen ist; das Wahre vom Falschen unterscheiden. Unsere jüdischen Mitbürger erfreuen sich besten Ansehens und zu den besten Söhnen der Gemeinde zählen die Juden. Übrigens verzichten wir auf Phantasten und politische Spiegelfechter, die die Bevölkerung von Flörsheim in ihrem Sinne beeinflussen versuchen.

In Hochheim gab es damals keinen Grund für einen so leidenschaftlichen Appell gegen den Antisemitismus, wenn es auch hier und da unter der Decke gärte. Mögli-

cherweise war diese Veröffentlichung in der Nachbarstadt ein Omen, wie es schon vier Jahre später überall, landauf und landab, aussehen würde, auch in Hochheim.

Als junger Metzgermeister kam Salomon Frohwein 1889 nach Hochheim. Er stammte aus dem Rheinland. Durch die Ehe mit der gleichaltrigen Helene, Tochter von Metzgermeister Wolf Strauß und Klara geborene Löwenstein, heiratete er in deren Geschäft, das er dann später auch selbständig weiterführte. Salomon Frohwein war von Anfang an in der jüdischen Gemeinde rührig, wurde Vorstandsgehilfe und ab 1903 Gemeindevorsteher. Ab 1895 übernahm er von seinen Schwiegereltern das Anwesen, das damals aus zwei Häusern in der Blumengasse und in der Neudorfgasse bestand, und ließ in der Folgezeit erforderliche Umbauten vornehmen.[129]

Die Metzgerei hatte bis zuletzt einen guten Ruf. Die Ehe war reich mit Kindern gesegnet: 5 Jungen und ein Mädchen, eine weitere 1905 geborene Tochter namens Sybilla starb nach 4 Monaten. Die Söhne erlernten alle den Kaufmannsberuf, doch sorgte Vater Salomon dafür, daß sie zusätzlich auch das Metzgerhandwerk ausüben konnten. Dies sollte ihnen im späteren Leben sehr zugute kommen.

Eine Nachbarin schätzte die Frohweins über alles: *Der Vater war ein frommer Mann, er hat jedem mit Rat und Tat beigestanden, im Grunde war er gemütlich. Gute*



Abb. 16: Im Jahre 1868 hatten Wolf und Helene Strauß hier ihre Metzgerei. Das Haus Frohwein, Blumengasse 2, heute.

Zigarren hat er gerne geraucht. Jeden Sonntag saß er in der ‚Burg Ehrenfels' am Stammtisch, denn das Gasthaus zählte zu seinen Kunden. Sein Motto war: ‚Jeder kann nach seinem Glauben selig werden, wenn er danach lebt'. Die Kinder waren gut gezogen und gescheit, allesamt eine Musterfamilie. Und sauber war es dort. Fleisch, Mehl und Milch waren stets getrennt. Es gab farbige und weiße Teller für die verschiedenen Speisen, getrennt wurde gespült. An Ostern und anderen hohen Feiertagen wurden Mehl und Backbleiche bei den Nachbarn verwahrt. Auch für uns und die Kunden gab es Mazzen (Mazzot = ungesäuertes Brot).

Am Sabbat ruhte die Arbeit. Das war in jeder jüdischen Familie so. Es galt das Wort: *Nur wenn ein Stück Vieh in den Brunnen fällt.* Das bedeutete, daß man nur in Notfällen, bei schwerer Krankheit, für Hilfs- und Pflegebedürftige, tätig wurde. *Helene Frohwein und Tochter Hertha waren in der Nächstenhilfe vorbildlich: Oft haben sie Kranken Fleischbrühe gebracht.* Andere Mitbürger sagten ähnliches. Von der kleinen Frau Frohwein, die behutsam den Haushalt versorgte und ihre vielen Kinder aufzog, wurde gesprochen, von den Buben, die Fußball spielten und viele Freunde hatten, alle patent, so verschieden sie auch waren. Man kannte sie von der Schule her, von Spiel und Sport. Sie waren Lausbuben und machten Scherze mit, kamen in der Schule gut voran und blieben auch ihrem Hochheimer Elternhaus verbunden, soweit sie nach auswärts heirateten und andernorts beruflich tätig wurden.

Als der älteste Sohn Julius im Alter von 27 Jahren 1915 ein Opfer des ersten Weltkrieges wurde, betrauerte die Familie seinen Heldentod für Kaiser und Reich. Noch drei weitere Söhne waren Kriegsteilnehmer, glücklicherweise kehrten sie zurück. Ludwig blieb nach seiner Kriegsverletzung im elterlichen Geschäft. Am 6. April 1929 heiratete er Alice Klein aus Eddersheim, 1930 wurde Tochter Lea geboren.

Friedrich Frohwein, 1893 geboren, begründete in Mainz eine Lebensmittelgroßhandlung und entwickelte diese zu einem bedeutenden Handelsunternehmen. Das Geschäft in der Parkusstraße hatte um die 45 Mitarbeiter beschäftigt. Beim Aufbau der Geschäfts- und Betriebsräume waren vornehmlich Hochheimer Handwerker tätig. Die meisten Hochheimer Kolonialwarengeschäfte gehörten zum Kundenkreis, der sich auf Mainz und Vororte sowie Rheinhessen erstreckte. Friedrich Frohwein war Betriebsinhaber und Geschäftsführer, gleichzeitig Haupteinkäufer. 1930 hatte er in Köln Käthe Walter geheiratet. Mit seiner Familie lebte er im zweiten Obergeschoß des Geschäftes, das seinen Namen trug.

Auch der ältere Bruder Siegbert, Jahrgang 1891, war im Geschäft tätig. Der gelernte Kaufmann galt bei seinen Mitarbeitern als Rechenkünstler und war für den Bürobetrieb zuständig. Ebenfalls zu den engsten Mitarbeitern gehörten die jüngeren Brüder Walter und Ernst: Walter war für den technischen Bereich verantwortlich, Ernst, der seinen polizeilichen Wohnsitz in seinem Hochheimer Elternhaus behalten hatte, war als Reisender meist unterwegs.

Ein früherer Mitarbeiter der Lebensmittelgroßhandlung Friedrich Frohwein in Mainz denkt gerne an seinen Arbeitsplatz ab 1932 zurück. Er arbeitete im Büro, kassierte die Rechnungen, verfügte über die Schlüssel der Geschäftsräume, verdiente in schlechten Zeiten gutes Geld. *Oft hatte ich abends nach der Arbeit noch was im Hochheimer Elternhaus zu erledigen. Ich hatte eine Vertrauensstellung, war mit Lebensmitteln gut versorgt. Die Frohwein-Brüder waren sehr umgänglich und gute Vorgesetzte,*

großzügig auch gegenüber der Kundschaft, denn immer wieder wurden Wechsel prolongiert. Später sind wir in die Mombacher Straße umgezogen.

Ein weiterer Hochheimer war noch im Geschäft tätig: Josef Falk, der Sohn des 1933 nach Hochheim gezogenen Viehhändlers Siegmund Falk, war Betriebsleiter.

Hertha Frohwein heiratete im Dezember 1928 in Köln Max Kaufmann und zog dorthin.

Metzgermeister Robert Wolff war kein alteingesessener Hochheimer Jude. Er hatte 1890 Lina Weis geheiratet, Tochter von Feist Weis und Helene geborene Neumark. Die Familie Neumark (vor 1841 Levi) ist 1752 zum ersten Mal genannt. 1896 lebten im Haushalt von Robert Wolff in der Neudorfgasse 17 außer seiner Ehefrau die beiden 5 und 3 Jahre alten Söhne Moritz und Fritz, seine verwitwete Schwiegermutter Helene Weis, Schwager Hermann Weis und die beiden Mägde Pauline Betzler und Maria Maurer.

Robert Wolff, von 1891 bis 1903 Gemeindevorsteher, galt als fleißiger und geschäftiger Mann. Das Metzgergeschäft reichte zum Leben und für die Ernährung der Familie. Nach dem ersten Weltkrieg, als Sohn Fritz sich selbständig gemacht und dann noch sein Lebensmittelgeschäft mit dem Verkauf von Textilwaren und Schuhen erweitert hatte, schließlich 1928 in Konkurs gegangen war, sprang Vater Wolff in die Bresche. Er übernahm das noch nicht ausverkaufte Konkurslager des Sohnes

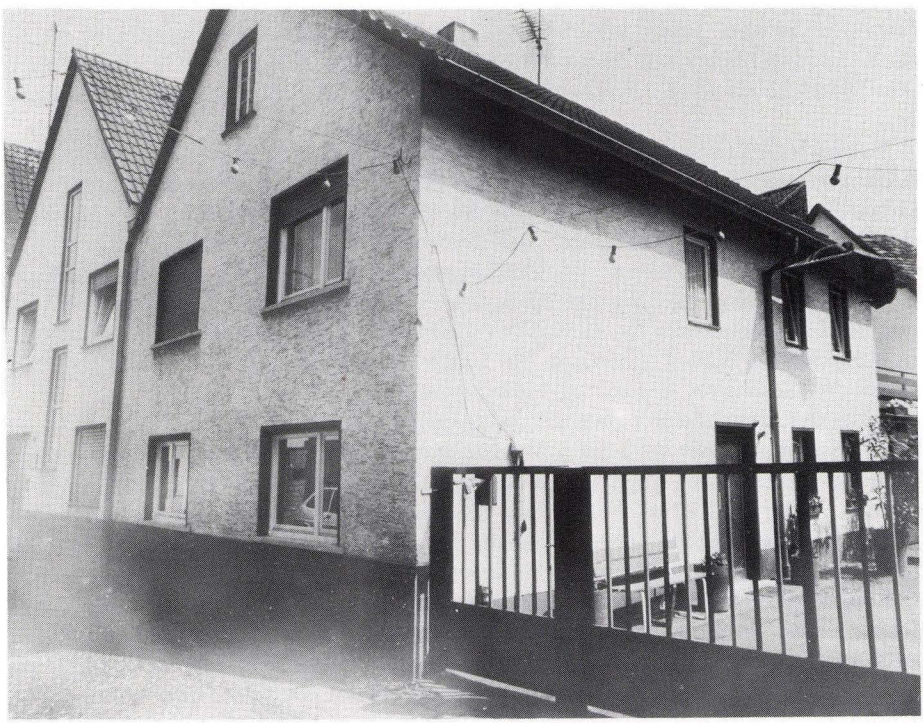


Abb. 17: Das Haus der Metzgerei Robert Wolff, Neudorfstraße 14, heute.

und machte neben der Metzgerei im Haus Neudorfgasse im Dezember 1928 noch billigen Weihnachtsverkauf und ab Januar 1929 Inventur-Ausverkauf von Textilien. Sogar Herrenanzüge konnte man bei ihm kaufen.

Robert Wolff war um nichts verlegen. In den Jahren 1921 bis 1925 empfahl er Rindfleisch von „vorzüglicher Qualität" und „Rindfleisch für Hausschlachtungen", er kaufte junge Gänse und Ziegen und zum Turnfest vom 18. bis 20. Juli 1925 konnte man in der Zeitung lesen, daß Metzger Wolff *ausnahmslos frisch prima fettes Suppen- und Bratenfleisch p. Pfd. 80 Pfg., selbst ausgelassenes Fett per Pfd. 60 Pfg., Leber, Herz, Lunge und Euter z. d. billigsten Preisen* liefert.[129]

Am 23. Juni 1915 feierten die Eheleute Wolff Silberne Hochzeit, am 2. August 1915 starb Wolff's Schwiegermutter Helene Weis und am 5. März 1930 verlor er Ehefrau Lina geborene Weis durch den Tod.

Am 1. Januar 1931 weitete Robert Wolff seine geschäftlichen Aktivitäten aus und eröffnete in Flörsheim ein Textilgeschäft, das er als offene Handelsgesellschaft beim Amtsgericht Hochheim ins Handelsregister eintragen ließ. Seine Söhne Moritz und Fritz bezog er als persönlich haftende Gesellschafter in die Firma ein.[129]

Bei den alten Hochheimern war der Metzger Wolff wohlbekannt. Wenn sich die Jugend auch manchen Scherz mit ihm erlaubte - überhaupt war die junge Generation in früheren Zeiten stets zu letztlich harmlosen Späßen und Schlitzohrigkeiten gegenüber älteren Leuten aufgelegt - so war die vermeintliche Einfalt des Metzger Wolff jedoch nichts anderes als Güte und Großherzigkeit. Des öfteren kam er in die Weinhandlung Kyritz, um Wein zu kaufen, dort lernte man ihn als Gastgeber gegenüber anderen Kunden kennen: er lud sie zum Essen und Trinken ins Nebenzimmer ein und war mit ihnen fröhlich.

Die Wolff-Buben Moritz und Fritz wurden nach Schulabschluß von ihren Eltern in die kaufmännische Lehre geschickt. Beide hatten schon früh ihr Herz für den Fußball entdeckt, spielten aktiv in der 1907 gegründeten „Alemannia" und wurden nach dem Zusammenschluß der beiden Hochheimer Fußballvereine 1922 treue Anhänger der „Spielvereinigung 07". Beide waren nach Lehrabschluß und Kriegsteilnahme zunächst in Mainzer Geschäftshäusern tätig. Moritz heiratete Klara Heß - die Hochzeit fand im Gasthaus „Krone" statt -, 1919 schloß Fritz mit Emmi den Bund fürs Leben.

1921 machte sich Fritz Wolff selbständig. Er kündigte an, daß er *in der Weiherstraße 14 Eckladen, ein Geschäft eröffnet:*[129] *Wurstwaren - Schokoladen - Kakao - Landeier -Tabakwaren.* Fortan pries er an: „Staunend billige Lebensmittel, Großer Preisabschlag, Sonderangebot". Am 1. Mai 1925 kündigte er seinen Umzug in das Haus Plan 2 an (heute „La Grotta"), nahm auch Herren- und Damenwäsche, Weiß- und Wollwaren in das Geschäft auf und gewährte auf *Lebensmittel nach wie vor 5% Rabatt.* 1927 entstand das *Kaufhaus Fritz Wolff jetzt Weiherstraße im Neubau des Ing. Velten mit Textil- und Schuhwaren und einer Sonderabteilung für Lebensmittel.* In zahlreichen Zeitungsanzeigen in diesem Jahr erfuhr man seine Angebote für Kommunion und Konfirmation, für Pfingsten und zum Großen Inventur-Ausverkauf am 7. Januar 1928. *Über das Vermögen des Kaufmanns Fritz Wolff in Hochheim, Frankfurter Straße 18, wird das Konkursverfahren eröffnet,* konnte man am 21. April 1928 in der Zeitung als amtliche Bekanntmachung lesen. Fritz Wolff, der auch eine Niederlassung vom Mainzer Schuhhaus David betrieb, setzte nun alles auf eine Karte:



Abb. 18: Das Kolonialwarengeschäft von Fritz Wolff in der Weiherstraße im Jahre 1923.

Warenausverkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen – Großer Konkursausverkauf weit unter Preis – Totalausverkauf des Konkurslagers Fritz Wolff. Mit dem Vergleichs- und Schlußtermin am 17. Dezember 1929 wurde das Konkursverfahren abgeschlossen.[129] Fritz Wolff wurde im Mainzer Kaufhaus „Tietz" angestellt, Bruder Moritz war bisher schon im Kaufhaus „Frau Löwenstein Witwe" in Mainz tätig.

Moritz Wolff war viele Jahre Schriftführer und Pressewart der „Spielvereinigung 07". Seine Spielberichte erschienen in der Zeitung unter „Mowo" – jeder wußte wer der Schreiber war. Mit Bruder Fritz gehörte er zu den Gründern des Fußballvereins „Alemannia". Wie Moritz und Fritz waren auch die übrigen Hochheimer Judenbuben Fußballanhänger: Friedrich und Heinrich Weis, Ernst und Ludwig Frohwein sowie zwei Cohen-Jungen.

Beim 25jährigen Vereinsjubiläum der „Spielvereinigung 07" wurde Moritz Wolff mit der Verbands-Ehrennadel ausgezeichnet. Im Jahr vorher war Bruder Fritz zum Vereinsvorsitzenden gewählt worden. Die Mitglieder wußten, was die beiden für den Verein wert waren.

Der Fritz wurde immer gebraucht, wenn es dem Verein schlecht ging, weiß ein alter Fußballanhänger zu berichten. *In seinem Laden lieferte er alles, was die Fußballer brauchten, in seinem Schaufenster waren die Siegerpreise des Vereins ausgestellt.* Einer, dessen Mutter bei Fritz Wolff als Verkäuferin tätig war: *Das Geschäft ging damals bombig, weil niemand mehr zu bieten hatte als er. Fritz Wolff bezog seine Waren von Lekisch in Mainz, auch ein Judengeschäft. Einmal hatten ich und Vater in Mainz mit dem Handwägelchen dort Lebensmittel geholt. Als Lohn dafür bekamen wir von Fritz Wolff allerhand zum Essen.*

Fritz Wolff wohnte mit seiner Familie im ehemaligen Haus „Fuchs & Werum". 1920 und 1928 wurden die beiden Kinder Gerhard und Karola geboren. Moritz Wolff lebte nach seiner Eheschließung im Elternhaus Neudorfgasse.

Das Manufakturwarengeschäft „Weis & Dreifuß" wurde von Hermann Weis und Herz genannt Hugo Dreifuß gegründet und am 1. September 1906 als offene Handelsgesellschaft beim Amtsgericht Hochheim eingetragen.[129] Der 1873 geborene Kaufmann Hermann Weis, Sohn von Feist Weis und Bruder von Lina Wolff in der Neudorfgasse, hatte 1897 das von seinem Vater 1893 am Gemeindegang an der Weiherstraße erworbene einstöckige Wohnhaus übernommen und war dort eingezogen.[129] Bald darauf hatte er Rosa Dreifuß geheiratet, die Schwester seines späteren Partners, der ebenfalls von Rüsselsheim zugezogen war und im Hause lebte. Die beiden Söhne Friedrich und Heinrich erblickten 1899 und 1900 das Licht der Welt.

In der Folge wurde von der Stadt Hochheim der Bereich an der alten Stadtmauer arrondiert, Weis hatte ein zweites einstöckiges Wohnhaus am Gemeindegang gekauft und die beiden Grundeigentümer Bernhard Mayer und Hermann Weis erbauten 1907 ihre heute noch dort befindlichen Wohn- und Geschäftshäuser.

Auch Hugo Dreifuß hatte geheiratet: Sofie Segen. 1913 wurde das einzige Kind der Eheleute geboren: Heinrich Dreifuß. Die drei Jungen der beiden Familien wuchsen in der Gemeinschaft der Hochheimer Kinder und Jugendlichen heran. Die bei-



Abb. 19: Vor dem Abbruch der Schmiede Mayer im Jahre 1906 in der Weiherstraße. Links Frau Sofie Dreifuß.

den Weis-Buben erlernten den Kaufmannsberuf, waren später ständig oder zeitweise im elterlichen Geschäft tätig, wurden Anhänger des Fußballvereins. Ein Mitbürger, dessen Mutter bei Weis und Dreifuß arbeitete, war oft in dem Haus und spielte mit den Weis-Buben: *Sie hatten schon 1918/1919 einen Detektor; auf dem Haus war eine Antenne gespannt; das hatte mir imponiert. Der damals fünf- oder sechsjährige Heinrich Dreifuß war ein Muttersöhnchen, schließlich war er das einzige Kind.* Ein Schulkamerad kannte ihn später als aufgeweckten Jungen: *der Gescheiteste in unserer Klasse, mit dem man gut zurechtkam.*

Hermann Weis starb 1912 39jährig. Seine hinterbliebene Ehefrau Rosa geborene Dreifuß nahm sich im Jahre 1923 das Leben.[129] Sie war 54 Jahre alt geworden.

Schon vor Fertigstellung des Neubaues wurde das Geschäft betrieben. Standen jüdische Feiertage bevor, wurde dies der Kundschaft angekündigt. Auch wurde der „werten Kundschaft" zum Jahreswechsel gratuliert. Nach dem ersten Weltkrieg war die Angebotspalette von Weis und Dreifuß groß. 1919 empfahl man eine *Annahmestelle für Hemden, Manschetten, Vorhangware.* Von 1925 bis 1929 wurden *Billige Preise, Preisabbau, Saison-Ausverkauf, Sonderangebote, Inventur-Ausverkauf, Billige Osterpreise* angepriesen. Eine Annahmestelle der Frankfurter Färberei und Reinigung Röver wurde eröffnet. Das „Haus der guten Qualitäten" empfahl sich im Dezember 1931 wie folgt: *Die 4. Notverordnung verlangt für Markenartikel ab 1. Januar 1932 eine Preissenkung von 10%. Im Interesse unserer Kundschaft haben wir uns entschlossen, diese Ermässigung für alle Bleyle-Artikel mit sofortiger Wirkung in Kraft treten zu lassen.*

Mit den Hochheimer Vereinen hatte das Geschäft guten Kontakt. In den ansehnlichen Schaufenstern wurden Siegerpreise zur Schau gestellt, so im Januar 1925 die Preise für den Maskenball des Ruderklubs „Nassovia 1921".

Was man sonst noch über Weis und Dreifuß erfahren konnte? *Am Weißen Sonntag wurden viele Kinder dort eingekleidet, auch zur Konfirmation, in schlechten Zeiten ließen manche Kunden anschreiben.* Eine Bauersfrau erinnert sich an die Ehefrau von Friedrich Weis (Erna geborene Blumenthal): *Sie war blond, eine schöne Frau, sie kam öfters zu uns um Obst, Kartoffeln und andere Früchte zu kaufen. Unser Vater hat die Sachen dann dorthin gebracht.*

Hugo Dreifuß bedauerte den Trend der Hochheimer, in Mainz einzukaufen, und teilte damit die Meinung der Hochheimer Geschäftsleute.

Siegmund, Karoline und Ludwig Strauß lebten im Haus Rathausstraße 21, bereits seit 1849 in Familienbesitz. 1889 wurden Siegmund und Karoline geborene Löb Eigentümer. Ludwig wurde 1882 geboren. Siegmund Strauß, viertes Kind des 1812 geborenen Liebmann Strauß, war Händler. Großvater war der hinlänglich bekannte Gemeindevorsteher Mayer Strauß, der sich vor 1841 Mayer Abraham nannte.

Siegmund Strauß handelte mit Landesprodukten. Schon im Frühjahr 1910 inserierte er in der Zeitung Saatfrüchte, 1911 Saatkartoffeln. Was die Bauern benötigten, konnte er beschaffen. *Ein kleiner Mann war er, hatte einen Backenbart, hat jiddisch gebabbelt, stets hatte er kleine Säckchen in der Hand* – so kannte man ihn. Ehefrau Karoline betrieb im Hause Rathausstraße ein Kolonialwarengeschäft. *Sie war eine fleißige Frau, bei ihr war es sehr sauber* – berichtet ein Nachbar. *In ihrem Geschäft gab es auch Petroleum. Im Laden stand die Petroleumpumpe. Aber die Lebensmittel schmeckten nicht danach. Das Brot zum Verkauf erhielt sie von dem Bischofsheimer Bäcker*

Bernhard, der täglich mit dem Nachen hierher kam, später über die Kostheimer Brücke. Das war ein gutes Brot.

Siegmund Strauß starb 1927 im Alter von 78 Jahren. Seine Frau überlebte ihn nur um einen Monat. Sie wurde 81 Jahre alt. Sohn Ludwig wurde Makler für Landesprodukte. Er heiratete 1911 Anna Abraham aus Ober-Olm. Beschreibungen von Zeitzeugen: *Ein großer stattlicher Mann und eine schöne Frau; Ludwig war ein flotter junger Mann, der sich gut mit den Hochheimer Bauernburschen verstand.* Dies vermittelt uns ein Bild des Paares, das zunächst im Hause Weiherstraße 36 wohnte. Dort erblickte 1912 Sohn Richard das Licht der Welt. Später lebte die Familie im Hause Mainzerstraße 3 (Winzerhaus), auch das Haus Delkenheimerstraße 27 gehörte Strauß. 1920 wurde Sohn Norbert geboren.

Im Jahre 1914 soll Ludwig Strauß Heu für die Armee geliefert haben. Er trat in das väterliche Geschäft ein und sorgte für „Fourage". Im Sommer 1915 konnte bei ihm *zwecks Räumung des Lagers Stroh solange Vorrat reicht zu 1,50 RM der Ztr. abgeholt werden.* Im Frühjahr 1916 empfahl er: *Saatkartoffeln! Ich bin Abgeber aller Sorten Früh- und Spätkartoffeln und nehme Bestellungen entgegen.* So ging es weiter: *Kohlensaurer Futterkalk Basis Kalkbeifutter für sämtliches Vieh, Speisekartoffeln, Saathafer und Industrie-Saatkartoffeln, Kleeheu - Stroh-Lager am Bahnhof.* All dies war zu erhalten bei Landesprodukten-Großhandlung Ludwig Strauß, der 1921 einen jungen Buchhalter suchte.

Am 15. April 1922 meldete der Chronist: *Lagerhalle der Landesproduktengroßhandlung Ludwig Strauß, welche bis zum Dach mit Heu- und Strohballen gefüllt war,*



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute früh 3 Uhr meinen innigstgeliebten Mann, meinen herzensguten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel Herrn

Siegmund Strauß

nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden im vollendeten 78. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer:
Frau Karoline Strauß geb. Löb
Ludwig Strauß
Anna Strauß geb. Abraham u. 2 Enkel

Hochheim a. M., Mainz a. Rh., Vallendar a. Rh., Rückershausen, New-York.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 2 Uhr vom Sterbehause Rathausstr. 21 aus statt. Blumen und Kranspenden dankend verbeten.



Abb. 20: Im „Winzerhaus", Mainzer Straße 3, wohnte Familie Ludwig Strauß. Im Erdgeschoß-Fenster Anna Strauß geborene Abraham mit Söhnchen Norbert, im Obergeschoß-Fenster Hauseigentümer Hermann Stemmler mit Töchterchen Änne.

ist bis auf den Grund niedergebrannt. 1 Mill. RM Sachschaden.[129] Man führte das Feuer auf Brandstiftung zurück. Die Leute erzählten, daß der Eisenbahner vom benachbarten Stellwerk die Brandstifter gesehen habe.

Im Herbst des gleichen Jahres bot Ludwig Strauß 3000 Reichsmark Belohnung für die Ermittlung der Diebe, welche am Bahnhof die Wagenplane auf der Ausladerampe zur Bedeckung von lagerndem Stroh nachts gestohlen hatten. Wegen Aufgabe des Fuhrparks verkaufte Strauß Anfang 1923 Fahrzeuge und Geräte. Erneut eine Hiobsbotschaft: Im Sommer 1923 wurde in der Strauß'chen Lagerhalle am Bahnhof eingebrochen. 30 Zentner Getreide und eine Schreibmaschine wurden gestohlen.[129]

Trotz dieser Rückschläge gab Ludwig Strauß nicht auf. In seinem Schwager Moritz Löb hatte er einen guten Partner und Mitarbeiter. Am 30. 1. 1925 wurde vom Amtsgericht bei „Ludwig Strauß GmbH" eingetragen: Das Stammkapital wird auf 25000 Goldmark festgesetzt. Am 9. Februar 1928 machte Ludwig Strauß der Stadt Hochheim das Angebot, die Halle am Bahnhof für 2500 RM zu übernehmen. Die Stadt wollte dafür aber nur 1200 RM zahlen und Strauß reduzierte auf 1500 RM, doch es kam zu keinem Kaufabschluß.[129]

Moritz Löb, am 14. 11. 1889 in Vallendar geboren und mit Rosa geborene Abraham verheiratet, war nicht nur an der Gesellschaft von Ludwig Strauß beteiligt, sondern betrieb auch sein eigenes Geschäft: die Weinhandlung „Martin Pistor Nachfolger". Büro und Wohnung befanden sich im Hause Marzelstraße 3. Ab 1930 lebten Moritz und Rosa Löb sowie ihre 1921 geborene Tochter Anneliese in Mainz, Hindenburgplatz 6. Auch Ludwig Strauß zog mit seiner Ehefrau Anna und den beiden Söhnen 1930 nach Mainz, wo sie eine Wohnung am Hindenburgplatz 10 innehatten.[130] Zum Schluß hatte er in seinem Hause Rathausstraße 21 noch einen Möbelhandel betrieben. Das Haus verkaufte er an einen früheren Mitarbeiter und dessen Ehefrau.

Der Kaufmann Abraham Cohen, Schwiegersohn von Feist Weis, lebte mit seiner sechsköpfigen Familie um die Jahrhundertwende in einem einstöckigen Wohnhaus am Gemeindegang. Es gehörte seinem Schwiegervater, der es beim Neubau von Weis und Dreifuß einbrachte. Cohen bezog die Wohnung im Obergeschoß des Hauses Kirchstraße 26. Um 1905 muß Abraham Cohen gestorben sein; ein Nachweis darüber ist nicht zu führen. Die Eheleute Cohen hatten es nicht leicht. Der 1891 geborene Sohn Leopold starb noch im gleichen Jahr, der 1892 geborene Sohn Friedrich verunglückte in jungen Jahren tödlich.[131] Sohn David wurde 1894 geboren. Er wurde ein tüchtiger Schneider. Ihn schilderten Schulkameraden als angenehmen Jungen.

Während die Cohen-Söhne nach und nach Hochheim verließen, blieb Berta Cohen geborene Weis, die Witwe von Abraham, mit ihrer Tochter Gertrud in Hochheim. Hugo Cohen, ebenfalls Schneider und 1898 geboren, wurde holländischer Staatsbürger und lebte in Amsterdam.[131] 1928 kam er vorübergehend in seine Geburtsstadt, um sich dann nach Kaiserslautern abzumelden. Er war mit Barbara Lazar verheiratet. Bernhard Cohen, um die Jahrhundertwende geboren, war ebenfalls außerhalb verheiratet und hatte eine Tochter namens Helene. Einen weiteren Sohn verlor Berta Cohen durch einen Unglücksfall. Am 13. Dezember 1915 schrieb der „Hochheimer Stadtanzeiger": *Eine von Schicksalsschläge fortgesetzt schwer heimgesuchte*



Abb. 21: Die Familie Abraham Cohen wohnte im Obergeschoß des Hauses Kirchstraße 26.

Familie, die der Familie Cohen. Nach eingetroffenen Nachrichten ist jetzt wieder ein Sohn tödlich verunglückt.[131]

David Cohen lebte später in Frankfurt-Höchst. Dort hatte er auch gearbeitet. Näheres über ihn und seine Familie war nicht zu erfahren.

Über die Cohen-Buben sangen die Hochheimer Jungens ein lustiges Liedchen, das als Schlager vor dem ersten Weltkrieg in Mode gekommen war:„ Hab'n Sie nicht den kleinen Cohn geseh'n?" Auch diese Buben waren Fußball-Fans der „Alemannia".

Martin Löwenstein, 1856 geboren, lebte mit Ehefrau Regina geborene Kapp im Hause Kirchstraße 30 und betrieb dort eine Metzgerei. Die Eheleute hatten 3 Söhne und 3 Töchter. Schon die Eltern Wolf Löwenstein und Caroline geborene Säckbach hatten das Anwesen inne und waren Metzgersleute. Von dem tüchtigen Metzgermeister Martin Löwenstein ist bekannt, daß er im Jahre 1902 von der Handwerkskammer Wiesbaden als Meisterbeisitzer in den stellvertretenden Prüfungsausschuß für Metzgergesellen berufen wurde. In der jüdischen Gemeinde war er ab 1890 Vorstandsgehilfe und 1904 Vorsteher. Im Jahre 1905 machte Martin Löwenstein in seiner Wohnung seinem Leben durch Selbstmord ein Ende.[131] Niemand wußte, warum er dies tat. Er wurde 49 Jahre alt, Ehefrau Regine überlebte ihn 22 Jahre.



Abb. 22: Die Schulklasse des Geburtsjahrganges 1894 mit Lehrer Karl Müller. In der vorderen Reihe stehend links David Cohen. Schulkameraden von ihm waren der heutige Ehrenstadtrat Franz Preis (in der hinteren Reihe Sechster von links) und der Vater des Verfassers (in der vorderen Reihe stehend Fünfter von links).

Der älteste Sohn Sali, nach seinem Urgroßvater Salomon Wolf benannt, wurde 1890 geboren, erlernte den Kaufmannsberuf und stand in Sport und Spiel den Hochheimer Jungens um nichts nach. Bei einem Wettschwimmen im Main belegte er 1907 den ersten Platz. Von Anfang an machte er den Weltkrieg mit, wurde 1915 verwundet und als Schwerkriegsbeschädigter entlassen. Mit seinem Bruder Wilhelm wurde er Teilhaber der 1912 gegründeten „Löwenstein & Co. Oel- und Fettfabrikate", die im Hause Delkenheimer Straße 27 ihre Betriebsräume hatte. Am 6. November 1917 suchte die Firma sofort tüchtige Frauen und Mädchen für leichte Beschäftigung. Eine Trauerbotschaft kam einen Monat später: am 8. Dezember 1917 wurde der 28jährige Sali in Mainz während eines Bades von einem Herzschlag getroffen. Er stand kurz vor seiner Verheiratung. Der Chronist sprach von einer intelligenten, beliebten Persönlichkeit. Zu dieser Zeit war Bruder Wilhelm noch Soldat. Bei der Mutter zu Hause waren die Töchter Hedwig, Jenny und Karoline.[131]

Hedwig Löwenstein lebte vorübergehend außerhalb, zog 1929 wieder nach Hochheim, nachdem zwei Jahre vorher ihre Mutter gestorben war und ist am 30. 12. 1932 in Reichenau bei Konstanz gestorben. Jenny heiratete nach Berlin und schrieb sich Wertheim. Karoline, den Hochheimern als Lina bekannt, verließ 1927 ihre Heimatstadt und kam nach Aufenthalten in Rheinhessen, im Odenwald, in Groß Gerau, München und Ladenburg am 16. März 1933 nach Berlin, wo ihre Schwester Jenny lebte.[131] Wilhelm Löwenstein wanderte schon lange vor 1933 nach China aus.

David Wolff ist um 1900 von Köln zugezogen. Er war mit Betty Dreifuß, einer Schwester von Hugo Dreifuß, verheiratet. 1905 starb ihr erstes Kind Jeanette, das



Abb. 23: Im Jahre 1905 erwarb David Wolff das von Maurermeister Kaspar Merkel III erbaute einstöckige Wohnhaus mit Kniestock in der Wilhelmstraße 22.

noch in Köln geboren wurde. Mit den Hochheimer Wolffs war David Wolff nicht verwandt. 1905 kauften die Eheleute das von Maurermeister Kaspar Merkel III in der Wilhelmstraße 22 erbaute einstöckige Wohnhaus mit Kniestock.[131] Hier betrieb Schneidermeister David Wolff seine Schneiderwerkstätte. 1904 wurde Heinrich, 1906 Max und 1911 Tochter Erna geboren. Die beiden Wolff-Buben besuchten nach vier Jahren Volksschule in Hochheim auswärtige Schulen und lernten beide in Mainz den Kaufmannsberuf. Heinrich war später in einer Mainzer Bank, Max in der jüdischen Manufakturwaren-Großhandlung „Nathan & Stern" in der Mainzer Altstadt tätig. Dort hatte er einen guten Arbeitskollegen in Valentin Diener, dem späteren Kassenleiter der Stadt Hochheim. Er soll ihn bei Verfolgungen in der Nazizeit zeitweise versteckt haben.

Am 7. September 1929 eröffnete David Wolff in seinem Hause Wilhelmstraße 22 ein Manufaktur-, Kurz-, Weiß und Wollwarengeschäft. Fortan verkündete er „besonders billige Angebote".[131] Am 13. September 1930 verstarb David Wolff 57jährig. Im gleichen Jahr wurde die neunzehnjährige Tochter Erna Opelarbeiterin, ihre Brüder heirateten. Heinrich lebte mit Ehefrau Ilse geborene Löb in Frankfurt, Max blieb mit Ehefrau Rosel im elterlichen Haus. Nach 1933 erlitt Betty Wolff einen Nervenzusammenbruch. Sie wohnte später mit Tochter Erna im Hause ihres Bruders Hugo Dreifuß in der Weiherstraße.

August Seligmann und Maria Elisabeth geborene Kohlbacher waren kurz vor der Jahrhundertwende von Bingen nach Hochheim zugezogen und verfügten in der Weiherstraße über zwei einstöckige Wohnhäuser mit Seitenbau und Hinterhaus. Sohn Wilhelm wurde 1898 geboren, starb aber bereits als kleines Kind, Tochter Elisabeth Margarethe erblickte 1899 das Licht der Welt. August Seligmann, 1859 in Bingen als Sohn des dort lebenden Kaufmannes Leopold Seligmann und seiner Ehefrau Karoline geborene Maron geboren, nahm sich 1903 das Leben. Nach der Aussage seiner Ehefrau trug er sich schon seit 2 Jahren mit Selbstmordgedanken.[131]

Frau Seligmann Witwe betrieb in ihrem Haus Weiherstraße 32 - 24 ein Kolonialwarengeschäft. Dies wurde am 5. März 1910 von Heinrich Bausch übernommen. Das Haus ging an Karl Kohlbacher, den Vater von Frau Seligmann, die als Gastwirtin zu Beginn des Jahres 1911 den „Mainzer Hof", Mainzerstraße 4, (heutiger Eigentümer



Abb. 24: August und Elisabeth Seligmann besaßen um die Jahrhundertwende zwei einstöckige Wohnhäuser in der Weiherstraße.

Klaus Duchmann) übernahm. Der vorherige Gastwirt Paul Löw hatte es dort nicht lange ausgehalten. Wie lange Frau Seligmann Wirtin war und im gleichen Haus mit ihrer Tochter lebte, wann beide von Hochheim weggezogen sind, ist nicht feststellbar.[131] Tochter Elisabeth Margarethe lebte nach dem ersten Weltkrieg in den USA und heiratete 1923 in Chicago einen Herrn Most.[132].

Mit der „Konservenfabrik Hochheim GmbH", die am 15. April 1918 beim Amtsgericht Hochheim ins Handelsregister eingetragen wurde,[133] kamen Heim Zeh und seine Familie nach Hochheim. Die Wohnung befand sich im Anwesen der Marmeladefabrik, wie die Hochheimer sagten, am Mainweg 2, dem heutigen städtischen Bauhof. Zeh war Mitarbeiter dieser Firma, auch Ernst Zeh, der als Betriebsleiter erwähnt wird und ein Freund von Ernst Frohwein war. Ein totgeborenes Kind von Heim Zeh wurde am 26. 6. 1922 auf dem Hochheimer Judenfriedhof beerdigt.[133] Schon vor 1933 wanderte Ernst Zeh nach Südafrika aus und begründete in Johannesburg ein Handelsgeschäft für Maschinen und Geräte des Weinbaues. Seine Ehefrau stammt übrigens aus Mainz-Kostheim und ist keine Jüdin. Ernst Zeh hatte sie hier kennengelernt und ließ sie nach Südafrika nachkommen.

Am 21. April 1912 wurde von Kultusvorsteher Salomon Frohwein Fräulein Kupferberg als Mitglied der jüdischen Gemeinde Hochheim genannt.[133] Ob sie mit dem späteren Eigentümer des Hauses Rathausstraße 7, dem Kaufmann Georg Kupferberg aus Berlin, verwandt war, kann nur vermutet werden.

Unter dem Hakenkreuz

Am 1. Januar 1933 lebten in Hochheim 23 Juden in 6 Haushaltungen:[134]

Blumengasse 2	Alter/Jahre
Metzgermeister Salomon Frohwein	70
Metzgermeister Ludwig Frohwein	36
dessen Ehefrau Alice geb. Klein	29
deren Tochter Lea Frohwein	3
Kaufmann Ernst Frohwein	27
Neudorfgasse 17	
Metzgermeister Robert Wolff	67
Kaufmann Moritz Wolff	42
dessen Ehefrau Klara geb. Heß	28
Weiherstraße 11	
Kaufmann Herz genannt Hugo Dreifuß	58
dessen Ehefrau Sofie geb. Segen	48
deren Sohn Kaufmann Heinrich Dreifuß	22
Kaufmann Heinrich Weis	33
Kaufmann Friedrich Weis	34
Betty Wolff geb. Dreifuß	59
Näherin Erna Wolff	22
Frankfurter Straße 18	
Kaufmann Fritz Wolff	40
dessen Ehefrau Betty	44
deren Sohn Gerhard Wolff	13
deren Tochter Karola Wolff	5
Wilhelmstraße 22	
Schneider Max Wolff	27
dessen Ehefrau Rosel	25
Friedrichsplatz 6	
Witwe Berta Cohen	63
deren Tochter Gertrud Cohen	38

Am 1. April 1933 sind von Wallau zugezogen:

Frankfurter Straße 26	
Viehhändler Siegmund Falk	57
dessen Ehefrau Rosa geb. Mayer	48

Am 1. Januar 1933 war Walter Schlosser Bürgermeister der Stadt Hochheim. Dem Magistrat gehörten Beigeordneter Adam Treber (SPD), die Schöffen J. Ph. Velten (Zentrum), B. J. Siegfried (Mittelstand), Otto Seiler (SPD) und Franz Preis (Mittelstand) an. Stadtverordnetenvorsteher war Friedrich Bachem (Zentrum). Die 16 Stadtverordneten wurden von SPD (7), Zentrum (6) und Mittelstand (3) gestellt.

Haß gegen die Juden, selbst eine Voreingenommenheit, hat es vor 1933 in Hochheim nicht gegeben, von Antisemitismus gar nicht zu reden. Trotzdem hatten die Hochheimer Juden vor 1933 nichts Gutes von der bevorstehenden Zeit zu erwarten, sollte Hitler an die Macht kommen. Schließlich hatte die NSDAP in ihrer Wahlpropaganda den „Kampf gegen Juda" erklärt, die Bekämpfung des Judentums in ihrem Programm festgeschrieben. Bereits 1925/1926 hatte Hitler in „Mein Kampf" die Juden allesamt zu Volksfeinden erklärt.

Von alledem war in Hochheim nichts zu spüren. *Die jüdischen Familien waren wohl bekannt und geachtet, man wußte um ihre Sitten und Gebräuche, kannte ihre Geschäftigkeit und ihre Eigenheiten, sie waren durchaus angesehen und populär, nicht wenigen Einwohnern sogar durch ihre Hilfsbereitschaft und ihr Entgegenkommen nützlich ...* – so und ähnlich die Stimmen befragter älterer Hochheimer, welche die Zeiten miterlebt haben.

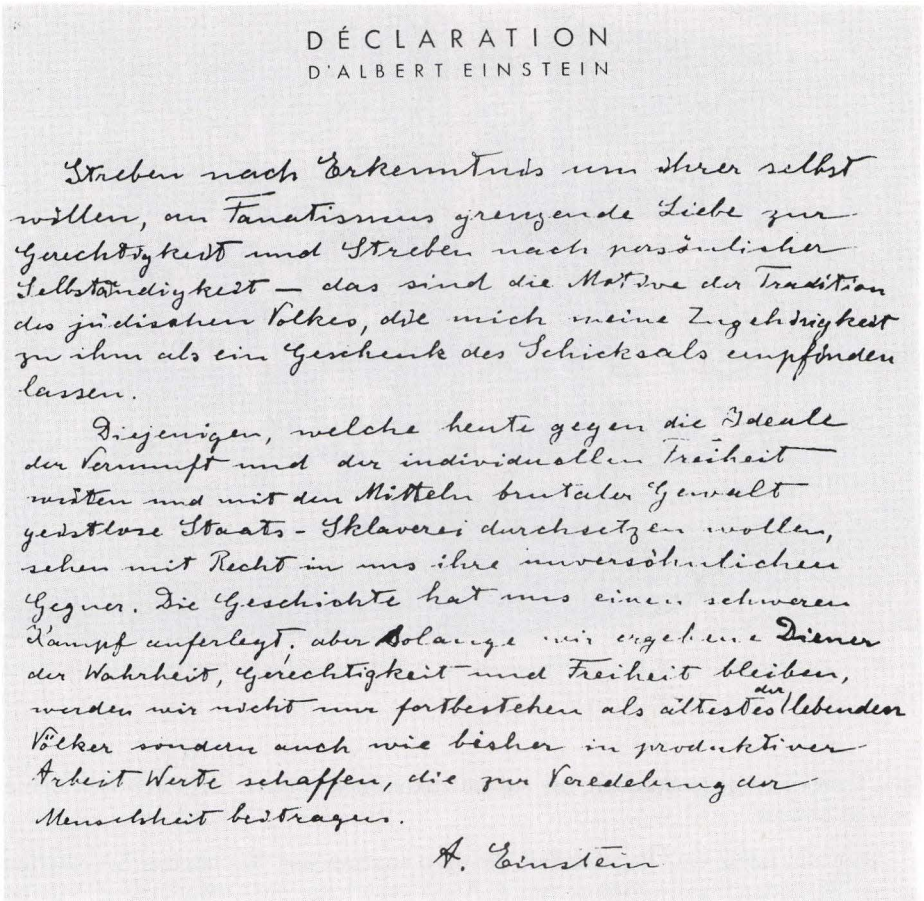
30. Januar 1933. Machtübernahme durch Hitler. Zunächst blieb es um Hochheims Juden ruhig. Die Reichstagswahlen am 5. März 1933 wurden zu einem großen Erfolg der Nazis, die nach den Kommunalwahlen am 12. März 1933 im Hochheimer Stadtparlament durch vier Vertreter der Nationalen Einheitsfront repräsentiert wurden. Fortan fegte die Parteiwillkür mit der reihenweisen Verhaftung von Kommunisten und Sozialdemokraten Recht und Gesetz hinweg. Dem folgte die erste Gewaltmaßnahme gegen die Juden. Die Hochheimer Nazis waren willfährige Befehlsempfänger. Unter dem Einfluß der NS-Reichsregierung und der ihr unterstellten Behörden versuchten sie, im Stadtparlament den Ton anzugeben und die bisherigen demokratischen Gepflogenheiten für ihre Absichten zu nutzen.

Am 27. März 1933 wurde von der „NS-Partei-Korrespondenz", der Nachrichtenagentur der NSDAP, mitgeteilt, daß *von der NSDAP die Anordnungen für die Organisation einer gewaltigen Bewegung zur Bildung eines Boykottkomittees gegen die jüdischen Geschäfte in Deutschland als Antwort auf die Boykottandrohungen des ausländischen Judentums ergehen.* Gleichzeitig sollte *in einer ungeheuren Propagandawelle der Forderung nach Einführung eines numerus clausus für die Beteiligung des Judentums an bestimmten akademischen Berufen und öffentlichen Einrichtungen* Ausdruck gegeben werden.[134]

Am 30. März 1933 schrieb der Regierungspräsident in Wiesbaden dem Magistrat der Stadt Hochheim: *Anläßlich der Abwehraktion der NSDAP gegen die jüdische Greuelpropaganda setze ich als selbstverständlich voraus, daß bis auf weiteres Bestellungen bei jüdischen Geschäften pp. nicht erfolgen.*[134]

Wenige Tage später, am 1. April 1933, für den Leser unübersehbar, im „Neuen Hochheimer Stadtanzeiger" zweimal abgedruckt, erschien folgender Aufruf:

Wie bereits mitgeteilt, setzt am 1. April, vormittags 10 Uhr die Abwehraktion der NSDAP gegen die Greuelpropaganda im Ausland ein. Die Gau-Presse-Stelle der NSDAP läßt durch uns mitteilen, daß die Bevölkerung im Interesse der öffentlichen



DÉCLARATION
D'ALBERT EINSTEIN

Streben nach Erkenntnis um ihrer selbst
willen, an Fanatismus grenzende Liebe zur
Gerechtigkeit und Streben nach persönlicher
Selbständigkeit — das sind die Motive der Tradition
des jüdischen Volkes, die mich meine Zugehörigkeit
zu ihm als ein Geschenk des Schicksals empfinden
lassen.

Diejenigen, welche heute gegen die Ideale
der Vernunft und der individuellen Freiheit
wüten und mit den Mitteln brutaler Gewalt
geistlose Staats-Sklaverei durchsetzen wollen,
sehen mit Recht in uns ihre unversöhnlichen
Gegner. Die Geschichte hat uns einen schweren
Kampf auferlegt, aber solange wir ergebene Diener
der Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit bleiben,
werden wir nicht nur fortbestehen als ältestes der lebenden
Völker sondern auch wie bisher in produktiver
Arbeit Werte schaffen, die zur Veredelung der
Menschheit beitragen.

A. Einstein

Im Jahr 1933 gibt Albert Einstein eine Erklärung ab

Ruhe und Ordnung und der Sicherung einer disziplinierten, reibungslosen Durchführung der Abwehrmaßnahmen von obigem Zeitpunkt an der Besuch jüdischer Geschäfte, Ärzte, Anwälte u. dergl. unterläßt und den Besuch solcher Geschäftsleute auch nicht empfängt. Es wird dringend zur strikten Einhaltung dieser Maßnahmen geraten.

Für diese Aktion gab es örtliche Aktionskomittees, die darauf zu achten hatten, daß *jede Gewaltanwendung unterbleibt* und das Publikum darauf aufmerksam machen sollten, *daß der Inhaber des Geschäftes ein Jude ist.*[134]

Die Hochheimer waren nun hellhörig geworden. Freilich gab es einige, die sich durch den Aufruf in der Zeitung eingeschüchtert fühlten, die sich scheu umblickten, wenn sie in ein jüdisches Geschäft zum Einkaufen gingen. Doch im allgemeinen ließ sich die Bevölkerung nicht irritieren. Das örtliche Aktionskomittee? Davon war überhaupt nichts zu sehen. Das Raunen von den bösen Juden hatte bei den Hochheimern noch nicht die Runde gemacht. Die jüdischen Mitbürger schienen gelassen



Abb. 25: Am 1. April 1933: Die „Abwehrreaktion der NSDAP" gegen die jüdischen Geschäfte in Frankfurt.

den Dingen entgegenzusehen, die auf sie zukommen sollten. Sie waren sich keiner Schuld bewußt.

Aber nun folgte eine Begebenheit, die dazu angetan war, Hochheims Bevölkerung gegen die Juden einzustimmen. Am 4. April 1933 hatte die Ortspolizeibehörde die Beschwerde eines ortsbekannten Nazis entgegengenommen, daß ein Lastkraftwagen mit Großvieh in die Neudorfgasse eingebogen sei, auf dem 5 Stück Großvieh gestanden hätten. Vermutlich sollten die hiesigen Judenmetzger für hessische Juden schächten. Die Polizei solle feststellen, für wen das Vieh bestimmt sei, andernfalls wolle der Anzeigende SA aufstellen, die dann die Angelegenheit kontrolliere. Polizeihauptwachtmeister Schlosser stellte daraufhin fest, daß Metzger Wolff 2 Stück Großvieh und Metzger Frohwein 3 Stück Großvieh mit dieser Ladung erhalten hätten.[134]

Am gleichen Tag wurde von der Polizeibehörde in einer Aktennotiz festgehalten, daß 2 SA-Männer das Schächtmesser bei Robert Wolff in dessen Abwesenheit geholt hätten. Das Dienstmädchen von Wolff habe Verwahrung gegen diese Maßnahme eingelegt. Darauf habe sie von den SA-Männern zur Antwort erhalten, *der Kreisleiter der SA Dr. Brungräber habe darüber zu entscheiden.*[134]

(Diese Auskunft war wissentlich oder unwissentlich falsch: einen Kreisleiter der SA gab es nicht. Dr. Brunnträger, nicht Dr. Brungräber, war Landrat des Main-Taunus-Kreises).



Abb. 26: Am 1. April 1933: Die „Abwehrreaktion der NSDAP" gegen die jüdischen Geschäfte in Berlin.

Ebenfalls an diesem Tag hatte Ludwig Frohwein, der Sohn des Geschäftsinhabers, die Polizeibehörde um Auskunft gebeten, ob das Schächten allgemein verboten sei. Ihm wurde erklärt, daß ein allgemeines Verbot zwar noch nicht bestehe, aber nach einer Bekanntmachung des Landrates in den Orten, in denen eine *Erregung und Ärgernis über das Schächten bestehe und die SA bereits eingreife, das Schächten verboten sei. Die SA wolle 2 Personen beim Schlachten zur Beaufsichtigung hinstellen.* Frohwein bat, diese Maßnahme doch nach Möglichkeit zu verhindern. Ihm wurde mitgeteilt, daß die Polizei Maßnahmen der SA allgemein nicht verhindere.[134]

Das Schächtverbot für Hochheim wurde noch am gleichen Tag von Bürgermeister Walter Schlosser als Ortspolizeibehörde erlassen. Das Schächtverbot wurde den jüdischen wie auch den christlichen Metzgern bekanntgegeben und von diesen durch Unterschrift bestätigt.[134]

Am 15. August 1933 ging die Geschichte weiter. Bei Frohwein wurden zwei Schächtmesser beschlagnahmt, Ludwig und Salomon Frohwein wurden vernommen, auch das vorhandene Fleisch beschlagnahmt. Am darauffolgenden Tag entschied Amtsgerichtsrat Otto Schwabe, daß keine Verfügung eine Aufrechterhaltung der Fleischbeschlagnahme rechtfertigen würde und dieses daher von der Polizeiverwaltung wieder freizugeben sei.[134]

Danach wurde der Ortspolizeibehörde vom zuständigen SA-Standardenführer mitgeteilt, daß die SA über Frohwein und dessen Sohn sehr aufgebracht sei. Es könnte nicht garantiert werden, daß die Ruhe gewahrt bleibt, daher seien die beiden

Personen in Schutzhaft zu nehmen. Vom Landrat wurde fernmündlich angeordnet, daß die beiden dem Polizeipräsidium in Wiesbaden zugeführt werden sollten. Dies geschah dann auch. Polizeihauptwachtmeister Schlosser und 2 SA-Leute mußten den Transport in dem Wagen eines örtlichen Droschkenbesitzers begleiten. Die Verhandlungsprotokolle in Sachen Frohwein wurden vom Bürgermeister dem Landrat und dem Oberstaatsanwalt in Wiesbaden übergeben.[134]

Dies alles hatten die Hochheimer mitbekommen. Wie ein Polizeibeamter am 18. August 1933 meldete, hätte *die Angelegenheit mit dem Schächten des Metzgers Frohwein große Erbitterung in die Bevölkerung gebracht, diese Erbitterung aber noch größere Ausmaße angenommen hat, da sich der Pfarrer Herborn mit der Angelegenheit befaßt habe. Wenn das mit dem Pfarrer auf Wahrheit beruhen sollte, dann würde die nationale Bevölkerung mit schärfsten Mitteln gegen den Pfarrer vorgehen.*[134]

Was war geschehen? Eine Nachbarin von Frohwein aus der Neudorfstraße wurde in den Fall hineingezogen. Sie hatte ihrer Nachbarin erzählt, daß viele fremde Juden trotz Schächtverbot bei Frohwein verkehrten und vermutete, daß dort weiter geschächtet werde. Ein israelitischer Handelsmann Selig aus Hechtsheim habe bei ihr nach Vieh gefragt und sei dann zu Frohwein gegangen. Später sei dessen Frau mit der Bahn gekommen, um Fleisch abzuholen.[134]

Dieses Gespräch wurde bekannt, auch der katholische Pfarrer Heinrich Herborn hatte davon gehört und daraufhin die erwähnte Frau zu sich ins Pfarrhaus bestellt. Sicherlich hatte er ihr dieses Gerede vorgehalten und bemerkte, daß der junge Frohwein bei ihm gewesen sei, weil er Angst habe.[134] Der Pfarrer hatte nicht mehr als seine mitbürgerliche und christliche Pflicht erfüllt.

Was passiert war, konnte man am 19. August 1933 im „Neuen Hochheimer Stadtanzeiger" lesen:

Das Schächtverbot ausseracht gelassen

Seit längerer Zeit wurde bei der Metzgerei Salomon Frohwein dahier, ein größerer Abtransport von Fleisch beobachtet, sodaß man Verdacht schöpfte, daß Frohwein das Schächtverbot ausseracht lasse. Montag Abend erschien nun ein Auto mit mehreren SA-Leuten bei dem genannten Fleischer. Das vorhandene Fleisch wurde im Laden aufbewahrt. Die Kasse, sowie der Verkaufsraum wurden versiegelt und ein Schächtmesser beschlagnahmt. Der sechzehnjährige Lehrjunge wurde nach dem Rathaus gebracht und einem Verhör unterzogen, wobei er gestand, daß das gesamte Schlachtvieh geschächtet wurde. Am folgenden Morgen wurde Frohwein selbst verhört, und er war ebenfalls geständig. Die Metzgerei bleibt geschlossen, bis die Angelegenheit durch die Staatsanwaltschaft, die benachrichtigt wurde, erledigt ist.

In der nächsten Ausgabe der Heimatzeitung, drei Tage später, hieß es dann:

Die Fa. Frohwein, Metzgerei, teilt uns mit, daß ihr Geschäft nicht geschlossen worden sei und der letzte Satz unseres Artikels vom Samstag: „Die Metzgerei bleibt geschlossen" nicht den Tatsachen entspricht.

Salomon Frohwein und Sohn Ludwig kamen bald wieder aus Wiesbaden zurück. Obwohl sich in der Hochheimer Bevölkerung eine gewisse Unsicherheit ausgebreitet hatte, man durchaus wußte, daß es nicht allein ums Schächten sondern überhaupt gegen die Juden ging, verblieb Frohwein zunächst noch seine treue Kundschaft. Wie vor 1933 kam an jedem Samstagabend ein Hochheimer ins Haus Frohwein zum Schachspielen. Eine lange Jahre dort tätige Hausgehilfin und das Nähmädchen aus

der Altstadt ließen sich ebenso wenig verdrießen wie ein betagter Nachbar, der in den folgenden Jahren, als es immer schwieriger wurde, Fleisch zu den Kunden brachte, die sich nicht mehr in das jüdische Geschäft trauten. Vorher hatte noch Ludwig mit dem Fahrrad das Fleisch ausgefahren und dafür, wie in alten Zeiten, die Hade, ein Holztrog, benutzt. Wie sich gute Nachbarschaft nachteilig auswirken kann, erfuhren die Geschwister Anna und Maria Merten, die in ihrem Hause Neudorfstraße 10 ein Kolonialwarengeschäft betrieben und den Laden 1936 wegen merklicher Umsatzrückgänge schließen mußten.

Während es bei der Hochheimer SA für ihre Aktivitäten gegen die Juden im ersten Jahre des NS-Regimes etliche Beförderungen gab, war in der Bevölkerung das Thema Volksfeinde keineswegs allgemeingültig geworden. Schockiert war die große Mehrheit durch die ersten Aktionen gegen die Juden, durch das Verbot der SPD, die bei der Kommunalwahl am 12. März 1933 noch vier Vertreter im Stadtparlament hatte. Der demokratisch in den Magistrat gewählte Adam Treber, der spätere Ehrenstadtrat, wurde vom Regierungspräsidenten nicht bestätigt und mußte ausscheiden. Bei manchen Einwohnern machte sich Angst um die eigene Existenz breit.

So ist wohl die Reaktion des Geschäftsmannes Albert Himmler und Frau zu verstehen, die das „Kolonial-, Materialwaren u. Lebensmittelgeschäft der Frau Kath. Siegfried" in der Werlestraße Ecke Claßmannstraße übernommen und eröffnet hatten. Sie taten am 31. August 1933 im „Neuen Hochheimer Stadtanzeiger" in Fettdruck mit folgender Erklärung kund:
Um allen Gerüchten entgegenzutreten, erkläre ich, daß ich kein Sozialdemokrat und Marxist bin, noch gewesen bin. Alle meine und meiner Frau Vorfahren sind Arier und Christen. Ich bitte nach wie vor, um freundliche Unterstützung, da ich mir eine bescheidene Existenz gründen will ...

Wie bei Frohwein wurden verständlicherweise auch bei den übrigen jüdischen Einzelhandelsgeschäften die Umsätze rückläufig. Alle gaben sich aber große Mühe und konnten zunächst noch existieren. Robert Wolff hatte seine Aktivitäten auf die Nachbarstadt Flörsheim ausgedehnt und betrieb dort mit seinen Söhnen Fritz und Moritz ein Manufakturwarengeschäft. „Weis & Dreifuß" machten ihren Kunden weiterhin beträchtliche Zugeständnisse. Heinrich Dreifuß genierte sich nicht und ging mit dem Bauchladen hausieren. Er war einer der Ersten, die ihre Heimatstadt verließen: 1936 emigrierte der 23jährige in die USA. Seine Mutter Sofie Dreifuß geborene Segen starb am 14. August 1933. Hugo Dreifuß zeigte in der Heimatzeitung an, daß *meine liebe Frau, unsere treu sorgende Mutter, Tante und Schwester, ... uns heute nach kurzem Leiden durch den Tod entrissen worden* ist, und *Blumenspenden dankend verbeten* sind.

Am 1. April 1933 waren aus Wallau die jüdischen Eheleute Siegmund und Rosa Falk geborene Mayer zugezogen und hatten im Hause Frankfurter Straße 26 ihre Wohnung bezogen. Auch die beiden Söhne Hermann und Josef lebten bei ihren Eltern, obwohl eine polizeiliche Anmeldung in Hochheim nicht vorlag. Siegmund Falk, allseitig bekannter Viehhändler, der bereits in den zwanziger Jahren den Hochheimer Markt beschickte, betrieb auch in Hochheim seinen Viehhandel weiter. Manche Bauern - auch aus Hochheim - zählten zu seinen Kunden, darunter auch Opa Kaufmann, der bei ihm seine Braungescheckten kaufte und die abgängige Kuh in

Zahlung gab. Er war stets mit *dem Falk* zufrieden, wie auch andere Geschäftspartner von einem durchaus fairen Kontrahenten sprachen. Eine Hausangestellte aus jener Hochheimer Zeit (1933 bis 1934) hat die Familie in bester Erinnerung. *Sie waren sehr gut zu mir, offenbar gefiel ihnen meine direkte Art. Von manchem Hochheimer mußte ich mir Hänseleien gefallen lassen, aber ich war jung und machte mir nichts daraus. Die Falks waren fromm und sehr reinlich. Josef hatte ein jüdisches Mädchen aus Rüsselsheim, das nicht die Zustimmung der Eltern fand, weil es einer ärmeren Familie entstammte. Denn die Falks waren wohlhabend. Doch Josef ließ nicht locker und ich sagte: ‚Was wollt ihr denn, ist doch ein nettes Mädchen'. Später hat er sie doch geheiratet. Oft habe ich mich mit dem alten Mayer, dem Vater von Frau Falk, unterhalten. Die Küche war vorzüglich. Es gab oft feine Fischgerichte und Auflauf aller Art. Dem Schalet, das schon am Freitag vorgekochte Sabbatessen, folgte die Schabbes-Torte, eine Nußtorte. Zu der schweren Zeit damals meinte Herr Falk, der schwerkriegsbeschädigt war: ‚Kann nicht verstehen, was wollen die nur, wir waren doch auch im Krieg'.*

Die Söhne Falk sind frühzeitig ausgewandert: Hermann 1934 nach New York, Josef, der Betriebsleiter in der Lebensmittelgroßhandlung Friedrich Frohwein in Mainz war, wanderte 1936 über Italien nach Südafrika aus. Die Eltern folgten am 1. August 1937 und lebten dann in St. Louis/USA.

In der Stadtverordnetenversammlung am 20. Juni 1933, als die neugewählten Magistratsmitglieder in Gegenwart von Landrat Dr. Janke eingeführt und verpflichtet wurden, ist protokolliert: *Hierauf wird, nachdem ein dreifaches Siegheil auf den Herrn Reichspräsidenten, auf den Volkskanzler sowie auf das deutsche Volk von dem Vorsteher ausgebracht wurde, von der Versammlung und allen Anwesenden je eine Strophe des Deutschland-Liedes und des Horst-Wessel-Liedes gesungen.*[134]

So geschah es fortan am Schluß jeder Stadtverordnetenversammlung.

Im ersten Jahr des „Tausendjährigen Reiches" konnte man in altgewohnter Weise in dem örtlich sehr verbreiteten „Mainzer Anzeiger" noch die großflächigen Inserate von „Stubs Quelle" und „Frau Loewenstein Wwe", von „Lotz & Soherr" und „Scheuer & Plaut" lesen, vor allem zum Buß- und Bettag, wo die Geschäfte in Mainz geöffnet waren. Aus der „Leonhard Tietz AG" war bereits die „Westdeutsche Kaufhof AG" geworden. Die jüdischen Geschäftsleute in Hochheim machten sich hin und wieder im „Neuen Hochheimer Stadtanzeiger" bemerkbar, alljährlich in der Gratulationstafel zum Jahreswechsel. Am 31. Dezember 1933 war noch zu lesen:

Unserer werten Kundschaft, sowie allen Bekannten und Freunden zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche.

1933 hatten die Mitglieder der jüdischen Gemeinde ihre ersten bitteren Erfahrungen gemacht. Aber auch manche Volksgenossen. Bürgermeister Walter Schlosser war zum 1. September 1933 zwangsweise pensioniert worden. Die Bürgermeistergeschäfte führte Beigeordneter Peter Hirschmann kommissarisch weiter. Er mußte sich bereits am 20. Juni 1933 vom Sprecher der Nationalen Einheitsfront (Nazis) sagen lassen, daß seine Fraktion nicht eine ersprießliche Zusammenarbeit mit dem neugewählten Beigeordneten erwarte.[134]

Am 17. Februar 1934 wurde Parteigenosse Erich Meusel, 29 Jahre alt, Gerichtsassessor aus Nastätten, vom Regierungspräsidenten in Wiesbaden auf Vorschlag des NS-Gauleiters zum Bürgermeister berufen. Seit 1931 in der NSDAP, brachte der

Oberscharführer der SA seine Mitstreiter auf Vordermann, erschien bei amtlichen Anlässen meist in SA-Uniform und ließ am 1. Mai 1934, dem „Tag der nationalen Arbeit", den Festzug an sich vorbeimarschieren.

Am 16. Juni 1934 hatte die NSDAP die Hochheimer zu einer Versammlung in die Turnhalle eingeladen. Redner war der Leiter der NS-Kriegsopferversorgung PG. Ziegler aus Frankfurt. Er meinte u.a.: ... *aber auch die Juden treten neuerdings wieder mit einer unliebsamen Dreistigkeit an den Tag ... die Partei warnt in diesem Versammlungsfeldzug gegen die Miesmacher zum letzten Mal und wird im Falle der Unbelehrbarkeit von ihrer Macht zu recht Gebrauch machen.*[134]

Vom Chronisten ist festgehalten, daß die *gesamten Ausführungen des Redners unter den Anwesenden Begeisterung ausgelöst* hätten.

Drei Tage vorher hatte Dr. Goebbels in Warschau (!) vor der Intellektuellen-Union über *die anarchischen und chaotischen Kräfte des Marxismus und Kommunismus* gesprochen und sich ausführlich mit der Judenfrage beschäftigt:

Man vergegenwärtige sich, daß vor unserer Machtübernahme die Juden in Deutschland das ganze geistige Leben maßgeblich beeinflußten, daß sie über den Großteil des im Lande investierten mobilen und immobilen Kapitals verfügten, daß sie Presse, Literatur, Bühne und Film absolut und uneingeschränkt in der Hand hatten, daß sie in großen Städten, wie beispielsweise Berlin, manchmal 75 Prozent des gesamten Ärzte- und Juristenstandes stellten, daß sie durch übermäßige Zinsforderungen die Landwirtschaft an den Rand des Ruins brachten, daß sie die öffentliche Meinung machten, die Börse maßgeblich beeinflußten, das Parlament und seine Parteien unter Obhut hatten, dabei nur 0,9 Prozent der Bevölkerung waren, und man wird verstehen, daß die Gegenwehr dagegen geradezu zwangsläufig war.

Man suchte einen Sündenbock. Die Deutschen sollten endlich begreifen, wer an allem die Schuld trägt. Der beizeiten ausgestreute Bazillus „Judenhaß" fand in der Bevölkerung Eingang. In Stadt und Land fanden die Machthaber Gläubige in großer Zahl. Auch in Hochheim.

Die Juden sind an unserem Elend schuld wußte man jetzt, *die Juden haben das Geld in den Händen, sie sind Wucherer und Ausbeuter,* manche fanden für ihre Notlage, für den mißlungenen Geschäftsabschluß, für persönliches Mißgeschick, für ihren „Bukkel voller Schulden" bei „Weiß & Dreifuß" und bei anderen jüdischen Geschäftsleuten, eine passende Ausrede. Der schweigenden Ungläubigen gab es zwar viele, der schmerzlich Betroffenen wenige, aber der Mutigen kaum jemand.

Am 12. Mai 1934 war die Geschäftsstelle der NSDAP im Hause Plan 2 in Anwesenheit der politischen Leiter eröffnet worden. Bürgermeister Meusel, der SA-Mann, wurde am 16. August 1934 nach Bad Homburg versetzt. Bei der Volksabstimmung am 21. August 1934 sagten 2911 von 3041 wahlberechtigten Hochheimern zu Hitlers Politik *ja* und Peter Krimmelbein wurde am 30. November 1934 von Kreisleiter P.G. Fuchs mit der Leitung der NSDAP-Ortsgruppe Hochheim beauftragt.[134]

Den Eingang zur Parteigeschäftsstelle der NSDAP am Plan 2 (heute „La Grotta") zierte nun der vergrößerte „Stürmer"-Aushangkasten. Darin kamen Julius Streicher und die sogenannten Schandtaten der Juden zu Wort und Bild. Neugierige Betrachter der durchweg widerlichen Aushänge gab es immer. Irgendjemand hatte an diesen Aushang-Kasten einen Zettel gehängt mit der Aufschrift, daß der Kassierer der Deutschen Arbeitsfront sein Oel (Salatoel, das er vertrieb) von einer jüdischen Firma



Abb. 27: Ab 1934: der Stürmer-Kasten in der Kirchstraße.

aus Offenbach beziehe. Der NS-Propagandaleiter wußte solcherlei zu regeln und schrieb im „Braunen Brett", der NS-Spalte in der Heimatzeitung, von *Konkurrenzneid oder Aufwieglung* und vom *traurigen Mut eines Schmutzfinken.* Er habe *nach einer sofort eingeleiteten Untersuchung meinerseits vom Kreisamtsleiter der NS-Hago* (Handwerker und Gewerbe-Organisation) *Offenbach* die Auskunft erhalten, daß *die genannte Firma nicht jüdisch, der Inhaber evangelisch und dem genannten Kassierer in Hochheim von ihm Öl geliefert werde.*[134]

Juden haben keinen Zutritt stand auf dem Schild, das bereits seit Juli 1933 *auch unser Schwimmbad führte.* Das sogenannte Strandbad am Main war damit *frei von jüdischen Badenden* geworden. *Juden sind hier unerwünscht* hieß es auf dem kleinen Schild, das seit dem 25. August 1933 auch die Fenster des Verkehrslokals der NSDAP schmückte. Es wurde öffentlich gelobt, daß der Besitzer des Lokales somit *der erste unter den Hochheimer Gewerbetreibenden* sei, *der sich ohne Rücksicht auf sein Geschäft aktiv an dem großen Kampf gegen Alljuda einsetzt. Es wäre zu wünschen, daß recht viele Hochheimer deutschen Geblütes diesem Beispiel folgen würden. – Für jeden deutsch denkenden und fühlenden Menschen ist der Jude ein Feind. Wer den Juden schützt oder verteidigt ist niemals ein Deutscher.*[134]

Etwa zwei Wochen später waren dem Beispiel des vorgenannten Gasthauses eine Anzahl weiterer Hochheimer Gastwirte gefolgt und hatten ebenfalls das Schild *Juden sind hier unerwünscht* angebracht. Schließlich prangte es bald an den Geschäftstüren einer ganzen Anzahl Hochheimer Läden und Verkaufsgeschäfte. Einige hatten es

dabei belassen, mit dem schwarz-weiß-rot eingerahmten Schild *Hier ist ein Deutsches Geschäft* wenigstens nicht aus der Reihe zu tanzen.

Der 7. Reichsparteitag der NSDAP vom 9. bis 16. September 1935 in Nürnberg brachte die berüchtigten „Nürnberger Gesetze": das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre".

In Hochheim brachten die nun nicht mehr gewählten, sondern ernannten Ratsherren nach ihren Sitzungen ein Sieg Heil auf den Führer und Reichskanzler aus.[134] In der Rubrik „Das Braune Brett" im „Neuen Hochheimer Stadtanzeiger" konnte man unter anderem interessante Volksmeinungen lesen. So ein Kommentar des Organisations- und Propagandaleiters der NSDAP-Ortsgruppe:

Haltet die Zunge im Lästermaul, sonst winken ein paar Monate Sommerfrische (im Konzentrationslager). *Dasselbe gilt für gewisse Leutchen, die sich merkwürdig oft in Gesellschaft der Juden herumtreiben. Glaubet doch nur nicht, daß wir schlafen, wir haben leider, das heißt für euch leider, die Angewohnheit alles zu sehen und zu hören, ist es ja schließlich ein Teil unserer Aufgabe, alles zu merken und zu vernichten, was nicht hören will. Spießer und Mucker, Judenknechte und Judenfreunde laßt euch dies ein wohlgemeinter Rat sein.*

So, nun wußten es auch die Stillen im Lande, die Unverdrossenen, die treuen Kunden ehrbarer jüdischer Geschäftsleute, die mitmenschlich Denkenden!

Als am 5. November 1935 dann noch stolz *der erstmals judenfreie Herbstmarkt ...* verkündet, zu einem Film der Reichspropagandaleitung der NSDAP „Die Saat geht auf" an Buß- und Bettag 1935 eingeladen wurde, da wußte jedermann, wohin der Weg führte. Nachmittags konnten HJ, BDM und Schüler, am Abend die Erwachsenen, besonders die Hochheimer Bauern, einen Film sehen, der *den Zusammenbruch eines dem Schieber- und Schmarotzertum schutzlos preisgegebenen Bauernstandes, der um Haus und Hof gekommen, zeigt ... insbesondere das Judenproblem streift ...*[134]

Für die jüdischen Mitbürger wurde es immer schwieriger. Am 5. Oktober 1935 ersuchten Ludwig Frohwein und Ehefrau Alice im Rathaus um Ausstellung von Reisepässen für eine Auswanderung. Auch Frohwein's Metzgergeselle Artur Jacobs, 33 Jahre alt, bemühte sich darum.[134]

Am 9. Dezember 1935 ging bei der Ortspolizeibehörde Hochheim eine *Steckbriefnachricht* der hessischen Staatsanwaltschaft Mainz gegen die in Mainz lebenden Frohwein-Söhne, die Kaufleute Friedrich und Walter ein. Der Polizeiverwaltung Hochheim blieb es vorbehalten, der Zollfahndungsstelle Frankfurt und der Gestapo mitzuteilen, daß die beiden *in Mainz wohnhaft gewesenen Brüder wegen Devisenschiebung* steckbrieflich gesucht werden.[134]

Was war geschehen? Ein Zeuge berichtet: *1935 waren Zollfahndung und Gestapo Fritz und Walter auf den Fersen, weil sie angeblich Futterzucker, der an die rheinhessischen Winzer geliefert wurde, nicht versteuert haben sollten. Friedrich und Walter Frohwein hatten auf der Straße, beiläufig im Vorbeigehen, von einem Polizisten einen Wink bekommen: Heut Nacht komme se. Das war dann auch so, doch Fritz und Walter hatten sich noch am gleichen Tag in Sicherheit gebracht, allerdings mich vorher informiert und mir 6 Schlüssel für die Geschäftsräume ausgehändigt. Am nächsten Tag kam die Polizei, durchsuchte die Geschäftsräume, doch ergebnislos, ließ jedoch die beiden Beschuldigten wegen Devisenschiebung* – ein damals arg hochgespieltes Vergehen – *suchen.*

1936 ließen sich die unverdrossenen Kunden und Freunde der jüdischen Mitbürger zwar nicht entmutigen, doch sie wurden weniger, die Umsätze der jüdischen Geschäfte geringer. Immerhin gehörte Mutter lange Zeit noch zum gering gewordenen Kundenkreis von „Weis & Dreifuß", um für ihre drei Buben Strümpfe und Bleyle-Pullover zu kaufen. Herr Dreifuß kam mit seinem Warenkoffer in unser Haus, um die gelähmte Frau zu beraten und das Geeignete zu präsentieren. Desgleichen konnte Oma Kaufmann auf das *Rindfleisch vom Frohwein* nicht verzichten – *weil es das beste ist.* Noch 1937 kam Ludwig Frohwein auf seiner Fahrrad-Tour regelmäßig ins Haus Rathausstraße 31, um Oma ihr *Suppenfleisch Kammstück* zu bringen.

Mittlerweile mußten die Hochheimer Juden von ihrer Substanz leben, ein Lichtblick, wenn ein Familienangehöriger noch anderswo berufstätig war und zum Lebensunterhalt beitragen konnte. Die Bevölkerung war durch eine Reihe tatsächlicher und scheinbarer innen- und außenpolitischer Erfolge des Hitler-Regimes beeindruckt. Es war das Jahr erfolgreicher deutscher Autorennfahrer, des Weltmeisterschaftssieges von Schmeling über Joe Louis, der Olympischen Winterspiele in Garmisch und der Sommerolympiade in Berlin, es war das Jahr, als der Volkswagen kam. Man schien durchaus zufrieden, denn wie sonst hätten bei der Reichstagswahl 99 Prozent für Hitler stimmen können? Immerhin mußte aufhorchen lassen, daß in



Abb. 28: Rosenmontag in Mainz.

diesem Jahr Thomas Mann nach seiner Ausbürgerung aus dem Deutschen Reich die Ehrendoktorwürde aberkannt wurde, daß der deutsche Pazifist Carl von Ossietzky den Friedensnobelpreis 1935 nicht annehmen durfte und ins KZ gesteckt worden war, daß die Schweiz im Februar 1936 die Landesleitungen und Kreisleitungen der NSDAP verboten hatte und nach der „Zweiten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 31. März 1936" die jüdischen Vertrauensärzte ihren Dienst quittieren mußten.

Aber das Rad der Geschichte drehte sich immer schneller. Die Hochheimer Juden waren sich wohl ihrer Lage bewußt, mußten sich jetzt nachdrücklich Gedanken um ihre Zukunft machen. Am 31. März 1936 beantragte Heinrich Dreifuß, 20 Jahre alt, auf dem Rathaus einen Reisepaß für die Auswanderung nach Nordamerika. Seinem Ersuchen wurde stattgegeben, ebenso dem Reisepaßantrag des 30jährigen Heinrich Weis. Vor Aushändigung ihrer Reisepässe am 13. Mai 1936 mußten beide folgende gleichlautende Erklärung unterschreiben:

Ich bin jetzt, vor Aushändigung meines Reisepasses ausdrücklich darauf hingewiesen worden, dass ich mein Vermögen nur mit Genehmigung der zuständigen Devisenbewirtschaftungsstelle mittelbar (z. B. durch Dritte oder durch Verrechnung) oder unmittelbar, sei es durch den Transport von Waren oder auf andere Weise, nach dem Ausland verbringen darf und dass mein Vermögen auch nach meiner Auswanderung den Beschränkungen und Verboten unterliegt, denen es schon bisher unterworfen war und dass zu diesen Beschränkungen und Verboten neue mit dem Augenblick hinzutreten, in dem ich Devisenausländer werde.
Es ist mir weiterhin eröffnet worden, dass ich Auskunft über alle Devisenbestimmungen bei der zuständigen Devisenbewirtschaftsstelle erhalte und dass ich, wenn ich gegen die Devisenbestimmungen verstoße, schwere Bestrafung zu gewärtigen habe und zwar auch dann, wenn ich wohl nicht mit Vorsatz, aber ohne mich über die bestehenden Devisenbestimmungen zu unterrichten, gehandelt habe.[134]

Heinrich Dreifuß wanderte am 30. September 1936 nach Chicago aus. Heinrich Weis dagegen sollte erst drei Jahre später seine Heimatstadt verlassen.

1937 gab es weitere Veränderungen in der jüdischen Gemeinde Hochheim, die noch 25 Mitglieder umfaßte. Am 7. Mai 1937 emigrierte die 72jährige Berta Cohen geborene Weis nach Den Haag in den Niederlanden. Ihre 42jährige Tochter Gertrud Cohen meldete sich am 3. Oktober 1937 polizeilich nach Frankfurt ab. Ihr folgten am 12. Oktober 1937 die bis dahin im Haus Wilhelmstraße 22 lebenden Eheleute Max und Rosel Wolff, 31 und 29 Jahre alt, nach Frankfurt, wo Bruder Heinrich Wolff, 30 Jahre alt, lebte.[134]

Schließlich gab es 1937 noch einen Todesfall in der jüdischen Gemeinde. Im Alter von 64 Jahren starb Betty Wolff geborene Dreifuß, eine Schwester von Hugo Dreifuß und bei ihm im Hause wohnhaft, und wurde am 5. Dezember 1937 auf dem jüdischen Friedhof in Hochheim beigesetzt.

Am 20. April 1937, an „Führers Geburtstag", hatten die Hochheimer Ratsherren die Weiherstraße zur Adolf-Hitler-Straße umbenannt und damit auch der Firma „Weis & Dreifuß" eine neue Adresse verschafft. Ansonsten wurde die Bevölkerung über die Juden auf dem laufenden gehalten: mit der von Goebbels am 8. November 1937 eröffneten Ausstellung „Der ewige Jude" im Deutschen Museum in München, wozu Julius Streicher mit seinen hinlänglich bekannten Haßtiraden die Begleitmusik

lieferte. Die ersten Verdunkelungsübungen fanden statt. In Hochheim probte man den Ernstfall. Der sollte nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Für die auf 18 Mitglieder reduzierte jüdische Gemeinde Hochheim gab es zum Jahresbeginn 1938 ohne Unterlaß schlechte Nachrichten. Ab 1. Januar 1938 wurden die jüdischen Ärzte aus der Ersatzkasse ausgeschlossen. Sofern sie Frontkämpfer waren, konnten jüdische Ärzte noch in der Pflichtkrankenkasse bleiben. Die auf den NS-Staat ausgerichteten Zeitungen, auch die Heimatzeitung, berichteten fortwährend von jüdischen Steuerbetrügern, Beschäftigung von arischen Hausangestellten, Verstößen gegen die Nürnberger Gesetze, von Rassenschande, jüdischen Heirats- und Lotterieschwindlern und anderen angeblich von Juden begangenen Untaten.

Am 31. Dezember 1937 heiratete Ernst Frohwein in seinem Elternhaus Blumengasse 2 Lotte Stern aus Pirmasens. Von 1927 bis zum 29. Juni 1937 hatte Ernst in der Lebensmittelgroßhandlung seines Bruders Friedrich in Mainz in der Parkusstraße gearbeitet, blieb jedoch in seinem Hochheimer Elternhaus polizeilich gemeldet. Ihre Reisepässe für eine Auswanderung nach England beantragten die jungen Eheleute am 28. Januar 1938. Sie konnten bald aufatmen. Von der Ortspolizeibehörde wurde nämlich mitgeteilt, daß seitens der Kreisleitung keine Bedenken bestehen und noch im gleichen Jahr konnten sie die Ausreise über Antwerpen nach England antreten und im Norden London's eine neue Heimat und Existenz finden.[134]

Ludwig Frohwein hatte für sich und seine Familie zwar schon 1935 die Reisepapiere beantragt sowie unterschriftlich erklärt, daß er bei Verstößen gegen die Devisenwirtschaftsbestimmungen schwere Bestrafung zu gewärtigen hat, doch wegen der bei Zollfahndung und Gestapo anhängigen Devisensache seiner Brüder Friedrich und Walter, wurde dem Ausreisegesuch nicht stattgegeben. Schließlich meldete er sich nach Verkauf seines Elternhauses Blumengasse 2, das ordnungsgemäß in deutsche Hände übergegangen war, am 4. Mai 1938 mit Frau Alice und den beiden Kindern Lea und Arnold nach Eddersheim ab, wo die Schwiegereltern lebten.[134]

Eine Begebenheit am Rande vor dem Wegzug nach Eddersheim soll bei dieser Gelegenheit an Ludwig Frohwein erinnern, dem die Zukunft arges Leid bringen sollte. Begegnung auf dem Bahnberg mit einem einstigen Sportkameraden, freudiges Wiedersehen mit dem bekannten Fußballspieler der „Spielvereinigung 07", zu deren Anhängern Ludwig gehörte. Miteinander ging man den Bahnberg hoch, kurz vor dem Küsterhaus meinte Ludwig Frohwein zu seinem Weggefährten, daß man sich jetzt trennen müsse: *Wenn wir zusammen gesehen werden, kann es sehr nachteilig für Dich sein.*

Salomon Frohwein schrieb am 10. April 1938 dem Landrat des Main-Taunus-Kreises, daß er sein Amt als Kultusvorsteher niederlege, weil er nach Köln verziehe. Als neuen Vorsteher schlug er Moritz Wolff vor, der dazu bereit war und am 4. Juli 1938 im Landratsamt Höchst den Eid leistete, daß er seine Vorsteherpflichten getreulich ausüben werde. Salomon Frohwein lebte ab 13. April 1938 bei seiner Tochter Hertha in Köln.[135]

Für Erna Wolff, Jahrgang 1911, im Hause ihres Onkels Hugo Dreifuß lebend, bemühte sich Bürgermeister Peter Hirschmann am 3. März 1938 beim Landrat um die Ausstellung eines Reisepasses für das Ausland. Die in Hochheim gebürtige Jüdin, schrieb er, beabsichtige am 20. April 1938 nach Chicago auszuwandern. Sie sei

Geschehen, Hochheim am Main, am 30.Mai 1938.

Auf Vorladung erscheint der Kaufmann Moritz W o l f f , geboren am 15.3.1891 zu Hochheim a.M., wohnhaft hier, Neudorfgasse 17 und erklärt:

Ich bin durch den bisherigen israelitischen Kultusvorsteher, Herrn Salomon Frohwein, davon unterrichtet, daß er sein Amt als Kultusvorsteher der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde niedergelegt und seinen Wohnsitz nach Köln verlegt hat. Ich weiß auch, daß er mich dem Herrn Landrat als Nachfolger vorgeschlagen hat. Ich erkläre mich hiermit bereit, das Amt des Kultusvorstehers der israelitischen Kultusgemeinde Hochheim a.M. zu übernehmen. Ich bin hier, Neudorfgasse 17 wohnhaft.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben

Moritz Wolff

Zur Beglaubigung:

Bürogehilfe.

V. Hochh., 30.5.38.

1) Erklärung dem Herrn Landrat übersenden,
2) Z.d.A.

D.B.

Vorsteher-Wechsel 1938

ihm persönlich bekannt und führe einen einwandfreien Lebenswandel. Ihre Eltern seien verstorben. Am 4. März 1930 als Arbeiterin bei Opel eingetreten, sei sie dort am 29. September 1937 entlassen worden und habe nun keine Arbeitsmöglichkeit mehr. In ihrem Beruf als Näherin habe sie keine Stelle gefunden, weshalb sie sich in Chicago eine neue Existenz gründen wolle. Erhebliches Vermögen sei nicht vorhanden, da das Erbteil der Eltern unter den Geschwistern aufgeteilt wurde. In strafrechtlicher und politischer Hinsicht liege nichts gegen sie vor.

Der vom Landrat an die Kreisleitung der NSDAP in Bad Soden und von dort an die Staatspolizeistelle in Frankfurt weitergegebene Antrag mußte wohlwollende Sachbearbeiter gefunden haben, denn der Regierungspräsident in Wiesbaden stimmte am 11. März 1938 schon der Erteilung eines Reisepasses zu und am 4. Mai

1938 konnte Erna Wolff nach den USA ausreisen.[136] Von den 26 jüdischen Einwohnern 1933 lebten jetzt noch 10 in Hochheim.

Wie groß die Schwierigkeiten für die Juden waren, selbst einen Reisepaß für die Regelung persönlicher Angelegenheiten zu erhalten, beweisen die Bemühungen von Moritz und Clara Wolff geborene Heß. Sie wollten in Basel die erkrankte Mutter von Frau Wolff, Kathinka Heß, besuchen und wurden deswegen auf dem Rathaus vorstellig. Bürgermeister Hirschmann empfahl am 12. Mai 1938 dem Landrat eine Paßausstellung für Moritz und Clara Wolff. Am 27. Mai 1938 legte das Gesundheitsamt des Kantons Basel-Stadt dem Deutschen Konsulat nahe, die Reise der Eheleute zu genehmigen, *da sie* (Frau Heß) *sehr krank und nicht reisefähig ist.* Am 30. Mai 1938 erhielt das Paßamt Hochheim die Nachricht: *Das Deutsche Konsulat in Basel hat keine Bedenken, wenn die Kinder Frau Heß besuchen.* Am 2. Juni 1938 erhielt Clara Wolff (aber nicht ihr Ehemann) den Paß für eine Reise in die Schweiz.[136]

Am 25. Oktober 1938 meldete sich Heinrich Wolff von Frankfurt-Griesheim und erbat von der Stadtverwaltung ein polizeiliches Führungszeugnis zum Zwecke der Auswanderung.[136]

Die 1930 nach Mainz verzogenen Familien Strauß und Löb wanderten nach Holland aus: Richard Strauß bereits 1933, sein Bruder Norbert und die Eltern Ludwig und Anna Strauß im März 1938, Moritz und Rosa Löb und ihre Tochter Anneliese im Januar 1937.[137]

Im „Reich" tat sich derweilen allerlei: Goebbels mit seinen ständigen Themen zur Judenfrage, Zeitungs- und Rundfunkmeldungen über Verurteilungen wegen Rassenschande, ab 1. August 1938 galten auch für Österreich, nunmehrige Ostmark, die Nürnberger Gesetze, in Italien wurden die jüdischen Lehrer ausgeschaltet, auch bei uns die jüdischen Wirtschaftsprüfer und Bücherrevisoren, bis zum 1. August 1938 mußten sämtliche nichtarischen Haus- und Grundstücksverwaltungen bei der Deutschen Arbeitsfront (!) gemeldet werden. Ansonsten hätten Musterungen, Pferde-Vormusterungen, Verbilligungsscheine, Bezugsscheine und die ständigen Verdunkelungsübungen den Volksgenossen eigentlich deutlich machen müssen, wohin der Weg führt.

Das Verhältnis zu den Juden war in Hochheim nicht anders wie überall sonst in deutschen Landen. Wolf-Arno Kropat hat in seinem Beitrag zur Geschichte der Juden in Hessen „Die hessischen Juden im Alltag der NS-Diktatur" dazu festgestellt: *Es sei hier ausdrücklich angemerkt, daß es gewiß nicht wenige Menschen gab, die Juden korrekt behandelten oder gar die Zivilcourage besaßen, bewußt jüdische Läden aufzusuchen und alte freundschaftliche Kontakte weiterzuführen – was übrigens auch gar nicht verboten und nur Mitgliedern der NSDAP parteiintern untersagt war. Doch konnten solche Ausnahmen wenig an dem Gesamteindruck ändern, daß große Bevölkerungskreise die antisemitische Politik von Staat und Partei mittrugen und sich auch im beruflichen und privaten Leben von den Juden distanzierten.*[138]

Ein Ereignis hatte 1938 dramatische Folgen: Am 7. November wurde in Paris der deutsche Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath von einem jungen Juden namens Grynszpan ermordet. Daraufhin forderte Goebbels am Abend des 9. November 1938 in einer Rede vor hohen NS-Führern in München Rache für das Attentat. Eine unbeschreibliche Terroraktion gegen die Juden in Deutschland begann.

Die „Reichskristallnacht“

Am 12. November 1938 schrieb die örtliche Heimatzeitung:
Abwehr gegen die jüdischen Meuchelmord!
Wie an vielen anderen Städten und Orten, so kam auch hier die Erregung über den feigen jüdischen Mord an dem Gesandtschaftsrat vom Rath in Paris zum Ausdruck. Die Rassegenossen des Juden Grynspan erlebten eine Abrechnung und Vergeltung, wie sie nur von dem Mitleid um einen braven jungen deutschen Menschen geleitet werden kann. Was hat schon der Gesandtschaftsrat vom Rath dem Juden Grynspan zuleid getan, daß er sein junges Leben durch die Kugel seines Mörders lassen mußte? Die internationale Judenschaft ist der Urheber des Mordes und die Wiedervergeltung war eine Lehre, daß jetzt genug deutsche Menschen von Juden feige und hinterhältig ums Leben gebracht wurden.[139]

Was war geschehen? – Am 10. November 1938 hatte sich *des Volkes Zorn* auf die hier noch lebenden 11 jüdischen Mitbürger, auf ihre Wohnungen und Geschäfte, auf die Synagoge und den Friedhof entladen. In den Städten waren schon in der Nacht vom 9. auf 10. November die Synagogen angezündet und zerstört worden.

Von ungefähr kam *die Erregung* hier nicht zustande, wurde sie doch gründlich von den Medien vorbereitet. Die Aktion war von NSDAP und SA planmäßig organisiert worden. In der Nacht vom 9. auf 10. November begannen die gewaltsamen Ausschreitungen. Am 10. November 1938 kam ein auswärtiges Rollkommando nach Hochheim, dem sich bereitwillig auch Hochheimer Einwohner anschlossen, um ihre Aggressionen loszuwerden oder vor der Öffentlichkeit kundzutun, wie man den *gehaßten Juden* ans Zeug geht. Amtliche Stellen hatten ihre Hände im Spiel.

Bereits am 9. November 1938 um 23 Uhr wurde die Hochheimer Polizei von einem Major Müller in Wiesbaden mit folgendem telefonisch informiert:
An alle! Ausschreitungen gegen Juden, auch Sachschaden sind unbedingt zu verhindern! Landrat, Kreisleiter und SA-Führer sind durch zuständigen Bürgermeister zu unterrichten. Vorfälle an Regierung Wiesbaden melden.[139]

Noch in derselben Nacht meldete sich bei der Polizeiwache im Rathaus telefonisch das Regierungspräsidium Wiesbaden:
In Abänderung der gegebenen Weisung sind Brandlegungen, Plünderungen und Personenschäden zu verhindern. Im übrigen besteht Handlungsfreiheit gegen Eigentum deutscher Juden. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit sind heute bei Geschäftsbeginn alle jüdischen Ladengeschäfte und Wirtschaften bis auf weiteres polizeilich zu schließen.[139]

*

10. November 1938. – Wie habe ich diesen Tag erlebt? Ich war 15 Jahre alt, Schüler in der Oberstufe der Städtischen Handelslehranstalt Mainz in der Steingasse. Ein Unterrichtstag wie jeder andere. Schon am Morgen hatte sich in der Klasse herumgesprochen, daß es nachts in den beiden Mainzer Synagogen, in der Hindenburg-



Abb. 29: Am 9. November 1938: ein jüdisches Geschäft in Berlin.

straße und in der Flachsmarktstraße, gebrannt hatte, daß SS und SA dabei waren. Es wurde gemunkelt, daß ein *Volksaufstand* gegen die Juden im Gange sei als Vergeltung für den Mord an einem deutschen Diplomaten in Paris. Die Lehrer gingen mehr oder weniger auf diese Vorgänge ein.

Kurz vor Mittag – der Unterricht dauerte bis 13 Uhr – kam von der Direktion der Schule die Anweisung, daß ab sofort schulfrei sei, die Klassen sich jedoch mit ihrem Klassenlehrer geschlossen dem Volksaufstand anschließen sollten. Dies machten wir denn auch, teils glücklich über das vorzeitige Schulende, aber auch abwartend-neugierig, was da auf uns zukommen sollte. Durch den Hinterausgang Welschnonnengasse, an Klarastraße und „Stub's Quelle" vorbei, sahen wir in Lotharstraße und Schusterstraße was geschehen war. Glasscheiben und Einrichtungsgegenstände, Schaufensterauslagen und zerstörte Möbelstücke lagen auf Bürgersteigen und Fahrbahnen, etliche Neugierige hatten sich angesammelt. Wir und die unbeteiligten Passanten erfuhren so, wo sich jüdische Wohnungen in oberen Geschossen befanden, denn dort waren die Zerstörungen noch im Gange. Alles mögliche flog hoch oben aus den zerstörten Fenstern, vor nichts schienen dort Rowdies halt zu machen, was dem Menschen nützlich und heilig ist. Straßenbahnen konnten in diesem Bereich nicht mehr durchfahren. Wir sahen dies alles staunend, auch daß Uhren und sonstige

Schaufensterauslagen zerstreut herumlagen – niemand bekümmerte sich darum. Unterwegs erfuhren wir, daß Schüler des Adam Karrillon-Gymnasiums und anderer Mainzer Schulen schon länger unterwegs waren, um der planmäßigen Aktion den Anstrich eines Volksaufstandes zu geben. Auch wir sollten dem nicht nachstehen.

Sämtliche Eingänge zur Manufakturwaren-Großhandlung „Nathan & Stern" standen weit offen, auch hier vor dem Geschäft ein Durcheinander diverser Materialien. Viel schlimmer sah es innen aus. Die stattlichen Geschäfts- und Lagerräume waren vollends verwüstet. Regale und Schubladen waren herausgerissen, Büromöbel und Büromaschinen zerstört, das reichhaltige Verkaufssortiment des auch zu dieser Zeit noch erträglich arbeitenden Geschäftes für den Kleinhandel bot ein wirres Durcheinander. Handanlegen durften wir nicht, wollten wir auch nicht, nur gegenseitiges Anblicken und Erstaunen, was es doch alles in so einem Großhandelsgeschäft gibt. Schließlich waren wir alle auf dem Weg, Kaufleute zu werden. In unsere Betroffenheit über all das, was wir in einer relativ kurzen Zeit gesehen und erlebt hatten – auch daß Menschen aus Häusern kamen und von anderen verfolgt wurden – kam das gewohnte Schulende: 13 Uhr, wir waren entlassen, strebten unseren Heimatorten zu, kamen wir in der Klasse doch alle aus den Mainzer Vororten, aus Rheinhessen, aus Hochheim und Flörsheim. Der gewohnte Fußweg über die Rheinbrücke zum Bahnhof Kastel, Schweigen daheim beim Mittagessen, die Eltern sprachlos über das, was ich schließlich erzählte. Niemand von uns mochte glauben, daß ähnliches in Hochheim passieren könnte. Doch davon waren wir nicht weit entfernt.

Am späten Nachmittag dieses Tages hatte sich bei den Leuten herumgesprochen: *Beim Dreifuß sinn se!* Nur 150 Meter vom Elternhaus entfernt, im Zentrum der Stadt, befand sich das jüdische Textil- und Manufakturwarengeschäft, ein kleines Kaufhaus, das jetzt meine Neugier fand. Ich machte mich auf die Beine: eine stattliche Menschenmenge im Halbkreis in der Weiherstraße vor der Schaufensterfront.

In den Verkaufsräumen hatte man schon gewirkt: die Türen geöffnet, Schaufenster zerschlagen, Einrichtungsgegenstände und Waren auf den Bürgersteig geworfen. Jetzt waren die Männer in den beiden oberen Stockwerken zu Gange, die ausschließlich von den Familien Weis und Dreifuß als Wohnräume genutzt wurden. Dort war man voll in Aktion: eine Rechenmaschine sah ich aus dem Fenster fliegen, Möbelstücke hintennach, schließlich schlug ein kleiner Kanonenofen, in dem sich noch Brikett-Glut befand, mit lautem Knall auf das Straßenpflaster. Diesen Aufschlag haben sogar Einwohner ein ganzes Stück vom Geschehen entfernt gehört, wie mir jetzt noch von Zeitzeugen berichtet wurde. Bald hatte ich regelrecht die Nase voll von dem, was hier geschah, auch löste das ungewohnte Schauspiel bei den unbeteiligten Zuschauern Betroffenheit und bei einzelnen sogar blankes Entsetzen aus. Etwa freudige Reaktionen des Publikums oder gar ermunternde Zurufe für die Übeltäter, von denen sich hin und wieder einer an einem Fenster oder an der Eingangstür sehen ließ, habe ich nicht vernommen. Aber auch keine Gegenstimmen. Zivilcourage war unmöglich. Hätte sich ein Hochheimer so weit vorgewagt und die Geschehnisse nachdrücklich kritisiert, dann wäre er gleich am nächsten Tag mit den „männlichen Juden zwischen 18 und 60 Jahren" in ein Konzentrationslager eingeliefert worden.

Meine letzte Beobachtung: Die Sanitäter kamen mit ihrem per Hand geschobenen Krankenwagen, stellten diesen vor „Weiß & Dreifuß" ab und begaben sich ins Haus. Was sich dort abspielte, entnehme ich den Aussagen von Zeugen.



Abb. 30: Am 10. November 1938: das Geschäftshaus Weis & Dreifuß in der Weiherstraße stand im Mittelpunkt.

Zunächst muß man festhalten, daß es auswärtige SA-Leute waren, die in Zivil vom Wiesbadener Sturmbannführer Krause nach Hochheim geschickt worden waren.[140] Aber auch etliche Hochheimer hatten sich der Aktion angeschlossen und sollen, wie eine spätere Gerichtsverhandlung in Wiesbaden ergeben hat, an den Zerstörungen ganz gehörig mit Hand angelegt haben. Die SA aus Wiesbaden war nachmittags an der Bushaltestelle vor Burgeff und dort gemeinsam mit dem damaligen NS-Ortsgruppenleiter Peter Krimmelbein aufgebrochen. Erstes Ziel: „Weis & Dreifuß". Unterwegs hatte sich Krimmelbein von ihnen getrennt und begab sich zu seiner Wohnung in der Kirchstraße. Nach seinen eigenen Aussagen vor Gericht hat er die Aktion in Höhe des „Plan" bemerkt und war daher dort hingegangen.[140]

Dies bestätigt ein Zeuge, der seine HJ-Uniform anhatte und von Krimmelbein in der Kirchstraße angesprochen und mit den Worten *Du kommst gerade recht* aufgefordert wurde, mitzukommen zu Weis und Dreifuß. Man müsse den alten Dreifuß in Schutzhaft nehmen, damit ihm von den Leuten dort kein Leid zugefügt werde. Der Zeuge ging mit und begab sich mit Krimmelbein in das jüdische Haus, wo man Hugo Dreifuß in seinem ehelichen Schlafzimmer im Obergeschoß vorfand. Er habe im Bett gelegen und jämmerlich geweint. Wiederholt habe er gestammelt, was er denn Böses getan hätte. Krimmelbein habe Dreifuß durch Handauflegen erklärt, daß er sich jetzt in Schutzhaft befände und seinen Begleiter, den Zeugen, gebeten, hier zu bleiben und Dreifuß vor tätlichen Angriffen der im Haus randalierenden Eindringlinge zu beschützen. Der Zeuge:
Krimmelbein bemerkte: ‚Dreifuß muß ins Krankenhaus, in diesem Zustand kann er nicht hierbleiben', verließ das Schlafzimmer und ging nach unten, ich blieb bei dem kranken Dreifuß. Nach einer Weile kamen mehrere Rabauken in die Stube und kippten mit großer Kraftanstrengung den schweren eichenen Schlafzimmerschrank nach vorne um. Dabei zerbrach ein in der Mitte eingearbeiteter Spiegel, die Scherben fielen teils zu Boden, teils ins Bett. Dem Kranken ist nichts passiert – er hat ständig geweint. Nachdem es ruhiger geworden war, ging ich auch nach unten: währenddem muß wohl Herr Dreifuß versucht haben, sich mit Spiegelglasscherben die Pulsader zu öffnen.

So war es auch – Dreifuß versuchte sich das Leben zu nehmen. Doch schnell wurde Dr. Theodor Santlus, der Hausarzt der Familien Weis und Dreifuß und nur einige Häuser entfernt wohnend, informiert und war bald zur Stelle, traf die erforderlichen Rettungsmaßnahmen und ließ den Kranken von den Sanitätern unverzüglich ins Hochheimer St. Elisabeth-Krankenhaus bringen. Dies alles geschah in der Zeit, als ich unten stand und dann auch die Sanitäter mit dem Krankenwagen kommen sah.

Diese Darstellung ist von verschiedener Seite bezeugt. Unzutreffend ist die in einer öffentlichen Versammlung gemachte Äußerung, ein Mensch sei in seinem Bett aus dem Fenster geworfen worden. Eine solche Version hatte möglicherweise bei den umstehenden Zuschauern die Runde gemacht, nachdem Möbelstücke aus den oberen Fenstern geflogen kamen und danach die Sanitäter Hugo Dreifuß nach seinem Selbstmordversuch auf einer Tragbahre wegtrugen. Von einem Zeugen wird berichtet, daß Dr. Santlus später von Dreifuß gefragt worden sei, warum er ihn gerettet habe, wo er sich doch gewünscht habe zu sterben. Der Arzt habe geantwortet, daß es seine Aufgabe sei, Menschen das Leben zu erhalten.

Von anderer Seite war vor dem Landgericht nach dem Kriege bezeugt worden, Krimmelbein habe unterwegs auf dem Wege zu Dreifuß einem anderen Hochheimer den Auftrag gegeben, aus den zerstörten jüdischen Geschäftshäusern die Geschäftsbücher und Aufzeichnungen, aus denen hervorgehe, wer nach 1933 noch bei Juden gekauft habe, herauszuholen und sicherzustellen. Dies hatte Krimmelbein jedoch bestritten.[141]

Aufschlußreich eine weitere Zeugenaussage: *Als ich auf dem Heimweg von der Arbeit so zwischen 6 und 7 Uhr am Haus Weis & Dreifuß vorbeikam und Zuschauer wurde, wie in dem Haus vieles ausgeräumt und demoliert wurde und als der wüste Skandal immer mehr anzuwachsen drohte, kam der damalige Bürgermeister Hirschmann an den Tatort und gebot als Polizeioberhaupt dem Treiben Einhalt, jedoch ohne*

Erfolg. Als gar nichts mehr fruchten wollte, versuchte er es mit guten Worten und vielen Bitten und erreichte dadurch, daß endlich Ruhe eintrat.

Doch nur hier. – Das nächste Ziel der Sturmabteilung (SA) mit ihren ortsansässigen Gehilfen war ganz in der Nähe: das Haus von Metzgermeister Robert Wolff in der Neudorfstraße 17. Wolff befand sich im Krankenhaus, wo er krank darniederlag. Auch die jüdischen Frauen Erna Weis, Klara Wolff und Emmy Wolff mit ihrer zehnjährigen Tochter Karola hatten dort Schutz gesucht, während ihre Männer aufs Geradewohl geflüchtet waren. Keine Mühe für die Randalierer, Geschäftseinrichtung und Wohnung des unbewohnten Hauses, dessen Tür und Tor sie aufgebrochen hatten, zu zerstören, auch die im Hof des Anwesens abgestellten Traubenbütten eines Nachbarn.

Ebenso ging es in der Wohnung der Familie Fritz Wolff in der Frankfurter Straße im ehemaligen Haus „Fuchs & Werum" (heute Kreissparkasse). Die Wohnungstür wurde von den Eindringlingen gewaltsam aufgebrochen, nachdem die vierköpfige Familie Wolff kurz vorher in banger Erwartung ihre Wohnung verlassen und zunächst bei einer Nachbarfamilie in der Hintergasse Zuflucht gesucht und gefunden hatte. Frau Wolff habe sehr geweint, berichtete die damals 15jährige Tochter des Hauses. Was in der Zwischenzeit geschah, war ein trauriges Schauspiel. Kein Ein-



Abb. 31: Im ehemaligen Haus Fuchs & Werum, Frankfurter Straße 18, befand sich die Wohnung der Familie Fritz Wolff.

richtungsstück blieb verschont. Das wunderschöne Wohnzimmer der Wolffs im Rokokostil mit samtbezogenen Sitzmöbeln wurde kurz und klein geschlagen. Der im gleichen Haus nebenan wohnende Prokurist von Fuchs & Werum war verärgert und betroffen und versuchte energisch, dem Zerstörungswerk Einhalt zu gebieten. Doch das nützte nichts.

Ortsgruppenleiter Krimmelbein hatte sich von „Weis & Dreifuß" aus in den „Frankfurter Hof", das damalige Verkehrslokal der NSDAP, begeben, wo er von den Zerstörungen bei Robert und Fritz Wolff erfahren hatte. Danach inspizierte er die zerstörte Wohnung des Fritz Wolff und kam dann wieder in den „Frankfurter Hof" zurück, wo sich in vorgerückter Abendstunde auch Sturmbannführer Krause eingefunden hatte. Zwischen 22 und 23 Uhr ging Krimmelbein nach Hause,[142] wohl eine Gesellschaft von Parteigenossen zurücklassend, die vermutlich ihre Zerstörungsarbeit an diesem Tag in jüdischen Geschäften und Wohnungen noch feierten.

Ob auch die Männer dabei waren, die am gleichen Tag die Synagoge in der Rathausstraße zerstört hatten? Das Geschehen an diesem Ort ist mir noch in guter Erinnerung.

Auch hier war SA aus Wiesbaden in Zivil am Werk. Später wußte man, daß sie es waren, die am Spätnachmittag beim *Schäfer Scha,* der gut gehenden Straußwirtschaft des Johann Schäfer, Rathausstraße 15, eingekehrt waren und dort dem Hochheimer Wein zusprachen. Die Straßenpassanten vernahmen fröhlichen Gesang, mit dem sie sich wohl auf ihr Vorhaben einstimmten.

Bei Einbruch der Dämmerung befand ich mich vom Elternhaus Rathausstraße 8 auf dem Wege zu den Großeltern, die in ihrem Hause Rathausstraße 31, unmittelbar neben dem Synagogengebäude, lebten. Am „Alten Rathaus" kam ich noch ungehindert vorbei, obschon hier ein Wachposten bereitstand und alle Leute von der Straße fernhielt. Bis zum „Hollerbusch" war die untere Rathausstraße abgeriegelt. Am Tor zum Synagogengrundstück verschafften sich gerade einige Männer gewaltsam Einlaß. Ich wurde schleunigst weggejagt und schlüpfte nebenan zu Oma ins Haus. Dort hörte ich, wie es oben im Betsaal krachte und klirrte, wie offenbar Einrichtungen und Fenster zerstört wurden. Die Großmutter war in heller Aufregung. Sie fand das Geschehen unerhört, hatte Angst um das eigene direkt angrenzende Haus und befürchtete, daß Feuer gelegt würde.

So erging es auch den anderen Nachbarn, deren Häuser alle eng aneinander standen. Man wandte sich hilfesuchend an Hermann Sattelmeyer, den Verwalter des Werner'schen Weingutes. Er sollte vermitteln, hat es wohl auch getan, doch heute weiß man, daß *Brandlegungen, Plünderungen und Personenschäden* nicht vorgesehen waren.

Es gab nicht wenige Hochheimer, die an diesem Tag über die örtlichen Geschehnisse entsetzt waren, solche Dinge nicht verstehen konnten, Mitgefühl für die betroffenen Hochheimer Juden empfanden. Mitleid und Ratlosigkeit vielerseits - aber was half das alles.

Der arme kranke Dreifuß, der doch Kriegsteilnehmer war, das EK 2 erhielt, später noch das Frontkämpfer-Ehrenzeichen; Er hat sogar in seinem Geschäft Braunhemden verkauft und Ausrüstungsstücke für Jungvolk und HJ! Die arme Frau Wolff, war doch Krankenschwester im Krieg und bekam das hessische Verdienstkreuz von Darmstadt!

Die arme Kinner! So und anderes konnte man hören, helfen konnte niemand. Die Familien Frohwein und Max Wolff blieben verschont; sie hatten vorher schon ihre Häuser und Geschäfte verkauft und waren emigriert bzw. weggezogen.

Ein Nachspiel der gewaltsamen Ausschreitungen soll an dieser Stelle noch erwähnt werden. Bei der Zerstörung der Wohnung Fritz Wolff wurde ein Foto, 6 x 9, gefunden, auf welchem 3 Hochheimer Jungen, zusammen mit ihrem Schulkameraden und Freund Gerhard Wolff abgebildet waren. Einer der Jungen hatte seine HJ-Uniform an und weil er obendrein noch HJ-Führer war, wurde er zum Ortsgruppenleiter ins Parteibüro, damals im „Alten Rathaus" in der Rathausstraße, bestellt. Den Vorhaltungen wegen seines Zusammenseins mit einem Juden blieb er die Antwort nicht schuldig: *Er war doch mein Schulkamerad und ist ein netter Junge.* Damit war das Gespräch beendet. Die Folge: Ein mündlicher Verweis und – die Aufnahme in die NSDAP war nicht mehr möglich.

Was kam am Tag danach? Zunächst ging im Rathaus ein Fernspruch der Gestapo Frankfurt ein:
Sofort alle 18 bis 60 Jahre alten männlichen Juden, sofern nicht Krüppel oder Körperbehinderte, festnehmen und heute bis 17 Uhr in Festhalle Frankfurt Wache der Schutzpolizei unter Beifügung einer Personalanzeige mit Durchschlag abliefern.[143]



Abb. 32: Dachau.

Verantwortlich für diese Weisung zeichnete ein Kriminalobersekretär Gabusch, der sich wohl klar darüber sein mußte, was er damit anrichtete. Jetzt füllten sich die Konzentrationslager und für viele unschuldige Menschen begann ein Leidensweg. Was waren das überhaupt für Leute, die nun schon im sechsten Jahr ein deutsches Reich und Volk regierten? Die zum Menschenhaß aufriefen und einen Krieg vorbereiteten? Auch die anderen, die örtlich die Vorkommnisse mit ihren Aktivitäten begleiteten, getreulich Weisungen und Befehle ausführten, oder auch diejenigen, die betroffen oder gar belustigt die Zerstörungen mit angesehen hatten, ihren Unwillen höchstenfalls mit einem Achselzucken kundtaten? Man hörte mitunter die Bemerkung: *Die Juden haben ja auch Jesus gekreuzigt!*

Am gleichen Tag berichtete die Polizeiverwaltung dem Landrat:
Außer dem festgenommenen Juden Moritz Wolff, welcher durch den Polizeihauptwachtmeister Lotze heute in Festhalle Frankfurt abgeliefert worden ist, sind die Juden Fritz Wolff, Gerhard Wolff, Friedrich Weis und Heinrich Weis flüchtig. Ihren derzeitigen Aufenthalt wollen den Angehörigen nicht bekannt sein. Nach den von der Polizei angestellten Ermittlungen sollen sich Heinrich und Friedrich Weis in Koblenz im Hotel „Continental" niedergelassen haben. Die Kriminalpolizei Koblenz ist von mir benachrichtigt, die Festnahme der beiden zu veranlassen.[143]

Die *flüchtigen Juden* wurden von der Kripo *eingefangen.* Schon am 10. November 1938 waren Fritz Wolff und Sohn Gerhard im Bahnhof Wiesbaden festgenommen und ins Konzentrationslager Buchenwald überführt worden, wo auch Moritz Wolff von der Frankfurter Festhalle aus hingekommen war. Friedrich und Heinrich Weis wurden in Koblenz verhaftet. Friedrich Weis fand fortan seine Bleibe im Konzentrationslager Dachau (3 K. Block 26, Stube 2), sein Bruder Heinrich dagegen war im Verlauf der Judenaktion schwer erkrankt und wurde in einem Frankfurter Krankenhaus untergebracht. Aus diesem Grund entging er der Einlieferung in ein KZ.

Der Hochheimer Bürgermeister berichtete am 15. November 1938 dem Landrat:
Am Donnerstag, dem 10. d. M. etwa 18,15 Uhr wurden hier in Hochheim im Verlaufe der Aktion gegen die Juden die Einrichtungen eines jüdischen Geschäftes sowie die Wohnungen von drei jüdischen Familien und die Synagoge zerschlagen. Die männlichen Juden im Alter von 18 bis 60 Jahren wurden am 11. 11. 38 nach Frankfurt a. M. abtransportiert. Ich verweise auf meinen diesbezüglichen Bericht. Zwei männliche Juden über 60 Jahren sind auf ihre Kosten im Krankenhaus untergebracht, da die Möglichkeit der Unterbringung in ihren Wohnungen fehlt. Die Instandsetzung der Geschäftsräume ist noch nicht in Gang gebracht, da die beiden männlichen Juden, die Eigentümer des Geschäftes sind, in Haft genommen und abtransportiert wurden. Anweisung an die Juden zur Instandsetzung der Geschäftsräume ist gegeben. Die Synagoge, die eng an andere Gebäude angebaut ist, habe ich polizeilich geschlossen. Von außen ist von der Beschädigung nichts sichtbar.[143]

Einer dieser *männlichen Juden,* Metzgermeister Robert Wolff, Vorsteher der jüdischen Kultusgemeinde von 1891 bis 1904, starb am 17. November 1938 im Hochheimer Krankenhaus. Sicherlich haben zum Tod des 73jährigen die großen Aufregungen der letzten Tage beigetragen. Über die näheren Umstände seiner Beisetzung – die letzte auf dem Hochheimer Judenfriedhof – ist nichts bekannt.

Das Gemeindeleben lag vollends darnieder. Nur noch der 63jährige Hugo Dreifuß im Hochheimer Krankenhaus sowie Klara Wolff, Erna Weis und Emmy Wolff mit ihrer zehnjährigen Tochter Karola waren am Ort. Heinrich Weis befand sich in einem Frankfurter Krankenhaus, vier Männer waren im KZ.

Arge Bedrängnis

Am 29. November 1938 entschloß sich Peter Hirschmann, die Geheime Staatspolizei in Frankfurt um die Entlassung der Hochheimer Juden aus den Konzentrationslagern zu ersuchen.

Moritz Wolff habe seine Auswanderung schon lange vorbereitet und seine Ehefrau sei gleichfalls im Besitz glaubwürdiger Unterlagen. Die Schiffskarten seien bereits besorgt. Auch werde Wolff zur Arisierung des Betriebs benötigt, vor allem müsse der Paßbewerber zur Vervollständigung der Papiere für die Ausstellung der Reisepässe persönlich zugegen sein.

Auch Fritz Wolff habe vor seiner Verhaftung die Auswanderung mit seiner Familie nach Amerika teilweise vorbereitet. Seine Frau sei schon vom amerikanischen Konsulat in Stuttgart aufgefordert worden, dort wegen Erteilung des Visums vorstellig zu werden. Die Reisepässe könnten erst dann ausgestellt werden, wenn die Bewerber persönlich anwesend seien. Außerdem sei vor der Auswanderung die Arisierung eines ererbten Grundstückes zu regeln. *Da die Auswanderung bestimmt im Dezember erfolgt und die Ehefrau Wolff bereits schon im Besitze der Schiffskarten ist, bitte ich, die Juden Fritz und Gerhard aus der Konzentrationshaft zu entlassen, damit ihnen zur Abwicklung der Geschäfte noch genügend Zeit zur Verfügung steht.*[144]

Den Anträgen wurde von der Gestapo entsprochen, doch wurde dem Bürgermeister vom Landratsamt „Stapo" am 14. Dezember 1938 mitgeteilt, daß Fritz, Gerhard und Moritz Wolff angewiesen seien, *sich 2mal wöchentlich auf dem Wohnrevier zu melden. Falls es bis zu dem festgesetzten Termin* (31. 1. 39) *nicht zur Auswanderung gekommen ist, sind sie wieder festzunehmen und in das Polizeigefängnis einzuliefern.*[144]

Auch Friedrich Weis kam am 23. Dezember 1938 aus Dachau zurück. Ihn hatte Hirschmann am 5. Dezember 1938 angefordert, damit seine Bemühungen zur Auswanderung, Verkauf des Grundstückes und Arisierung des Betriebes abgeschlossen werden konnten. Friedrich Weis konnte der Auflage, sich zweimal wöchentlich polizeilich zu melden, nicht nachkommen, da er eine fiebrige Erkrankung hatte. Der Bürgermeister legte der Gestapo ein Attest des Arztes Dr. Santlus vor und betonte, daß der Erkrankte polizeilich überwacht werde.[144]

Jedenfalls hatte es Bürgermeister Hirschmann fertiggebracht, die Auswanderung der Hochheimer Juden zu erleichtern, wenn nicht gar zu ermöglichen.

Typisch für die damalige Zeit: Die Personalstelle der Stadtverwaltung teilte wenige Tage nach der Reichskristallnacht, am 15. November 1938, dem Bürgermeister schriftlich mit, daß ein städtischer Arbeiter von einem Einwohner erfahren habe, *es hätten auch vier vom Rathaus bei dem Jud gepumpt.* Diese Anschuldigung stelle eine Beleidigung dar, erklärte der Personalleiter, *da sie im Zusammenhang mit der gegen die Juden unternommenen Aktion wegen der Erschiessung vom Raths gemacht wurde.*[144]

Der genannte Einwohner wurde am 18. November 1938 aufs Rathaus bestellt und



Abb. 33: Aufräumungsarbeiten nach der Kristallnacht: das mußten die Geschädigten selbst besorgen.

erklärte, daß ihm dies ein anderer Hochheimer bei Huf (im „Nassauer Hof") gesagt habe, auch heute hätte er es wieder auf der Straße gehört. Auch der offensichtliche Urheber dieser Aussage wurde im Rathaus befragt. Er habe nicht gesagt, daß 4 Beamte vom Rathaus beim Juden gekauft haben, jedoch *daß es vorkommt in der Allgemeinheit daß Beamte beim Juden kaufen wie es früher war.*

Nun nahm die „schwerwiegende Sache" ihren Lauf. Zum Verständnis muß man wissen, daß im Textil- und Manufakturwarengeschäft „Weis & Dreifuß" viele Kunden ihre Einkäufe angeschrieben bekamen. Das soll auch einige dieser Kunden in der Kristallnacht veranlaßt haben, mit dabei zu sein und vor allem auch Geschäftspapiere und Bücher zu vernichten. Wer bis dahin immer noch *beim Jud* gekauft hatte, stellte sich außerhalb der Volksgemeinschaft und ging ein gewisses Risiko ein. Offensichtlich war an dem Gerücht etwas dran, wurde darüber zu jener Zeit von den Hochheimern mit der vorgehaltenen Hand gesprochen.

Die Sache löste sich letztlich in Wohlgefallen auf. Dem städtischen Arbeiter wurde schriftlich mitgeteilt, daß besagter Erfinder der Anschuldigung, *es hätten vier Gefolgschaftsmitglieder der Stadtverwaltung Hochheim bei Juden gepumpt,* erklärt habe, daß er dafür keinerlei Beweise und die Äußerungen ohne jeden Grund erfunden habe. Er bedaure dies sehr und zahle in Anerkenntnis seiner *ungerechten Handlungsweise den Betrag von RM 5,— an die Kasse der N.S.V. Hochheim.* Von einer

Strafverfolgung gegen beide Einwohner wegen Verbreitung von unwahren Gerüchten werde man absehen. Jedenfalls wurden beide verwarnt und zur vorsichtigeren Abwägung Ihrer Äußerungen ermahnt.[144]

Anfang Dezember 1938 hatte der Landrat des Main-Taunus-Kreises die Industrie- und Handelskammer Wiesbaden zum Thema Ausschaltung von Juden aus dem Geschäftsleben angeschrieben. Die Antwort der Industrie- und Handelskammer, die eine örtliche Besichtigung vorgenommen hatte, kam am 10. Dezember 1938: ... *haben wir festgestellt, dass in Hochheim/M. die nichtarische Firma Weis & Dreifuß, Manufaktur-, Kurz- und Schuhwaren, über keine Bestände mehr verfügt. Das Haus, welches sich in einer guten Geschäftslage befindet, soll für Zwecke der NSDAP in Aussicht genommen sein.*

Die von dem Juden Robert Wolff, der früher in Flörsheim/M. ein Manufakturwaren-Einzelhandelsgeschäft betrieb und im August d.Js. seinen Wohnsitz nach Flörsheim/M. verlegte, mitgenommenen Restbestände an Waren sind veräussert ...[145]

1938 war Deutschland zu „Großdeutschland" (Großdeutsches Volksreich) geworden, jüdisches Vermögen war anzumelden, jüdische Gewerbebetriebe wurden registriert und gekennzeichnet, Ossietzki starb aufgrund seiner Folterungen im KZ, Pastor Niemöller kam ins KZ, für jüdische Ärzte, Rechts- und Patentanwälte gab es Berufsverbote. Die Juden hatten ihrem Namen die zusätzlichen Vornamen *Israel* und *Sara* hinzuzufügen. Eigens hierzu teilte das Telegrafenamt Mainz am 17. Dezember 1938 der Stadtverwaltung mit, daß auch im Fernsprechbuch bei der Eintragung jüdischer Fernsprechteilnehmer *diese gesetzliche Familienrechtsänderung zu berücksichtigen ist.*[145] Dies war überflüssig, denn zu den Zwangsmaßnahmen kam hinzu, daß Juden weder Rundfunk empfangen noch telefonieren durften.

Beim Verkauf jüdischen Vermögens hatten sich die Beteiligten nach einer Anordnung von Gauleiter Sprenger zu richten.[146]

Zum Verkauf jüdischen Vermögens.
Eine Anordnung des Gauleiters.

Dem Judentum kann es nicht überlassen bleiben, seine Vermögensstücke planlos oder absichtlich nach besonderen Methoden abzustoßen. Partei und Staat müssen darüber wachen, da sich jeder Besitzwechsel dieser Art in ordnungsgemäßigem Rahmen vollzieht.

Um im Gau Hessen-Nassau, so wie dies zum Teil bereits in anderen Gauen geschehen ist, den Uebergang jüdischen Eigentums in deutsche Hände streng nach den Grundsätzen, die der deutschen Wirtschaft dienlich sind, zu vollziehen, ordne ich hierdurch bis zu einer gesetzlichen Regelung folgendes an:

Käufe von bisher jüdischem Eigentum aller Art sind schriftlich zu tätigen. Jeder Kaufvertrag ist mit sofortiger Wirkung vor Kaufabschluß dem zuständigen Kreiswirtschaftsberater der NSDAP einzureichen. Ich betone ausdrücklich, daß für die Begutachtung dieser Kaufverträge wie überhaupt für alle wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Angelegenheiten innerhalb der Partei einzig und allein die Kreiswirtschaftsberater und der Gauwirtschaftsberater zuständig sind. Zuwiderhandlungen werden strengstens geahndet.

Frankfurt a.M., den 25. November 1938.
gez. Sprenger, Gauleiter.

Das Haus von Max Wolff, Wilhelmstraße 22, Einheitswert 6600 RM, wurde an ein Hochheimer Ehepaar verkauft, die Synagoge in der Rathausstraße an den benachbarten Weingutsbesitzer Wilhelm Haenlein und der Judenfriedhof kam an die Stadt Hochheim. Nicht angetastet wurde das Aschrott-Vermögen, obschon sich hierfür am Ort zahlreiche Liebhaber fanden. Auch Himmler's Hand reicht nicht so weit, Leib und Gut von Juden anzutasten, die keine reichsdeutschen Staatsbürger waren.[146] Die Aschrott-Erben lebten im Ausland.

Mit einer Anordnung vom 4. Dezember 1938 machte sich in Hochheim auch der „Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei" bemerkbar:[146]

1. *Aus allgemeinen sicherheitspolizeilichen Gründen und zum Schutz der Allgemeinheit untersage ich mit sofortiger Wirkung sämtlichen in Deutschland wohnenden Juden deutscher Staatsangehörigkeit das Führen von Kraftfahrzeugen aller Art und entziehe ihnen hiermit die Fahrerlaubnis.*
2. *Das Halten von Kraftfahrzeugen und Krafträdern durch Juden ist verboten.*
3. *Juden haben Führerscheine aller Klassen bis 31. 12. 38 abzuliefern.*

Nur von Heinrich Weis mußte zum Schutze der Allgemeinheit (!) der Führerschein eingezogen werden, den die Ortspolizeibehörde am 17. Dezember 1938 dem Landratsamt übersandte.[146]

Fortan wurde den Juden auch der Besuch von Kino, Theater, Konzerten und Ausstellungen, ihren Kindern der Besuch deutscher Schulen verboten. Die Auswanderung der Juden wurde straff organisiert. Die „Reichsvereinigung der Juden", eine Einrichtung der SS, wurde gegründet. SD-Chef Heydrich und seine Sicherheitspolizei hatten hier das Sagen. Jetzt konnte nur derjenige noch auswandern, der sein Vermögen dem Reich überließ, oder, wenn er keines hatte, sich mit harten Devisen vom Ausland aus loskaufen ließ.

Am 2. Dezember 1938 hatte die Reichsfluchtsteuerstelle beim Finanzamt Höchst an die Staatspolizeistelle Frankfurt geschrieben und davon dem Magistrat eine Durchschrift geschickt. Es ging um *Vorbereitende Maßnahmen zur Verlegung des Wohnsitzes ins Ausland* für Fritz, Emmy, Gerhard und Karoline Wolff, für Moritz und Klara Wolff.[146]

Nachdem das ererbte Grundstück Neudorfgasse 17 verkauft und der Verkaufserlös auf ein Sperrkonto der Devisenbank eingezahlt war, erhielten Moritz Wolff und Ehefrau am 7. Januar 1939, Fritz Wolff und Familie am 11. Januar 1939 die Reisepässe ausgehändigt. Clara Wolff hinterlegte auf dem Rathaus als Sicherheit bis zu ihrer Abreise eine Schiffahrtskarte Cherbourg - New York im Werte von 273,80 $, einen Ausweis der Hapag über 200 RM für Bordverpflegung und den Barbetrag von 1000 RM.[146]

Die Ausreisefrist 31. Januar 1939 konnte nicht eingehalten werden, weil noch drei Unterlagen von Seiten des New Yorker Bürgermeisters fehlten, auch der Hausverkauf war erst perfekt geworden. Die daraus resultierenden Einnahmen waren für die Begleichung der Judenvermögensabgabe und für die Kosten des Umzugsgutes nach Übersee bestimmt. Außerdem lag die Genehmigung der Devisen- und Zollfahn-

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle
- II B (2) - 9895/39 -

Frankfurt/M., den 25. Sept. 1939.

Betrifft: Massnahmen gegen Juden.

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat nachstehenden Befehl erlassen:

"1.) Den jüdischen Gemeinden ist mitzuteilen, dass sie sich selbst Luftschutzräume zu bauen haben.

2.) Den jüdischen Gemeinden ist weiterhin bekannt zu geben, dass für Juden der Ausgang nach 20^{00} Uhr verboten ist."

Ich gebe hiervon Kenntnis mit der Bitte, den Vorständen oder sonst verantwortlichen Personen der Jüdischen Kultusvereinigungen umgehend vorstehende Anordnungen bekanntzugeben.

Jede Bekanntgabe dieser Anordnungen in Zeitungen oder amtlichen Bekanntmachungen hat gemäss ausdrücklichem Befehl des Reichsführers SS und Chef der Deutschen Polizei zu unterbleiben.

gez. F e h l i s .

Geheime Staatspolizei Staatspolizeistelle f. d. Reg. Bez.

Beglaubigt:
Kanzleiangestellte.

An
den Herrn Reg.Präs. Wiesbaden
- nachrichtlich -
den Herrn Pol. Präs. Frankfurt/M.,
den Herrn Pol. Präs. Wiesbaden,
die Herren Landräte,
die Aussendienststelle Wiesbaden.

Ein Befehl des Reichsführers SS

dungsstelle noch nicht vor. Von der Gestapo in Frankfurt wurde die Auswanderungsfrist bis 28. Februar 1939 verlängert.[146]

Komplikationen gab es für den 19jährigen Gerd Wolff, der in Mainz das Metzgerhandwerk erlernt hatte. Wie Bürgermeister Hirschmann am 23. Februar 1939 der Gestapo mitteilte, leide Wolff sei einigen Wochen an der linken und rechten Kopfseite an einem schweren Haarausfall, der sichtbar auffallende Stellen hinterließ. Das amerikanische Konsulat in Stuttgart, bei dem Wolff am 7. Februar 1939 wegen Erteilung des Visums vorstellig geworden war, hatte Anstoß an dieser Erscheinung genommen mit der Begründung, es handele sich bei dem Haarausfall um eine ansteckende Krankheit. Deshalb müßte ihm vorläufig die Ausreise nach Amerika versagt werden. Seit Januar 1939 befand sich Gerhard Wolff in ärztlicher Behandlung. Nun sei er erneut nach Stuttgart vorgeladen, wo er eine Bescheinigung des behandelnden Arztes vorlegen müsse, aus der ersichtlich sei, ob die Krankheit nunmehr behoben und nicht ansteckend ist.

Mit dieser ausführlichen Darlegung erreichte Bürgermeister Hirschmann bei der Gestapo Frankfurt eine nochmalige Fristverlängerung bis 15. März 1939. Gerhard Israel Wolff hatte Glück. Bereits am 9. März 1939 reist er nach New York, wo er in der Academy Street 618 Unterkunft fand. Dort waren im gleichen Monat noch die Eltern Fritz und Emmy Wolff mit Schwester Karola sowie Onkel und Tante, Moritz und Klara Wolff, eingetroffen. Sie hatten Hochheim zwar schon am 28. Februar 1939 verlassen (Frist!), sich zunächst aber in die Schweiz begeben.[146]

Für Heinrich Weis war es nun endlich auch so weit. Am 20. Februar 1939 meldete er sich von Hochheim nach Wiesbaden ab, nachdem er im Verlauf der Judenaktion schwer erkrankt und in einem Frankfurter Krankenhaus auskuriert worden war. Die polizeiliche Abmeldung wurde von Hochheims Bürgermeister gegenüber der Gestapo damit kommentiert, daß Heinrich Weis beabsichtige, in aller Kürze nach England auszuwandern.[146]

Auch Salomon Frohwein ließ noch einmal von sich hören. Nach seinem Wegzug aus Hochheim wohnte er in Köln bei Tochter Hertha und wartete auf seine nach England geplante Ausreise. In einem Brief vom 16. Januar 1939 bat er den Hochheimer Bürgermeister um eine Unbedenklichkeitsbescheinigung zur Erlangung eines Reisepasses. Eine solche mußte er von seinem früheren Wohnsitz Hochheim haben, weil er in Köln noch kein Jahr ansässig war. Umgehend kam die Antwort, man könne dies nicht bescheinigen, weil für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1938 noch Bürgersteuer in Höhe von 11,25 RM offenstehe. Postwendend zahlte Salomon Frohwein daraufhin diese Steuerschuld, *was mir nicht bekannt gewesen ist.* Am 3. Februar 1939 erhielt er von der Stadt Hochheim das polizeiliche Führungszeugnis und die Unbedenklichkeitsbescheinigung.[146]

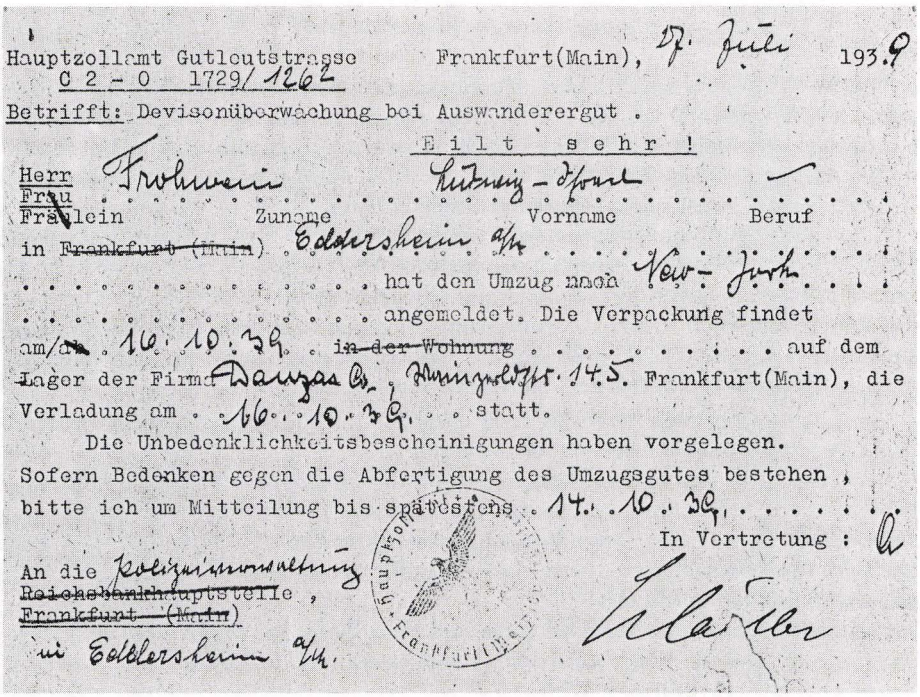
Noch vor Kriegsbeginn hatten die verbliebenen Juden Hugo Israel Dreifuß, Heinrich Israel Weis, Friedrich Israel Weis und Ehefrau Erna Sara Weis ihrer Heimatstadt den Rücken gekehrt.

Der 64jährige Herz genannt Hugo Dreifuß, nach der Kristallnacht im Hochheimer Krankenhaus, meldete sich am 12. Mai 1939 nach Wiesbaden ab.[146] Dorthin war auch Heinrich Weis am 20. Februar 1939 verzogen: Wohnung Rheinstrasse 163 II. Er war im Verlaufe der Judenaktion schwer erkrankt. Sein Bruder Friedrich Weis mußte sich nach seiner Entlassung aus dem KZ Dachau Ende Dezember 1938 wö-

chentlich zweimal auf dem Rathaus bei der Polizei melden.[146] Am 28. April 1939 ist er nach London emigriert. Mit ihm seine Ehefrau Erna geborene Blumenthal. Beiden war vorher von der Jüdischen Gemeinde Frankfurt bescheinigt worden, daß sie ihre Beitragspflichten gegenüber der Jüdischen Kultusvereinigung in Hochheim bis zum 31. März 1940 erfüllt und einen außerordentlichen Beitrag (Auswandererabgabe) entrichtet haben.[146]

Am 2. März 1939 waren die Angehörigen von Erna Weis geborene Blumenthal, der Schuhmacher Karl Israel Blumenthal, 34 Jahre, Ehefrau Maria Sara Blumenthal geborene Rückersberg, 23 Jahre, und ihre beiden Kinder Walter, 3 Jahre, und Werner, 2 Jahre, von Selters hier zugezogen und hatten im Hause Adolf Hitler-Straße 11 (Weis & Dreifuß) Unterkunft gefunden. Wie immer wußte die Gestapo über *diese Aktionsjuden* Bescheid und sorgte dafür, daß sich die Blumenthals zweimal wöchentlich bei der Polizei melden. Am 30. Mai 1939 meldete sich die Familie Blumenthal polizeilich nach Wiesbaden ab, wo sie ebenfalls amtlich überwacht wurde.[146]

Um Ludwig Frohwein gab es auch nach seinem Wegzug nach Eddersheim, wo er mit seiner Familie die Kristallnacht im Hause seiner Schwiegereltern, dem Viehhändler Klein und seiner Ehefrau, miterlebte, keine Ruhe. Den Reisepaß für eine Auswanderung schien er dort schließlich erhalten zu haben, denn die Polizeiverwaltung in Eddersheim erhielt am 27. Juli 1939 ein Schreiben des Hauptzollamtes Frankfurt bezüglich *Devisenüberwachung bei Auswanderergut,* wonach für den Umzug nach New York die Verladung des Umzugsgutes am 14. Oktober 1939 vorgese-



Hauptzollamt Gutleutstrasse Frankfurt(Main), 27. Juli 1939
C 2 - 0 1729/ 1262

Betrifft: Devisenüberwachung bei Auswanderergut .

Eilt sehr !

Herr Frohwein Ludwig - Israel
Frau
Fräulein Zuname Vorname Beruf
in ~~Frankfurt (Main)~~ Eddersheim a/M
hat den Umzug nach New-York
angemeldet. Die Verpackung findet
am/~~ab~~ 16.10.39 ~~in der Wohnung~~ auf dem
Lager der Firma Danzas & Zwingelstr. 14.5. Frankfurt(Main), die
Verladung am 16.10.39 statt.
Die Unbedenklichkeitsbescheinigungen haben vorgelegen.
Sofern Bedenken gegen die Abfertigung des Umzugsgutes bestehen,
bitte ich um Mitteilung bis spätestens 14.10.39.
In Vertretung :

An die Polizeiverwaltung
~~Reichsbankhauptstelle~~,
~~Frankfurt (Main)~~
in Eddersheim a/M.

Hauptzollamt Frankfurt (Main)

hen war und die Unbedenklichkeitsbescheinigungen vorgelegen hatten. Allerdings konnten bis dahin noch Bedenken angemeldet werden.[147]

Diese Bedenken schien es gegeben zu haben, denn die Geheime Staatspolizei Frankfurt schickte dem Landrat in Frankfurt-Höchst am 21. August 1939 *die Fotokopie einer Bescheinigung, die der Bürgermeister in Eddersheim am 25. 11. 1938 dem Juden Ludwig Frohwein erteilt hat, zur Kenntnisnahme und zum Bericht.* Für die Gestapo war es unverständlich, wie ein Bürgermeister einem Juden eine derartige Unbedenklichkeitsbescheinigung ausstellen konnte. Die Folge: Ludwig Frohwein und seine Familie blieben unter strenger geheimpolizeilicher Beobachtung - und doch gelang es ihnen, noch im gleichen Jahr, zwar nicht nach den USA, sondern nach Belgien auszuwandern.[147]

Auch die Stadt Hochheim wurde noch einmal mit dem Fall Frohwein befaßt. Am 14. Mai 1940 berichtete die Ortspolizeibehörde dem Landrat: ... *desgleichen hatte sich Frohwein im Jahr 1936 gegen das Schächtverbot vergangen, wobei ein Schächtmesser polizeilich eingezogen worden ist. Von dem Landgericht in Wiesbaden wurde Frohwein zu einer hohen Geldstrafe, dessen Höhe nicht angegeben werden kann, bestraft. Die Maßnahmen wurden von der NSDAP betrieben. Das Benehmen des Frohwein war echt jüdisch, sodaß alles gesagt ist, was er für ein Mensch war.*[148]

Eine interessante Eintragung findet sich am 24. Januar 1940 im Handelsregister beim Amtsgericht Hochheim für die „Konservenfabrik Hochheim GmbH", deren Anwesen Mainweg 2 im Jahre 1935 öffentlich versteigert worden war: *Die Firma ist erloschen. Das Vermögen der Firma ist auf Grund des Gesetzes über die Einziehung kommunistischen Vermögens vom 26. 5. 33 in Verbindung mit dem Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens vom 14. 7. 33 eingezogen worden.*[148]

Die Arisierung des ansehnlichen Hochheimer Industriebetriebes Malzfabrik hatte schon 1933 begonnen, als das Amtsgericht Hochheim aus seinem Handelsregister amtlich veröffentlichte, daß Moritz Hirsch, Hermann Klugmann, Arthur Broder, Erhard Sinasohn und Leo Kaufmann in der „Getreide-Industrie- und Commission Aktiengesellschaft" nicht mehr Vorstandsmitglieder sind.[148]

Juden gab es mit dem Wegzug der Familie Blumenthal nicht mehr in Hochheim. Doch stand die Wannsee-Besprechung über die Endlösung der Judenfrage vom 20. Januar 1942 noch bevor, der ein jüdisches Ehepaar aus Massenheim zum Opfer fallen sollte. Außerdem führte die Anweisung Eichmanns an sämtliche Staatspolizeistellen im Reich und in Frankreich, die Auswanderung der Juden aus Frankreich und aus Belgien zu unterbinden, zum Tode Hochheimer Juden.

Zum Schluß Beispiele, wie sehr auch christliche Mitbürger beargwöhnt und verdächtigt wurden und auf der Hut sein mußten.

Seit etwa 1918 war in der Metzgerei Wolff die Hausangestellte Maria Dertinger, geboren 1893 in Saarlouis, beschäftigt. Sie hatte am 8. Oktober 1938 ihre Arbeitsstelle aufgegeben und war nach Saarlautern verzogen. Am 11. November 1938, kurz nach der Reichskristallnacht, hatte sie die Familie Wolff aufgesucht. Diese Tatsache war den Behörden verdächtig.[148]

Das Finanzamt wurde benachrichtigt, daß Frau Dertinger *immer noch in Verbindung mit der Familie Wolff steht und sie höchstwahrscheinlich von den Vorkommnissen in Kenntnis gesetzt wurde. Weil sich Frau Dertinger wieder nach Saarlautern nahe*

der französischen Grenze begab, liegt der Verdacht nahe, daß sie mit den Juden Hand in Hand arbeitet und vielleicht versuchen wird, irgendwelche Devisen im Auftrag der Juden über die Grenze zu schaffen ... es besteht die Möglichkeit, daß sie sich zu dem angeführten Zwecke bei der dortigen Polizei (Saarlautern) *einen Paß beschafft und beantragt hat.*

Die Sache ging aus wie das „Hornberger Schießen". Von der Devisenstelle Saarbrücken war zu erfahren: *Die Hausangestellte Dertinger besitzt keinen Reisepaß und hat auch keinen diesbezüglichen Antrag bei dem zuständigen Landrat des Kreises Saarlautern gestellt.*

Ähnlich erging es einer Hochheimer Einwohnerin, Jahrgang 1898. Sie wurde am 12. Januar 1940 - inzwischen war der Krieg schon im Gange und Hochheim war *judenfrei* - von der Gestapo verdächtigt, staatsfeindlich eingestellt zu sein und mit holländischen Juden Verbindung zu unterhalten.[148] Deswegen mußte ihre Post vom Bürgermeister überwacht werden. Das geschah denn auch. Ergebnis: ... *eine einzige Postkarte aus Holland mit nichtsagendem Inhalt. Die übrige Post, Briefe und Karten, kamen meist aus der Rheinpfalz und enthielten nichts, was auf verbotenen Verkehr mit dem Ausland schließen lassen könnte.* Die Sache verlief im Sande, zumal *seit etwa 3 Wochen keine Brief- und Postsendungen mehr gekommen* waren.

A b s c h r i f t.

Frankfurt
Geh.Staatspolizei. [illegible] a/M., 12. Januar 1940
Staatspol.Stelle Ffm.
Br.Nr.III -1940/39 -g-

Als geheim
an den Herrn L a n d r a t
Frankfurt a/M.-Höchst

Betrifft: [redacted]

Vorgang: Dort.Schr. v.8.12.1939 -S.1634/39 II.(g).
Anlagen: ohne.

Gegen die Obengenannte wurde der Verdacht geäußert, daß sie staatsfeindlich eingestellt sei und mit holländischen Juden Verbindung unterhält. Sie soll viel Auslandspost erhalten.

Ich bitte den mit der Postüberwachung über die [redacted] beauftragten Bürgermeister von Hochheim a/Main hiervon in Kenntnis zu setzen und das Ergebnis der dortigen Feststellungen zu gegebener Zeit nach hier mitzuteilen.

Im Auftrag gez.Bach.
Begl.gez.Unterschrift
Krim.Ob.Ass.

Eine mysteriöse Sache gab es noch im Jahre 1940. Die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, Bezirkstelle Hessen-Nassau" wollte von der Stadtverwaltung wissen, was es mit *Israel Siegfried Dreifuss, geboren 1880, jetzt Eichberg,* für eine Bewandnis habe. Ein solcher war hier nicht bekannt.[148]

Unvollständig wäre der Leidensweg der Hochheimer Juden in einer unmenschlichen Zeit, ließe man den Fall Urnstein unerwähnt. Es war im Februar 1941, als Frau Marianne Urnstein geborene Walch, eine gebürtige Hochheimerin, nichts anderes übrig blieb, als ihren Frankfurter Rechtsanwalt zur Wahrung ihrer Interessen einzuschalten. Sie durfte nämlich nicht mit ihrem Namen Urnstein quittieren, als sie auf dem Rathaus für ihre Mutter die Lebensmittelkarten in Empfang nehmen wollte. Der zuständige Beamte hatte ihr nämlich vorgehalten, daß sie ihren Namen zu Unrecht trage und *in wilder Ehe lebt.*[148]

Der Rechtsanwalt von Frau Urnstein teilte in seinem Brief an Bürgermeister Hirschmann mit, daß Frau Urnstein odnungsgemäß ihre Ehe in London eingegangen sei und diese Eheschließung auch in den deutschen Gesetzen Anerkennung finde. Auch aus dem bestehenden Blutschutzgesetz ergebe sich keine Nichtigkeit dieser Eheschließung. Frau Urnstein sei ordnungsgemäß bei der zuständigen Behörde in Mainz als verheiratet gemeldet.[148]

Wie reagierte die Stadtverwaltung Hochheim? In ihrem Antwortschreiben verwies sie auf Klagen aus der Bevölkerung, daß die *ledige Marianne Walch mit einem Halbjuden ein Verhältnis unterhalte und mit demselben zusammen im hiesigen Hause ihrer Mutter, Frau Therese Walch, Herm. Göringstraße 10, lebe.* Von einer Eheschließung sei weder in Hochheim noch in Mainz eine Benachrichtigung aus England eingegangen, wie dies bei Standesämtern üblich sei. Es ging noch um Nachforschungen und Überprüfungen der Behörde, um amtliche Formalitäten und Meldevorschriften. Zum Schluß meinte der Bürgermeister: *Um eine endgültige Klarstellung der Angelegenheit zu erreichen, übergebe ich die Sache der Partei und ihrem rassenpolitischem Amt als der berufenen Stelle.*

Vorerst passierte nichts mehr. Aber die Judenvernichtung steuerte ihrem Höhepunkt zu. Ab 1944 mußten Halbjuden fortan turnusmäßig von der örtlichen Behörde gemeldet werden. So sah die Meldung an den Landrat aus:[148]

1 Judenmischling II. Grades:
Urnstein Artur, geb. 2. 8. 10 in Mainz, Kaufmann,
verheiratet mit Marianne Walch, geb. 20. 1. 17
Hermann-Göring-Str. 10
Eltern: Albert Urnstein, geb. 31. 7. 85 in Mainz,
Kaufmann, Jude, Mainz, Kirschgarten 18,
gefallen am 7. 3. 15 in Russland
Mutter Helene geb. Wenzel verw. Urnstein, jetzige
Frau Ahr, geb. 5. 1. 90 in Mainz,
wohnh. Winterhafen Nr. 1 7/10 , arisch.

Nach Mitteilung des Landratsamtes vom 11. Januar 1945 hatte sich laut Gestapo Artur Urnstein am Montag, 15. Januar 1945 in Frankfurt zwecks Untersuchung für den OT-Einsatz (Organisation Todt = Arbeitseinheiten) zu melden.[148]

Der Arbeitseinsatz wurde Wirklichkeit, wobei Artur Urnstein den früheren Stadtrat Joseph Lessel kennen und schätzen lernte, der ebenfalls bei der OT arbeitsverpflichtet war. *Er war ein sehr guter Kamerad und hat meinen Mann bei der Übernahme in den Volkssturm abgelöst,* erklärte Frau Marianne Urnstein, die ein garstig Lied über einige Hochheimer Mitbürger aus dieser Zeit zu singen weiß: *Da wurden wir oder ich unterwegs angepöbelt, so im Bus auf der Fahrt von und nach Mainz wie zum Beispiel ‚Hier stinkts nach Knoblauch' und ähnlichen Bemerkungen. Auch die Polizei war nicht gerade freundlich.*

Artur Urnstein überlebte das Kriegsende, doch starb er schon am 22. 11. 1946, 36 Jahre alt, an der Folge von Verletzungen, die er bei einem Bombenangriff am Mainzer Rheinufer erlitten hatte.

Obwohl in Hochheim seit 1939 keine Juden mehr wohnten, erhielten die Herren Bürgermeister als Ortspolizeibehörden des Kreises zur Kenntnis und Beachtung eine vierseitige Polizeiverordnung des Reichsministers des Innern Heydrich über die Kennzeichnung der Juden mit dem Judenstern am 21. September 1941 von Landrat Dr. Brunnträger zugeschickt.[148]

Die Situation jener Zeit kennzeichnet Dieter Rebentisch vortrefflich in seinem Aufsatz „Nationalsozialistische Revolution, Parteiherrschaft und totaler Krieg in Hessen":

Das dunkelste Kapitel der Geschichte Hessens während des Dritten Reiches aber ist die Tatsache, daß die Verfolgung der alteingesessenen jüdischen Bevölkerung, ihre schrittweise Entrechtung und ihre schließliche Deportation während des Krieges keinen nennenswerten Widerspruch erfahren hat.[149]

Juden in Massenheim

Die Gemeinde Massenheim wurde im Zuge der Hessischen Gemeindereform ab 1. Januar 1977 in die Stadt Hochheim eingegliedert. Die dortigen Juden gehörten zur israelitischen Kultusgemeinde Wallau, der auch die jüdischen Einwohner von Brekkenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Langenhain, Nordenstadt und Wallau angehörten. Nach der Statistik lebten in Massenheim 1782 15 Juden, 1794 9 Juden und 1843 16 jüdische Einwohner.[150]

Erstmalig sind Juden namentlich in der *Maßenheimer Bürgermeister Rechnung de Anno 1733* erwähnt, als Johann Andreas Kern und Joh. Jost Althenn Bürgermeister waren. Dort heißt es in der Rubrik *Einnahmegeld von Beysaßen und Juden:*

2. Baruch Jud
3. Mayer Judt 1/15 (1 Gulden 15 Kreuzer)

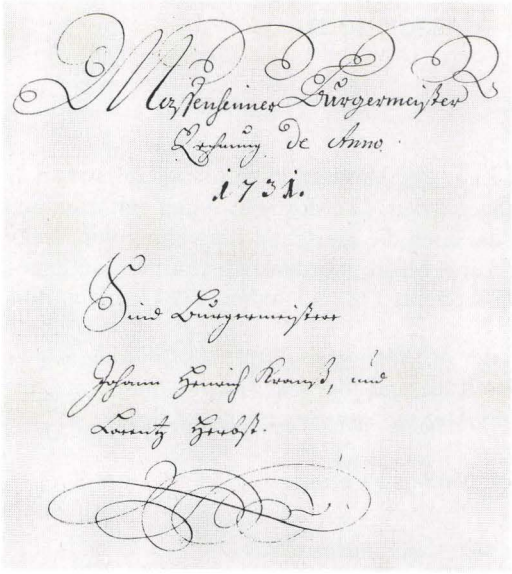
Unter Ausgabegeld ist eingetragen:

-/24/4 Baruch Juden vor Nägel und von Papier

Die Eintragungen besagen, daß beide Juden Abgaben an die Gemeinde zu zahlen hatten und daß Baruch einen Kleinhandel betrieb.[151]

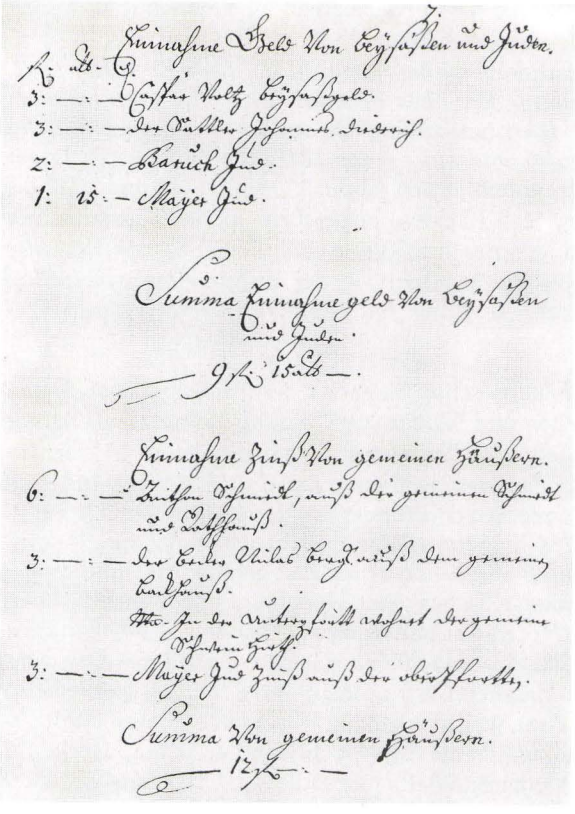
Eine weitere aufschlußreiche Urkunde ist die *Actum Maßenheim 3t Marty 1751,* eingeleitet wie folgt: *Sind die gemeine Restanten de Annis 1701 biß 1748 inclusive, untersucht dasjenige so gantz inexigiert* (uneinbringlich) *sogleich hier weggelaßen, das übrige aber allhier specificiert worden, und zwar Anno 1710.* Als zahlungspflichtiger Restant ist *Jud Baruch Beysaßgeld,* jeweils in den Jahren 1737 bis 1742 und 1745 bis 1748 vermerkt, 1745 sind 1 bzw. 2 fl (Gulden) angegeben. In der Massenheimer Gemeinderechnung von 1771 sind unter der Rubrik *Einnahmegeld von Beysaßen und Juden* Baruch Jud und Mayer Jud angeführt, in der Rubrik *Einnahmen Zinß Von gemeinen Häußern* wird unter *3) Mayer Jud Zinß auß der oberpfortten* genannt.[151]

Es ist anzunehmen, daß Massenheim schon lange vor den nachweislichen Daten jüdische Einwohner hatte. Ihr Leben und Wirken muß man im Zusammenhang mit der jüdischen Gemeinde Wallau sehen. In Wallau war der erste Jude um 1536 ansässig,[152] von den angeschlossenen Filialorten weiß man, daß dort ansässigen Juden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Schutzbriefe ausgestellt wurden. Im hessischen Amt Wallau lebten um 1780 40 Schutzjuden mit Frauen, 4 Witwer, 77 Kinder, ferner 8 jüdische Knechte und 6 Mägde. Zu dieser Zeit gehörte das Amt Wallau zu Hessen-Darmstadt. Zum domkapitelischen Amt Hochheim gehörten Flörsheim und Eddersheim. Beide Ämter - Hochheim und Wallau - blieben ab 1802 zunächst unter Nassau bestehen, bis man das Amt Hochheim mit dem einst hessischen Amt Wallau vereinigte. Auch Wicker, Marxheim, Langenhain und Lorsbach, bisher beim Amt Höchst, wurden 1810 dem Amt Wallau zugeteilt,[152] dessen Sitz aber in Hochheim war und das schließlich auch wieder als Amt Hochheim bezeichnet wurde. Da bereits in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts Gottesdienst in Wallau abgehalten



Rechnung de Anno
1731.

Sind Bürgermeister
Johann Heinrich Krantz, und
Lorentz Hirsch.



Einnahme Geld Von Beyssassen und Juden.
Alb. Cr.
3: — — Casper Wolff Beyssassen.
3: — — der Judden Gemeind drey.
2: — — Baruch Jud.
1: 15 — Mayer Jud.

Summa Einnahme geld Von Beyssassen und Juden.
9 fl. 15 alb —.

Einnahme Zins Von gemeinen Häusern.
6: — — Zinsen Schmidt, aus die gemeine Schmidt und Backhaus.
3: — — der Erben Philad Burgk aus dem gemeine Backhaus.
Item Jn der Armbrustgaß adjunct der gemeine Judden Hauß.
3: — — Mayer Jud Zins aus der obere Scheuth.

Summa Von gemeinen Häusern.
12 fl — —

Massenheimer Bürgermeister-Rechnung 1731

wurde, ist seitdem oder schon vorher die jüdische Gemeinde Wallau existent, zu der die jüdischen Einwohner von Massenheim gehörten.

Interessanten Aufschluß über die Massenheimer Juden ermöglicht das Juden-Matrikel (Personenstandsbuch), das ab 1786 geführt wurde. Nach diesem hatte im Jahre 1786 der Schutzjude Eliasum die Geburt seines Sohnes Joseph zu vermelden. Das Sterberegister weist aus, daß 1789 seine neunjährige Tochter Marta, 1790 seine Ehefrau im Alter von 48 Jahren und 1792 er selbst im Alter von 59 Jahren gestorben sind.

Reich war der Kindersegen von Mosche und seiner Frau Rös'chen aus Bodenheim: 1795 wurde Tochter Rebecca, 1797 Sohn Löw, 1799 die Zwillinge Mendel und Rösgen geboren. Danach ist die Mutter, Rös'chen Mosche geborene Löw, im Kindbett gestorben, ein Jahr und 10 Tage später ihr Zwillingsmädchen Rösgen an Auszehrung. Mosche heiratete nunmehr seine zweite Frau Martha, die 1801 Sohn Aron, 1802 Sohn Vogel, 1803 Tochter Goirle, 1806 Sohn Gumperich, 1808 Sohn Jakob, 1810 Bräunle, 1811 Veilchen und 1816 ein weiteres Kind gebar.[153]

Im Sterberegister ist nachzulesen, daß Veilchen Mosche im Jahre 1812 im Alter von einem Jahr und fünf Monaten gestorben ist und am 13. August 1821 der Sohn des Schutzjuden Mosche und seiner Ehefrau Rös'chen von Bodenheim von einem Pferd zu Schotten im Vogelsberg erschlagen wurde. *Er wurde hier beerdigt. Er hieß Mendel.*

Vater Aron Mosche war bereits am 8. April 1821 gestorben. Er wurde 87 Jahre alt. Der Unfall des Sohnes mit dem Pferd läßt vermuten, daß Mosche Pferde- und Viehhandel betrieb. Berufsangaben sind den Archivalien nicht zu entnehmen.[153]

Am 23. Februar 1807 berichtete der Schultheiß von Massenheim dem Amtmann des jetzt herzoglichen Amtes Wallau, Justizrat Lex, daß der Jude David noch rückständiges Schutzgeld für die Jahre 1803 bis 1806 zu entrichten habe. Das Schutzgeld betrug damals 25 Gulden und 10 Kreuzer jährlich, die Steuerschuld für vier Jahre somit 100 Gulden und 40 Kreuzer. David Baruch war 76 Jahre alt und lebte mit seinen beiden Kindern Made David und Rahel zusammen. Den Schutzbrief hatte er 1771 erhalten. Gleichermaßen Schutzgeld-pflichtig war Moses Mendel, der von der „Renterey Wallau" (Amtskasse) rechtzeitig zur Zahlung aufgefordert war und pünktlich bezahlt hatte. Er war 41 Jahre alt, als ihm am 28. 4. 1794 die Schutzaufnahme in Massenheim zugebilligt wurde. Seine Ehe mit der um 22 Jahre jüngeren Made Löw war ebenfalls sehr kinderreich: 1797 wurde Löw, 1806 Gumberich, 1808 Isaak, 1795, 1802 und 1804 drei weitere Kinder (deren Namen nicht zu entziffern sind) und 1809 Griedel Moses geboren.

Um 1807 lebte noch eine junge Familie in Massenheim: der 32jährige Baruch Lekesch mit Ehefrau Däubchen Meyer und den Kindern Lekesch Baruch, 2 Jahre, und Cleimche Baruch, 1 Monat alt. Was er von Beruf war, ist nicht feststellbar. Im Sterberegister im Matrikel ist eingetragen, daß der 10 Tage alte Aaron Moses an *starkem Fluß in den Gedärmen* gestorben ist und im Jahre 1812 ein 70jähriger (Name unleserlich), der 5 Kinder hatte.[154]

Im Jahre 1829 protokollierte Viehhändel beweisen, daß Massenheimer Juden in diesem Bereich aktiv waren. So verkaufte Heinrich Jung an Löb Moses ein Rind, Jacob David an Johann Dambmann einen Ochsen, Konrad Kahl Witwe an Löb Berle

ein Rind, Johann Philipp Kahl an Salomon Wolf ein Futterrind und Baruch Lekus ein Rind und einen Ochsen. Weitere Viehhändel in diesem Jahr betrieben Gumbrich Moses, Laab Moses und Jacob Salomon, außerdem Salomon aus Weilbach und Samuel Herz aus Wicker.[155]

Auch die Juden in Massenheim mußten nach dem Edikt der Herzoglich Nassauischen Landesregierung von 1841 erbliche Familiennamen annehmen. Das geschah aber erst am 18. Mai 1845 in der jüdischen Gemeinde Wallau.[156]

alte Namen	neue Namen
Baruch Lekus	Baruch Metzger
Lekus Baruch	Lekus Metzger
Löb Moses	Löb Schwarzschild
Moses Mendels Wttb.	Moses Schwarzschild Ww.

Die Landesregierung hatte bereits am 16. März 1842 die Ämter angewiesen, darauf zu achten, in allen die Juden betreffenden Verhandlungen, und namentlich bei den Kontrakten über Viehhändel etc, die neuen erblichen Namen einzutragen. Gleichermaßen sollten die Dekane darauf achten, daß die Pfarrer in die Zivilstands-Register stets außer den Vornamen auch die nunmehrigen erblichen Familien-Namen eintragen.[156]

Die Vorsteher der Kultusgemeinde Wallau kamen je nach Vorschlag und Bestätigung aus den zugehörigen Orten. Ab 1829 war Gumbel Elias Vorsteher, möglicherweise ein Nachkomme des Massenheimer Schutzjuden Eliasum. Weitere Vorsteher aus Massenheim waren ab 1839 Löb Schwarzschild und ab dem 22. 3. 1848 Löbus Metzger, der am 5. 7. 1856 erneut Vorsteher wurde. Zu dieser Zeit lebten in Massenheim Löb, Gumbrich und Jakob Schwarzschild mit ihren Familien.[157]

Der Betraum der jüdischen Gemeinde Wallau befand sich auf dem Grundstück Enggasse 4 in Wallau. Im Jahre 1832 bemühte sich Baruch Lekus, damals einziger Schutzjude in Massenheim, darum, die so genannte Judenschule zu erweitern. Er selbst hatte drei Kinder im Alter von 21 bis 26 Jahre, die bei ihm wohnten. Außerdem lebte in Massenheim noch die Witwe des Moses Mendel, dem auch der landesherrliche Schutz erteilt war. Ihre Kinder waren alle in dem Alter, daß sie die Kirche bzw. die Schule besuchten. Das Anliegen der Massenheimer Juden überzeugte auch Gemeindevorsteher Gumbel Elias, hielt er doch wegen Vermehrung der Juden eine Erweiterung des Areals für erforderlich. Wegen Mangel an finanziellen Mitteln konnte die vorgesehene Erweiterung im Wohnhaus der David Meyers Witwe in Wallau jedoch nicht vorgenommen werden. Diese Situation veranlaßte wohl den Massenheimer Baruch Lekus, eine Trennung von der Kultusgemeinde Wallau anzustreben, zumal noch die Witwe des Moses Mendel vier Kinder hatte, alle in dem Alter, daß sie die Kirche bzw. Schule besuchen.[158]

Es kam jedoch nicht zu einer Abtrennung. Der Gottesdienst wurde weiterhin in dem Betraum Enggasse 4 abgehalten. Diese Synagoge sollte 1884 von Regierungsseite aus wegen Baufälligkeit geschlossen werden, doch Gemeindevorsteher Löwenstein teilte der Regierung mit, daß die Mitglieder der Gemeinde, 30 meist unbemittelte Familien, nicht in der Lage seien, einen Neubau zu finanzieren. So wurde ein Umbau vorgeschlagen, der genehmigt und 1886 ausgeführt wurde. Nach 1920 erfolgte nochmals eine Renovierung. Das Synagogengrundstück, das zuletzt 40 Män-

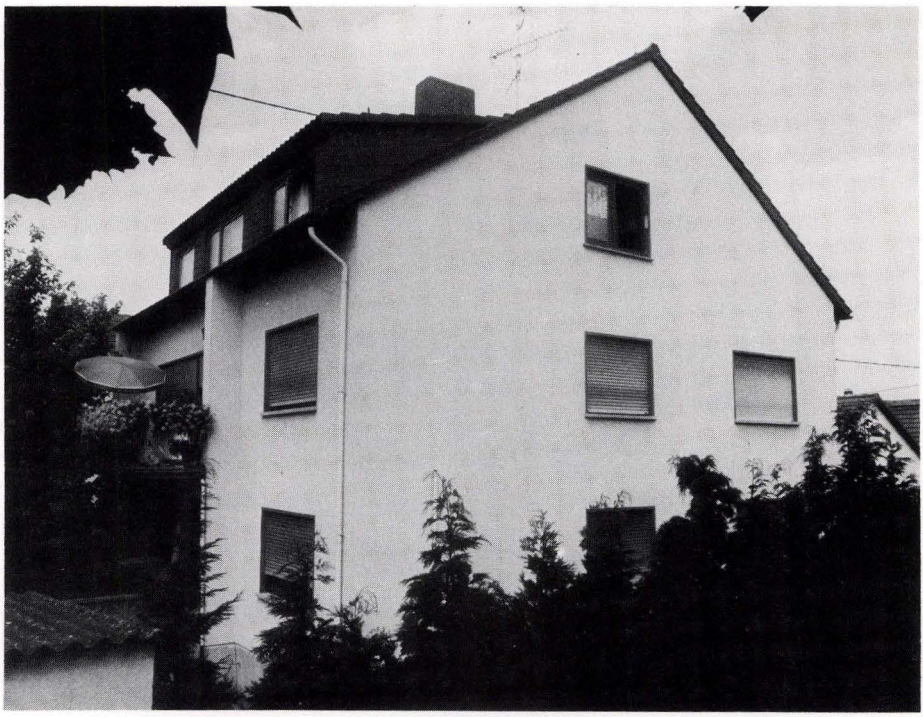
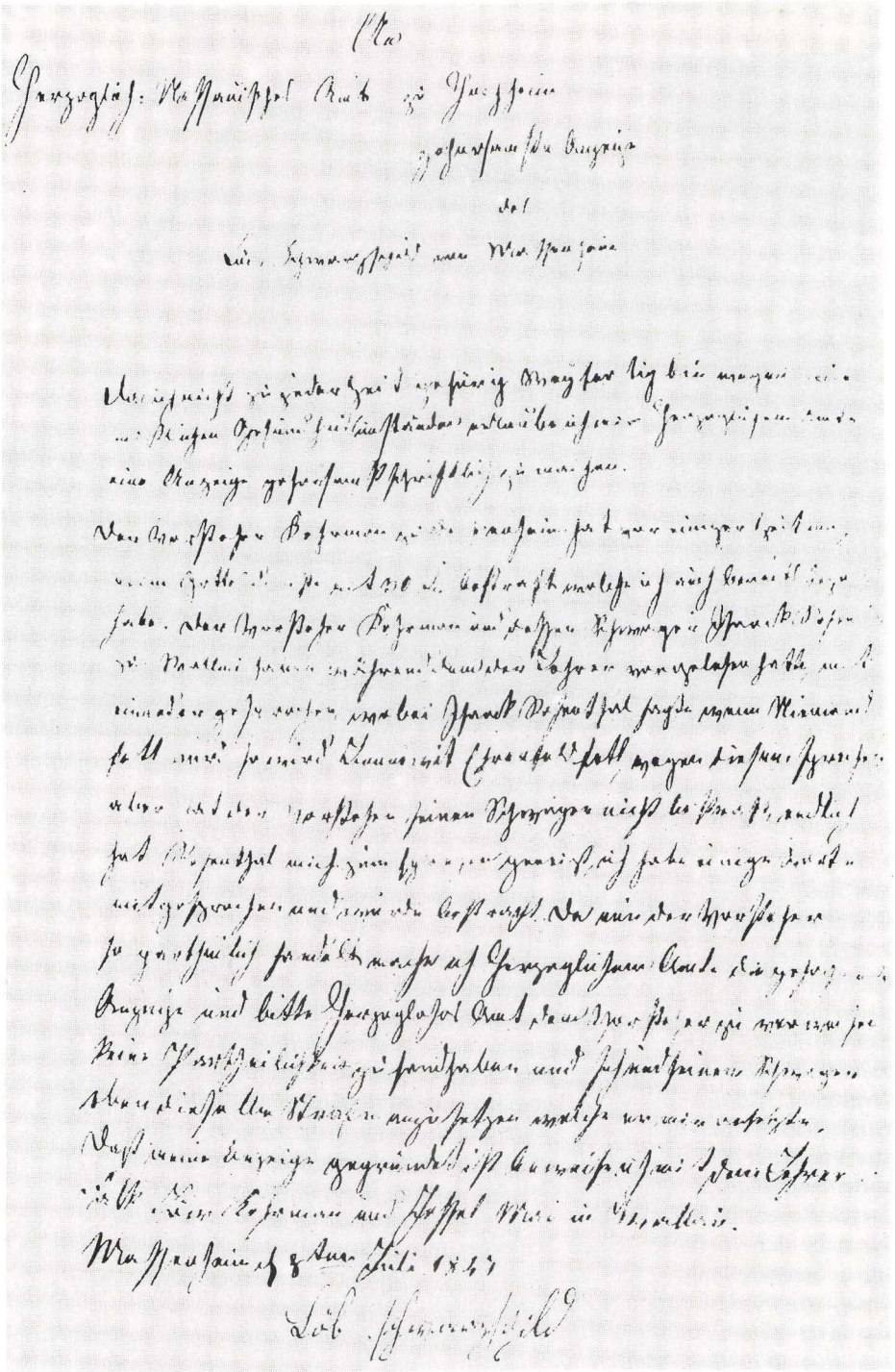


Abb. 34: An Stelle dieses Wohnhauses in Wallau befand sich die Synagoge Enggasse 4 der jüdischen Gemeinde Wallau, zu der Massenheim gehörte.

ner- und 24 Frauenplätze hatte, ging noch vor November 1938 in den Besitz einer Nachbarfamilie über.[159]

Ganz reibungslos ging es auch im Leben der jüdischen Kultusgemeinde Wallau nicht zu. Wenn man mit einer Regelung nicht einverstanden war oder sich zu Unrecht gemaßregelt fühlte, wandte man sich an die Zivilbehörden. So auch Löb Schwarzschild (bisher Löb Moses), der am 3. Juli 1847 dem *Herzogl. Nass. Amt zu Hochheim gehorsamst* anzeigte, daß er vor einiger Zeit nach dem Gottesdienst von Vorsteher Kehrmann aus Delkenheim mit 30 Kreuzern bestraft worden sei. Die Strafe habe er bereits bezahlt. Doch der Vorsteher habe parteilich gehandelt, denn der Vorsteher Kehrmann und dessen Schwager Isaack Rosenthal aus Wallau hätten miteinander gesprochen, während der Lehrer in der Synagoge vorgelesen habe. Isaack Rosenthal habe gesagt *wenn Niemand fett wird so wird ... Ehrenfeld fett.* Dafür habe der Vorsteher seinen Schwager nicht bestraft, schließlich habe Rosenthal ihn - Schwarzschild - zum Sprechen gereizt und er hätte einige Worte mitgesprochen und wurde bestraft. Wegen der parteilichen Handlung des Vorstehers bitte er das Herzogliche Amt, den Vorsteher anzuweisen, *keine Parteilichkeit zu handhaben und sich und seinen Schwager eben dieselbe Strafe anzusetzen, welche er mir versetzte.*



Beschwerde gegen den Gemeindevorsteher in Wallau

Als Zeugen gab Schwarzschild den Lehrer Falk, Löw Kehrmann und Jossel Mai in Wallau an.[160]

Es ist nicht feststellbar, wie das Amt Hochheim auf diese Anzeige reagierte. Jedenfalls war J. Kehrmann im darauffolgenden Jahr nicht mehr Kultusvorsteher. An seine Stelle trat 1848 Feist Löwenstein aus Nordenstadt.[161]

Im Jahre 1857 lag dem Amt Hochheim ein Gesuch des Gemeinderats Wallau vor, den Schulsaal zum Religionsunterricht der israelitischen Kinder zu überlassen. Dem wurde in anbetracht des Raummangels in der Synagoge und der Anzahl der Kinder entsprochen. Es waren die Söhne von Lekus Metzger: Meier, Joseph, Simon und Samuel, von Jacob Schwarzschild: Moses, und von Gumbrich Schwarzschild: Moses, Samuel und Emanuel. Der Gemeindevorsteher bemerkte jedenfalls in einer Aufstellung über die Familienoberhäupter und ihre Söhne - es waren in der Gemeinde 75 -: *In der Synagoge dahier können nur 40 Personen stehen, jedoch sehr unbequem. Es müssen daher Einige nach Bierstadt, einige nach Hochheim zum Gottesdienst gehen.*[162]

Anschaulichen Einblick in das religiöse Leben der Gemeinde vermitteln uns die Prüfungsberichte des Oberrabbiners Dr. Samuel Süskind aus Wiesbaden in den Jahren 1858 und 1859. Da heißt es: ... *die Synagoge zu Breckenheim u. Wallau sind gemietete Stuben und befinden sich in aller und jeder Beziehung in einem erbärmlich-*



Abb. 35: Der jüdische Friedhof in Wallau.

sten Zustand. Daß in solchen ungünstigen Localitäten Andachtslosigkeit und infolge dessen Unordnungen aller Art an der Tagesordnung sind, ist kaum zu verwundern. Es wäre daher dringend zu wünschen, daß diese beiden Gemeinden vereinigt und eine angemessene Synagoge herrichteten.[162]

Bei der Religionsprüfung in Wallau am 1. Juli 1859 bezeichnete Oberrabbiner Süskind *die Leistungen in der Religionslehre, aus welcher über den Eid catechirt wurde, in der Biblischen Geschichte, ferner im Hebräischen* als gut. Das war ein Kompliment für den in der Gemeinde seit 1841 tätigen Religionslehrer David Falk (bis 1881), der in Wallau 1815 geboren wurde. Vernichtend dagegen war das Urteil des Rabbiners über *Vorsteher Metzger zu Massenheim, der gegen die Religionsschule ist statt diese zu fördern.* Er sei bei der Religionsprüfung nicht zugegen gewesen, rede ein unmögliches Kauderwelsch und sei für den Vorsteherposten ungeeignet. Er habe um Entlastung der Vorsteherdienste bei der Schulinspektion gebeten. Kehrmann aus Delkenheim scheine ihm als einziger geeignet in der *ganzen Gemeinde, die überhaupt auf keiner hohen Stufe der Bildung steht.*[162]

Ihren Friedhof hatten die jüdischen Einwohner von Massenheim an der Straße von Wallau nach Langenhain. Der alte Teil des Friedhofs dürfte mehr als 200 Jahre alt sein, denn es gibt dort noch uralte und unleserliche Grabsteine aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Auf dem neueren Gräberfeld - am 20. Oktober 1841 bat die jüdische Gemeinde in einem Schreiben die Gemeinde Wallau um käufliche Überlassung von angrenzenden Grundstücken, weil der Friedhof zu klein sei - befindet sich ein Grabstein aus dem Jahre 1851. Der alte Friedhof war vergrößert und ab 1842 der neue Teil benutzt worden. Der Friedhof wurde gemeinschaftlich von den damals getrennten jüdischen Gemeinden Breckenheim und Wallau benutzt. Etwa bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bildete Breckenheim mit den Ortschaften Langenhain, Medenbach und Wildsachsen eine selbständige jüdische Gemeinde mit eigener Synagoge.[163]

Auf dem Wallauer Friedhof ist ein Kindergrab aus dem Jahre 1892 gut erhalten, ferner das Grab eines Kriegsteilnehmers, der 1915 gestorben ist entsprechend der Inschrift auf dem Grabstein *In den Händen seiner Mutter.* In der Mitte des Friedhofs befindet sich ein Gedenkstein für die jüdischen Gefallenen 1914–1918 und eine Tafel mit 34 Namen von Verschollenen.

In Massenheim lebten 1905 18 Juden. Sie ernährten sich ausschließlich durch Viehhandel und Kramhandel. Über ihre Steuerkraft gibt eine Aufstellung aus dem Jahre 1876 Aufschluß:

	Grundsteuer	Klassenst.	Gebäudest.	Gewerbest.
Lekus Metzger	2,33	3,—	1,20	3,—
Samuel Metzger	—,85	3,—		6,—
Meier Metzger	—,73	3,—		
Jakob Schwarzschild	1,15	6,—	—,60	3,—
Gumbrich Schwarzschild	—,53	6,—	1,20	9,—
	5,99	21,—	3,—	21,—

(in Mark und Pfennig)



Abb. 36: Das Grab von Veilchen Schwarzschild.

Ein Jahr später mußten dieselben Steuerpflichtigen 7,08 Mk Grundsteuer, 36 Mk Klassensteuer, 3 Mk Gebäudesteuer und 21 Mk Gewerbesteuer abführen. Später kam noch Manuel Schwarzschild mit 3 Mk Klassensteuer hinzu.[164]

Der Name Schwarzschild ist ebenso wie der Name Metzger von der Übernahme erblicher Familiennamen 1845 an in der Massenheimer Ortsgeschichte geläufig. Die Familie Schwarzschild geht bis zum Jahr 1791 urkundlich zurück, als Moses Mendel den Schutzbrief für Massenheim erhielt. Der 1806 geborene Gumbrich Schwarzschild hat uns sein Gebetbuch in Hebräisch hinterlassen, das 1843 in „Druck u. Verlag J. Lehrberger & Comp. Rödelheim" herausgegeben wurde.[165] In dieses Gebetbuch schrieb er handschriftlich die Daten seiner Familie:

Moses Schwarzschild ist geboren 7. 3. 1845
Samuel Schwarzschild ist geboren 21. 2. 1847
Manuel Schwarzschild ist geboren 2. 5. 1851
Adolf Schwarzschild ist geboren 28. September 1859
Abraham Schwarzschild ist geboren 24. Juli 1862
Dieses Gebetbuch gehört dem Gumbrich Schwarzschild in Massenheim.
25. Januar 1886 ist meine Frau gestorben.
26. Januar 1886 ist sie beerdigt worden.

Am 11. Juli 1880 beschwerten sich Moses Schwarzschild, der als zweiter Vorstehergehilfe dem Gemeindevorstand angehörte, sowie Gumberich Schwarzschild, Jakob Schwarzschild und Lekus Metzger beim Königlichen Verwaltungsamt in Hochheim, daß zu der von Vorsteher Löwenstein einberufenen Wahl eines neuen Vorstehers niemand anwesend war und baten um Anberaumung eines neuen Wahltermins. Ein neuer Wahltermin wurde festgelegt, doch blieb Eleasar Löwenstein aus Wallau Gemeindevorsteher bis 1886. Von 1879 an fungierte Lehrer Fillo aus Wallau, 1890 wurde Philipp Falkenstein Religionslehrer.[166]

Um 1895 gab es in Massenheim drei jüdische Familien mit dem Namen Schwarzschild. Drei Männer dieses Namens nahmen am ersten Weltkrieg teil: Gustav, Julius und Ludwig Schwarzschild. Gustav Schwarzschild, geboren 1883, kehrte mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet zurück, Julius, Jahrgang 1888, starb den *Heldentod,* Ludwig Schwarzschild, geboren 1895, machte als einziger jüdischer U-Bootfahrer von sich reden. Er wurde 1915 zur Marine eingezogen und nahm an den Fahrten des U-Deutschland (ursprünglich Handelsunterseeboot, nach dem Eintritt der USA in den Weltkrieg zum U-Kreuzer umgebaut) teil.

Über die Fahrten der Deutschland nach Amerika berichtete der Kapitän Paul König in dem Büchlein „Die Fahrt der Deutschland" (Ullstein-Verlag Berlin 1916). Von der Nassau-Loge erhielt Ludwig Schwarzschild am 10. 11. 1916 ein besonderes Glückwunschschreiben. Der Präsident der Loge, Rabbiner Dr. A. Kober, schrieb ihm:

Sehr geehrter Herr Schwarzschild!
Die Nassau-Loge U.O.B.B. (United Order Bnei Brith) in Wiesbaden nimmt gerne Veranlassung, dem tapferen und mutigen Mitglied der Mannschaft des Unterseeboots Deutschland zur glücklichen Heimkehr herzlichen Glückwunsch auszusprechen. Sie freut sich außerordentlich, daß ein Sohn des Nassauer Landes mit bei dieser Fahrt war, insbesondere aber darüber, daß Sie durch Ihre Teilnahme von der Tapferkeit des Juden neues Zeugnis abgelegt haben. So gereicht Ihre Teilnahme uns deutschen Juden zu freudigem Stolze! Die Nassau-Loge bittet Sie beifolgende Aufmerksamkeit freundlichst anzunehmen und verbleibt mit besten Grüßen

i.A. Der Präsident
Dr. A. Kober
Stadt- und Bezirksrabbiner

Ludwig Schwarzschild kehrte unversehrt aus dem Krieg zurück.[167]

Leider ist es nicht möglich, die jüdischen Einwohner von Massenheim bis zum Jahre 1932 vollständig aufzuzählen, da amtliche Unterlagen hierzu nicht mehr vorhanden sind. Das Bild über die jüdischen Familien konnte durch Befragungen und



Abb. 37: Ludwig Schwarzschild im Jahre 1917, ein jüdischer U-Boot-Fahrer.

aus Dokumenten erzielt werden und brachte die Erkenntnis, daß die Massenheimer Juden in hohem Maß in die örtliche Bevölkerung integriert waren. Die Männer sprachen sich mit dem Vornamen an, vielfach war man per Du, am guten Kontakt zueinander und miteinander fehlte es nicht. Gegenseitiger Beistand und Nachbarschaftshilfe waren gang und gäbe, so wie dies in früheren Zeiten auch in der Hochheimer Altstadt üblich war.

Bevor der schon erwähnte Gustav Schwarzschild Soldat wurde und in den ersten Weltkrieg zog, war er mit Juliane Löwenstein aus Nordenstadt verheiratet. 1914 wurde Sohn Kurt geboren, 1918 erblickte Tochter Alma das Licht der Welt. Die Eheleute Schwarzschild lebten im Hause Hauptstraße 14, das sie als Eigentümer im Jahre 1920 von Moses Schwarzschild übernommen hatten.[168] Sie betrieben dort eine Metzgerei, später ein Kolonialwarengeschäft, das einzige im Oberdorf, das in der Bevölkerung guten Zuspruch hatte. Für viele Massenheimer waren die fleißigen und leutseligen Schwarzschilds *der Gustav* und *das Jul'che.*

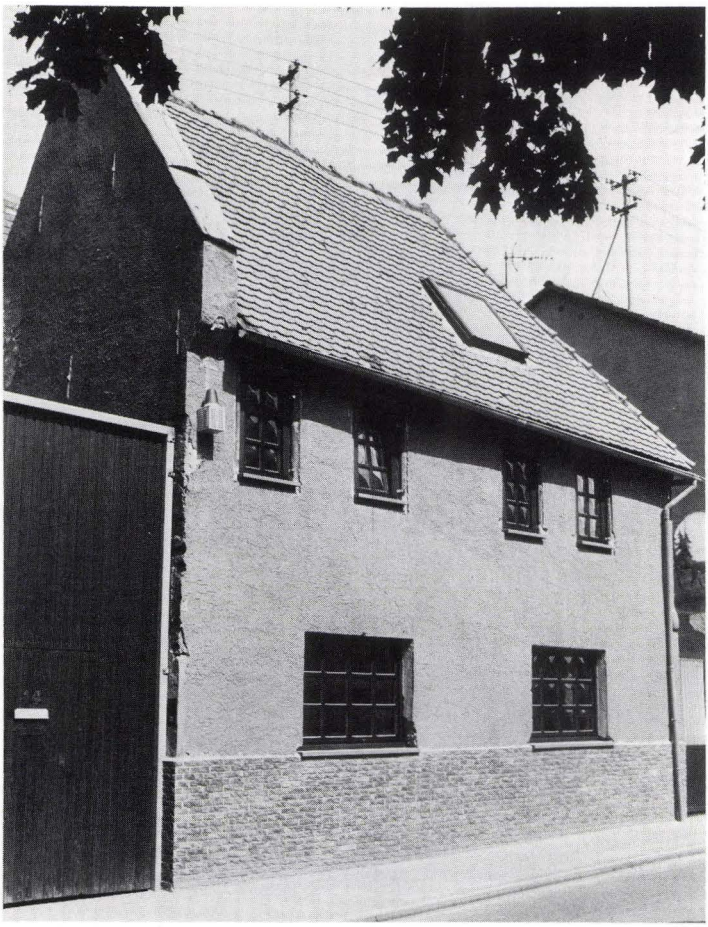


Abb. 38: Die Familie Schwarzschild besaß schon 1869 das Haus Hauptstraße 14.

1928 wurde Gustav Schwarzschild Vorstehergehilfe in der jüdischen Gemeinde Wallau, deren Vorsteher Siegmund Falk aus Wallau war, der 1933 nach Hochheim verzog. 1930 wurde Gustav Falk Gemeindevorsteher. In dieser Zeit hatte er Differenzen mit Religionslehrer Manfred Aron. Die jüdische Gemeinde Wallau befand sich in finanziellen Schwierigkeiten und hatte Mühe, ihren Religionslehrer zu bezahlen.[169]

Das zweite Kolonialwarengeschäft am Ort betrieben Betty Schwarzschild geborene Strauß und ihre Schwester Riekche Strauß im Hause Untergasse 6. Sie hatte das Grundstück auf dem *Juddekippel,* einem etwas erhöhten Gelände, von ihrem 1921 gestorbenen Ehemann Moses Schwarzschild 1921 übernommen.[170] Im Hause wohnte noch die Familie Blumenthal: Tochter Martha hatte den Maschinenschlosser Saly Blumenthal geheiratet, der aus Iserlohn in Westfalen stammte. Deren Tochter

Margot wurde 1922 und Sohn Werner 1924 geboren. Schließlich wohnte noch Ludwig Schwarzschild im Hause.

Saly Blumenthal hatte einen Lastkraftwagen und fuhr Transporte für ein Flörsheimer Gewerbeunternehmen. Des öfteren feierte die Familie Blumenthal das christliche Weihnachtsfest bei einer benachbarten Familie, wie überhaupt der Kontakt zu Nachbarn und Kunden gut war.

Gegenüber im Haus Untergasse 7 wohnte die Familie Friedrich Lang mit 7 Personen. Im Jahre 1907 hatte der Schlosser Friedrich Lang Dorchen Metzger, die Tochter von Meier Metzger und Fani geborene Katzenmeier, geheiratet. Am 3. Juli 1908 überschrieb Meier Metzger sein Haus an Friedrich und Dorchen Lang, ließ jedoch bei der Grundstücksübergabe ein lebenslängliches Insitzrecht eintragen.[170] Die Eheleute Lang hatten drei Söhne: 1910 wurde Albert geboren, 1911 Leo und 1913 Berthold. Friedrich Lang war Weltkriegsteilnehmer und drei Jahre bei der Marine. In englischer Kriegsgefangenschaft lernte er auch andere Länder und Völker kennen. *Als er heimkehrte,* berichtete eine Nachbarin, *sagte der Friedel-Papa ‚Es gibt nur ein Deutschland'.* Seine Schwiegereltern starben beide 1918: Meier Metzger 77jährig, Fani Metzger 76jährig. Lang war in den Höchster Farbwerken tätig, Sohn Albert lernte Bäcker, Leo wurde Kaufmann und Berthold Metzger.



Abb. 39: Die andere Schwarzschild-Linie bewohnte ein Häuschen am „Juddekippel". An seiner Stelle befindet sich heute eine Grünanlage.

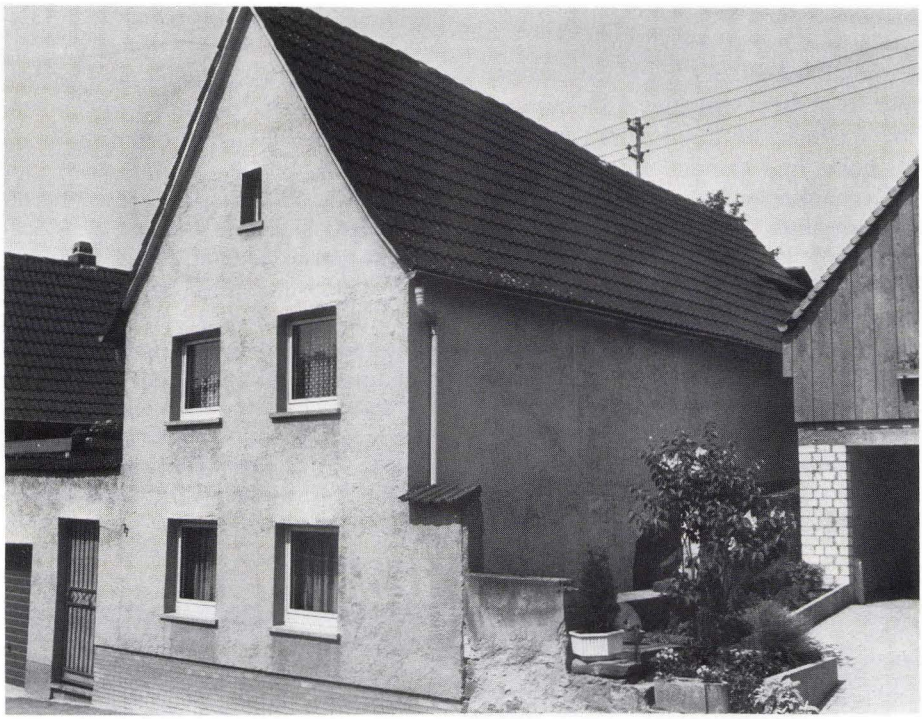


Abb. 40: Lekus Metzger, ab 1848 Vorsteher der jüdischen Gemeinde Wallau, war im Jahre 1835 Eigentümer des Hauses Untergasse 7, das zuletzt Friedrich und Dorchen Lang geborene Metzger gehörte.

Die jüdischen Kinder besuchten die Massenheimer Volksschule. Margot und Werner Blumenthal gingen später in die Schule nach Mainz. Ihr Vater Saly Blumenthal war Begründer der Massenheimer Handballmannschaft, seine Frau Martha hatte den Beruf der Hutmacherin erlernt. Ludwig Schwarzschild, der Bruder von Martha Blumenthal, lernte seine Frau Hanna aus Frankfurt kennen und zog dorthin. Sie hatten eine Tochter namens Edith. Die Familie ist 1933 nach Frankreich ausgewandert. Nach seiner Schulentlassung lernte Kurt Schwarzschild das Metzgerhandwerk, seine Schwester Alma wurde Schneiderin.

Als Hitler 1933 die Macht übernahm, blieb es um die Massenheimer Judenfamilien zunächst relativ ruhig. Die beiden Lebensmittelgeschäfte hatten kaum Umsatzeinbußen. Schließlich waren sie die einzigen im Dorf und die Einwohner waren darauf angewiesen. Zudem waren die Inhaber beliebt und stets für ihre Kunden da. Jeder Massenheimer wußte, daß sie niemanden etwas zuleide getan hatten.

So ging die Abwehraktion der NSDAP und der Boykott der jüdischen Geschäfte in Massenheim fast spurlos vorbei. Wenn sich auch einzelne Nazis bemerkbar machten, so waren die Massenheimer Volksgenossen – und dazu gehörten auch die jüdischen Einwohner – doch gut zueinander.



Abb. 41: Die Schulklasse des Massenheimer Geburtsjahrganges 1918 im Jahre 1932. In der oberen Reihe Dritte von links Alma Schwarzschild.

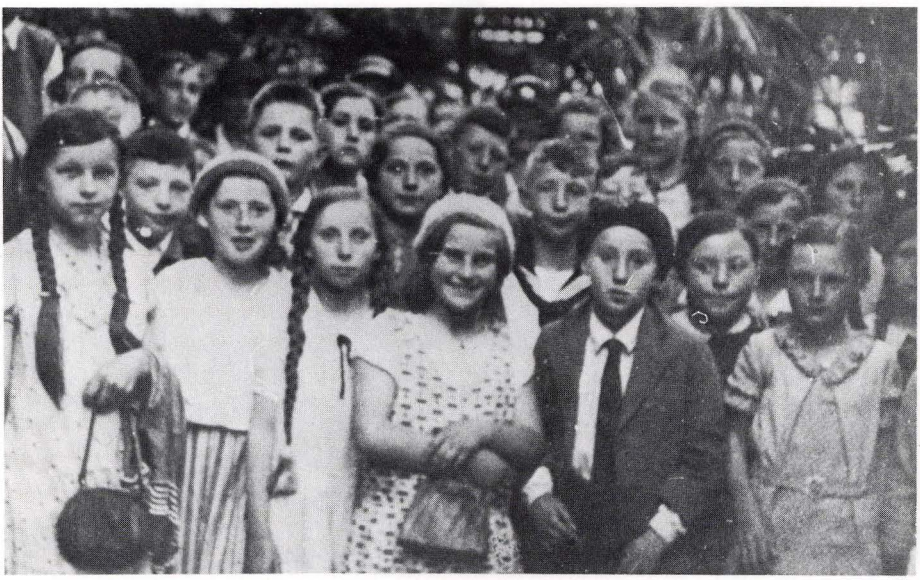


Abb. 42: Am Palmsonntag 1934: Die Schulklasse mit Margot und Werner Blumenthal (Vierte und Fünfter von links).

Daß man die Massenheimer Juden aber keineswegs verschonte, wurde erstmalig offensichtlich, als im Hause Schwarzschild-Blumenthal auf dem Juddekippel das Schächtmesser abgeholt wurde. Dies nahmen die Hausbewohner gelassen hin. Wie meinte doch Tante Riekche? *Herrengesetz geht vor Gottesgesetz.* Sie sollte nicht mehr lange leben. 1934 starb sie. Es gab Schwierigkeiten wegen ihrer Beerdigung und die Massenheimer Juden spürten, daß jetzt ein anderer Wind wehte. Die Verstorbene sollte nicht mit dem Gemeinde-Totenwagen zum Judenfriedhof in Wallau transportiert werden. Aber Bürgermeister Heinrich Kahl war anderer Meinung: Der Transport fand statt und Frau Strauß fand eine würdevolle Beerdigung.

Im Jahre 1935 legte Gustav Schwarzschild den Vorsitz bei der jüdischen Gemeinde Wallau nieder. Friedrich Lang wurde 1937 Vorstehergehilfe.[171] Die ersten Auswanderungen erfolgten: Alma Schwarzschild 1935 nach den USA, 1937 folgte ihr Bruder Kurt Schwarzschild. Albert Lang verzog nach Mainz-Laubenheim, wo seine Ehefrau herstammte und wo er als Bäcker berufstätig war. An sein Elternhaus Untergasse 7 hatten Unbekannte nachts mit Ölfarbe geschrieben: *Hier wohnt der Jude Friedrich Lang.* Lang wandte sich in seiner Verzweiflung an den gegenüber wohnenden Bürgermeister Kahl, der ihm dazu riet, darunter zu schreiben: *7 Jahre deutscher Soldat.* So geschah es denn auch. Die Aufschriften wurden nachts, wiederum von Unbekannten, entfernt.

Die von Saly Blumenthal aufgrund seines Bauantrages vom 8. 9. 1933 auf einem naheliegenden Grundstück in der Feldgemarkung erbaute einstöckige Autohalle[172] wurde 1936 nachts von unbekannten Brandstiftern angezündet und brannte ab, ohne



Abb. 43: Schulausflug der 1924er in den Taunus: Werner Blumenthal am zweiten Tisch, Vierter von links.

daß die Massenheimer Feuerwehr, ansonsten für ihre stete Einsatzbereitschaft bekannt, eingriff.

Immerhin sahen die meisten Massenheimer schon vor der Kristallnacht Schlimmes auf sich zukommen. Gustav Schwarzschild wurde von Freunden und gutmeinenden Nachbarn gedrängt, doch seinen Kindern ins Ausland zu folgen. Aber die Eltern wollten unbedingt hierbleiben, die Schwarzschilds wollten nicht, sie brachten es nicht über sich, ihre angestammte Heimat - seit 1794 war ihre Familie nachweislich in Massenheim ansässig -, ihr Haus und ihr Geschäft zu verlassen. *Wir nicht,* lautete die Antwort - immerhin war Gustav Frontkämpfer und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Vielleicht war die Aktion gegen die Juden - die Kristallnacht am 10. November 1938 - nicht so schlimm wie vielerorts. Laden und Wohnung der Eheleute Gustav Schwarzschild blieben verschont, doch wurden wie in den anderen beiden Häusern die Fensterscheiben eingeworfen und an die Hauswände *Judensau verrecke* geschmiert. Das Kolonialwarengeschäft von Blumenthal - Ehefrau Martha war 1933 Hauseigentümerin geworden - wurde ausgeräumt: Fässer, Eimer und sonstige Behälter lagen verstreut vor dem Haus auf der Straße, Lebensmittel ebenso. Die obdachlose Familie Blumenthal wurde von dem pensionierten Lehrer Heinrich Lind und seinen beiden um 30 Jahre alten noch ledigen Töchtern Berta und Anna in ihrem Hause in der Untergasse aufgenommen.

Wegen all dieser Vorkommnisse unternahmen die Massenheimer nichts, konnten auch nichts tun, doch verfolgten sie betroffen das Geschehen. Einzelne, die sich unrühmlich gegen die Juden hervortaten, waren zur Genüge bekannt. Auch nach die-



Abb. 44: Im Jahre 1938 am „Juddekippel": von links Margot und Werner Blumenthal, Oma Betty Schwarzschild und Martha Blumenthal geborene Schwarzschild.

sem 10. November 1938 änderte sich kaum etwas an dem guten Verhältnis vieler Massenheimer zu ihren jüdischen Mitbewohnern.

Auf entsprechende Rückfrage teilte Bürgermeister Kahl im Dezember 1938 dem Kreiswirtschaftsberater bei der Kreisleitung der NSDAP in Bad Soden zur Weiterleitung an den Landrat mit, daß Gustav Schwarzschild und Friedrich Lang Grundstücke in der Gemarkung haben. Diese waren auf einem beigefügten Lageplan angekreuzt. Wie sich herausstellte, war diese Information wohl deswegen notwendig geworden, weil ein Massenheimer Einwohner beim Landrat um Genehmigung ersucht hatte, sein Anwesen mit demjenigen von Schwarzschild-Blumenthal in der Untergasse zu tauschen. Aber Juden durften keinen Grundbesitz erwerben. Dem Tauschinteressenten wurde daher empfohlen, das Grundstück käuflich zu erwerben und einen eventuellen Kaufvertrag zur Genehmigung einzureichen.[172]

Zum Schwarzschild'schen Kolonialwarengeschäft in der Hauptstraße erbat Bürgermeister Kahl die seinerzeit vorgeschriebene Stellungnahme des NS-Kreiswirtschaftsberaters, *damit diese an eine der interessierten arischen Personen zur Weiterführung* des Geschäfts *weitergegeben werden kann.* Bei Schließung des Geschäfts, erklärte Bürgermeister Kahl, hätte *der ganze untere Teil und die Mitte des Dorfes nun kein Geschäft, da die beiden noch bestehenden ganz im Oberdorf gelegen sind, und der Bevölkerung nicht auf die Dauer zugemutet werden kann um jede Kleinigkeit ins Oberdorf zu laufen.* Schon vorher war Kahl vom Landrat aufgefordert worden, darum bemüht zu sein, *daß eine Überführung der genannten Geschäfte in arischen Besitz baldmöglichst erfolgt.*[172]

Die gesetzliche Vorgabe war mit Ausschaltung der Juden aus dem Geschäftsleben vom 23. 11. 1938 vorhanden. Der Kreiswirtschaftsberater empfahl, für die Geschäftsübernahme von Schwarzschild *Parteigenossen zu bevorzugen.* Dem hielt Massenheims Bürgermeister entgegen, daß auch die Bestimmungen der Industrie- und Handelskammer zu beachten seien, wonach für die Führung eines Lebensmittelgeschäftes eine Prüfung nachgewiesen werden müsse. Diese Bedingung erfülle der in Frage kommende Interessent nicht, außerdem sei seine Tochter erst 15 Jahre alt und seine Ehefrau erwecke *gesundheitlich nicht den Eindruck ein Kolonialwarengeschäft in dem Sinne wie wir es für das ganze Unterdorf benötigen* zu führen. Bürgermeister Kahl bestand außerdem auf Berücksichtigung der Richtlinien für den Kauf eines Grundstückes. Der Wert des Geschäftes wurde mit 4000–4500 RM genannt, der Wert des Wohnhauses mit großem Garten mit mindestens 7500–8000 RM. Bevor der Vertrag genehmigt werden konnte, *muß die Differenz dem Reich zugestellt werden.*[172]

Bürgermeister Kahl bestand weiterhin darauf, daß Schwarzschild mit seiner Familie noch bis zu seinem Auswandern – er strebe an ins Ausland zu gehen – *im ersten Stock wohnen kann, da mir als Polizeiverwalter die Unterbringung obliegt.*

Am 31. Januar 1939 kam mit einer Biebricher Lebensmittel-Großhandlung und Gustav Schwarzschild ein Vertrag zustande: der Biebricher Firma wurde das Lebensmittelgeschäft mit anschließender Wohnung und dem Schlachthaus im Hof als Lagerraum zu einer monatlichen Festmiete von 40 RM verpachtet. Am 5. Mai 1939 empfahl der Landrat, daß Schwarzschild baldmöglichst mit einem geeigneten Interessenten einen Kaufvertrag abschließt. Zuvor war der Biebricher Lebensmittel-Großhandlung die nachgesuchte Genehmigung zur Pachtung des Lebensmittelgeschäftes Schwarzschild abgelehnt worden.[172]

Zu dem Thema *Ausschaltung von Juden aus dem Geschäftsleben* hatte die Industrie- und Handelskammer Wiesbaden am 10. Dezember 1938 dem Landrat von einer örtlichen Besichtigung berichtet:
Die Metzgerei Gustav Schwarzschild in Massenheim ist geschlossen. Die vorhandenen Lebensmittelbestände wurden durch den Bürgermeister sichergestellt. Das Geschäft ist als Metzgerei nicht als erhaltungswürdig zu betrachten. Dagegen besteht für die Errichtung eines Lebensmitteleinzelhandelsgeschäfts im unteren Dorfteil Massenheims ein Bedürfnis, da ein solches Geschäft dort nicht vorhanden ist. Massenheim, eine Gemeinde von ca. 730 Einwohnern, verfügt nur über 2 Lebensmitteleinzelhandelsgeschäfte, welche im oberen Dorfteil in einer Straße dicht beisammen liegen.[173]

Im Jahre 1942 wurden die Eheleute Schwarzschild mit einem Lastwagen von ihrer Wohnung abgeholt. *Die kommen jetzt weg,* flüsterten die Leute und hatten schlimme Befürchtungen, vereinzelt aber auch vage Hoffnungen. *Die Anwohner haben drumherum gestanden und geheult,* berichtete eine Augenzeugin. Niemand konnte etwas dagegen tun.

Bis zum Kriegsende war das Haus Schwarzschild in der Hauptstraße vermietet. Gegenstände und Immobilien des Kurt Schwarzschild, wohl auch die der Alma Schwarzschild, wurden an die Mieter verkauft und von ihnen genutzt. Aus Quittungen der Nassauischen Brandversicherungsanstalt für das Anwesen geht hervor, daß 1943 noch Gustav Schwarzschild, 1944 jedoch das Deutsche Reich, Finanzamt, Eigentümer war. Nutznießer von allem war das Großdeutsche Reich, denn die Eheleute Schwarzschild kamen nie mehr zurück. Noch bis zum 30. September 1945 waren die Mieten an die Liegenschaftsverwaltung des Finanzamtes Frankfurt bezahlt worden.[174]

Nachzutragen bleibt, daß eine Nähmaschine und ein Überseekoffer, gefüllt mit Wäsche- und Kleidungsstücken, den die Schwarzschilds ihrer Tochter Alma nach deren Auswanderung zugeschickt hatten, nie ihr Ziel erreicht haben. Im Sommer 1939 wurde aufgrund einer Verfügung des Landrats der Rundfunkapparat von Gustav Schwarzschild eingezogen und von der Gemeinde in Verwahr genommen.[174]

Die Familie Lang betrieb schon vor dem 10. November 1938 ihre Auswanderung, doch wurden noch am Tage des Pogroms die beiden Söhne Leo und Berthold festgenommen und ins Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert.[174] Von dort wurden sie am 11. Februar 1939 entlassen. *Als sie zurückkamen, durften sie nichts sagen,* erinnert sich eine Nachbarin, *doch als Leo bei uns arbeitete und sein Hemd wechselte, sah ich die Striemen auf seinem Rücken.* Leo und Berthold waren verheiratet, ihre Frauen wohnten im Elternhaus. Die Vorbereitungen für eine Emigration waren im Gange, das Haus stand zum Verkauf, um mit dem Erlös die gesetzliche Vermögensabgabe zu bezahlen und die Ausreise zu finanzieren.

Bürgermeister Kahl erbat am 27. Februar 1939 beim „Bund der Kinderreichen" in Frankfurt ein Darlehen, denn einer kinderreichen Familie in Massenheim biete sich die Gelegenheit, ein Anwesen mit drei kleinen Grundstücken im Gesamtwert von 3000 RM anzukaufen. *Ein abwandernder Jude* brauche *für seine Fahrtsicherung bald eine Anzahlung.* Gemeint war Friedrich Lang, der mit seiner Familie auswandern wollte.[174]

Auf die Anfrage des Landrats vom gleichen Tag um die Angabe von arbeitslosen und einsatzfähigen Juden, nannte die Gemeinde den Kaufmann Leo Israel Lang und

den Metzger Berthold Lang, auch sei beider Vater Friedrich Israel Lang *vorübergehend auch zu verwenden, nur durch die bevorstehende Auswanderung für sich in Anspruch genommen.*[174]

Auch das Versorgungsamt Mainz wurde um finanzielle Hilfe für den Massenheimer Schwerkriegsbeschädigten und seine zehnköpfige Familie angeschrieben. Eine Bescheinigung der „Lloyd Triesttino", daß Familie Lang mit 6 Personen auf dem Schiff „Conte Blancamano" am 31. Mai 1939 von Genua nach Schanghai zwecks Auswanderung einen Platz fest belegt hat, sollte die Eilbedürftigkeit des Grundstücksverkaufs und der Ausreise unterstreichen.

Der Auswandertermin wurde von der Familie Lang eingehalten. Sie kam noch rechtzeitig in Sicherheit. Da ihr Wohnhaus immer noch nicht verkauft war, trat die Gemeinde bei den weiteren Verkaufsverhandlungen in Vorlage, schaltete noch die Devisenstelle in Frankfurt ein, sogar das Oberkommando der Wehrmacht. Endlich wurde am 16. März 1940 aufgrund des Kaufvertrages das fragliche Grundstück auf den neuen Eigentümer beim Grundbuchamt eingetragen.[174]

Saly Blumenthal war bereits 1937 ausgewandert. Er wollte für seine in Massenheim verbliebene Familie in Südafrika eine neue Existenz suchen. Seine abenteuerliche Überfahrt hatte einen glücklichen Stern. Auf dem Schiff lernte er einen Holländer und einen Franzosen kennen; sie vertrieben sich die Zeit beim Spiel und schließlich hatte Saly sein gesamtes Bargeld in Höhe von 1800 RM verloren. Die Drei blieben sich aber gewogen als sie ihr Ziel Johannesburg erreicht hatten und bemühten sich gemeinsam um Arbeit. Saly Blumenthal klagte in einem Club einer Jüdin sein Leid - sie entstammte einer wohlhabenden Familie - und diese bürgte für ihn. So konnte er Frau und Kinder aus Deutschland nachkommen lassen. Noch eine interessante Bekanntschaft machte er in Johannesburg: Die jüdische Familie Löwenstein aus Nordenstadt war dort bereits seßhaft geworden und *hatte viel Vieh auf der Weide.*

Martha Blumenthal und ihre Kinder Margot und Werner sind nach der Kristallnacht im Jahre 1938 dem Vater nach Südafrika gefolgt.

Eine erschütternde Begegnung: Als Albert Lang während des Krieges mit Frau und Kind zu einem Besuch in Massenheim weilte, bedeckte er verschämt mit seiner Hand den Judenstern auf seiner linken Brustseite. Seine Frau wollte nicht auswandern.

Weil es zu dieser Zeit mit den Eheleuten Schwarzschild in Massenheim noch Juden gab, galt für sie der Befehl des Reichsführers SS und Chef der Deutschen Polizei, den die Geheime Staatspolizei Frankfurt am 25. September 1939 den Landräten zuschickte:

1.) *Den jüdischen Gemeinden ist mitzuteilen, daß sie sich selbst Luftschutzräume zu bauen haben.*
2.) *Den jüdischen Gemeinden ist weiterhin bekannt zu geben, dass für Juden der Ausgang nach 20.00 Uhr verboten ist.*

Vorsorglich war dazu vermerkt, daß *jede Bekanntgabe dieser Anordnungen in Zeitungen oder amtlichen Bekanntmachungen zu unterbleiben hat.*[175]

Wohnstätten und Grundstücke

Die Hochheimer Häuser, in denen in diesem Jahrhundert Juden gewohnt und gelebt haben, sind den älteren Einwohnern bekannt. Wie dies von Anfang war, das will diese Untersuchung vermitteln. Ausgehen kann man davon, daß Juden um das Jahr 1600 in Hochheim gelebt haben.

Da sprach Pfarrer Urban 1608 von des Juden Haus, in dem während des Gottesdienstes Branntwein getrunken wurde.[176] Es lag in der Kirchletz, sicherlich nicht allzuweit von der katholischen Kirche entfernt, wahrscheinlich in der Hintergasse oder auf der nördlichen Seite der heutigen unteren Kirchstraße. Denn dort befand sich 14 Jahre später das Anwesen von Conradt Sauffaus, das von einem Juden bewohnt wurde. Zwei Häuser weiter lag die Dompräsenz (heute Weingut Aschrott).

Der mit der damaligen Hofstattzählung beauftragte Gerichtsschreiber nannte als nächsten Götzel Jude, der *ein hauß und Ställ, beförcht nacher Maintz die gemeine gassen* (begrenzt westlich von der Gemeindegasse) hatte.[177] Zu jener Zeit gab es keine Straßennamen. Die Grundstückslage wurde nach der Himmelsrichtung – Mainz für Westen, Frankfurt für Osten und Main für Süden – und den Namen der Nachbarn beschrieben. Die Lage hier festzustellen ist schwierig. Die Kirchletz, wo dieses Haus lag, umfaßte den südöstlichen Teil der historischen Altstadt, begrenzt von heutiger Aichgasse, Bauerngasse, Steingasse und Pfarreck.

Haus und Stall von Jörg Pfeiffer befanden sich in der Mainzer Letz. Dieses Haus wurde von Haym Judt bewohnt und lag etwa in der Mitte von *Teutschen herrn hauß* (heutiger Eigentümer Hanni Marienthal, Wintergasse 12) und *Junckherr Prembßer* (heute Hochheimer Hof, vorher Burg Ehrenfels), also in der unteren Rathausstraße.[177]

Wo der im Verzeichnis der Einwohner 1636 genannte Gumpell Judt wohnte, ist nicht auszumachen. Er wurde unter denjenigen Personen erwähnt, die sich nach Abzug der Schweden nach Hochheim begeben hatten und war ohne Aufenthaltserlaubnis. In diesem Verzeichnis sind die 1622 angegebenen Judenfamilien nicht mehr genannt. Sie hatten wie viele andere Hochheimer Familien mit Sack und Pack die Heimat verlassen: Folgen des Dreißigjährigen Krieges mit seinen Truppendurchzügen, Frondiensten, Einquartierungen und Abgaben.[177]

Von den in der Hochheimer Gemeinderechnung 1683/1684 genannten Juden Abraham, Natan, Mosche und Schmuhl[178] ist nur letztgenannter als Nachbar des Kaiserlichen Rates von Adlersberg in der Mainzer Gasse[179] auszumachen. Auch von später genannten Judenfamilien sind die Wohnungen und Häuser nicht feststellbar. Erst das *Hochheimer Terminey und resp. Kauf- und Verkaufsprotokoll von 31. 1. 1799 bis 8. 5. 1813* bot einen weiteren Hinweis:

Actum Hochheim den 28. May 1805 wurde der 2te Gerichtstag gehalten. Zeigte dahiesiger Gerichtsschöffe Christian Hofmann an, er habe von dahiesigen Schutzjuden Isaak Löw und Aberle Löw zu Mainz mit Zufriedenheit ihrer Mutter Jacket folgenden Haustausch und Vertausch Contract

1) sollen die Gebrüder ihr eigenthümliches von ihren Eltern als Heirathsgut ihnen übergebenes Haus in der Rathausgasse nach Höhe Christian Hofmann nach Main Johann Hochgesand käuflich mit allen Rechten und Gerechtigkeiten ihm überlassen, dafür habe er sich erbotten,
2) denselben ein anderes Haus in dem Neudörfchen nach Frankfurt Oswald Kahl nach Main Carl Müllers Garten mit einem darauf klebenden Lasten und Gerechtigkeiten als Eigenthum zu übergeben, und gerichtlich initieren zu lassen ...

Das unter 1) genannte Haus der Brüder Löw ist nach den gemachten Lageangaben in der Rathausstraße nicht zu plazieren, dagegen dürfte das Haus im Neudörfchen, wo als Nachbar nach Frankfurt (Osten) Oswald Kahl genannt wird, das Haus Neudorfstraße 8 (heute Ludwig Velten) gewesen sein. In diesem Haus mit Nebengebäuden, in dem um die Jahrhundertwende noch drei Familien mit 16 Personen und drei weitere Personen gewohnt haben, befand sich zur Zeit des Tausches im Jahre 1805 die jüdische Betstube, durch die jüdische Gemeinde von Christian Hofmann angemietet. Dies geht aus dem weiteren Text des vorgenannten Tauschvertrages hervor, wo festgelegt ist, daß die beiden neuen Besitzer Isaak und Aberle Löw *die untersten Läden und alles was in der Judenschul ist, und dazu gehört, samt Bordwand, wo die Weiber stehen, die Schulfenster, die Haustür nebst Rust und Kripp, den Abtritt ...* übernehmen durften.[180]

Ob es sich bei dem Schutzjuden Isaak Löw und seinen in Mainz lebenden Bruder Aberle, der im Vertrag auch als Abraham bezeichnet wird, um Söhne des 1787 erwähnten Metzgers Wolf Löw handelte, kann nur vermutet werden.

Der letzte jüdische Eigentümer des Hauses Blumengasse 2 war Gemeindevorsteher Salomon Frohwein. Er und seine Ehefrau Helene geborene Strauß hatten das Anwesen am 3. Juli 1895 von Wolf Strauß und dessen Ehefrau Clara geborene Löwenstein übernommen. Es bestand damals aus zwei Häusern: einem zweistöckigen Wohnhaus mit Viehstall und Hofraum in der Neudorfgasse und einem zweistöckigen Wohnhaus mit Schlachthaus und Hofraum in der Blumengasse. Bei der Übergabe an die Eheleute Frohwein hatten sich Wolf Strauß und Ehefrau, die dort bereits seit 1868 eine Metzgerei betrieben und die die Eltern von Helene Frohwein waren, ein lebenslanges Justizrecht,[180] das ist Sitz und Wohnung in dem Haus, eintragen lassen. Salomon Frohwein verkaufte vor seinem Wegzug von Hochheim 1938 das Anwesen.

Es ist nicht auszuschließen, daß dieses Grundstück oder eines der beiden Grundstücke schon lange vor 1868 von einer jüdischen Familie bewohnt wurde. In der Neudorfgasse, unmittelbar gegenüber am früheren Haus Stuppi, Blumengasse 1, befand sich 1796 die sogenannte Judenpumpe. Damals erfolgte die Wasserversorgung der Bevölkerung über die Gemeindebrunnen. In der Gemeinderechnung von 1796 steht folgendes:

Ausgabegeld an gemeiner Bronnen Reparation kösten:
3ten January 1796 dem Schuhmachermeister Johann Martini für ein hergegebenes Stück Leder an die sogenannten Juden pump zahlt mit Quittung 50 Albus.
Dem Schuhmachermeister Georg Martini für das zur Reparation der Juden Pombe hergegebenes Stück Leder.



Abb. 45: Die „Juddepump" in der Neudorfstraße.

Ältere Hochheimer wissen, daß dort die *Juddepump* stand; sie wurde in den dreißiger Jahren ebenso wie die anderen Gemeindepumpen entfernt. Der Standort der Judenpumpe ist in der Straßenpflasterung kenntlich gemacht worden.[180] Ein weiteres Indiz für das Alter dieses Hauses in der Blumengasse:
Als 1939 der neue Eigentümer Umbauarbeiten an dem Frohwein-Haus vornehmen ließ, fand man über der Tür ein Holzbrett mit der Inschrift:[181]

16 *Dieses Haustet in Gottes Hant Gotes*
Hit fir Feier UND BRANT MareSUS Martini *86*

Der letzte jüdische Eigentümer des Hauses Neudorfstraße 17 war Robert Wolff. Er und seine Ehefrau Lina geborene Weis hatten das zweistöckige Wohnhaus mit Vieh-

stall und Hofraum am 26. Mai 1894 neben zwei Weinbergen von Feist Weis und Ehefrau Helene geborene Neumark geerbt. Feist Weis hatte das Grundstück mit einem Weinberg und zwei Äckern am 11. Dezember 1865 erworben.[182] Wahrscheinlich war Schwiegervater Benjamin Neumark, der mit Sannchen verheiratet war und mit ihr fünf Kinder hatte, der vorherige Eigentümer. Es ist nicht ausgeschlossen, daß schon die Eltern von Neumark, der sich bis 1841 Benjamin Levi nannte und 1811 geboren wurde, in diesem Haus lebten. Am 6. Juni 1939 ging das Haus durch „Judenkaufvertrag" an eine Nachbarfamilie.[182]

Der letzte jüdische Eigentümer des Hauses Weiherstraße 11 war offensichtlich Frau H. Weis in Wiesbaden, die noch am 9. November 1942 von Bürgermeister Peter Hirschmann wegen dem Grundstück „Erben Weis" angeschrieben wurde. Schon am 12. April 1939 lag die Grundstückssache „S. Weis Erben/Stadtgemeinde Adolf-Hitler-Straße 11" vor und wenig später stimmte der Regierungspräsident dem Kaufpreis zu. Bekanntlich befand sich hier das Kaufhaus „Weis & Dreifuß", handelsgerichtlich eingetragen als „Weis & Dreifuß oHG, Manufakturwaren-Ladenverkauf, Adolf-Hitler-Str. 11, Inh. Herz genannt Hugo Dreifuß", ab 1. November 1938 als Gewerbebetrieb gelöscht.[182]

Am 26. Oktober 1897 hatte Hermann Weis das Wohnhaus mit Kniestock und Flügelbau *belegen in der Weiherstraße neben dem Gemeindegang und Wilhelm Stemmler* für 8000 RM gekauft. Eigentümer war der Kaufmann Abraham Cohen und seine Ehefrau Bertha geborene Weis, die dieses Haus am 21. Januar 1893 für den gleichen Preis sowie ein einstöckiges Wohnhaus, ebenfalls an der Weiherstraße neben dem Gemeindegang und Wilhelm Stemmler (das heutige Gasthaus „Traube") gelegen, für 5610 RM erworben hatten, es im gleichen Jahre aber wegen Bauänderung abgeben mußten. Feist Weis wurde jetzt neuer Eigentümer.[182]

Hier führte ursprünglich die Stadtmauer vorbei, an ihr entlang der Gemeindegang, ein zwei Meter breiter Weg, der in Höhe der Neudorfstraße begann und in die Frankfurter Straße an der Grundstücksgrenze „Weinhaus Müller" einmündete. Von den Einwohnern wurde dieser Weg liebevoll *Gemoogängelche* genannt. Die Arrondierung dieses Bereiches wurde Anfang dieses Jahrhunderts von der Gemeinde in Zusammenarbeit mit den Anliegern Weis und Schmiedemeister Bernhard Mayer (heute Weiherstraße 9, Eigentümerin Cäcilie Rudersdorf) betrieben und abgeschlossen. Der Gemeindegang wurde für die Bebauung freigegeben. Mayer und Weis bauten entlang der Weiherstraße ihre Wohn- und Geschäftshäuser, Backsteingebäude aus gelbem Sandstein in angedeutetem Jugendstil. Sie erhielten nach Wegfall der an den Gemeindegang angrenzenden Wohnhäuser von Winzer Philipp Weilbächer und Landwirt Johann Philipp Wagner die neuen Hausnummern 7 und 11. Abraham Cohen bezog mit seiner sechsköpfigen Familie die Wohnung im Obergeschoß des Hauses Kirchstraße 26 (heutiger Eigentümer Herbert Krug). Das Haus Weis und Dreifuß wurde Ende 1942 Eigentum der Stadt Hochheim.

Die letzten jüdischen Eigentümer des Hauses Kirchstraße 30 waren die Geschwister Jenny Wertheim geborene Löwenstein und Karoline Löwenstein, die in Berlin lebten. Ihr Vater Martin Löwenstein hatte 1888 das zweistöckige Wohnhaus mit Kelterhaus, Stall und Hofraum, *belegen zwischen Josef Hatto und Philipp Sack,* von seinen Eltern Wolf Löwenstein und Caroline geborene Säckbach erhalten. Am 2.

Juni 1853 war es in deren Besitz übergegangen. Wolf Löwenstein wurde 1813 geboren und nannte sich bis 1841 Wolf Löw, der älteste Sohn von Löb Wolf, dessen Vater der 1787 erwähnte steuerpflichtige Metzger Wolf Löw war. Es liegt nahe, daß bereits dieser in dem Haus Kirchstraße 30 gewohnt hat. Bereits vor der Kristallnacht hatten die in Berlin lebenden Erben und Eigentümer das Grundstück verkauft.[182]

Die letzten jüdischen Eigentümer des Hauses Rathausstraße 21 waren die Eheleute Ludwig und Anna Strauß geborene Abraham. Bis 1927 gehörte es den Eltern Strauß. Siegmund hatte es 1883 von Schwester Adelheid übernommen. Das Haus war am 31. Juli 1849 von dem Witwer Adolph Strauß, *belegen in der Rathausgasse neben dem Bartholomäus Bouffier und Franz Dienst I,* gekauft worden und ging 1862 in das Eigentum seines Sohnes Jacob über. 1870 wurde Sohn Liebmann Eigentümer, von dem es seine jüngste Tochter Adelheid erhielt. Auch in diesem Fall ist anzunehmen, daß schon vor 1849 das Grundstück in jüdischem Besitz war. Vor ihrem Wegzug nach Mainz im Jahre 1930 verkauften die Eheleute Strauß das Haus an ein Hochheimer Ehepaar.[182]

Die letzten jüdischen Bewohner und Miteigentümer des Hauses Wilhelmstraße 22 waren die Eheleute Max und Rosel Wolff. Schneidermeister David Wolff und Ehefrau Betty geborene Dreifuß hatten das einstöckige Wohnhaus mit Kniestock, Stall



Abb. 46: Jacob und Rebekka Strauß geborene Dreifuß waren von 1858 bis 1861 Eigentümer dieses Hauses in der Steingasse.

und Abort mit Grube, Halle und Hofraum am 25. September 1905 von Maurermeister Kaspar Merkel III und Elisabeth geborene Siegfried gekauft, die es 1897 erbaut hatten: nach dem Baugesuch vom 5. April 1904 *an der Ecke der Birnbaum- und einer projektierten Straße* (der heutigen Marzelstraße) *gelegen.*[182]

Der letzte jüdische Eigentümer von zwei einstöckigen Wohnhäusern in der Weiherstraße, eines davon mit Kellervorbau und eines mit Seitenbau, dazu ein Hinterhaus, ein Stall sowie Abort mit Pissoir *belegen an der Weiherstraße neben der Altenauer Straße und Karl Kaus* war Karl Kohlbacher. Er hatte den Grundbesitz 1906 von seiner Tochter Elisabeth Seligmann übernommen, deren Ehemann, der Kaufmann August Seligmann, 1903 verstorben war. Kohlbacher veräußerte das Grundstück wahrscheinlich noch vor dem ersten Weltkrieg.[182]

Nur drei Jahre waren Jacob Strauß und Ehefrau Rebekka geborene Dreifuß Eigentümer des zweistöckigen Wohnhauses mit Scheune, Stall und Hofraum *belegen im Nebengäßchen von der Kirchgasse zur Hintergasse zwischen Johann Lauer II und Johann Kress.* Sie hatten das Grundstück am 23. 12. 1858 gekauft und bereits 1861 wieder an Stephan Basting veräußert. Dafür erwarben sie aber am 25. Juni 1861 das Grundstück Kirchstraße 1 mit zweistöckigem Wohnhaus, Scheune, Viehstall und Hofraum *neben Peter Josef Hück, jetzt Peter Joseph Pink und Franz Baison gelegen.*



Abb. 47: und von 1861 bis 1868 dieses Anwesens in der Kirchstraße.

Auch dieses Anwesen wurde von ihnen schon 1868 an Johann Weilbächer II weiter verkauft.[183]

Der ehemalige Grundbesitz der israelitischen Gemeinde (Synagoge und Friedhof) ist an anderer Stelle ausführlich beschrieben. Dies gilt gleichermaßen für den Grundbesitz des Weingutes Aschrott Erben.

Das Haus Rathausstraße 7, heute im Besitz der Eheleute Franz und Margarethe Lehmkühler, war von 1921 bis 1932 Eigentum des jüdischen Kaufmannes Georg Kupferberg aus Berlin. Hier betrieb er eine Weinhandlung, nachdem er schon vorher vier Weinberge in der Hochheimer Gemarkung erworben hatte.[184]

Hermann Strauß, 1841 in Hochheim geboren, ein Sohn von Jakob Strauß, besaß in der Hochheimer Gemarkung stattlichen Weinbergsbesitz und etliche Äcker. Er



Abb. 48: Grundstückseigentümer in der Rathausstraße war von 1921 bis 1932 der Kaufmann Georg Kupferberg und betrieb hier eine Weinhandlung.

lebte in Wiesbaden und war mit Bertha geborene Rothschild verheiratet. Um 1868 - er war erst 27 Jahre alt - verfügte er über 11 Weinberge und Äcker, die er dann wieder verkaufte.[184]

Auch Israel Strauß und Ehefrau Henriette geborene Rosenthal sowie Raphael Nassauer und Ehefrau Philippine geborene Sauerbach, ebenfalls in Wiesbaden ansässig, waren am 10. März 1880 Eigentümer von vielen Weinbergen und Äckern in Hochheim. Bis 1888 hatten die beiden Paare ihren gemeinsamen Grundbesitz wieder an Hochheimer Weingüter und Winzer verkauft; die meisten davon erwarb Aschrott.[184]

Einen Weinberg hinterm Kolben kauften am 18. Januar 1900 Michael Leopold Levi und Ehefrau Pauline geborene Weis aus Mainz. 1906 erwarben Samuel Schwarzschild und Ehefrau Sette geborene Mai aus Delkenheim zwei Äcker in der Hochheimer Gemarkung.[184]

Das Anwesen Mainweg 2, heute Neckarstraße 2, war 1895 Eigentum von „Fanter & Co. Champagner-Kellerei (Inh. C. H. Fanter u. H. Kaden)", 1907 im Handelsregister beim Amtsgericht Hochheim als „Vereinigte Champagner-Kellereien D'Eser-Fanter GmbH" eingetragen. Im Jahre 1918 wurde die „Konservenfabrik Hochheim GmbH" neuer Eigentümer. Am 15. April des gleichen Jahres wurde der Gesellschaftsvertrag festgestellt und die Firma beim Amtsgericht eingetragen. Die Gesellschaft befaßte sich mit Einkauf, Zubereitung und Verkauf von Marmeladen, Konserven oder sonstigen Nahrungs- und Genußmitteln. Geschäftsführer war Regierungsassessor Dr. Georg Kießel in Nürnberg. Die Hochheimer Konservenfabrik war ein Schwesternbetrieb des Süddeutschen Lebensmittelwerkes August Bauernfreund in Fürth, die sich als modernst eingerichtete Spezialfabrik für Dauerwurst, Frischwurst- und Konservenfabrikation, Großschlächterei, empfahl.[185] Das Unternehmen und somit auch die Hochheimer Firma waren rein jüdischen Ursprunges. In der Geschäftsführung tauchen wiederholt die Namen Karl Bauer, Dr. Kießel und W. Heise auf. Betriebsleiter war Heim Zeh, dessen Sohn Ernst Zeh ein Freund von Ernst Frohwein war und bereits Anfang der dreißiger Jahre nach Südafrika ausgewandert ist.

Aufgrund der bekannten Ereignisse wurde das Anwesen der Konservenfabrik Hochheim 1935 öffentlich versteigert. Neuer Eigentümer ab 1936 war die „Sektkellerei Hochheim GmbH Nachfolger", als SKH allgemein bekannt. Das Grundstück wurde 1967 von der Stadt Hochheim käuflich erworben, die dort Bauhof und Stadtwerke untergebracht hat.[185]

Am 26. August 1964 hatte sich August Bauer aus New York über seinen Anwalt wegen Rückauflassung des Grundstückes gemeldet. Er konnte jedoch Eigentumsrechte nicht nachweisen. Man darf annehmen, daß er Geschäftsführer und Hauptgesellschafter sowohl der Gesellschaft in Hochheim als auch der in Fürth war, die er möglicherweise der besseren Werbewirkung wegen „Bauernfreund" genannt hatte.[185]

In Massenheim waren die Anwesen Hauptstraße 14, Untergasse 6 und 7 seit Generationen in jüdischem Besitz. Im Jahre 1869 sind Gumbrich Schwarzschild und seine Ehefrau Veilchen geborene Kehrmann als Eigentümer des zweistöckigen Wohnhauses mit Viehstall, Schweinestall und Hofraum, *belegen in der Vordergasse zwischen Georg Wilhelm Kahl und Wilhelm Gabel Wwe.* (heute Hauptstraße), sowie



Abb. 49: Das Anwesen Mainweg 2, heute Neckarstraße 2, gehörte von 1918 bis 1935 der Konservenfabrik Hochheim GmbH.

einem Garten bei diesem Haus, benannt. 1890 wurde Moses Schwarzschild Eigentümer, 1920 die Eheleute Gustav Schwarzschild und Julia geborene Löwenstein, die dort ihre Metzgerei und ein Kolonialwarengeschäft betrieben. 1942 hatte der Reichsfiskus das Grundstück in seiner Hand, nachdem die betagten Eheleute Schwarzschild ins Ghetto Litzmannstadt umgesiedelt wurden. Auf Ersuchen des Amtes für Vermögenskontrolle und Wiedergutmachung wurden die beiden in USA lebenden Kinder Alma Goldschmidt geborene Schwarzschild und Kurt Schwarzschild wieder rechtmäßige Eigentümer und verkauften das Anwesen 1956 an einen Massenheimer Einwohner.[186]

Das Haus Untergasse 6 ging im April 1933 in den Besitz von Martha Blumenthal geborene Schwarzschild, Ehefrau des Schlossers Saly Blumenthal, über. Sie hatte das Anwesen von ihrer Mutter Betty Schwarzschild geborene Strauß, Witwe von Moses Schwarzschild II, übernommen, die nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahre 1921 Eigentümerin geworden war. Das einstöckige Wohnhaus mit Viehstall und Hofraum, *belegen in der Vordergasse und unteren Kirchgasse* war am 26. 5. 1866 an Jakob Schwarzschild und seine Ehefrau Bette geborene Maierfeld vererbt worden. Bis dahin war der Witwer Moses Schwarzschild, der mit Martha geborene Löb verheiratet gewesen war, Eigentümer. Nach der Auswanderung der Familie Blumenthal wurde

der Fiskus Eigentümer und später die Gemeinde Massenheim. Die Stadt Hochheim ließ das Haus am Juddekippel wegen angeblicher Baufälligkeit abreißen.[186]

Die Familie Lang bewohnte das Haus Untergasse 7 bis zu ihrer Auswanderung nach China im Jahre 1938. Vom Verkaufserlös erhielt die Familie lediglich die Ausreisekosten nach Schanghai, alles andere ging auf ein Sperrkonto bei einer Devisenbank und fiel letztlich dem Fiskus zu. Die Eheleute Friedrich und Dorchen Lang geborene Metzger waren 1908 Eigentümer geworden. Seit 1883 hatte es den Eltern von Frau Lang, Meier Metzger und Fani geborene Katzenmeier, gehört, die es von Großvater Lekus Metzger übernommen hatten. Dieser ist am 10. 6. 1835 als Eigentümer eines einstöckigen Hauses mit einstöckigem Nebenhaus, *belegen in der Vordergasse zwischen Heinrich Schäfer und Jakob Kahl II,* genannt. Zum Haus gehörte ein



Abb. 50: Die Süddeutsche Handelsgesellschaft GmbH in Frankfurt, Geschäftsführer Simon Blumenthal, war von 1930 bis 1939 Eigentümer des Hauses An der Kirche 1 in Massenheim.

Garten am Hause. Außerdem besaß Lekus Metzger diverse Äcker, die er in der Folgezeit an Meier Metzger, Wolf Ehrenfeld und Bernhard Metzger abgab.[186]

Um die Jahrhundertwende gehörte das Anwesen Kirchstraße 1 (heute An der Kirche 1) den Landwirten Georg Wilhelm und Johann Friedrich Wilhelm Schilgen. Es ist als Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Kelterhaus, Schweinestall und Remise, Stallgebäude und Scheune beschrieben. Das Anwesen blieb bis 1921 in Familienbesitz und wurde schließlich im Jahre 1930 von der Süddeutschen Handelsgesellschaft GmbH Frankfurt ersteigert. Geschäftsführer dieses jüdischen Unternehmens war der Kaufmann Simon Blumenthal in Frankfurt. 1939 wurde das Grundstück von einer Massenheimer Familie erworben.[186]

Das Haus in der Schloßgasse, von den Massenheimern „Schloß" genannt, gehörte von 1921 bis 1934 dem Wiesbadener Kaufmann Arthur Levitta.[186]

Ein weiteres Anwesen ist benannt, das am 20. 9. 1848 Peter Moses und Ehefrau Maria Katharina geborene Klaufuß erwarben: einstöckiges Wohnhaus mit Stall und Hofraum, *belegen in der neuen Baulinienstraße zwischen Johannes Althen und Georg Heinrich Schneider.* Es war von Moses erbaut worden. Dazu gehörte ein Acker am Wickerer Weg beim Hause. 1857 wurde Dorothea Katharina Klaufuß Eigentümerin.[186]

Hochheimer Markt - ein Judenmarkt

Dieses Attribut gebührt dem Hochheimer Markt seit frühesten Zeiten. Die Existenzmöglichkeiten der Juden waren im Kurmainzischen und Nassauischen auf wenige Tätigkeiten beschränkt, so zunächst auf Kleinhandel und Hausieren, Fruchthandel; Weinhandel und Viehhandel kamen hinzu. Seit dem 18. Jahrhundert waren die meisten Juden Viehhändler, die daneben Geldgeschäfte betrieben. Die Handelstätigkeit der Juden erfüllte wichtige Funktionen im ländlichen Bereich. Auf Krempelmärkten hier und anderswo, vor allem auf dem Hochheimer Markt und anderen Jahrmärkten, dominierten die Juden.

Bereits im 17. Jahrhundert sind interessante Erkenntnisse über die Juden am Hochheimer Markt bekannt. So ist den damaligen Zollordnungen zu entnehmen, daß die Waren der eingesessenen Handwerker zollfrei waren, aber nur dann, wenn sie diese zum Markt tragen konnten. Wurden die Waren dagegen mit einem Pferd oder im Geschirr zum Markt gebracht, so waren diese zu verzollen. Reitpferde der Juden waren zollfrei, sobald sie aber verkauft wurden, mußten sie wie üblich verzollt werden. Arme Juden waren vom Judenschutzgeld befreit, mußten sich jedoch eine Visitation gefallen lassen. Die Würfel der Juden wurden mit 1 Pfennig pro Würfel verzollt. Schon aus diesen Bestimmungen ist ersichtlich, wie sehr Viehhandel und das Glücksspiel die Tätigkeit der Juden am Markt bestimmten. In den nachfolgenden Jahren waren viele Handelsjuden auf dem Hochheimer Markt vertreten.[188]



Abb. 51: Viehmarkt an der Frankfurter Judengasse. Aquarell von A. Burger.

Von den Juden wurde damals der Judenzoll erhoben. Beim Hochheimer Markt war der Zöllner Nikolaus Betz für die Einnahme und Abrechnung des Judenschutzzolls verantwortlich. Betz fungierte von 1616 bis 1618 als Oberschultheiß und wurde später von der Verwaltungsstelle des Mainzer Domkapitels, die sich in Aschaffenburg befand, als Gulden- und Landzöllner für die Überprüfung der Standgelder und sonstigen Einnahmen am Hochheimer Markt eingesetzt. Der Judenzoll betrug drei Albus pro Person. Das Zollzeichen, eine datierte Wertmarke, war nur 24 Stunden gültig und zwar nur für Kurmainzer Gebiet.[188]

Aufgrund der abgerechneten Einnahmen an Judenzoll konnte die domkapitelische Verwaltung Aschaffenburg die Besucherzahlen der Juden an den Märkten in Hochheim schätzen. Sie kam zunächst auf 80 bis 100, korrigierte diese Zahl dann aber auf 50, was bei zwei Märkten 100 Personen ergab. Rückwirkend auf 13 Jahre und bei Anrechnung von drei Albus für jeden Juden, wurden pro Jahr 300 Albus, das sind 10 Gulden, vereinnahmt.[189]

1641 und 1642 hatte Zöllner Betz nur vier Gulden, 1643 und 1644 nur noch zwei Gulden abgeführt. Dies hatte seine Bewandtnis. Mit den Forderungen hinsichtlich des Judenzolls war er nicht einverstanden. Die Juden aus Frankfurt, die nach Hochheim kamen, bezahlten bereits an den Zollstellen in Höchst, andere an denen in Flörsheim oder Wicker. Die von Westen angereist kamen, entrichteten die Gebühren in Kastel oder Erbenheim, da diese Zollstellen nicht umgangen werden konnten. Nur die Juden aus dem Eppsteinischen und die, die mit der Fähre über den Main kamen, entledigten sich in Hochheim ihrer finanziellen Verpflichtungen. Manche Juden besaßen zudem einen kaiserlichen oder kurfürstlichen Freibrief. Er hatte nach Anweisung der Zollbehörde auch für deren *Brodtgesinde* Gültigkeit. Schließlich gab es eine Anzahl Juden, die sich als solche nicht zu erkennen gaben und an den Markttagen *heimlicher weyß hinweg schleichen.*[189]

In welch hohem Maß schon vor über 300 Jahren Juden zum Hochheimer Markt kamen, zeigt eine Untersuchung über den Schultheiß und Zöllner *Niclaus Betz am 7. May Anno 1651.* Bei der Vernehmung von Zeugen:
Benedict Judt alhie sagt, das viel hundert Juden dahin kommen, gantze Herdt Viehe weg zuführen. Mayer Judt der Jüngere: Uff Hochheimer Marcktägen kommen wohl von 20 meilen Juden dahin, undt jedesmahle weit über Hundert welche keine Zollfreyung haben, uff einen Marck würdten die Straßen also bewachet, das Keiner ohne Zoll durchgehn könne. Auch weitere Zeugen, an ihre *Aydtes Pflichten erinnert,* tun der untersuchenden *Churfürstl.Mainz.Cammer* kund, daß jährlich zum Hochheimer Markt 100 bis 200 auswärtige Juden kommen.[190]

Unterschultheis Hanß Victor und Gerichtsschreiber Johannes Kauffmann bestätigen in dieser Untersuchung, daß an Judenschutzzoll jedesmal drei Albus und drei Pfennig erhoben werden.[191]

Die wohl älteste Hochheimer Marktordnung von 1644 regelt in ihrem Artikel 14 die Gewährszeit von Viehkrankheiten. Auf diesen Artikel bezieht sich das Kurfürstliche Amt in einer Verfügung, die uns als *Copia Thente Loneck Attestat die Gewährzeit betrf.* erhalten ist:
Demnach Abramjud Von Hochheim auf B ...Loneck gebührend ... geben, welcher Gestalten er eine Kuhe an einen gewissen Mann verkäuflich hingegeben, welche mit Artikel 14 Der Marktordnung also genanten Franzosen behaftet zu sein befunden und ihme

dahero wieder zuerkannt worden seyn, Er aber hierunter beschwert zu sein Vermeine und deshalben glaubhaftes Zeugnis Vonnöthen habe, wie es in dergl. Fällen allhier pflege gehalten zu werden. Also bezeugen wir hiermit, daß hiesigem Brauch und Herkommen nach Verkaufen shuldig seye, für diesen Mangel auf Jahr und Tag und länger nicht zuzustehen.

Der Artikel 14 der Marktordnung von 1644 besagte, daß der Verkäufer dem Käufer gegen vier Hauptmängel *gestohlen, krank, Franzosen und Umgänger wie auch für Koller, Lung, Leber und Milzfeul, Rotz, Wind und Bauchbläsig* vier Wochen, *sonst aber in anderen Fehlern und Mängeln* 14 Tage zu haften hatte.[192]

Der Viehauftrieb beim Herbstmarkt am 3. November 1763 nannte 932 Schafe, 91 Pferde und 7 Rinder. Angegeben waren

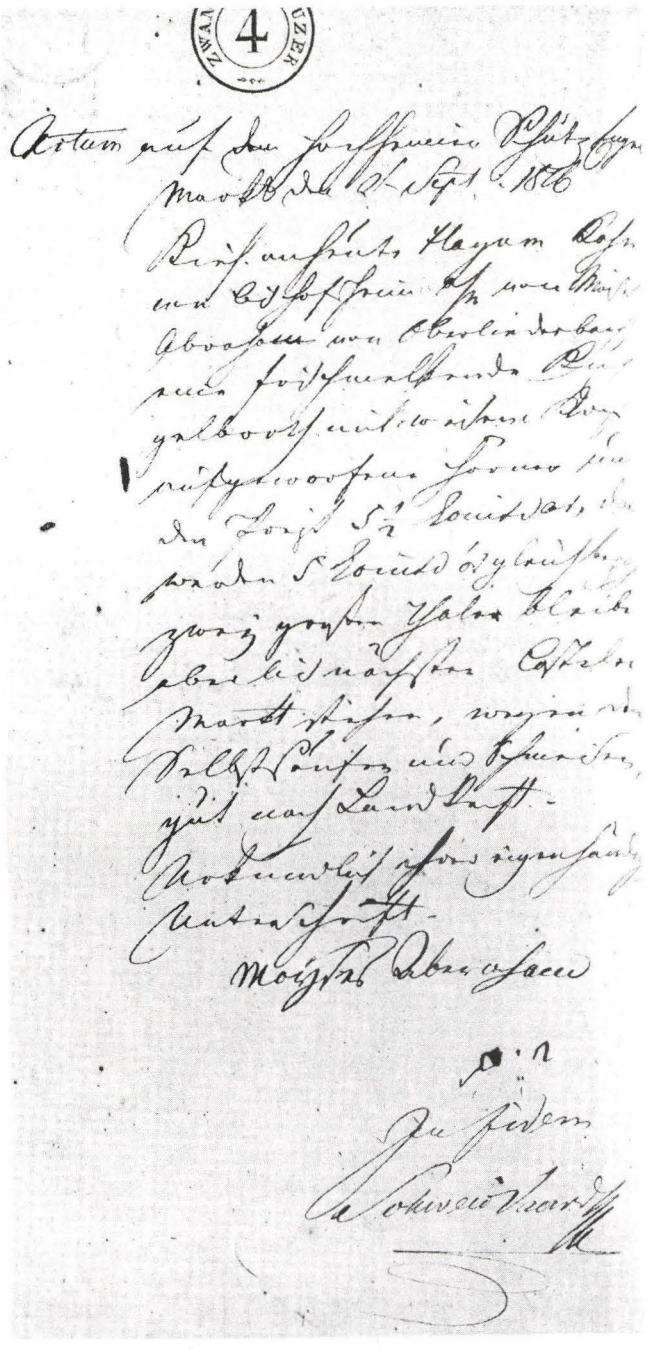
Jud Isaak. Rödelheim.	5 Pferde
Jud Isaac Löw. Rödelheim.	4 Pferde
Jud Abraham Wolff	4 Rinder
Jud Affram	4 Pferde
Jud Hayum von Dotzheim	3 Rinder

Unter den weiter genannten Pferde- und Viehhändlern waren noch ein Loebarth von Winterberg und ein Moedgen David, die möglicherweise auch Juden waren.[193]

Eine *Acta betr. die Hornviehseuche, und die dagegen zu Hochheim und Flörsheim getroffenen polizeilichen Anstalten und Verfügungen* macht deutlich, wie sehr man schon 1768 die Maul- und Klauenseuche fürchtete. Die beiden Juden Wolff und Löw Abraham standen im Mittelpunkt, hatten sie doch über den Limburger Markt in Wiesbaden *etliche Viertzig Stück Kühe erkauft* und diese nach Hochheim und Flörsheim gebracht. Dies war nach einer Verordnung des Domkapitels verboten, *um mit aller schärffe die leidige Hornviehseuche zu verhindern,* waren doch *in Wiesbaden allschon bis 250 Stück gefallen.* Der Hochheimer Amtsverweser Jois Kolligs erklärte, daß die beiden Hochheimer Juden *geständig gewesen, daß der Oberschultheis zu Hochheim und der Unterschultheis zu Flörsheim* aber dazu die Erlaubnis gegeben und ihnen vom Verkäufer bescheinigt worden sei, daß man von dort, wo das Vieh komme, *aus dem Clevischen und angränzenden Landen, ... von keiner Seuche oder ansteckenden Krankheit etwas wisse.* Der Vorfall führte jedenfalls dazu, daß der Allerheiligenmarkt 1768 an die Grenze nach Wicker verlegt wurde.[194]

Am 4. November 1811 erschienen beim Marktamt die Viehhändler Ehli von Hanau, Samuel von Höchstadt, Simon David von Idstein, Feist Damel von Idstein, Moses von Bleidenstadt, Bar von Wiesbaden, Koppel von Mosbach, Jacob Moni von Schierstein, Feist von Trebur, Nathan Dreifuß von Kastel, Seligmann Kahn von Kastel sowie die Hochheimer Handelsjuden und Viehhändler mit dem Antrag, *noch einen Jahrmarkt nach dem heutigen Herbstmarkt zu bestimmen, welchen sowohl Sie als auch mehrere Handelsleute besuchen würden.* Daraufhin beantragte der Hochheimer Amtmann Linn bei der Landesregierung auf Wunsch des Ortsvorstandes die Gestattung eines Nachmarktes auf Donnerstag den 28. November 1811.[195]

Die Viehhandelsprotokolle weisen aus, welch große Bedeutung die jüdischen Viehhändler beim örtlichen Viehhandel, vor allem aber an den Tagen des Hochheimer Marktes gespielt haben. Viele der Viehhandelsbücher liegen vor. Ursprünglich wurden die Viehhändel am Hochheimer Markt in der Markthütte protokolliert, jeder Handel von Verkäufer und Käufer unterzeichnet und vom Schultheiß oder Zöllner



Viehhandelsprotokoll 1816

beglaubigt. Im 19. Jahrhundert verliehen Stadtschultheiß oder Bürgermeister, auch in ihrer Eigenschaft als Feldgerichtsschöffen, mit eigenhändiger Unterschrift dem Handel Rechtskraft. Ein Viehhandelsprotokoll von 1816 hatte folgenden Wortlaut:[196]

Actum auf dem Hochheimer Schutzengelmarkt, den 2t Sept. 1816
Kief anheut, Hayum Kahn von Bischofsheim a/M von Moyses Abraham von Oberliederbach eine frischmelkende Kuh gelbroth mit weitem Kopf aufgeworfenen Hörner um den Preiß 5½ Louisdor, davon werden 5 Louisdor gleich bezahlt, zwei großen Thaler bleiben aber bis nächsten Casteler Markt stehen, wegen dem Selbstsaufen und Schmeisen, gut nach Landrecht.
Urkundlich ihrer eigenhändigen Unterschrift.

Moyses Abraham
(hebr.Schriftzeichen)
In fidem
Schweickardt

So schlossen fortan hauptsächlich Handelsjuden und jüdische Viehhändler an den Märkten Geschäfte ab. Am 3. November 1851, dem damaligen Marktmontag, beglaubigte Bürgermeister Paul Diener 33 Geschäftsabschlüsse.[197] Als Geschäftspartner tauchten die Namen Abraham Weil, Meier Strauß, Markus Mayer, Isaac Jacobsohn, Abraham und Leo Kahn, Isaac Selig, David Wolff, Josef Levi, Feist Blumenthal, Philipp Marx, Abraham Nathan und Mayer Oppenheimer auf. Die örtlichen jüdischen Viehhändler und die aus den Nachbargemeinden waren am Hochheimer Mark aktiv, aber auch das ganze Jahr über: Babette und Wolf Löwenstein, Feist Löbenstein, Jacob Strauß, Georg Moses Löb und Isaac Heß sowie Gumbrich Schwarzschild aus Massenheim, David S. Stern, Heyum Goldschmitt, Isaac und Mayer Sonnenberg aus Flörsheim, Heinrich Fest und Hermann Goldschmitt aus Kastel, Wolf Ehrenfeld aus Delkenheim und Abraham Kahn aus Weilbach. Ein Viehhandelsprotokoll jener Zeit:[197]

Geschehen zu Hochheim, den 7. Januar 1851.
Morgen 9 Uhr zeigte Philipp Hofmann Wb. von hier und Samuel Metzger von Massenheim an, daß ersterer an letzteren ein Rind von Farbe rothscheckig mit aufstehenden Hörnern für die Summe von 33 fl. (Gulden) *gegen gleichbaare Zahlung verkauft habe.*
Verkäuferin haftet nach Landesrecht.

Vorg. gesehen. u.
Samuel Metzger
Philipp Hofmann
zur Beglaubig.
Diener

Trefflich wurde der Viehmarkt von dem Mainzer Volksdichter Friedrich Lennig in dem 1845 veröffentlichten Gedicht „Der Hochheimer Markt" geschildert:[198]

.....
Nach kurzem, fröhlichen Verweilen
Beschloß ich, draus dem Viehmarkt zuzueilen,
Um nah dabei nach Muße stehn zu bleiben,
Wie dort die Juden ihre Massematten treiben.
Zum Glück gelangte ich dazu,
Als grad gehandelt ward um eine alte Kuh.
Nach dortiger Gewohnheit, klipp und klapp,
Gings Händeklatschen auf und ab.

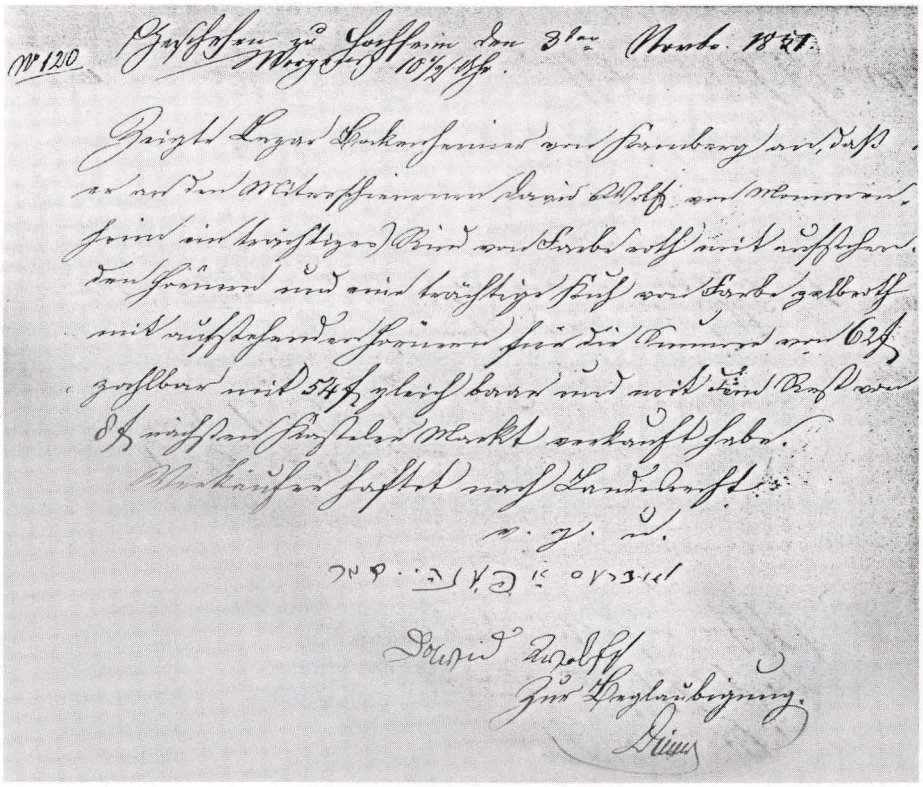
„Horck, Seligmenche Kiderich!
Ich roth der, loß deß Kieche nit im Stich;
So kriescht de oser kaans in hunnert Jahr,
Deß is Galanteriecheswaar!"

„Als ich der gebb an anzge Grosche mehr,
Saak, daß das Herzche Didelberje schaufel wer;
Wie mackst des oser lobe, bischt de klug?
Sein Buckel is mer lang nit braat genug!"

„Deß Bickelche nit braat genug, wie so?
S'is oser, wie e Dischplatt, un veiolebloo;
E Hernche hots, ich waaß, 's gefällt der wohl,
Grad wie e Faschtebretzelche, betrachts emol!
Sein Hels'che schlockert, un was Falte dran,
Mer mahnt, es het es Schabbohhemdche an.

E Bärtche hots, wie unserahns, ganz ohne Bosse,
Es kennt sich alle Schawwes zwicke losse;
Un mit seim Schwenzelche michts hin un her,
Wie e Danzmanschterche die Kreiz un in die Quer.
Mein Maul werd mer vun lauter Schwetze trucke,
Sarche! loß mer emol e Schelche Koffche schlucke;
Du brauchschst die Millich nit zu schaune,
Ich zahl der'sch jo, nemm varzeh Baune!"

Als sie durch Loben und Verachten
Den Preis der Kuh auf vierzig Gulden brachten,
Ward, ich blieb bis zum Ende gegenwärtig,
Der Handel unter beiden fertig.
.....



Viehhandelsprotokoll 1851

Fortan ein buntes Bild schillernder jüdischer Namen, die inzwischen vererblich waren. In den Jahren 1852 und 1853 wurden allein 84 und 88 Abschlüsse mit Viehhändlern und Handelsjuden von Bürgermeister Diener am Marktmontag beglaubigt. Sie kamen aus dem Taunus, vom Hunsrück und aus dem Odenwald, auch von noch weiter her. Ihre Namen sind uns erhalten geblieben:

Elias Kahn	Trebur	Leopold Liebmann	Biebrich
Levi Seelig	Reichelsheim	Gabriel Jessel	Weilmünster
Mosche Daniel	Wiesbach	Elias Blumenthal	Ruppertshain
Manche Löbenberg	Igstadt	Löb Beringer	Limburg
Mayer Hirsch	Niederhofheim	Abraham Mendel	Niederwiesen
Gerson Mayer	Dotzheim	Löb Mainzer	Lorch
Moses Kahn	Rüsselsheim	Heyum Rosenthal	Hofheim
Raphael u. Heyum Strauß	Medenbach	Moses Grünewald	Altensimmern
Löb Heymann	Niedernhausen	Abraham Strauß	Langenselbold
Samuel Lichtenfeld	Camberg	Herz Löbheimer	Niederneisen
Gumbert Strauß	Camberg	Isaac Meyer	Kraft-Solney

Abraham Mayer	Niederingelheim	Salomon Kahn	Birkenfeld
Markus Heymann	Idstein	Calmann Berl	Merzig
David Neuberger	Idstein	Simon Gerson	Kirchberg
Ludwig Kahn	Alsenz	Wolf Hirsch	Wallertstädten
Michael Goldschmitt	Königstädten	Joseph Altstadt	Kreuznach
Salomon Mendel	Griesheim	Moses Stein	Mörfelden
Löb Burkhardt	Oestrich	Simon Scholl	Rüsselsheim
Carl u. Philipp Nathan	Dromersheim	Moses Kahn	Rüsselsheim
Bär Strauß	Goldbach	Moses Zacharias	Breckenheim

Bis 1855 wurden die Viehhandelsprotokolle von Bürgermeister Paul Diener, danach von Bürgermeister Adam Kullmann und später von Bürgermeister Bernhard Siegfried beglaubigt. An den Markttagen, besonders am Marktmontag, waren die jüdischen Viehhändler tonangebend. Das Jahr über wurden Geschäftsabschlüsse zwischen Hochheimer Landwirten, Winzern und Metzgern und den Viehhändlern am Ort und aus der Nachbarschaft getätigt.[199]

Von 1865 bis 1880 treten an den Märkten wieder andere Handelsjuden in Erscheinung:

Abraham Grünbaum	Kandel	Hermann Blumenthal	Mayen
Wolf Bendheim	Friedberg	Andreas Löb	Jügesheim
Salomon Prüsse	Thalfang	Lazarus Hirsch	Kreuznach
Feist Eschenheimer	Esch	Heinrich Wolff	Kreuznach
Daniel Mayer	Griesheim	Elias Lenz	Kreuznach
Marx Haas	Griesheim	Moses Stern	Baden
Löb Landau II	Camberg	Moses Beringer	Limburg
Martin Löwenstein	Camberg	Samuel Joseph	Braubach
Moses Gerson	Hirzenach	Maier Kahn	Breckenheim
Heinrich Gerson	Hirzenach	Gabriel Wolf	Idstein
Gabriel Nachmann	Langenlonsheim	Leopold Löb	Dohrn
Gottlieb Gerson	Simmern	Samuel Stern	Saalmünster
Abraham Berman	Mansfelden	Lebmann Kahn	Birkenfeld
Moses Laviter	Winkel	Gottlieb Gerson	Sobernheim
Simon Nachmann	Wallau	Simon Hirschberger	Holzhausen
Ehrenfried Simon	Wehen	Jacob Jacob	Heldenbergen
Bernhard Simon	Wehen	Siegmund Nathan	Ob.-Ingelheim
Leopold Löb	Wehen	Daniel Fried	Marxheim
Michael Oppenheimer	Hattersheim	Wolf Haas	Neustadt/O.
Moses Grünbaum	Rinteln	Markus Mayer	Stromberg

Ab 1881 sind die Markt-Viehhändel nicht mehr im Viehprotokollbuch eingetragen. Nur noch die Handelsgeschäfte zwischen den altbekannten örtlichen Viehhändlern und deren Kundschaft aus Hochheim und Umgebung sind verzeichnet, darunter auch die von Metzgermeister Jacob Pink und erstmalig von Salomon Frohwein, die ihr Schlachtvieh von den Bauern erhielten.[199]



Abb. 52: Pferde für den Hochheimer Markt.

Die im Jahr stattfindenden Märkte und Messen mußten unter Preußen von der Landesregierung in Wiesbaden nach Berlin gemeldet werden, damit die Termine vorher verbindlich im Preußischen Normalkalender veröffentlicht werden konnten. Der Hochheimer Pferde-, Rindvieh- und Krammarkt am Montag und Dienstag nach Allerseelen hatte nur dann einen anderen Termin und wurde um eine Woche verschoben, wenn er auf einen jüdischen Feiertag fiel.[200]

Wie der Hochheimer Markt so wurden die Viehmärkte vielerorts von Juden beschickt. Im „Nassauischen Viehhändlerverein", der am 30. Januar 1905 ins Vereinsregister Wiesbaden eingetragen wurde, waren die jüdischen Viehhändler dominierend. Vorsitzender war Isaak Kahn aus Biebrich.[201]

Im Bereich des Vergnügungsangebotes und des Krammarktes an den Hochheimer Märkten hatten die Juden eine weitaus geringere Bedeutung als beim Pferde- und Viehmarkt. Im 19. Jahrhundert sind nur vereinzelt jüdische Marktbeschicker festzustellen. Von 1870 bis 1880 werden wiederholt Mayer Jakob und Mayer Mast in den Beschickerlisten geführt, später Fanny Hirsch und Karl David, bis zur Jahrhundertwende Isaac Hirsch, Jettchen Hirsch, Fani Hirsch und Adolf David.[201]

Im Schaustellergewerbe ist 1912 der jüdische Schausteller Korpatsch Regensberg aus Regensburg hervorzuheben, der mit seiner „Roten Löwenstraße" eine Attraktion für die Hochheimer und die auswärtigen Marktbesucher bot. Aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg ist der Schausteller Goldmann zu erwähnen. Er handelte gerne und spielte oft Karten; deswegen nannte man ihn das "Mauschelche". Im Jahre 1920 wartete B. Levi aus Hanau mit seiner „Metro-Noblesse-Bahn" auf. Der letzte jüdische Schausteller auf dem Hochheimer Markt vor 1945 war 1934 Oleszenar Abraham aus Frankfurt. Er hatte einen Zuckerwaren-Stand. Als sich ein Jahr später, 1935, Moses Gerson aus Sobernheim um einen Platz für den Hochheimer Markt bewarb, erhielt er eine Absage; jüdische Händler und Schausteller wurden nicht mehr zugelassen.[201]

Die Verbundenheit der ortsansässigen Juden mit dem Hochheimer Markt darf nicht unerwähnt bleiben. Siegmund Strauß betrieb an den Märkten von 1885 bis 1889 eine Wurstbude. Die Metzgermeister Salomon Frohwein und Robert Wolff boten in den Jahren 1912, 1913 und 1914 in ihren Häusern Wein und Speisen an. Überdies wurden Frohwein und Wolff nach dem ersten Weltkrieg von der Stadtverordnetenversammlung in die Marktkommission berufen, die für Vorbereitung und Durchführung des Hochheimer Marktes beratend für den Magistrat fungierte.[201]

Als Pferde- und Viehhändler, die bis 1920 mit den meisten Tieren auf den Märkten vertreten waren, sind Moses Abraham, J. Korngold, Abraham Strauß und M. Nathan aus Frankfurt in Erinnerung. In diesen Jahren wurden keine Namenslisten der Pferde- und Viehhändler geführt.[201] Dies wurde ab 1921 anders. In den Marktakten sind die Händler namentlich mit der Anzahl der Tiere und den entrichteten Gebühren aufgeführt. Von hier bis zum *letzten Judenmarkt* 1934 kann man ablesen, daß der Hochheimer Pferde- und Viehmarkt ausschließlich von jüdischen Händlern bestimmt war.

Die bedeutendsten jüdischen Händler beim Hochheimer Markt:

	Pferde	Vieh
1921	Emil Strauß, Groß Gerau Sigmund Strauß, Hahnheim Nathan Neu, Fränk.Grumbach Heinrich Gerson, Kirchberg Leopold Strauß, Kreuznach Seligmann Sigfried, Schwalbach Adolf Grünebaum, Wiesbaden Jakob Strauß, Offenbach Salomon aus Dotzheim	
1922	Heyum Oppenheimer, Laufenselden Nathan Neu, Fränk.Grumbach Salomon Roth, Frankfurt	Julius Kahn, Schierstein Eduard Kahn, Diedenbergen Adolf Leopold, Wallau
1924	Johann Mann, Albig Max Maas, Alzey Ernst Kahn, Dorrebach/Hunsrück Nathan Neu, Fränk.Grumbach Eugen Nassauer, Erbenheim Heß & Adler, Fulda Markus Goldschmitt, Fulda Barmann, Erbenheim Gebr. Hausmann, Worms	
1925	Eugen Nassauer, Erbenheim May & Beng, Kreuznach Max Maas, Alzey Goldschmidt & Dornberg, Frankfurt Gebr. Barmann, Erbenheim	Jakob Lazarus, Bechtheim David Grünbaum, Dambach
1926	Salomon Roth, Frankfurt Leopold Strauß, Allersheim Johann Mann, Albig Markus Goldschmitt, Fulda Moritz Barmann, Erbenheim	
1927		Michael Selig, Weisenau Sally Löwenstein, Nordenstadt Moritz Lazarus, Bierstadt
1928	Emil Strauß, Groß Gerau Goldschmidt & Dornberg, Frankfurt Leo Goldschmidt, Fulda Mayer Kaufmann, Frankfurt Adolf Grünebaum, Wiesbaden Eugen Nassauer, Erbenheim Max Maas, Alzey Gebr. Barmann, Erbenheim	Kahn & Löwenberg, Igstadt Max Grünebaum, Idstein Kahn & Flörsheimer, Bierstadt Michael Selig, Weisenau Gebr. Lazarus, Bierstadt

1929	Max Maas, Alzey	Michael Selig, Weisenau
	Goldschmidt & Dornberg, Frankfurt	Gebr. Barmann, Erbenheim
	Gebr. Barmann, Erbenheim	May & Levi, Idstein
	Strauß & Strauß, Kettenbach	Gebr. Lazarus, Bierstadt
		Gustav Kahn, Bierstadt
		Gertrude Falk, Wallau
1930	Goldschmidt & Dornberg, Frankfurt	Levi Hesse, Ehringhausen
	Max Maas, Alzey	Gebr. Barmann, Erbenheim
	Gebr. Barmann, Erbenheim	Isaak Grünebaum, Wiesbaden
	Adolf Grünebaum, Wiesbaden	Michael Selig, Weisenau
	Emil Strauß, Groß Gerau	Siegmund Falk, Wallau
	Salomon Roth, Frankfurt	Kahn & Löwenberg, Idstein
	Konrad Mann, Albig	Moses Seewald, Dauborn
1931	Max Maas, Alzey	
	Gebr. Barmann, Erbenheim	
	Goldschmidt & Dornberg, Frankfurt	
	Konrad Mann, Albig	
1932		Michael Selig, Weisenau
		Sally Löwenstein, Nordenstadt
		Moses Seewald, Dauborn
		Siegmund Falk, Wallau
		Gebr. Lazarus, Bierstadt
		Kahn & Noll, Bierstadt

Die Hochheimer Frühjahrsmärkte, ab 1925 jährlich regelmäßig sonntags und montags im März abgehalten und jeweils mit 300 bis 500 Pferden durchaus gut beschickt, waren eine Domäne der jüdischen Händler. Die Frühjahrsmärkte brauchten keine Konkurrenz der Frankfurter Pferdemärkte zu befürchten, die zwischen den beiden Kriegen sechs- bis achtmal im Jahr stattfanden. Diese waren eine ausschließlich kommerzielle Angelegenheit, ihnen fehlte jegliche Marktatmosphäre. Der Nimbus des historischen Hochheimer Pferdemarktes wurde nie erreicht. Vernünftigerweise sparten die Frankfurter Pferdemärkte bei ihrer Terminierung den Hochheimer Markt aus, gewiß aus gutem Grund. Desto mehr bemühten sich aber die Veranstalter - die Stadt Frankfurt und der „Landwirtschaftliche Verein" - den Hochheimer Markt an sich zu reißen und nach Frankfurt zu verlegen. Dies gelang ihnen aber nicht. Die jüdischen Pferdehändler wehrten sich dagegen.[201] Ohne sie ging es nicht, denn, so ein sachkundiger Zeitzeuge, mit Pferden konnten nur die Juden handeln, sonst niemand. Wenn man den Frankfurtern einen gewissen Erfolg bezüglich des Hochheimer Frühjahrsmarktes einräumte, so darf nicht übersehen werden, daß dieser vom Magistrat der Stadt Hochheim in den Jahren von 1929 bis 1933 in den April verlegt wurde und diese Terminveränderung sich sehr nachteilig bemerkbar machte. Nur noch maximal 100 Pferde wurden in diesen Jahren aufgetrieben, zudem wurden Stimmen aus der Hochheimer Bevölkerung laut, ihn gänzlich ausfallen zu lassen. 1934 und 1935 versuchte man eine Kombination Frühjahrsmarkt - Weinmarkt, die jedoch auf eine Weinprobe im Winzerhaus und ein bescheidenes Volksfest begrenzt blieb.

Beim Hochheimer Herbstmarkt 1932 waren Pferde und Schweine in stattlicher Zahl vertreten. Auch die Märkte 1933 und 1934 unterschieden sich trotz politischer Veränderungen und Kampfansage an die Juden bezüglich Anzahl der aufgetriebenen Tiere und der jüdischen Pferde- und Viehhändler nicht von ihren Vorgängern. Alles was Rang und Namen im Viehhandel hatte, war noch vertreten. Die 356 Pferde und 404 Stück Rindvieh 1934 wurden von den folgenden Händlern aufgeboten.[201]

Pferde	Vieh
Gebr. Heyum, Dromersheim	Gebr. Lazarus, Bierstadt
Goldschmidt & Dornberg, Frankfurt	Sali Löwenstein, Nordenstadt
Sally Oppenheimer, Laufenselden	Kahn & Grünebaum, Idstein
Salomon Arthur, Dotzheim	Sali Meyer, Herborn
Eugen Nassauer, Erbenheim	Phil. Weinberg, Selters
Hugo Strauß, Vilbel	Siegmund Falk, Hochheim
Liebmann Strauß, Kettenbach	Kahn & Löwenberg, Bierstadt-Igstadt
Moritz Barmann, Erbenheim	Israel Robert, Hirschberg
Max Levi, Nierstein	

An diesem Markt 1934 nahm auch die SA-Reiterstandarde Wiesbaden mit einigen Pferden teil.[201] Wie man sich wohl unter so vielen exponierten jüdischen Händlern gefühlt haben mag?



Abb. 53: Hochheimer Markt 1933.

Nach der großen Boykottwelle gegen die jüdischen Geschäfte im April 1933 war es doch wieder ruhiger geworden. Aus volkswirtschaftlichen Gründen wurden in einem Erlaß des Reichswirtschaftsministers vom Oktober 1933 Behinderungen jüdischer Geschäfte verurteilt, doch wurde dieser nur teilweise befolgt, auch eine erneute Mahnung 1934, daß *Anprangerung und Boykott jüdischer Gewerbetreibender künftig unterbleiben* sollten. Örtlich unterschiedlich verschafften sich behördliche Stellen und Parteifunktionäre Spielraum für ihre Willkürmaßnahmen.

Beispielhaft dafür war das Ergebnis einer Umfrage der Stadt Gießen vom Juli 1933 bei anderen hessischen Städten, ob jüdische Schausteller von diesen auf ihren Jahrmärkten und Messen zugelassen würden. Das Ergebnis war unterschiedlich. Die Stadt Alsfeld verbot laut der Gewerbeordnung jüdischen Schaustellern nicht den Besuch ihrer Jahrmärkte, dagegen richteten sich die Städte Darmstadt und Büdingen nach Beschlüssen ihrer Verwaltungsausschüsse für Marktangelegenheiten und schlossen jüdische Schausteller und Markthändler vom Besuch ihrer Märkte aus. Die Städte Frankfurt und Kassel lehnten Juden nicht grundsätzlich ab, wenn sie Frontkämpfer waren oder schon vor 1914 ihr Gewerbe angemeldet hatten.[202]

Vielerorts war es ein besonderes Steckenpferd der Parteifunktionäre, den jüdischen Viehhandel zu attackieren. Intensiv waren ihre Bemühungen, den jüdischen Viehhandel mit allen Mitteln zu unterbinden; selbst vor Überfällen auf Viehmärkte schreckte man nicht zurück.[203] In Hochheim hatte sich in dieser Richtung bis 1934 nichts getan. Als dann kurz vor Markt am 2. November 1934 Landrat Dr. Janke abschriftlich ein Schreiben des Reichswirtschaftsministers mit seinem handschriftlichen Vermerk versehen an den Beigeordneten Peter Hirschmann – er führte zu jener Zeit die Bürgermeistergeschäfte – übersandte, da blieb für den Hochheimer Markt alles unverändert. In diesem Schreiben wurde ermahnt, nicht gegen eine nichtarische Firma vorzugehen, solange ihre Inhaber nicht gegen gesetzliche Vorschriften oder gegen die Grundsätze der kaufmännischen Ehre verstoßen: ... *eine Boykottierung nicht arischer Firmen müßte notwendig zu erheblichen Störungen des wirtschaftlichen Wiederaufbaues führen, da ungünstige Rückwirkungen auf dem Arbeitsmarkt durch Betriebseinschränkungen der vom Boykott betroffenen Firmen und nachteilige Folgen für die Lieferanten dieser Firmen und Arbeitnehmer unvermeidbar wären* ...[204]

Zudem war am 6. November 1934 der Stadt Hochheim zum Thema *Boykott jüdischer Geschäfte* noch ein Funkspruch des Geheimen Staatspolizeiamtes zugegangen, in dem es hieß, *Entartungen des Werbefeldzuges im Juden- und Warenhausboykott ... unbedingt zu verhindern.* So bestand kein Grund für Hirschmann, jüdische Teilnehmer vom Hochheimer Markt 1934 fernzuhalten, wie dies anderswo bereits geschehen war.[204] Zahlreiche Kommunen hatten versucht, mit allen Mitteln den jüdischen Viehhandel zu unterbinden. Von den Kreisausschüssen wurden Bürgermeister ersucht, keine Geschäfte mehr mit jüdischen Viehhändlern abzuschließen sowie *die Landwirte über das Verwerfliche des Verkaufs ihrer Tiere an jüdische Händler aufzuklären und sie an die Viehverwertungsgenossenschaften zu verweisen.*[205]

Aber erst nachdem im Verlaufe des Sommers 1935 in Oberhessen die Viehmärkte immer häufiger als *judenfrei* erklärt wurden und angeblich die Durchführung des ersten judenfreien Marktes auf der Alteburg bei Heftrich (Alteburger Markt) am 25. Juli 1935 *großen Eindruck* gemacht hatte,[205] packte man das Thema „Hochheim" an.

Reichsnährstand

Landesbauernschaft Hessen-Nassau
Verwaltungsamt

Frankfurt a. M.,
Bockenheimer Landstr. 25
Fernsprecher:
Sammel-Nr. 70901 für Orts- und Schnellverkehr
und 70991 für Fernverkehr
Giro-Konten:
Hessische Landesbank, Darmstadt
Landeskommunalbank-Girozentrale, Darmstadt
Landesbauernkasse Rhein-Main-Neckar, Frankfurt a. M.
Nassauische Landesbankstelle, Frankfurt a. M.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 73747

Blut und Boden

den 7. im Gilbhart /Okt./35.

Gesch.-Z. III He 2b zu Nr. 7362/35.
(Im Schriftverkehr stets angeben.)

Betr.: Ihr Gesch.-Z. I.
Schreiben vom 24.9.1935 (Abschrift.)

Bürgermeisteramt Ho
Eing.: 9. OKT 1935

An das
Bürgermeisteramt
H o c h h e i m a.M.
– – – – – – – – – – – –

Betr.: Hochheimer Herbstmarkt 1935–
– –

Ihr erstes Schreiben vom 24.9.ds.Js. haben wir bish noch nicht erhalten.

Wir werden die Nutzviehbeschaffung, Frankfurt am Main, Bockenheimer – Landstraße 55 sowie den Ländlichen Genossenschaftsverband Rhein-Main-Neckar e.V. Frankfurt am Main, Bockenheime Landstraße 25 auf den Hochheimer Herbstmarkt aufmerksam machen und anregen, daß eine starke Beschickung mit Zucht – und Nutzvieh bezw. Pferden durch Genossenschaften stattfindet. Wir raten Ihnen, sowohl bei der Kreisbauernschaft Hessen – Nassau – Süd, Wiesbaden, als auch auch beim Schlachtviehverwertungsverband Hessen – Nassau + ein Verzeichnis der arischen Vieh – und Pferdehändler aus der dorti gen Gegend anzufordern, damit Sie gegebenenfalls diese Händler durch Rundschreiben zur Beschickung des Marktes auffordern können.

Heil Hitler !
Im Auftrage :

+ Ffm., Bockenheimerlandstraße 55.

Ratschläge der Landesbauernschaft

Die Initiative war von der Landesbauernschaft Hessen-Nassau in Frankfurt ausgegangen. Die Stadt Hochheim hatte am 7. Oktober 1935 von dort erfahren, daß der Reichsnährstand die Nutzviehbeschaffung und den Ländlichen Genossenschaftsverband auf den Hochheimer Herbstmarkt hinweisen und anregen würden, daß eine starke Beschickung mit Zucht- und Nutzvieh bzw. Pferden durch Genossenschaften stattfinde: *Wir raten Ihnen, sowohl bei der Kreisbauernschaft Hessen-Nassau-Süd, Wiesbaden, als auch beim Schlachtviehverwertungsverband Hessen-Nassau ein Verzeichnis der arischen Vieh- und Pferdehändler aus der dortigen Gegend anzufordern, damit Sie gegebenenfalls diese Händler durch Rundschreiben zur Beschickung des Marktes auffordern können.*[206]

Die Kreisbauernschaft Hessen-Nassau-Süd schickte am 10. Oktober 1935 ein Verzeichnis der Viehhändler und empfahl, sich auch mit den Kreisbauernschaften Rheinhessen und Starkenburg-Nord in Verbindung zu setzen. Die Landesbauernschaft Hessen-Nassau war nicht in der Lage, arische Pferdehändler zu benennen und verwies an die Pferdemärkte in Friedberg, Gießen und Darmstadt, die von arischen Händlern beschickt worden seien.[206]

Am 5. November 1935 verkündete der „Neue Hochheimer Stadtanzeiger": *Der erstmals judenfreie Herbstmarkt war in Bezug auf Besuch so gut wie nie zuvor ...* Persönlich erschienen war Landesbauernführer Parteigenosse Dr. Wagner und eröffnete den angeblich *erstmals judenfreien Herbstmarkt am frühen Morgen an dem Platz am Weiher und Ortsgruppenleiter Parteigenosse Krimmelbein sprach dazu.* Von 50 christlichen Händlern waren an diesem Markt 244 Pferde und 228 Stück Rindvieh angeboten worden.

Doch dem Marktveranstalter wurde ein Schnippchen geschlagen, denn judenfrei war der Hochheimer Markt 1935 nicht. Die renommierte jüdische Pferde- und Viehhandlung Gebrüder Barmann aus Erbenheim - sie hatte in den Jahren 1928 und 1929 wiederholt in der örtlichen Zeitung für ihre zahlreichen Hochheimer Kunden angezeigt, daß Pferde, Läuferschweine und Kühe eingetroffen seien - hatte am Marktmontag etwa 50 Stück Vieh aufgetrieben. Angestellte der Firma Barmann und *arische* Geschäftsfreunde betrieben das Handels- und Verkaufsgeschäft. Die ortsansässigen Käufer von Barmann-Vieh wußten sehr wohl, von wem es war, doch klugerweise schwiegen sie sich aus.

So bekam der erste angeblich judenfreie Hochheimer Markt sein Nachspiel. Am 5. Dezember 1935 übersandte Landesbauernführer Dr. Wagner dem Bürgermeisteramt Hochheim die Abschrift eines Schreibens der Kreisleitung der NSDAP in Wiesbaden zur Stellungnahme. Der Kreisobmann für Judenfragen bei der Kreisleitung Wiesbaden hatte der Landesbauernschaft folgendes mitgeteilt:
Die Tageszeitungen berichteten: ‚judenfreier Hochheimer Markt'. Dies trifft nicht zu. Die Gebrüder Barmann hatten in den Tagen vor dem Markte etwa 50 Stück Vieh ausgeladen und in ihren Stallungen untergebracht. Am Montag, dem eigentlich Markttag, wurde das Vieh auf Autos verladen und nach Hochheim gebracht. Juden erschienen auf dem Markt selbstverständlich nicht. Dafür waren der Volksverräter Just und andere christliche Kumpanen zum Verkauf anwesend. Die Gelder wurden von einem Angestellten der Firma Barmann kassiert. Weiter wurde festgestellt, dass ein Bauer das Geld für eine in Hochheim gekaufte Kuh bei der Vereinsbank auf das Konto Barmann einzahlte.[206]

Reichsnährstand

Landesbauernschaft
Hessen-Nassau

Verwaltungsamt

Blut und Boden

Bürgermeisteramt Hochheim a. M.
Eingang 14 DEZ. 1935
1

Frankfurt a. M., 5. Dezember 35
Bockenheimer Landstraße 25
Fernsprecher: Sammel-Nr. 70901
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 73747

Gesch.-Z III/2e 25 zu 8316/35
(Im Schriftverkehr stets angeben.)

Bürgermeisteramt
Hochheim am Main

Betrifft judenfreier Markt in Hochheim am Main.

Anliegend übersenden wir Ihnen Abschrift des Schreibens der Kreisleitung der NSDAP. in Wiesbaden vom 28.11.35 mit der Bitte um Stellungnahme dazu, ob die gegebene Sachdarstellung zutrifft.

Sie haben uns seinerzeit ausdrücklich versichert, daß der Hochheimer Markt unbedingt judenrein sein würde. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf Ihr Schreiben vom 24.9.35.

Heil Hitler!

1 Abschrift!

Reichsnährstand Landesbauernschaft Hessen-Nassau

Abschrift!

des Schreibens der Kreisleitung Wiesbaden der NSDAP. vom 28.11.35
/Kreisobmann für Judenfragen/

an den Reichsnährstand
Landesbauernschaft Hessen-Nassau
Frankfurt am Main
Bockenheimer Landstraße 25

In der Angelegenheit der jüdischen Gebrüder Barmann, Wiesbaden-Erbenheim, teilen wir Ihnen ergänzend mit, daß unsere Ortsgruppe Erbenheim folgende Meldung erstattete:

„Die Tageszeitungen berichteten: "Judenfreier Hochheimer Markt" Dies trifft nicht zu. Die Gebrüder Barmann hatten in den Tagen vor dem Markte etwa 50 Stück Vieh ausgeladen und in ihren Stallungen untergebracht. Am Montag, dem eigentlichen Markttag, wurde das Vieh auf Autos verladen und nach Hochheim gebracht. Die Juden erschienen auf dem Markt selbstverständlich nicht. Dafür waren der Volksverräter Just und andere christliche Kumpanen zum Verkauf anwesend. Die Gelder wurden von einem Angestellten der Firma Barmann kassiert. Weiter wurde festgestellt, daß ein Bauer das Geld für eine in Hochheim gekaufte Kuh bei der Vereinsbank auf das Konto Barmann einzahlte."

„Judenfreier" Markt 1935?

Zu diesem Schreiben der NSDAP-Kreisleitung erbat Landesbauernführer Dr. Wagner vom Hochheimer Beigeordneten und kommissarischen Bürgermeister Hirschmann *Stellungnahme dazu, ob die gegebene Sachdarstellung zutrifft. Sie haben uns seinerzeit ausdrücklich versichert, dass der Hochheimer Markt unbedingt judenrein sein würde ...*

Die Stadt Hochheim schrieb zurück. Es könne heute nicht mehr nachgeprüft werden, ob die Sachdarstellung der NS-Kreisleitung in Wiesbaden in vollem Umfange zutreffe. Von hier aus seien alle erdenklichen Schritte unternommen worden, den Markt wirklich judenfrei zu gestalten. Nur eine einzige Beschwerde sei ihm, dem Beigeordneten, zugetragen worden. Auf dem Markt sei ein Nichtvollarier mit Schweinen erschienen und er habe veranlaßt, daß dieser den Platz verließ. Auch bei den Stallbesitzern habe er feststellen lassen, ob Juden Vieh untergebracht hätten, was nirgends der Fall gewesen sei. Es sei ihm unverständlich, daß ihm der Fall Barmann nicht rechtzeitig mitgeteilt worden war, damit er hätte einschreiten können. Jedenfalls sei Barmann nicht persönlich auf dem Markt gewesen, auch sei ihm nichts davon bekannt gewesen, daß Arier im Auftrag und für Rechnung Barmann Vieh handelten.[206]

Interessant ist, daß zu diesem Zeitpunkt dem jüdischen Viehhändler Barmann aus Wiesbaden-Erbenheim keineswegs die Viehhandelserlaubnis entzogen war. Dies geschah nämlich erst im Januar 1937, wie aus einem Schreiben vom 12. März 1937 an die Landesbauernschaft Hessen-Nassau in Frankfurt hervorgeht, in dem es weiter heißt: *Seit dieser Zeit ist Barmann als Vermittler von Nutz- und Zuchtvieh für die angeblich arische Firma Just in Königsberg tätig. Als Geschäftsführer fungiert ein Jude namens Lewinsohn ... Es dürfte sich hier um die Tarnung eines jüdischen Geschäftes durch eine arische Firma handeln.*[207]

Jedenfalls waren die Gebrüder Barmann die letzten Juden auf einem Hochheimer Markt vor Emigration und Verschleppung der deutschen Juden. Sie hatten den Nazis noch einen Streich gespielt, wie sie sich auch in den folgenden Jahren mit ihren Geschäften auf ihre Art offensichtlich noch tapfer gehalten hatten.

Die Pferde- und Viehmärkte in der Folgezeit wurden immer bedeutungsloser. Der Krieg kam hinzu, nach dem Krieg wurde das Pferd als Arbeitstier mehr und mehr von der Technik ersetzt, im Vieh- und Schweinehandel hielten bis zur Gegenwart rationellere Verkaufsmethoden ihren Einzug. Jüdische Pferde- und Viehhändler gab es in der Nachkriegszeit nicht mehr. Auf dem bescheiden gewordenen Pferde- und Viehmarkt ohne Handelsjuden ist jedoch der obligatorische Handschlag beim Kaufabschluß geblieben. Viehhandelsprotokolle gibt es schon lange nicht mehr.

Im Krammarkt dagegen gibt es heute noch drei jüdische Marktkaufleute, die zu den langjährigen Marktbeschickern gehören und kaum mehr wegzudenken sind.

Pawel Waiswol aus Augsburg kommt seit 1956 zum Hochheimer Markt. Er betreibt ein Konfektionsgeschäft. Seine Frau Hildegard verstarb 1985. Seitdem helfen die beiden Enkel Daniel und Roman ihrem Opa auf den Märkten.

Ebenfalls seit 1956 kommt Gedala Bines aus Düsseldorf ununterbrochen zum Hochheimer Markt. Im Alter von 63 Jahren verstarb er 1987. Geschäftsinhaber ist jetzt Sohn Moishe. Mutter Katharina und die Brüder Srulek und David sind stets dabei, wenn das reichhaltige Sortiment von Herren-Oberbekleidung auf den Jahrmärkten präsentiert wird. *Wir sind acuh in Ortenberg und auf dem ‚Pützchen'* (Bonn)

doch der Hochheimer Markt ist für uns der beste, meinte Moishe, der sich wie sein Vater als treuer Anhänger des Hochheimer Marktes sieht.

Aaron Waks, Händler aus Düsseldorf, hat ebenfalls mit Herren-Konfektion seit 1962 einen Platz in Hochheim. Im Jahre 1980 starb der strenggläubige Jude, der es mit dem Sabbat genau nahm und samstags seinen Stand geschlossen hielt. Aber ein Kompromiß wurde mit dem Marktmeister gefunden. Heute führt Ehefrau Lea Waks das Geschäft. Zum Hochheimer Markt kommt Sohn Moische aus Berlin und hilft der Mutter. Ein weiterer Sohn namens Ruwen lebt in Israel.

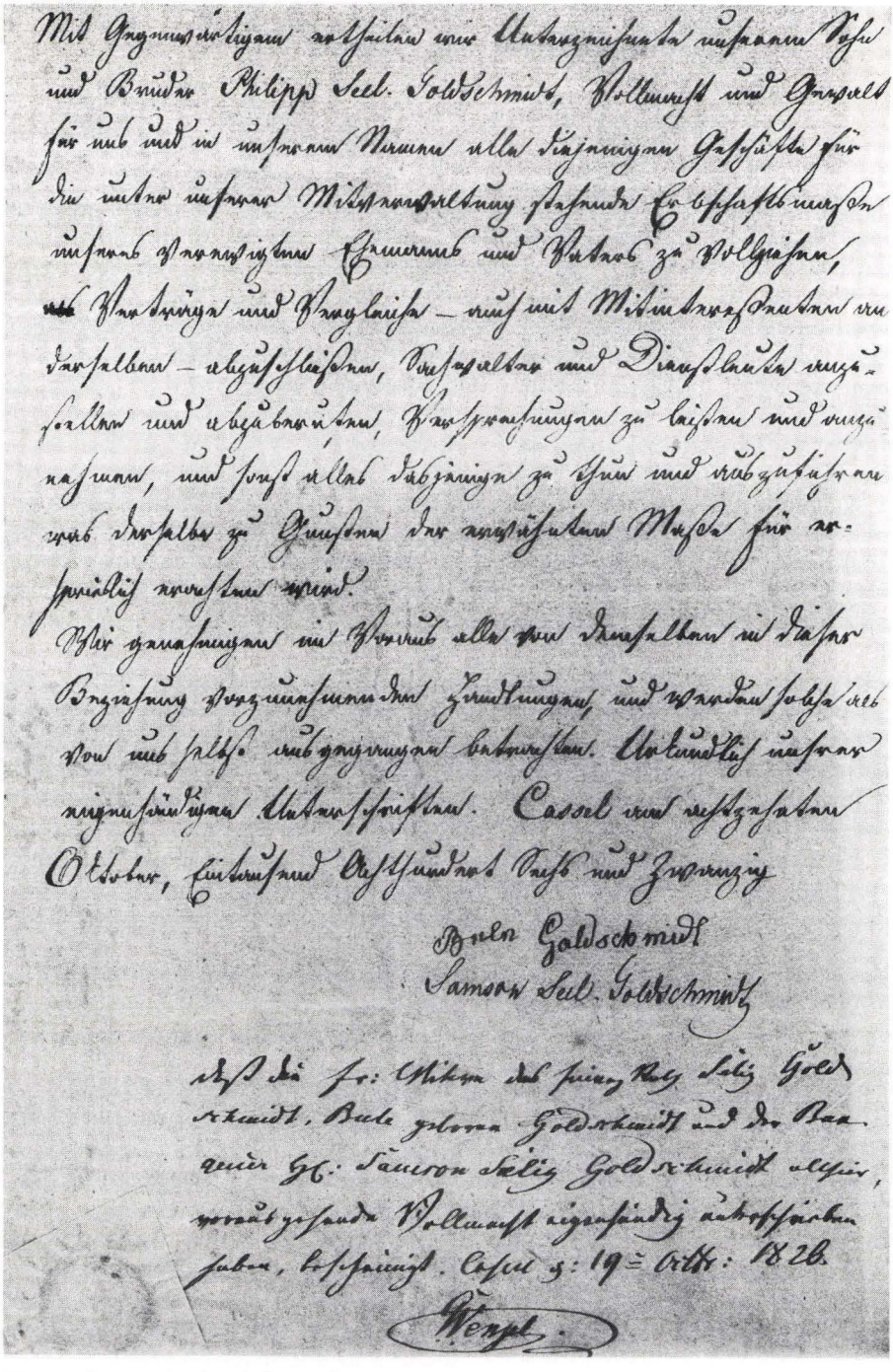
H. S. Aschrott und seine Erben

Wie das *Kontrakten-Kontrollbuch des Amtes Hochheim für das Jahr 1823* ausweist, schloß *Banquier Aschrott aus Kassel* am 3. Februar 1823 in Hochheim mehrere Kaufverträge. Demzufolge erwarb Herz Seligmann Aschrott von Peter Schmaeder und Frau aus Hochheim Weinberge und Äcker im Wert von 17500 Gulden, von Obristlieutnant Tielemann und Frau einen Stamm Erbleihgut bestehend aus Äckern, Wiesen und Weinbergen im Wert von 4500 Gulden und von Oberkellermeister Koepp aus Biebrich Gebäude, Äcker und Weinberge im Wert von 19000 Gulden. Es handelte sich größtenteils um ehemaligen Besitz der Mainzer Dompräsenz. Dazu gehörten der einstige Präsenzhof in der Kirchgasse mit zweistöckigem Wohnhaus, einstöckiger Scheune, einstöckigem Viehstall und Schweinestall, der heutige Gutshof des Weingutes Aschrott Erben, sowie das heute im Besitz der Stadt Hochheim befindliche Anwesen Kirchgasse 15. Letzteres wurde aber bereits 1826 von Aschrott wieder veräußert.[208] Das vor einigen Jahren wiederentdeckte Fachwerkhaus wurde seinerzeit von Peter Kaufmann als Bäckerei und Gasthaus genutzt. Hier hatte 1833 Ignatz Schweickardt, der Mitbegründer der Sektkellerei Burgeff, sein erstes Gärlokal.

Herz Seligmann Aschrott betrieb seit 1821 in Kassel ein Leinengeschäft, zog aber 1823 mit seiner Frau Regina geborene Goldschmidt nach Hochheim. Das Kaufgeld für den neuen Besitz hatte er von seinem Schwiegervater, dem Finanzrat Seelig Goldschmidt aus Kassel, erhalten. Als Käufer ist Aschrott 1826 in den Stockbüchern der Stadt Hochheim aufgeführt. Im Gemeindeetat des gleichen Jahres ist unter den Accispflichtigen mit 26 Gulden Herz Seligmann Aschrott verzeichnet, was von ihm mit eigenhändiger Unterschrift anerkannt und von Stadtdirektor Müller beglaubigt wurde. H. S. Aschrott wurde dort als Branntwein-Zapfer geführt, offenbar ein steuerpflichtiger Nebenerwerb zu dem schon damals von ihm intensiv betriebenen Weinbau.[208]

Als Finanzrat Goldschmidt in Kassel verstorben war, erteilten 1826 dessen Ehefrau Bule geborene Goldschmidt und ihr Sohn Bankier Samson Seelig Goldschmidt dem Sohn und Bruder Philipp Seelig Goldschmidt Vollmacht über die *Erbschaftsmasse unseres verewigten Ehemannes und Vaters.*[209]

Dem *Güterverlossungs Protokoll der Finanzrath Seelig Goldschmidt Erben von Cassel vom 9t Februar 1827* ist zu entnehmen, daß der gesamte 1823 in Hochheim erworbene Aschrott'sche Besitz von Herz Seligmann Aschrott's Schwiegervater Seelig Goldschmidt finanziert wurde und auch in dessen Eigentum übergegangen war. Nach seinem Tod kam es zu einem Erbteilungs- und Auseinandersetzungsvertrag über seinen Nachlaß, der am 5. Januar 1827 in Kassel und am 16. Januar 1827 in Hochheim abgeschlossen wurde. Danach fielen alle Häuser sowie 1 Morgen und 71 Ruten Ackerland und 1 Morgen und 2 Ruten Weinberge an Regina Aschrott; ihre Brüder Philipp Seelig und Samson Seelig Goldschmidt erhielten 108 Morgen 144 Ruten Ackerland und Wiesen sowie 17 Morgen 120 Ruten Weinberge als gemein-



1826: Vollmacht für den Aschrott-Schwager

schaftliches Eigentum. Die Bewertung wurde mit 9500 Gulden für Aschrott's Ehefrau und mit 36 500 Gulden für ihre beiden Brüder festgelegt. Die Liegenschaften blieben aber beisammen und wurden fortan von Aschrott bewirtschaftet.[209]

Die Eheleute Aschrott hatten zwei Kinder als sie 1823 in Hochheim zuzogen: die 1821 in Kassel geborenen Zwillinge Albert und Johanna. Sie gingen ab 1826 drei Jahre in die Hochheimer Elementarschule und dann nach Frankfurt in ein Institut. Im Jahr 1826 wurde auf dem väterlichen Weingut in Hochheim Sigmund Aschrott geboren, der nicht für die Hochheimer Schule angemeldet wurde sondern eine Privatschule besuchte. Danach leistete er in Frankfurt eine kaufmännische Lehre ab. 1829 wurde in Hochheim Tochter Rachel geboren, die auch Rose genannt wurde. Sie hatte gerade das erste Schuljahr abgeschlossen, als sie mit ihren Eltern und den Zwillingen nach Kassel verzog.[210]

Haus und Weingut in Hochheim befanden sich fortan in der Obhut einer Verwalterfamilie. Die Familie Aschrott genoß in der Zeit, in der sie in Hochheim lebte, hohes Ansehen. Aschrott wurde von den Behörden nicht als Jude sondern als Forense[211] - das ist die noch heute gebräuchliche volkstümliche Bezeichnung für die großen Weingüter - geführt. Wie in dieser Zeit so besuchte er auch später, wenn er im Sommer und Herbst in Hochheim weilte, den Gottesdienst in der Synagoge. Doch er lehnte es ab, hier die von ihm verlangte Kultussteuer zu zahlen, weil er diese in Kassel entrichtete.

Sigmund Aschrott lebte bis 1844 in Hochheim. Erst als er 18jährig seine Lehre abgeschlossen hatte, ließ er sich endgültig in Kassel nieder, das er als seine eigentliche Heimat ansah. Dort entwickelte er das väterliche Geschäft und hatte großen Erfolg. Er wurde Begründer der Kasseler Textilindustrie, insbesondere der Segeltuchweberei. Im Laufe der Zeit brachte er es zu bedeutendem Reichtum. Ab 1860 entwickelte Sigmund Aschrott weitere Initiativen. Er betrieb Straßenbau, erwarb Ländereien und schuf in Kassel prächtige Parkanlagen. Auf seine Veranlassung wurde Kassel Sitz einer Eisenbahndirektion. Sigmund Aschrott gründete in Kassel das Israelitische Waisenhaus und machte andere Stiftungen. Später wurden in Kassel viele Straßen und Plätze nach ihm und seiner Familie benannt, so Aschrott-Platz, Annastraße, Marien-, Olga- und Julien-Straße. Der Hauptsynagoge in Kassel schenkte er u.a. zwei Reihen bemalter Glasfenster.[212]

Der Jüdischen Gemeinde in Hochheim blieb Sigmund Aschrott verbunden, indem er Spenden beim Bau der Synagoge in den Jahren 1869 und 1870 und für die Anlage des Hochheimer Judenfriedhofes im Jahre 1909 machte.[213].

1906 feierte Sigmund Aschrott seinen 80. Geburtstag auf Wilhelmshöhe. Seinen 85. Geburtstag feierte er in Berlin, wohin er übersiedelt war. Als Grund gab er an, daß ihm seine jüdischen und christlichen Mitbürger in Kassel, trotz seiner großen Verdienste um die Stadt, nie ein Ehrenamt angeboten hätten. Im Jahre 1900 war Sigmund Aschrott zum Kommerzienrat, 1907 zum Geheimen Kommerzienrat ernannt worden. In Berlin war er eine gleichermaßen angesehene Persönlichkeit, war Inhaber des Bankhauses H. S. Aschrott und machte umfangreiche Industriefinanzierungen. Für wohltätige Zwecke hatte er Kaiserin Augusta Viktoria oft große Summen zur Verfügung gestellt. An seinem Begräbnis im Jahre 1915 nahmen die Spitzen der Behörden teil.[214] Hochheim hatte Sigmund Aschrott nicht vergessen und in einem Vermächtnis der Stadt 3000 Reichsmark für die Armen hinterlassen.[215]

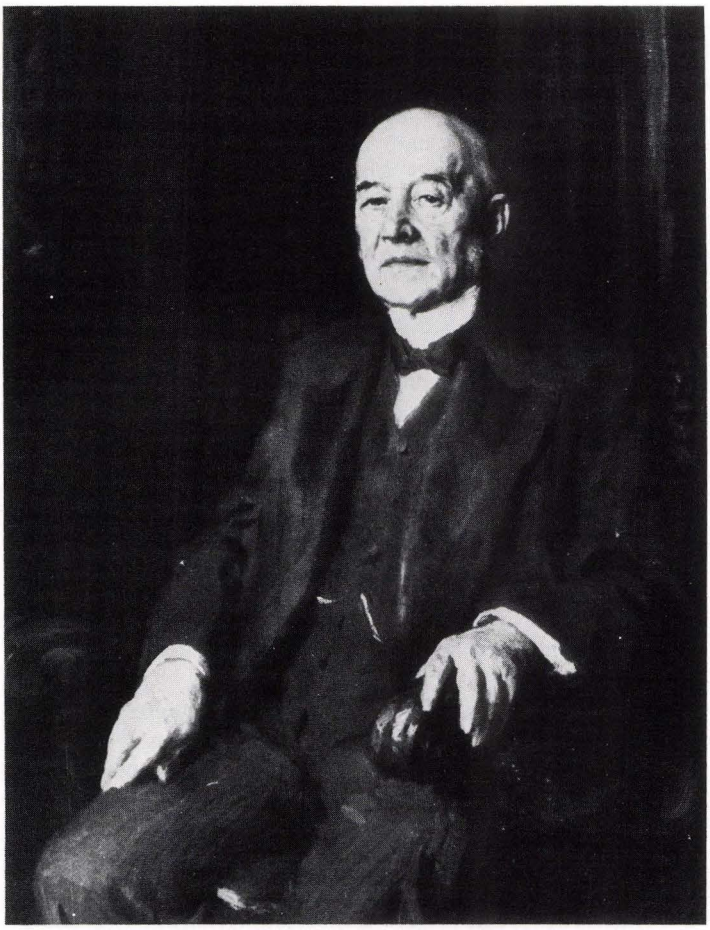


Abb. 54: Geheimer Kommerzienrat Sigmund Aschrott.

Landgerichtsdirektor Dr. Felix Aschrott, ein Sohn von Sigmund Aschrott, war ein führendes Mitglied der Kasseler Jüdischen Gemeinde. Er hinterließ 1929 zwei Stiftungen für ein Wohlfahrtshaus und für ein Altersheim im Gesamtwert von rund 3 Millionen Mark.[216] Nach seinem Tod verwaltete ein Testamentsvollstrecker das Hochheimer Weingut. Dessen Tradition war man sich wohl bewußt. Davon zeugt ein Stein, der anläßlich des 100jährigen Bestehens über dem Tor zur Scheune des Gutes eingelassen wurde, auf dem die Jahreszahlen 1823–1923 eingemeißelt sind.

Es dauerte längere Zeit, bis die Erbfolge für das Aschrott'sche Weingut geklärt war. In den Jahren 1938/1939 richteten staatliche Behörden, Stellen der NSDAP und Verbände der Bauernschaft im Rahmen der *Zwangsentjudung von Grundbesitz* ihr besonderes Augenmerk auf das renommierte Weingut Aschrott Erben.[217] Die Kaufsachen der Hochheimer Juden waren schon im Gange oder bereits perfekt, um

das jüdische Weingut Aschrott tat sich nichts. Selbst der damalige Weingutsverwalter, ein alter Stahlhelmer und Beigeordneter der Stadt Hochheim, hielt sich verhalten. Wiederholte Vorstöße der Kreisbauernschaft Hessen-Nassau-Süd, Nachfragen der NS-Kreisleitung in Bad Soden und sogar der Gestapo blieben letztlich ergebnislos, obwohl *Interessenten für die Grundstücke hier genügend vorhanden sind.*[217]

Am 15. August 1940 wurde eine Aufstellung der Eigentümer vorgelegt, die wie folgt aussah:[217]

Weingut Aschrott Erben:

1)	Stadt Kassel	
2)	Dipl. Ing. Dr. Paul von Boschem	Luzern
3)	Wwe. Julie von Boschem geb. Aschrott	Luzern
4)	Heinrich von Boschem	Luzern
5)	vollj. Kinder der Wwe. Heinrich Strauß geb. Strauß in	London
6)	Maria Joffee geb. Strauß	London
7)	Rosie Hunt geb. Strauß	Cambridge
8)	Anni Cleveland-Steffens	London
9)	Harry Strauß	London
10)	Frl. Kitty Strauß	London
11)	Erben der verstorb. Wwe. Maria v. Boschem	Wien
12)	Dr. Hans von Boschem	Wien
13)	Annemarie Gallia	Wien
14)	Neuon-Bodengesellschaft mbH.	Berlin
15)	Kwilecki Siegfried	Berlin
16)	Israelit. Kultusgemeinde	Hochheim
17)	Abraham May	Delkenheim
18)	Kasseler Landges. mbH.	Kassel

Damit konnte man offenbar nichts anfangen. Von oben kam die Verfügung, daß die Eigentümer keine reichsdeutschen Juden seien und deshalb der Grundbesitz nicht verkauft werden könne. Eine Israelitische Kultusgemeinde Hochheim gab es nicht mehr, auch dürfte der Delkenheimer Miterbe Abraham May nicht mehr erreichbar gewesen sein.[217]

Heute umfaßt das Aschrott'sche Weingut 16 Hektar Weinberge, davon 13,5 Hektar in Eigenbesitz. Die Weine kommen aus Hochheimer Spitzenlagen und repräsentieren nach Darstellung der Gutsverwaltung die kurmainzer Tradition der Dompräsenz. Die heutige Eigentümer des Weingutes sind

Prof. Michael Jaffé	Cambridge
Robert Cleveland-Stevens	London
Heather J. Kahn	London
Peter J. Jaffé	Victoria/Australien

Am 10. Dezember 1987 wurde in Kassel vor dem Rathaus der neue Aschrottbrunnen eingeweiht. Er befindet sich an der gleichen Stelle des 1908 von Sigmund Aschrott gestifteten Rathausbrunnens, den die Nazis im April 1939, weil Aschrott Jude

war, zerstört hatten. Kassels Oberbürgermeister Eichel richtete einen besonderen Gruß bei der Einweihungsfeier an die beiden Urenkel des Brunnenstifters, Professor Michael Jaffé und Robert Cleveland-Stevens, die eigens an diesem Tag aus England nach Kassel gekommen waren. In ihrer Begleitung befand sich auch der Verwalter des Hochheimer Weingutes, Holger Schwab.



Abb. 55: Weingut Aschrott heute.

Der letzte Weg

In Hochheim und Massenheim sind in der Zeit von 1933 bis 1939 11 jüdische Familien mit 34 Personen und weitere 14 Einzelpersonen ausgewandert, davon waren einige kurz vorher hier zugezogen, andere hatten sich vor ihrer Emigration nach anderen deutschen Städten abgemeldet.[218]

Name	Abmeldung am	nach
Blumenthal, Karl	30. 5. 1939	Wiesbaden
Blumenthal geb. Rückersberg, Maria	30. 5. 1939	Wiesbaden
Blumenthal, Werner	30. 5. 1939	Wiesbaden
Blumenthal, Walter	30. 5. 1939	Wiesbaden
Blumenthal, Saly	1937	Südafrika
Blumenthal geb. Schwarzschild, Martha	1938	Südafrika
Blumenthal, Margot	1938	Südafrika
Blumenthal, Werner	1938	Südafrika
Cohen geb. Weis, Bertha	3. 5. 1937	Den Haag/Holland
Cohen, Gertrud	9. 10. 1937	Frankfurt
Dreifuß, Heinrich	30. 9. 1936	Chicago/USA
Dreifuß, Hugo	12. 5. 1939	Wiesbaden
Falk, Siegmund	1. 8. 1937	St. Louis/USA
Falk geb. Mayer, Rosa	1. 8. 1937	St. Louis/USA
Falk, Hermann	1934	New York/USA
Falk, Josef	1936	Südafrika
Frohwein, Salomon	13. 4. 1938	Köln
Frohwein, Ernst	23. 3. 1938	London/England
Frohwein geb. Stern, Lotte	23. 3. 1938	London/England
Frohwein, Ludwig	4. 5. 1938	Eddersheim
Frohwein geb. Klein, Alice	4. 5. 1938	Eddersheim
Frohwein, Lea	4. 5. 1938	Eddersheim
Frohwein, Arnold	4. 5. 1938	Eddersheim
Jacobs, Arthur	ca. 1936/37	
Lang, Friedrich	31. 5. 1939	Schanghai/China
Lang geb. Metzger, Dorchen	31. 5. 1939	Schanghai/China
Lang, Albert	1937	Mainz-Laubenheim
Lang, Berthold	31. 5. 1939	Schanghai/China
Lang, (Ehefrau von Berthold)	31. 5. 1939	Schanghai/China
Lang, Leo	31. 5. 1939	Schanghai/China
Lang, (Ehefrau von Leo)	31. 5. 1939	Schanghai/China
Schwarzschild, Gustav	1942	Litzmannstadt/Polen
Schwarzschild geb. Löwenstein, Juliane	1942	Litzmannstadt/Polen

Schwarzschild, Alma	1935	USA
Schwarzschild, Kurt	1937	USA
Weis, Heinrich	20. 2. 1939	Wiesbaden
Weis, Friedrich	28. 4. 1939	Wiesbaden
Weis geb. Blumenthal, Erna	28. 4. 1939	Wiesbaden
Wolff, Fritz	28. 2. 1939	New York/USA
Wolff, Emmy	28. 2. 1939	New York/USA
Wolff, Karola	28. 2. 1939	New York/USA
Wolff, Gerhard	9. 3. 1939	New York/USA
Wolff, Moritz	24. 2. 1939	New Yersey/USA
Wolff geb. Heß, Klara	3. 3. 1939	New Yersey/USA
Wolff, Erna	4. 5. 1938	Chicago/USA
Wolff, Max	13. 10. 1937	Frankfurt
Wolff, Rosel	13. 10. 1937	Frankfurt
Wolff, Heinrich	13. 10. 1937	Frankfurt

Über den letzten Weg der in Hochheim ansässigen und in Hochheim geborenen Juden zu berichten, mußten trotz intensiver Nachforschungen und sorgfältiger Recherchen lückenhaft bleiben. Immerhin sind einige persönliche Kontakte möglich gewesen, auch haben Hochheimer Mitbürger seit Kriegsende Begegnungen und Kontakte mit ehemaligen jüdischen Einwohnern gehabt, wie auch einige Wiedersehen mit Ausgewanderten in ihrer einstigen Heimat stattgefunden haben.



Abb. 56: Die letzte Fahrt.

Für die in Konzentrationslager deportierten und dort umgebrachten Hochheimer Juden empfinden die noch lebenden ehemaligen Freunde, Nachbarn, Bekannten und Kunden aufrichtiges Mitgefühl. Betroffenheit über das entsetzliche Geschehen, von dem, was ab 1933 passierte, ist zurückgeblieben.

Salomon Frohwein, Vorsteher der jüdischen Gemeinde Hochheim von 1905 bis 1938, ist von Köln im Jahre 1938 nach England ausgewandert. Er lebte in der Familie seines jüngsten Sohnes Ernst in London. *Leider starb unser guter Vater Ende 1944. Er hat sich in England sehr wohl gefühlt,* schrieb Ernst Frohwein am 27. April 1988 dem Verfasser. Salomon Frohwein war 81 Jahre alt geworden.

Seine Söhne Siegbert, Friedrich, Walter und Ernst lebten 1933 in Mainz, nur Ernst blieb polizeilich im Hochheimer Elternhaus gemeldet. Bekanntlich waren sie alle in der Lebensmittelgroßhandlung Friedrich Frohwein tätig.

Siegbert Frohwein emigrierte 1938 nach Irland und betrieb dort eine Viehhandlung. Vieh in größeren Mengen lieferte er an die Metzgerei seiner Brüder Fritz und Ernst in London. 1950 war Siegbert bei alten Nachbarn in Hochheim zu Besuch. Seine Frau und Tochter waren in einem Konzentrationslager umgekommen. Nach 1976 ist Siegbert Frohwein in Irland gestorben.

Ebenfalls 1938 wanderte Friedrich Frohwein nach England aus und begründete zusammen mit Bruder Ernst in London eine Metzgerei. Er hatte mehrere Söhne, von denen einer promovierte. Dieser heiratete eine Frau aus Kanada und lebt heute in Israel, die anderen waren in der Metzgerei tätig. 1975 starb Friedrich Frohwein 82jährig in London, wo er unweit seines Bruders Ernst im Stadtteil Golders Green im Norden der Stadt wohnte.

Die gemeinsam von Fritz und Ernst Frohwein in London begründete Metzgerei entwickelte sich zu einer gutgehenden Großmetzgerei und Schächterei. Ernst Frohwein war 1938 mit Ehefrau Lotte in London eingetroffen. *Der Anfang hier war schwer, wir mußten hart arbeiten,* erzählte er dem Verfasser, der ihn im August 1987 während eines England-Urlaubs in seinem schmucken Haus im englischen Landhausstil im Norden der britischen Hauptstadt besuchte und als vortrefflichen Gastgeber kennenlernte. Ernst Frohwein sprach echt *Hochemerisch;* er fragte nach vielen Hochheimer Bekannten und einiges konnte ihm aus seiner Geburtsstadt berichtet werden. Er und Ehefrau Lotte, die aus der Pfalz stammt, sind stolz auf ihre vier Töchter und zehn Enkel. Zwei der Töchter sind in den USA, eine in Israel und eine in London verheiratet. Ein Enkel aus USA verbrachte gerade seine Ferien bei den Großeltern, eine Enkelin aus London weilte zu Besuch. Während Ernst Frohwein, mittlerweile 82 Jahre alt, tagüber noch immer im Geschäft ist und nach dem Rechten sieht, pflegt Ehefrau Lotte den brieflichen und telefonischen Kontakt mit den Kindern, denen alljährlich ihre Urlaubsreise gilt, abwechselnd nach USA und Israel.

Unvergeßliche Eindrücke des Besuches: die freundliche Aufnahme, keine Ressentiments gegen die Deutschen, das bemerkenswerte Erinnerungsvermögen an die Menschen und Begebenheiten in Hochheim. Stolz wurden die Wohnzimmermöbel, die Fotografien und Erinnerungsstücke aus Mainz und Hochheim gezeigt, *die wir noch frühzeitig genug hierher schaffen konnten,* und zum Abschied an dem heißen Sommerabend gab es für die Heimreise eine Rindswurst und einen Pack Zigarren, *wie sie unser Vater immer geraucht hat.*



Abb. 57: Frohwein's Metzgerei im nächtlichen London 1987.

Ernst Frohwein weilte schon 1947 in Hochheim, der Gegenbesuch erfolgte Ostern 1976 durch ein Hochheimer Ehepaar und zwei Freunde; auch lernte eine ältere Hochheimerin vor einigen Jahren die Gastfreundschaft in London kennen.

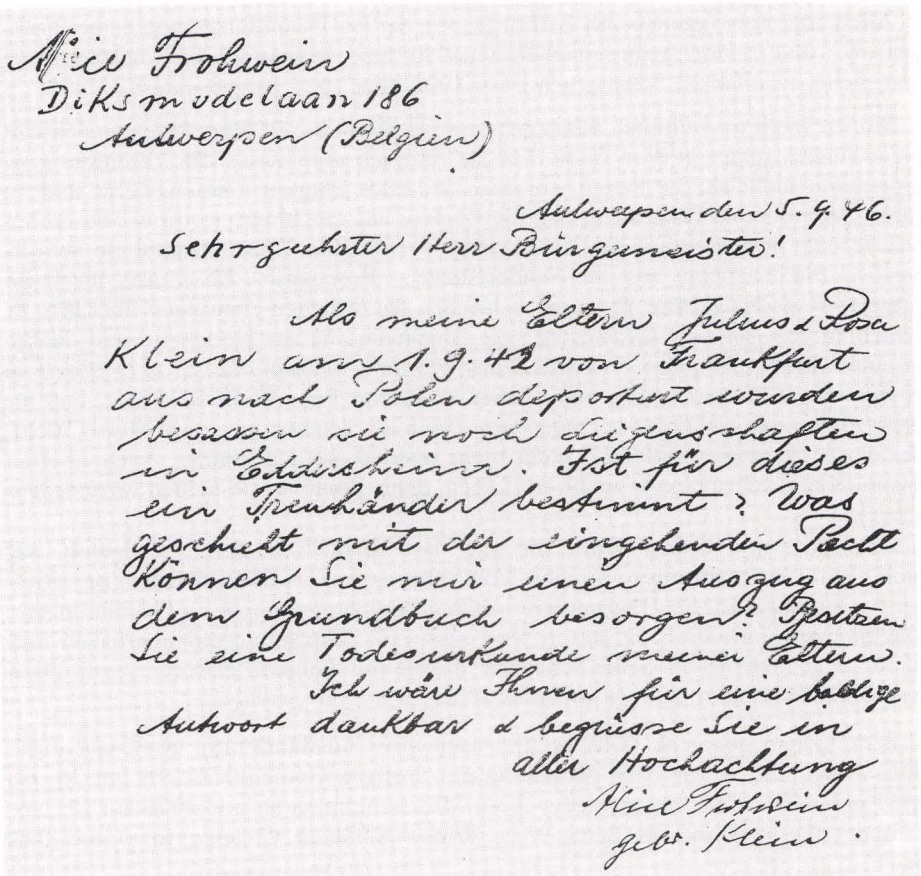
Das Geschäft der Frohweins liegt nahe der Wohnung an einer belebten Geschäftsstraße. Über 40 Mitarbeiter sind dort tätig. Wöchentlich werden etwa 100 Stück Großvieh geschlachtet und verarbeitet, außerdem wird Hammelfleisch und Geflügel verkauft. *Zu unserem Glück hat man uns hier wohlgefällig aufgenommen und es geht uns gut,* schrieb Ernst Frohwein dem Verfasser. Anfang Januar 1988 feierten die Eheleute im Kreise von Familie, Freunden und Nachbarn ihre Goldene Hochzeit.

Hertha Kaufmann geborene Frohwein starb 1975 80jährig in den USA. Dorthin waren die in Köln lebenden Eheleute 1938 emigriert. Max Kaufmann war bei der Wiedergutmachungsbehörde tätig und hatte nach dem Krieg oft in Deutschland zu tun. So war es ihm und seiner Frau Hertha möglich, im zweijährigen Turnus einstige Nachbarn in der Neudorfstraße zu besuchen und viele Jahre eine gute Freundschaft zu pflegen.

Walter und Ludwig Frohwein trafen 1939 in Belgien ein und gründeten sich in Brüssel mit einer Möbelhandlung eine Existenz. Beide mußten während des Krieges den bitteren Weg ins Konzentrationslager Auschwitz antreten, das Ernst glücklicherweise überlebte. Bei seiner Rückkehr von dort war ihm ein Landwirt aus Oberschlesien so sehr behilflich, daß er diesen aus Dankbarkeit nach seiner Rückkehr und in den folgenden Jahren mit Paketen aus Belgien versorgte. Ernst Frohwein besuchte 1947 in Begleitung seiner Schwägerin Alice Hochheim. Er war noch nicht 70 Jahre alt als er 1972/1973 starb.

Ein tragisches Schicksal stand Ludwig Frohwein und seiner Familie bevor. Der Krieg begann. Belgien wurde Kriegsschauplatz, die deutschen Truppen eroberten und besetzten das Land, die deutsche Zivilverwaltung folgte und als das NS-Regime 1941 die Endlösung beschloß, die Vernichtung der deutschen und europäischen Juden, nach Eichmann's Befehl keine Juden mehr ausreisen durften, machten im besetzten Ausland „Goldfasane" (sogenannte politische Leiter im Kriegseinsatz) und Gestapo Jagd auf die Juden. Ludwig und Walter Frohwein wurden mit vielen anderen nach Auschwitz transportiert, Ehefrau Alice konnte mit dem fünfjährigen Arnold untertauchen, weil sie sich als Dienstmagd verdingte und als Jüdin unerkannt blieb. Die 1930 in Hochheim geborene Tochter Lea war schon vorher durch Kriegseinwirkung ums Leben gekommen.

Ludwig und Walter hatten im KZ Kontakte zueinander und träumten davon, wie Walter später berichtete, sich nach dem Krieg in Brüssel wieder zu treffen. Doch



Mme Frohwein
Diksmuidelaan 186
Antwerpen (Belgien)

Antwerpen den 5. 9. 46.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Als meine Eltern Julius & Rosa Klein am 1. 9. 42 von Frankfurt aus nach Polen deportiert wurden besaßen sie noch die Staatsangehörigkeit in Eddersheim. Ist für dieses ein Treuhänder bestimmt? Was geschieht mit der eingehenden Pacht? Können Sie mir einen Auszug aus dem Grundbuch besorgen? Besitzen Sie eine Todesurkunde meiner Eltern. Ich wäre Ihnen für eine baldige Antwort dankbar & begrüsse Sie in aller Hochachtung

Alice Frohwein
geb. Klein.

1946: Lebenszeichen aus Belgien

Ludwig wurde nachts von Wachmannschaften abgeholt; seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört.

Alice Frohwein lebte nach dem Krieg in Antwerpen. Von dort teilte sie in einem Brief vom 5. September 1946 dem Bürgermeister in Eddersheim mit, daß ihre Eltern Julius und Rosa Klein noch Liegenschaften in Eddersheim besessen hätten als sie am 1. 9. 42 von Frankfurt aus nach Polen deportiert wurden. Sie fragte an, ob dafür ein Treuhänder bestimmt sei und was mit der eingehenden Pacht geschehe, ob eine Todesurkunde ihrer Eltern vorliege und ob sie einen Grundbuchauszug erhalten könne. Der damalige Eddersheimer Bürgermeister Heinrich Frank machte ihr die gewünschten Angaben und bot ihr seine Hilfsbereitschaft an.[219] Es ist anzunehmen, daß Alice Frohwein die Vermögensangelegenheiten ihrer Eltern klären konnte. Sie starb 1975, 71jährig, an einem Krebsleiden.

Sohn Arnold – er wäre heute 53 Jahre alt – soll sich durch allerlei Betriebsamkeiten durchs Leben geschlagen haben. Ob er heute noch lebt und wo, konnte nicht ermittelt werden.

Auch über den Verbleib von Arthur Jacobs, der bis 1935 Metzgergeselle bei Frohwein war und in Hochheim seinen Reisepaß für eine Auswanderung beantragt hatte, war nichts zu erfahren. Vermutlich ist er 1936 oder 1937 ausgewandert.

Moritz Wolff und Ehefrau Klara geborene Heß lebten seit März 1939 zunächst in New Yersey, später in New York. Für sie riß nach dem Krieg die Verbindung zu Hochheim nicht ab. Sie hatten ein amerikanisches Ehepaar kennengelernt und zu ihrer Überraschung festgestellt, daß die Ehefrau aus Hochheim stammte. So erhielten sie auch Besuch von deren Hochheimer Verwandten. Dazu entstand ein Schriftwechsel mit Nachbarn aus der Neudorfstraße – Rosengasse. Als Morris Wolff im Jahre 1981 neunzig Jahre alt wurde, schrieben die örtlichen Zeitungen über ihn. Er erhielt zu dem seltenen Geburtstag viele Glückwünsche aus Hochheim und dankte in einem Brief *allen guten Freunden bestens für die Glückwünsche, die so Gott will, in Erfüllung gehen werden.* Ein zusätzlicher Gruß von Frau Wolff bestätigte, daß ihr *lieber Morris sehr viel Freude darüber hatte.* Noch im gleichen Jahr starb Morris Wolff, der ein Augenleiden hatte und nicht mehr operiert werden konnte. Auch Ehefrau Claire (Klara) scheint nicht mehr am Leben, denn Briefe an sie kamen unzustellbar zurück.

Über Fritz und Emmy Wolff, die seit März ebenfalls in den USA lebten, war nichts mehr in Erfahrung zu bringen. Von Sohn Gerhard weiß man, daß er unmittelbar nach Kriegsende als US-Leutnant mit den Besatzungstruppen in Hochheim war. Die einzige Information: Er soll in New York eine Metzgerei betrieben haben und heute nicht mehr leben. Seine Schwester Karola soll Sängerin geworden sein. Dazu eine Schulkameradin: *Karola hat schon in der Schule gut gesungen.*

Berta Cohen geborene Weis wohnte nach ihrer Auswanderung in s'Gravenhage (Den Haag) und wurde nach Mitteilung des dortigen Gemeindearchivs am 28. 12. 1937 naturalisiert. Sie nahm wieder ihren Mädchennamen an und starb am 27. November 1939 74jährig als Berta Weis, Witwe Abraham Cohen's, in s'Gravenhage.[220]

Ihre Tochter Gertrud, die 1937 nach Frankfurt verzog, hat keine Spuren hinterlassen. Auf Anfrage wurde am 16. 3. 1988 von der Jüdischen Gemeinde Frankfurt mit-

geteilt, *daß aufgrund von Nazi- und Kriegsgeschehen alle unsere Unterlagen, datierend von der Zeit vor 1945 vernichtet worden sind.*[221] Auch die Stadt Frankfurt verfügt über keinerlei Hinweise.

Kaum Kenntnisse gibt es über die Familien Weis und Dreifuß. Vom Seniorchef des Hauses, dem 1875 geborenen Herz genannt Hugo Dreifuß, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er von Wiesbaden zu seinem schon 1936 emigrierten Sohn Heinrich nach Chicago gezogen ist. Nach Hören-Sagen soll Hugo Dreifuß nach dem Krieg geäußert haben, daß niemand in Hochheim zu wissen brauche, wo er lebe. Gewiß ist er jetzt schon lange tot.

Auch über Heinrich Weis und Friedrich Weis sowie dessen Ehefrau Erna geborene Blumenthal hat man nichts mehr gehört. Sie waren wie ihr Onkel Hugo Dreifuß zunächst nach Wiesbaden verzogen und offensichtlich von dort nach Übersee



Abb. 58: Klara und Moritz Wolff 1981 in New York.

ausgewandert. Weder die Jüdische Gemeinde Wiesbaden noch das Stadtarchiv Wiesbaden haben die Namen Dreifuß und Weis in ihren Karteien und Akten.

Dagegen ist Karl Blumenthal, der Schwager von Friedrich Weis, von Wiesbaden am 24. 8. 1939 nach England emigriert, seine Frau Maria geborene Rückersberg und die beiden Kinder Walter und Werner am 6. Mai 1940 nach New York.[222] Mehr weiß man aber nicht von ihnen.

Erna Wolff schrieb sich nach ihrer Eheschließung in Chicago Adler und betrieb eine Teppichreinigung. Sie befand sich 1963 mit einer Reisegesellschaft auf einer Deutschland-Reise und wurde für einen Besuch in Hochheim von ihren ehemaligen Schulkameraden mit dem Auto in Rüdesheim abgeholt. In Hochheim traf man sich im Gasthaus „Traube". Es gab ein frohes Wiedersehen und viel zu erzählen. Beim Spaziergang durch Hochheim kam man auch am Elternhaus in der Wilhelmstraße vorbei: *Erna hat geweint.* Der Abschied mit dem Versprechen auf ein Wiedersehen ging nicht in Erfüllung. Die Klassenkameraden brachten Erna wieder zu ihrer Reisegesellschaft.

Die Spuren von Max und Rosel Wolff sowie Heinrich und Ilse Wolff verlieren sich in Frankfurt. Weder Jüdische Gemeinde noch Stadtarchiv Frankfurt haben Hinweise über ihren Verbleib, doch stellte sich heraus, daß beide Ehepaare ebenso wie ihre Schwester Erna in den USA angelangt waren. Dort sind aber ihre Wege nicht mehr zu verfolgen.

Überraschende Nachricht kam während des Krieges von Ludwig Strauß und seinen Angehörigen aus Kanada. Sie schrieben von dort einer früheren Hausangestellten in Hochheim. Bekanntlich war die Familie bereits 1930 nach Mainz verzogen und von dort 1937 und 1938 nach Holland emigriert.

Keine Kontakte gab es zu den nach St. Louis/USA ausgewanderten Siegmund und Rosa Falk, auch nicht zu deren Söhnen Josef Falk in Südafrika und Hermann Falk in New York.

Die Eheleute Gustav und Juliane Schwarzschild geborene Löwenstein in Massenheim wurden aufgrund der im Herbst 1941 beschlossenen „Endlösung" nach dem Osten deportiert. Ihr letzter Weg führte ins Ghetto Litzmannstadt. Lodz, nach dem Polenfeldzug in Litzmannstadt umbenannt, bekam 1940 für seine jüdischen Einwohner ein Ghetto. Dorthin kamen ab Ende 1941 in 20 Transporten fast 20000 Juden aus dem Reichsgebiet. Gleichzeitig begannen die Deportationen in das 60 Kilometer entfernte Vernichtungslager Kulmhof. Wie die Sterbeurkunde vom 22. Oktober 1945 ausweist, sind Gustav und Juliane Schwarzschild im Ghetto Litzmannstadt gestorben. Ihre beiden Kinder Kurt und Alma waren noch rechtzeitig nach den USA ausgewandert und wurden amerikanische Staatsbürger. Im Herbst 1945 beantragten sie als Erben beim Amtsgericht Hochheim einen Erbschein für das elterliche Vermögen in Massenheim, das 1942 zu einem Einheitswert von 6300 RM festgesetzt worden war.[223]

Saly und Martha Blumenthal fanden mit ihren Kindern Margot und Werner in Johannesburg/Südafrika eine bleibende Existenz. Nach ihrer Auswanderung hatte die Familie, auch während des Krieges, mit einstigen Nachbarn und Freunden in Massenheim brieflichen Kontakt. So kann man über ihr seitheriges Leben ausführlich berichten, denn bis heute besteht die Verbindung. Margot heiratete 1942 und



Abb. 59: Am Ghetto Litzmannstadt (Lodz).

zur Erinnerung kam das Hochzeitsfoto, von einem Besuch im Krügerpark folgte 1945 eine Botschaft. Margot wurde Mutter von drei Kindern: Yvonne, Larry und Alan. Werner's Frau Ella wurde Mutter von Carol und Jeffry, der Zahnarzt wurde und heute in den USA lebt. 1952 machte Martha Blumenthal Eigentumsansprüche für ihren ehemaligen Massenheimer Grundbesitz geltend, 1954 weilte sie mit Ehemann Saly in Massenheim. 1962 fühlte sich Saly Blumenthal bei den Massenheimer Turnern sichtlich wohl. Zur Goldenen Hochzeit von Saly und Martha präsentierte sich eine groß gewordene Familie. Urenkel wurden geboren, 1982 und 1986 stellte der Fotograf die Familie vor.

Friedrich und Dorchen Lang geborene Metzger hatten mit ihren beiden Söhnen und deren Ehefrauen in China Zuflucht gefunden. Leider überlebte Dorchen die Auswanderung nur um ein Jahr. Der verwitwete Ehemann wurde Großvater und schickte am 22. November 1939 Freunden in Massenheim ein Foto, das ihn mit seinem 8 Wochen alten Enkel Armin zeigt. Der Aufenthalt in Schanghai war nur vorübergehend. Alle Langs fanden ihre letzte Bleibe in den USA. Leo und Berthold waren in einem Schlachthof in New York beschäftigt. Aus dem Jahre 1986 liegt die letzte Nachricht von ihnen vor: Leo war 73, Berthold 75 Jahre alt. Albert Lang aus Massenheim, seit 1937 in Mainz-Laubenheim mit der dort geborenen und ansässigen



Abb. 60: Margot Blumenthal's Hochzeit im Jahre 1942 in Johannesburg/Südafrika. Links die Eltern, rechts die Schwiegereltern und ein Freund der Familie.



Abb. 61: Margot Blumenthal's Familie 20 Jahre später.



Abb. 62: Im Jahre 1962 war Saly Blumenthal in Massenheim.



Abb. 63: Im Kreise ihrer Familie: das Goldene Hochzeitspaar Saly und Martha Blumenthal 1971.



Abb. 64: Martha und Saly Blumenthal im Jahre 1974 vor ihrem Haus in Johannesburg.



Abb. 65: Nach dem Tod von Saly Blumenthal: Martha und Margot 1976.



Abb. 66: Am 31. Oktober 1982: die einstigen Massenheimer Margot und Werner Blumenthal mit Kindern und Enkeln.



Abb. 67: 4. Januar 1986: Yvonne, die Enkelin von Martha und Saly Blumenthal, mit ihren Söhnen, Neffen und Nichten.

Erna Maria Koch verheiratet und dort wohnhaft, wurde 1942 mit seiner Familie nach Polen deportiert. Die Eheleute und ihr am 23. 3. 1938 geborenes Töchterchen Ruth sind seitdem verschollen.[225] Eine rechtzeitige Auswanderung hätte die Familie sicherlich vor der Vernichtung bewahrt, doch Frau Lang mochte ihren Heimatort nicht verlassen.

Ein freudiges Wiedersehen gab es 1982 mit Ludwig Schwarzschild, dem U-Bootfahrer aus dem ersten Weltkrieg. Er lebte vor seiner Ausreise mit Ehefrau Hanna und Töchterchen Edith in Frankfurt und kam von Frankreich über den Umweg Kolumbien nach den USA. Der gelernte Elektriker folgte 1982 einer Einladung der Stadt Frankfurt für ehemalige Frankfurter Juden. So sah er die Stadt wieder, auch Massenheim, wo er geboren wurde. Ein Zusammentreffen mit den noch Überlebenden des Geburtsjahrganges 1895 wurde arrangiert. Verständlich, daß der heute 93jäh-



Abb. 68: Vor Schanghai.

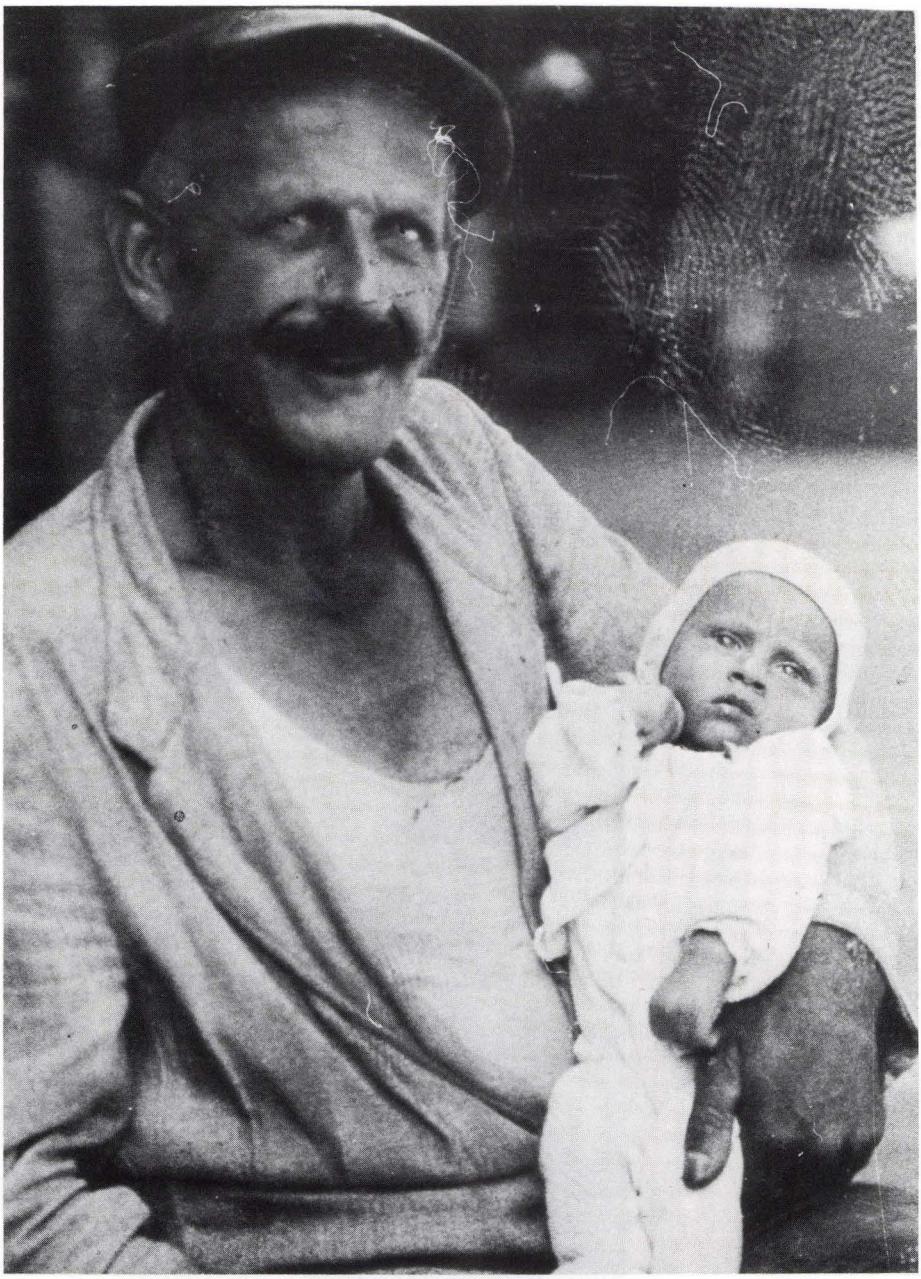


Abb. 69: 22. November 1939: Nachricht aus Schanghai. Friedrich Lang mit seinem ersten, achtwöchigen Enkel Armin.



Abb. 70: Ludwig Schwarzschild, der einstige U-Boot-Fahrer, im Mai 1982 in Massenheim.

rige Ludwig Schwarzschild beim Abschied weinte. Der Hochbetagte lebt heute bei einer Nichte in Brooklyn.

Elisabeth Margarethe Most geborene Seligmann, in Hochheim geboren und in Chicago lebend, besuchte im Jahre 1972 eine Bekannte in Regensburg und starb 73jährig während ihres Deutschland-Besuches im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Regensburg.[224]

Bernhard und Hugo Cohen, Söhne von Abraham und Berta Cohen, außerhalb wohnhaft, wurden ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert, ebenfalls die 1921 geborene Tochter von Bernhard Cohen Helene.[225] Dort sind sie umgekommen. Der erste Lagerkommandant des am 20. Mai 1940 eröffneten Konzentrationslagers Auschwitz war Rudolf Höss. Er erhielt im Juni 1941 den Auftrag, die Errichtung von Massenvernichtungsanlagen in dem auf eine Aufnahmekapazität von 30000 Menschen vergrößerten KZ für die „Endlösung der Judenfrage" zu planen. Die systematischen Massenmorde begannen im Juni 1942. Im November 1944 erging ein Befehl Himmlers, die Benutzung der Gaskammern einzustellen. Bis zum Januar 1945 wurden die Krematorien abgebrochen oder gesprengt. Auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers befinden sich heute ein Museum und eine Gedenkstätte.

Sobibor war die Endstation für Karoline Löwenstein, den Hochheimern ihrer Generation als Lina bekannt, und für die am 26. März 1874 in Hochheim geborene Jennie Kahn verheiratete Wesly.[225] Nach Sobibor, ein Vernichtungslager ebenso wie Majdanek und Treblinka, kamen jüdische Deportationstransporte aus Deutschland, aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden.



Abb. 71: Abtransport nach Auschwitz.

Letzte Nachricht von der am 1. Juni 1884 in Massenheim geborenen Nanny Metzger kam aus dem Konzentrationslager Izbica.[225] Dieses Durchgangslager im Bezirk Lublin für jüdische Deportationstransporte aus dem Reichsgebiet und den westeuropäischen Ländern bedeutete für die Deportierten nur einen Zwischenaufenthalt auf dem Weg in die Vernichtungslager.

Zum Nachdenken und Schmunzeln

Das waren die Juden in Hochheim, stets eine kleine Minderheit in der Einwohnerschaft, über Jahrhunderte eine arme Gemeinde, ihre Mitglieder nach 1869, als sie gleichberechtigte Bürger waren, durchaus achtbare und angesehene Menschen. Bis zuletzt sind sie ihrem Glauben treu geblieben, mußen den bitteren Weg in die Emigration gehen, sich eine neue Heimat suchen und Existenz aufbauen. Viele von ihnen erfuhren unsägliches Leid, beschlossen in den Vernichtungslagern ihren Weg. Mit der Kristallnacht hatte die jüdische Kultusgemeinde Hochheim aufgehört zu bestehen.

Erinnerung, Mahnung und Hoffnung sollen diesen heimatgeschichtlichen Streifzug beschließen. Dazu gehören das Leben und Wirken eines prominenten jüdischen Bürgers aus der Nachbarstadt Flörsheim, Verhalten und Verhältnis von Bürgermeistern zu den jüdischen Einwohnern in der Nazizeit. Sie fielen aus dem üblichen Rahmen heraus und verdienen es, erwähnt zu werden. Dazu gehören Nennung und Würdigung von jüdischen Mitbürgern, die nach dem Kriege in Hochheim gelebt haben oder noch mitten unter uns sind. Ihr Schicksal und Leben, Vermächtnisse einer unmenschlichen Zeit, sollen vornehmlich der jungen Generation Mahnung und Hoffnung sein.

Zum Schmunzeln sind sicherlich die Späße und Anekdoten, die man sich im alten Hochheim mit Juden erlaubte, von ihnen und über sie erzählt hat. Wahrheit oder Dichtung – niemals bösartig, eher den Schalk im Nacken, wie dies die alte Hochheimer in einer beschaulichen und geruhsameren Zeit auch untereinander taten. Die Ausdrücke aus dem jiddischen Sprachschatz, noch heute im Dialekt geläufig, scheinen die letzte und einzige Hinterlassenschaft der Hochheimer Juden.

Nekrolog für einen Nachbar

Seiner Bedeutung wegen an dieser Stelle ein ehrendes Gedenken für den Journalisten und Politiker Jakob Altmaier, der im Jahre 1889 in der Nachbarstadt Flörsheim geboren wurde und einer dort alteingesessenen jüdischen Familie entstammte. 1834 ist erstmalig in Flörsheim der Name Altmaier erwähnt. Am 14. September 1840 gab Maier bei Geburt seiner Tochter Fanny bekannt, daß er jetzt Altmaier heiße.

Die Familie Altmaier spielte eine große Rolle in Flörsheim. Als Gründer des Gesangvereins „Sängerbund 1847" ist Israel Altmaier genannt, der übrigens später in den USA lebte und dort im Alter von 90 Jahren starb. Dessen Neffe, Bäckermeister Josef Altmaier, feierte 1928 seine 50jährige Mitgliedschaft im „Sängerbund" Flörsheim. Er war Gemeindeältester und ehrenamtlicher *Chasan* (Vorbeter in der Synagoge). Einer seiner fünf Söhne war Jakob.

Jakob Altmaier besuchte die höhere Schule in Frankfurt-Höchst und wurde nach dem „Einjährigen" kaufmännischer Lehrling in Frankfurt. 1912 schrieb er die Vereinsgeschichte des Gesangvereins „Sängerbund 1847". Schon vorher, gleich nach sei-

ner Militärzeit, hatte er sich dem Journalismus zugewandt. Er arbeitete bei der Frankfurter „Volksstimme" und war Mitglied der SPD.

Jakob Altmaier machte ab 1914 den ersten Weltkrieg mit. Später war er Korrespondent der „Frankfurter Zeitung", des „Vorwärts" und Mitarbeiter an englischen, französischen und serbischen Blättern. Er nahm am spanischen Bürgerkrieg teil und lebte während des Zweiten Weltkrieges in Kairo. 1945 kehrte er nach Deutschland zurück. Er wurde 1949 zum Bundestagsabgeordneten gewählt und vertrat den Wahlkreis Hanau-Gelnhausen. Altmaier war Mitglied verschiedener Bundestagsausschüsse und setzte sich als Abgeordneter stets vorbildlich für sein Land, seinen Wahlkreis und seine engere Heimat ein. Die Stadt Flörsheim ernannte ihn 1954 zum Ehrenbürger. Am 8. Februar 1963 starb er im Bundeshaus. Sein Grab befindet sich auf dem jüdischen Friedhof in Flörsheim (siehe Foto Seite 77).

Zu seinem Freundeskreis gehörte u.a. der 1934 ermordete König Alexander von Serbien, den er als Journalist näher kennengelernt hatte. Darüber hinaus war er mit dem amerikanischen Präsidenten Eisenhower, später mit Kennedy zusammengetroffen, ebenso mit Papst Pius XII. und mit Johannes XXIII. Jakob Altmaier hatte Kontakte in der ganzen Welt.[226]

Bürgermeister und Juden

In der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft hatten die Bürgermeister Weisungen von Staat und Partei zu befolgen. Zwei Bürgermeister jener Zeit hatten

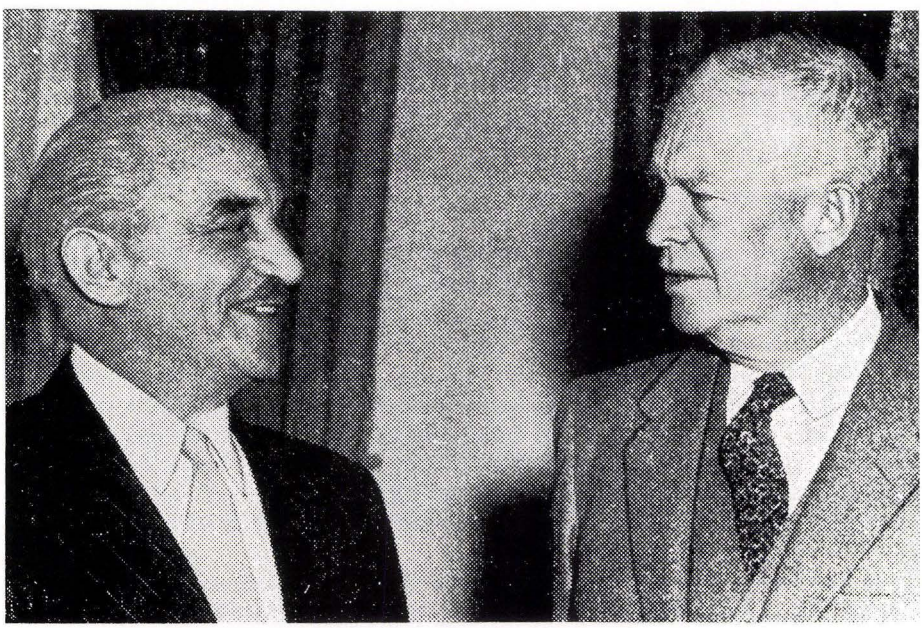


Abb. 72: Jakob Altmaier im Gespräch mit US-Präsident Eisenhower.

gegenüber ihren jüdischen Einwohnern, die nicht einmal Volksgenossen sein durften, ein durchaus menschliches Verhalten praktiziert. Dies ergaben die Akten und Befragungen etlicher Zeitzeugen. Sicherlich eine erfreuliche Feststellung, die hinsichtlich der Objektivität dieser dokumentarischen Schrift nicht unerwähnt bleiben darf.

Peter Hirschmann (1888–1954) war Bürgermeister in Hochheim von 1936 bis 1945. Er bezeichnete sich selbst als rechts-konservativ, war jedoch weit davon entfernt, als Nazi abgestempelt zu werden. Für ihn sprechen die erfolgreichen Bemühungen um die vorzeitige Entlassung der in Konzentrationslagern eingesperrten Hochheimer Juden, seine Hilfestellung bei Auswanderungen und die von ihm veranlaßte Unterbringung der jüdischen Familienangehörigen nach der Kristallnacht. Schriftlich wurde von Schwester Florimunda bestätigt, daß Bürgermeister Hirschmann *uns bei der damaligen Judenverfolgung telefonisch bat, die schwer bedrängten Judenfamilien, denen die Nazis Hab und Gut zerschlagen hatten, in unserem Krankenhaus Aufnahme zu gewähren. Wir hatten diesbezüglich Bedenken, weil wir ja als Ordensleute selbst gefährdet waren und schon als Judenfreundlichgesinnte bei den Nazis angegeben waren. Doch Bürgermeister Hirschmann sagt, wir sollten die Leute ruhig aufnehmen und äußerte nochmals die Bitte für die Betreffenden gut zu sorgen betr. Unterkunft und Essen. Wir richteten sofort einige Zimmer her und ließen den bedrängten Familien gute Pflege und Betreuung zuteil werden.*

Für Bürgermeister Hirschmann spricht auch, daß er

- im Jahre 1937 eine Hochheimer Bauersfrau vor Schutzhaft und vielleicht noch Schlimmerem bewahrt, die das für sie lebensgefährliche Verslein: *Lieber ein Kaiser von Gottes Gnaden, als den Hitler von Berchtesgaden* von sich gegeben und die örtlichen Parteigrößen in größte Aufregung gebracht hatte,
- einen französischen Kriegsgefangenen, der zusammen mit einer Hochheimerin ausländische Radiosender abgehört hatte, wieder aus dem Gestapogefängnis herausholte,
- sogenannte „Fremdarbeiter", die in seinem Landwirtschafts- und Weinbaubetrieb tätig waren, am Tisch der Familie essen ließ (was damals strafbar war).

Am 9. Februar 1945 wurde gegen Hirschmann ein Parteigerichtsverfahren wegen Nichtbefolgung von Anordnungen des Kreisleiters, wegen *verantwortungslosem Verhalten, Widersetzung gegen parteiliche Anordnungen und wegen Gefährdung der Kampfführung* eingeleitet. Gleichzeitig richtete der Kreisleiter die Bitte an den Landrat, *den Bürgermeister von Hochheim/Main wegen verantwortungslosem Verhalten sofort auf disziplinarischem Wege zur Rechenschaft zu ziehen mit dem Ziele, die Enthebung von dem Amt des Bürgermeisters herbeizuführen, denn Hirschmann ist vom nationalsozialistischen Standpunkt aus gesehen, schon jahrelang untragbar für die NSDAP. Er verstösst fortgesetzt gegen die primitivsten Gesetze der Einordnung und Unterordnung, sowie gegen die weltanschaulichen Belange der Partei.*

Heinrich Wilhelm Kahl (1880–1946) war Bürgermeister in Massenheim von 1933 bis 1946. Er war zwar Stahlhelmer, hatte aber kaum etwas mit den Nazis gemein. Die Massenheimer Judenfamilien hatten in ihm geradezu einen Sachverwalter, so in seiner Eigenschaft als örtlicher Polizeichef und gegenüber der NS-Kreisleitung in Bad Soden. Bei Kreiswirtschaftsberater und Landrat vertrat er bestmöglich die Rechte der

jüdischen Einwohner beim Verkauf ihres Grundbesitzes und für ihre Auswanderung. Zwei Judenfamilien waren in der Untergasse unmittelbare Nachbarn von Kahl, in dessen Haus und Hof die Judenkinder ein- und ausgingen. Bürgermeister Kahl schätzte die jüdischen Einwohner als fleißige Menschen.

Späße und Anekdoten

Lange vor dem ersten Weltkrieg war es. Im Hochsommer war einem Häcker in der Neudorfgasse ein Schwein verendet. Er holte einige junge Burschen in sein kleines Häuschen. Garnicht weit entfernt waren sie anzutreffen, nämlich im Gasthaus „Burg Ehrenfels", wo die Turner ihr Vereins- und Turnlokal hatten. „Die Sau is verreckt - schafft sie fort" meinte der Betroffene und fand bereitwillige Helfer, darunter auch der I. B. Siegfried und der Botte-Lauer (Bartholomäus Lauer), die niemals fehlen durften. Es war aber auch Not am Mann: zwei hintereinanderfolgende Feiertage standen bevor, große Hitze. „Schafft mir die Sau weg" wiederholte der Häcker und war sicher, daß der Transport zur „Krähhütt"[227] das Trinkgeld wert ist. - Auf ging's - doch die Burschen dachten weiter: an den Fleischerhaken am Toreingang der Metzgerei Wolff im Neudörfchen. Dort hängten sie kurz entschlossen die „tote Sau" daran auf und eilten schleunigst in ihr Vereinslokal zurück. Bald darauf kam Metzger Wolff keuchend an: „Bringt mir die Sau weg!" Und sie taten es gerne, denn der weite Weg zur Krähhütt war ein zweites Trinkgeld wert.

*

In derselben Zeit leisteten sich zwei junge Burschen aus der Neudorfgasse einen Schabernack, als sie im Fensterladen zu Frohweins Wohnung einen Ast entdeckt hatten. Diesen lösten sie heraus und konnten in die Wohnung gucken. Als sich in den Abendstunden die große Familie Frohwein gerade zum Essen an den Tisch gesetzt hatte, ließen die beiden durch ihr Guckloch einen Kanonenschlag (Knallkörper) hinein und zündeten die Lunte an: Ein furchtbarer Knall, die Fensterscheiben der Stube zersprangen, betroffene Gesichter bei den Frohweins mit ihren fünf Buben, neugierige Nachbarn, die durch den Lärm alarmiert wurden und sehen wollten, was passiert war. Längst hatten die beiden Missetäter das Weite gesucht. Nur ihre Mutter wußte, daß es ihre beiden Sprößlinge waren und hielt ihnen eine Gardinenpredigt. Doch die Urheberschaft blieb in der Familie.

*

Josef Petry aus der Hintergasse, auch zur Häcker-Gilde gehörend, Bruder vom „Schönborner Jakob", erzählte seine Story oft im Freundes- und Bekanntenkreis: Wolf Strauß, der Schwiegervater von Salomon Frohwein, trug, wie es damals üblich war, jeweils das jüngste Enkelkind spazieren. Das Baby war in ein schönes weißes Kissen eingepackt als er am „Kaiserhof" stand, das Kind auf dem Arm und sich des schönen Wetters freuend. Zu jener Zeit befand sich an dieser Stelle der Durchlauf für die Kanalisation und am „Kaiserhof" war der Auslauf, die „Dohle"[228] (solche gab

es auch in der Rathausstraße vor dem Hollerbusch und in der Mainzerstraße in Höhe von Rathausstraße und Sterngasse). Auf den Zuruf von irgend jemand: „Du hast's Kind verkehrt erum!" soll Wolf Strauß reagiert und das Kissen umgedreht haben: Das Kind fiel in die Dohle (soll hineingefallen sein).

*

Wenn der Pfarrer mit dem Allerheiligsten auf Versehgang war und der Meßdiener das Glöcklein bediente, da knieten die Leute auf der Straße nieder und bekreuzigten sich. Wieder einmal erklang das Glöcklein von der Neudorfgasse her und - ohne den Pfarrer zu sehen - knieten Lisbeth und Luise im Hof ihres Anwesens ehrfurchtsvoll nieder. Doch sie hatten sich geirrt: kein Pfarrer und kein Meßdiener, nur ein neues Glöckchen für den Laden des benachbarten Metzgers Robert Wolff.

*

Als die Frohwein-Buben wieder mal vor ihrem Haus in der Blumengasse auf der Straße spielten und dem Maritzebo[229] gegenüber der Lärm zu viel wurde, ließ er sich von einem im Hof befindlichen Nachbarjungen aus seinem Keller eine dicke Kartoffel holen und warf diese über das Tor in die spielenden Buben. Ob gewollt oder ungewollt - einen davon traf die Kartoffel am Kopf. Jedes der Kinder glaubte, das andere sei der Übeltäter, man stritt sich. Doch es gab Ruhe als Vater Frohwein aus dem Haus kam und seine Sprößlinge hereinholte. Maritzebo freute sich: „Jetzt hawwe mer Ruh!"

*

Auch die Judenkinder besuchten den katholischen Kindergarten in der Wilhelmstraße, der im Jahre 1900 *für Zöglinge jeder Confession und jeden Geschlechts* eröffnet wurde. Als Ludwig Frohwein vom Kindergarten nach Hause kam, fragte ihn Oma Klara Strauß: „Na, Ludwischje, was haste heut gelernt?" Prompt kam die Antwort: „Sag emol, gelobt sei Jesus Christus, Großmutter."

*

Im späteren Bingenheimer-Haus im Neudörfchen waren die Judenbuben wie zu Hause, denn dort lebten einige gleichaltrige Kinder. Mutter schimpfte mitunter über den Lärm im Hof. Wenn's zum Essen ging und der eine oder andere der Spielkameraden mitkommen wollte, meinte Sohn Toni: „Bist en Jud, kommst nit eroi." Immer war dies aber nicht zu verhindern und der Judebub ließ sich vom Hackfleisch nichts entgehen. Sehr zum Leidwesen seiner Eltern, die davon nichts wissen durften. Daheim kam nämlich nur koscheres Fleisch auf den Tisch.

*

Toni und Willi in der Neudorfgasse beim Schneemann-Bauen. Eine weiße Kugel - wohin damit? Das Küchenfenster von Frohwein stand offen, die Suppe dampfte

im großen Kochtopf, niemand war zu sehen. Flugs den großen Schneeball durch das Fenster und in den Suppentopf, es zischte und dampfte auf dem Herd, die Suppe lief über, die Suppe war dahin, die Lausbuben verschwunden.

*

Ein alter Schlager alter Zeiten galt auch den Cohen-Buben:

Hab'n Sie nicht den kleinen Cohn gesehn?
sah'n Sie ihn nicht vorübergehn?
Sie standen an der Eck,
da hab'n Sie ihn erschreckt
und der kleine Cohn war weg!

*

Metzgermeister Robert Wolff wurde in einem Vortrag in die Reihe der Hochheimer Originale eingereiht. In den zwanziger Jahren hatten zumindest die jungen Leute ihren Spaß an ihm, wenn sie Wolff mitten in der Nacht aus dem Schlafe weckten, um einige Pfund Hackfleisch zu kaufen. Der Metzgermeister war zwar etwas hartnäckig, wurde berichtet, aber bei einem so großen Geschäft kam er schon einmal zu mitternächtlicher Stunde im Nachthemd und mit Zipfelmütze in den Laden. Das bißchen Verkaufsraum war dann mit fast zehn jungen Leuten angefüllt, die Wolff dann so beredeten, daß aus den drei Pfund Hackfleisch fast 5 Pfund wurden, ohne daß er dies merkte, weil hinter seinem Rücken die Gewichtssteine ausgewechselt wurden. Er glaubte zwar ein bombiges Geschäft gemacht zu haben, wußte aber nicht, daß er um zwei bis drei Pfund beschummelt wurde. Geschäft war eben Geschäft, doch der Jugend machte es Spaß, daß sie einmal einen Juden hineinlegen konnte.[230]

*

Vom Temperament der Wolff-Söhne Moritz und Fritz zeugt manche Geschichte vom Sportplatz am Weiher. Ein Beobachter: Tatsache ist, daß beide mit Händen und Füßen bei den Aktiven auf dem Fußballacker waren. Wenn man als Zuschauer neben ihnen stand, mußte man aufpassen, daß man nicht einen Schlag ins Gesicht bekam. So merkten sie es aber auch nicht, wenn ihnen böse Buben öfters dicke Steine vor die Füße legten. In ihrem Fußballenthusiasmus wurden sie dann beim nächsten Tritt wieder in die Wirklichkeit zurückgerufen, denn die Steine waren härter als der Ball. Die Anstifter lachten sich dann ins Fäustchen und entkamen unerkannt.[230]

*

Franz Mehler, der einstige Kaiserhof-Wirt, gab folgendes in Gesellschaft oft zum Besten: Ludwig Frohwein wurde gefragt „Na, Ludwig, wie geht Dir's dann?" Ludwig: „Werr Du mol Judd!"

*

Der junge Michael Hartmann war bei „Löwenstein & Co" als Angestellter tätig. Er wurde als Handlungsreisender eingeführt und sollte Öle, Wagenfett und ähnliches verkaufen. Als er mit seinem Chef Wilhelm Löwenstein zum Sand-Lauer[232] kam, traf er auf ein Schlitzohr. Michael Hartmann: „Wir haben Fett und Öl!" Sand-Lauer: „Habt Ihr auch Isra-Öl?"

Ausdrücke aus dem jiddischen Sprachschatz[133]

ausbaldowert	herausfinden, ausklügeln
bedebbert	niedergeschlagen, zerknirscht
beschickert	betrunken
beschummeln, mogeln	reinlegen
Dalles	vollständig hin, Ruin
Dreckbele	böses Schimpfwort
erum podele	an etwas fummeln, Nase bohren
Ganove	eine Art Gauner auf vornehme Art
Grusch	Kram, unnützes Zeug
Kaff	Dorf
kappores	kaputt
koscher	sauber, rein
Leviten lesen	Meinung sagen
Maschores	Anführer
Massik	durchtrieb. widerspenstiger Bursche
meschugge	verrückt, durcheinander
mies	schlecht, widerlich
mogeln	reinlegen
Moos, Pinke, Zaster	Geld
Mores	Furcht
Olwel	Tölpel
pleite	bankrott
Ramsch	minderwertige Ware
Rewwach	Gewinn
schäkern	herumflachsen
Schduss	Blödsinn
Schickse	nichtjüd. Mädchen, Vagabundin
Schlamassel	böse Bescherung
Schlemil	Spitzbube
Schloimer	widerlicher Mensch
Schmulche	schmutzige Person
Schmus	dummes Geschwätz
schnorrn	kostenlos ergattern
Schode	Narr, durchtriebener Bursche
schofel	gemein
Schussel	zerstreuter Mensch
verdachteln	verhauen

verkassemaduggeln	etwas vertuschen
verkümmele	auf gewitzte Art gut loskriegen
vermasseln	verderben, verkehrt machen
vermeweln	verhauen
vermoscheln	vertuschen, durcheinanderkriegen
verschammeriert	schwer mitgenommen
verschachern	feilschen, handeln

Erinnerung und Mahnung

Nach dem Krieg lebten vorübergehend Juden in Hochheim, anderen ist die Stadt zur zweiten Heimat geworden.

Am 4. August 1946 ist der 1902 in Breslau geborene Herbert Hirsch-Duncker zugezogen und wohnte im Hause Hintergasse 2. Er war Chefredakteur beim „Weltwirtschaftsdienst". Hirsch-Duncker lebte 1939 in Holland, war während des Krieges KZ-Häftling und blieb nach dem Krieg über zwei Jahre in Hochheim. Am 28. August 1948 meldete er sich nach den USA ab, kam jedoch am 28. März 1949 erneut nach Hochheim. Wann er endgültig von hier verzogen ist, auch wie sein weiterer Lebensweg verlief, konnte nicht festgestellt werden.

In der frühen Nachkriegszeit kam auch ein Ehepaar mit vier Buben in Hochheim an. Der Vater stammte aus Schlesien, war Jude und hatte das Konzentrationslager überlebt. Nach seiner Befreiung hatte er mit seiner Familie eine neue Bleibe gesucht. All die Habseligkeiten der Familie wurden auf ein Leiterwägelchen gepackt, in Hochheim wurde man auf der Suche nach einer Wohnung fündig. Die „Güte Gottes"[234] war die erste Unterkunft, in Hochheim wurde die Familie seßhaft. Der Vater starb, die Jungen wuchsen unter der Obhut ihrer christlichen Mutter heran, die Zukunft gestalteten sie sich selbst. Sie haben allesamt heute ihre Familien und sind tüchtige Unternehmer geworden.

Dramatisch ist das Schicksal einer Jüdin, die heute mit ihren beiden erwachsenen Kindern in Hochheim lebt. Sie stammt aus Frankfurt und war die einzige Tochter eines jüdischen Ehepaares, dessen Großeltern im vergangenen Jahrhundert in Frankfurt ansässig wurden. Der Vater war trotz verstärkter Judenverfolgungen nach 1938 in Frankfurt geblieben, wo er ein Universitätsstudium begonnen hatte. Als die Situation für die Juden immer brenzliger wurde und die ersten Deportationen nach dem Osten anliefen, tauchten die jungen jüdischen Eheleute unter. Auf dem Land in Oberhessen fanden sie bei einer Familie Unterschlupf. Die Anfang der vierziger Jahre geborene Tochter erkrankte an Masern. Das Kind kam, vier Monate alt, ins Höchster Krankenhaus. Einfach war dies nicht, doch eine Krankenschwester gab das Baby als ihr uneheliches Kind aus.

Derweilen war den Eltern kein dauerhafter Schutz geboten, das Versteck wurde verraten. Im März 1943 wurden die Eltern von der Polizei abgeholt. Im September 1943 kam die Mutter in Auschwitz um. Der Vater überlebte und wurde von US-Soldaten im Konzentrationslager Neuengamme[235] befreit. Das Töchterchen wuchs unter der Obhut ihrer besorgten Pflegemutter heran. 1945 kehrte der Vater zurück und schloß es in die Arme. Das war für das Kind eine unvergeßliche Erinnerung: *wie*

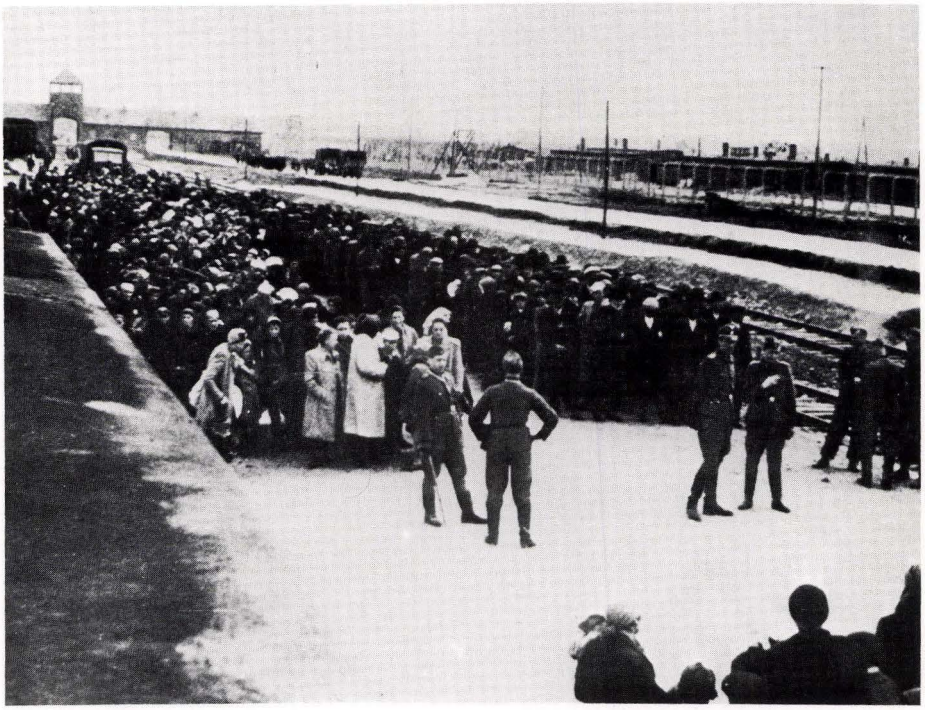


Abb. 73: Ankunft in Auschwitz.

fest und lange mich Vater in die Arme geschlossen hat. Ihre sonstigen Erinnerungen an die frühe Kindheit: *in Oberhessen wurde ich öfters in der Räucherkammer versteckt. Man gab mir Bonbons, damit ich schön ruhig war.*

Nach dem Krieg ging das Leben weiter. Der Vater beendete sein Studium und wurde Diplomingenieur. Er heiratete zum zweiten Mal: die Krankenschwester wurde meine ‚Stiefmutter'; sie war immer sehr gut zu mir. Der Vater starb Ende der siebziger Jahre.

Außer der Mutter sind beide Großelternpaare, ferner 22 weitere nahe Angehörige durch die Nazis umgekommen. Mit ihrem Vater versuchte Frau X alles, um noch jemanden ausfindig zu machen, man schrieb und recherchierte, war einige Male in Israel. Alles ergebnislos. Dazu muß man wissen, daß die Verwandten in Warschau lebten. Die Großeltern väterlicherseits waren im Sommer 1936 dorthin verzogen. Nach ihrem Wegzug hatte man nichts mehr von ihnen gehört. Die Eltern der Mutter - Großvater war Rechtsanwalt, Großmutter Apothekerin in Frankfurt - folgten im Dezember 1938 nach Warschau. Beide kamen 1940 ins Warschauer Ghetto[236] und schließlich 1942 ins Vernichtungslager Sobibor.

Ein Familienschicksal der Juden. Es mag uns Erinnerung, Mahnung und Hoffnung sein. Schalom![237]

Anmerkungen

1 Kropat, Emanzipation ... in: Herzogtum Nassau, 283
2 Schäfer, Hochheimer Markt, 79
3 Schäfer, Steuern und Abgaben
4 Arnsberg, Gemeinden in Hessen Bd 2, 338
5 Biller
6 Wagner
7 Biller
8 StadtA Hochheim
9 ebd.
10 Schüler, 43
11 StadtA Hochheim
12 HStA Wiesbaden 105/641
13 StadtA Hochheim
14 Arnsberg, Gemeinden in Hessen Bd 1, 373
15 Zink
16 Duchardt, 112, 116
17 StadtA Hochheim
18 HStA Wiesbaden 227/2619
19 Schäfer, Hochheimer Markt, 79
20 Schäfer, Steuern und Abgaben
21 Kropat, Emanzipation ... in: Neunhundert Jahre, 425
22 StadtA Hochheim
23 Kropat, Emanzipation ... in: Herzogtum Nassau, 283
24 Arnsberg, Frankfurter Juden Bd 2, 548
25 Duchardt, 139
26 Kropat, Emanzipation ... in: Neunhundert Jahre, 332, 340
27 HStA Wiesbaden 293/17
28 Suchy, Zwischen Geborgenheit ... in: Geschichte Hessens, 147f.
29 Duchardt, 70
30 ebd., 69
31 ebd., 87
32 ebd., 70f.
33 Schüler, 48
34 StadtA Hochheim
35 Duchardt, 78
36 StadtA Hochheim
37 HStA Wiesbaden 227/2637
38 StadtA Hochheim
39 Duchardt, 84
40 HStA Wiesbaden 227/1937
41 StadtA Hochheim
42 HStA Wiesbaden 227/2637
43 Duchardt, 56
44 StadtA Hochheim
45 ebd.
46 Bardon, Synagogen ... in: Neunhundert Jahre, 352
47 StadtA Hochheim

48 HStA Wiesbaden 227/2637
49 HStA Wiesbaden 227/2630
50 StadtA Hochheim
51 HStA Wiesbaden 227/2630
52 StadtA Hochheim
53 HStA Wiesbaden 227/2630
54 HStA Wiesbaden 211/7978
55 StadtA Hochheim
56 Bezeichnung für Weinbergsarbeiter
57 StadtA Hochheim
58 Reuter, 41
59 Duchardt, 70, 79
60 Bibel Bd 1, 332
61 Duchardt, 102
62 Bibel Bd 1, 382
63 StadtA Hochheim
64 HStA Wiesbaden 227/2637
65 Reuter, 112
66 Duchardt, 86
67 StadtA Hochheim
HStA Wiesbaden 405/2914
68 Duchardt, 79
69 HStA Wiesbaden 227/655
70 StadtA Hochheim
71 Kropat, Emanzipation ... in: Neunhundert Jahre, 333
72 StadtA Hochheim
73 HStA Wiesbaden 211/11496
74 HStA Wiesbaden 227/2637
75 HStA Wiesbaden 211/11496
76 HStA Wiesbaden 211/7978
77 HStA Wiesbaden 405/2914
78 StadtA Hochheim
79 Duchardt, 72
80 Arnsberg, Gemeinden in Hessen Bd 1, 182
81 ebd. Bd 2, 389f
82 Duchardt, 86
83 Schüler, 84
84 Schulchronik Hochheim
85 Schüler, 85
86 Schulchronik Hochheim
87 Schlösser, in: Schütz, Juden in Mainz, 100
88 ebd., 99
89 Bibel Bd 1, 398
90 ebd., 396f
91 Reuter, 104
92 ebd., 105
93 ebd., 108
94 Bibel, 395f
95 Reuter, 104
96 Bibel Bd 1, 398
97 ebd., 412
98 ebd., 398
99 ebd., 399
100 Reuter, 110

101 Bibel Bd 1, 370
102 HStA Wiesbaden 227/1571
103 Bibel Bd 1, 398
104 Eine biblische Institution, die den Bruder eines verstorbenen kinderlosen Mannes von der Pflicht zur Heirat der Schwägerin befreit. Der Witwe wird ein Freibrief (Get chaliza) ausgestellt, auf Grund dessen sie zur Eingehung einer anderen Ehe berechtigt ist.
105 Dieser Erwerbsakt war in talmudischer Zeit der verbreitetste fiktive Realvertrag mit Eigentumsübertragung und Begründung von Rechten.
106 Bibel Bd 1, 387f
107 Zink - Brändle, 11
108 StadtA Hochheim
109 Arnsberg, Frankfurter Juden Bd 1, 808
110 Bibel Bd 1, 388
111 Duchardt, 56
112 Schüler, 106
113 Arnsberg, Gemeinden in Hessen Bd 1, 185
114 StadtA Hochheim
115 Reuter, 119
116 Simonsohn, Jüdische Trauervorschriften und Trauerbräuche in: Thieberger, Auszug veröffentlicht in Baudenkmäler im Außenbereich, hsg. Förderkreis Denkmalpflege im Main-Taunus-Kreis e.V. 16, 29f
117 Reuter, 119
118 StadtA Hochheim
119 Maiwald
120 Kropat, Emanzipation ... in: Herzogtum Nassau, 288
121 StadtA Hochheim
122 HStA Wiesbaden 227/2629
123 StadtA Hochheim
124 HStA Wiesbaden 425/898
125 StadtA Hochheim
126 Arnsberg, Gemeinden in Hessen Bd 1, 22
127 StadtA Hochheim
128 Arnsberg, Frankfurter Juden Bd 1, 754ff
129 StadtA Hochheim
130 StadtA Mainz
131 StadtA Hochheim
132 StadtA Regensburg
133 StadtA Hochheim
134 ebd.
135 HStA Wiesbaden 425/882
136 StadtA Hochheim
137 StadtA Mainz
138 Kropat, NS-Diktatur ... in: Neunhundert Jahre, 438
139 StadtA Hochheim
140 Moritz-Noam, 125
141 ebd., 124
142 ebd., 124
143 StadtA Hochheim
144 ebd.
145 HStA Wiesbaden 425/89
146 StadtA Hochheim
147 StadtA Hattersheim
148 StadtA Hochheim
149 Rebentisch, NS-Revolution ... in: Geschichte Hessens, 243

150 Arnsberg, Gemeinden in Hessen Bd 2, 338
151 StadtA Hochheim
152 Arnsberg, Gemeinden in Hessen Bd 2, 338
153 HStA Wiesbaden 365/577
154 HStA Wiesbaden 227/2619
155 HStA Wiesbaden 227/1462
156 HStA Wiesbaden 227/2625
157 HStA Wiesbaden 422/23
158 HStA Wiesbaden 227/2626
159 Arnsberg, Gemeinden in Hessen Bd 2, 338
160 HStA Wiesbaden 211/11498
161 HStA Wiesbaden 227/2621
162 HStA Wiesbaden 211/7978
163 Arnsberg, Gemeinden in Hessen Bd 2, 340
164 HStA Wiesbaden 227/2629
165 StadtA Hochheim
166 HStA Wiesbaden 422/23
167 Arnsberg, Gemeinden in Hessen Bd 2, 339
168 StadtA Hochheim
169 HStA Wiesbaden 425/899
170 StadtA Hochheim
171 HStA Wiesbaden 425/899
172 StadtA Hochheim
173 HStA Wiesbaden 425/899
174 StadtA Hochheim
175 HStA Wiesbaden 405
176 Schäfer, Hochheimer Markt, 79
177 Biller
178 StadtA Hochheim
179 Schüler, 43
180 StadtA Hochheim
181 Dittmann, Hausmarken ...
182 StadtA Hochheim
183 ebd.
184 ebd.
185 ebd.
186 ebd.
187 Schäfer, Hochheimer Markt, 79
188 ebd., 45
189 ebd., 46
190 HStA Wiesbaden 227/1462
191 Schäfer, Hochheimer Markt, 49
192 StadtA Hochheim
193 Schäfer, Hochheimer Markt, 53
194 HStA Wiesbaden 105/641
195 HStA Wiesbaden 105/1124
196 HStA Wiesbaden 227/1462
197 StadtA Hochheim
198 Lennig
199 StadtA Hochheim
200 HStA Wiesbaden 422/28
201 StadtA Hochheim
202 Kropat, NS-Diktatur ... in: Neunhundert Jahre, 419
203 ebd., 220

204 StadtA Hochheim
205 Kropat, NS-Diktatur ... in: Neunhundert Jahre, 420
206 StadtA Hochheim
207 HStA Wiesbaden 425/898
208 StadtA Hochheim
209 HStA Wiesbaden 227/577
210 Schulchronik
211 Neu zugezogene Personen, Auswärtige, Bezeichnung für die großen Weingüter in Hochheim
212 Arnsberg, Gemeinden in Hessen Bd 1, 374
213 StadtA Hochheim
214 Arnsberg, Gemeinden in Hessen Bd 1 , 374
215 StadtA Hochheim
216 Arnsberg, Gemeinden in Hessen Bd 1, 423
217 StadtA Hochheim
218 ebd.
219 StadtA Hattersheim
220 StadtA s'Gravenhage
221 Jüdische Gemeinde Frankfurt
222 Jüdische Gemeinde Wiesbaden
223 StadtA Hochheim
224 StadtA Regensburg
225 Gedenkbuch
226 Arnsberg, Gemeinden in Hessen Bd 1, 182 f
227 Schutzhütte am Käsbach, ursprünglich Falkenhof der Familie Hummel, im anliegenden Gelände wurde verendetes Vieh begraben.
228 Abflußrinne der Kanalisation
229 Name für den Schmied Rudolf Mayer, der sich als Erfinder betätigte und keine feste Wohnung hatte. Zeitweise wohnte er in Neudorfgasse, Blumengasse und Johannisgrund.
230 Dittmann, Hochheimer Bürger
231 ebd.
232 Jakob Lauer besaß in der Gemarkung Hochheim zahlreiche Sandgruben zur Nutzung. Er verkaufte Sand.
233 Sahlfeld, ergänzter Auszug aus einer Zusammenstellung
234 Einzelstehendes Gehöft im Distrikt „Steinern Kreuz", das nach dem Ausbau der Bundesautobahn Wiesbaden–Darmstadt abgebrochen wurde. 1805 hatte der nassauische Oberbergrat Cramer hier ein Braunkohlenflöz entdeckt. Man fand in einer Tiefe von 44 Metern eine Schicht geringwertiger Braunkohle, deren Förderung bald eingestellt wurde. Förderungsversuche privater Unternehmen in späteren Jahrzehnten führten auch zu keinen günstigeren Ergebnissen. Die letzte Bergbau-Gewerkschaft hieß „Güte Gottes"; dieser Name war dem Anwesen geblieben.
235 Außenlager des KZ Sachsenhausen südlich von Hamburg ab 1938, wurde 1940 selbstständiges Konzentrationslager. Als Folge der veränderten Kriegslage kamen ab 1944 Juden aus Lagern im Osten hierher.
236 Am 15. November 1940 eingerichtet. Ab 22. Juli 1942 begannen die Deportationen in die Vernichtungslager. Nach dem Warschauer Aufstand im April/Mai 1943 wurde von 56065 getöteten Juden berichtet, alle Gebäude wurden zerstört, das Ghetto wurde in ein KZ umgewandelt und als Kommando des Konzentrationslagers Lublin weitergeführt.
237 Hebr. Friede, Heil, ist die im modernen Hebräisch allgemein übliche Grußform und wird als solche auch insbesondere in Palästina und von den Zionisten gebraucht.

Quellen und Literatur

Jüdische Gemeinde Frankfurt
Jüdische Gemeinde Wiesbaden
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Schulchronik Hochheim
Stadtarchiv s'Gravenhage
Stadtarchiv Hattersheim
Stadtarchiv Hochheim
Stadtarchiv Mainz
Stadtarchiv Regensburg

*

Arnsberg, Paul: Die jüdischen Gemeinden in Hessen, 2 Bde. Societäts-Verlag Frankfurt 1971

Arnsberg, Paul: Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution, Bd 1 u. 2. Eduard Roether Verlag Darmstadt 1983

Biller, Josef H.: Die Bevölkerung von Hochheim am Main zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In: Hessische Familienkunde, Bd 12, Heft 5, März 1975

Bundesarchiv Koblenz, Internationaler Suchdienst Arolsen (Bearbeitung): Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter nationalsozialistischer Gewaltherrschaft in Deutschland 1986

Dittmann, Joachim (Bearbeitung): Hausmarken, Grenzsteine, Kapellen, Kruzifixe. Aus dem Skizzenbuch des Amtsgerichtsrats Otto Schwabe.
Bericht für die Arbeitsgemeinschaft Alt Hochheim 1975

Dittmann, Joachim: Hochheimer Bürger
Vortrag der Arbeitsgemeinschaft Alt Hochheim am 26. 11. 1981

Duchardt, Heinz (Herausgeber): Beiträge zur Geschichte der Mainzer Juden in der Frühneuzeit. Kirchheim Verlag Mainz 1981

Gidal, Nachum T.: Die Juden in Deutschland. Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH Gütersloh 1988

Heinemann, Christiane (Bearbeitung): Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen. Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen. Wiesbaden 1983 VI

Heinemann, Christiane; *Rechberg,* Brigitte (Redaktion): Herzogtum Nassau 1806–1866. Ausstellung Museum Wiesbaden 1981

Helitz, Georg; *Kirschner* Bruno, (Begründer): Jüdisches Lexikon. Jüdischer Verlag im Athenäum Verlag GmbH Königstein 1982

Lennig, Friedrich: Der Hochheimer Markt. In: Nenninger, Nassau in seinen Sagen, Geschichten und Liedern in fremder und eigener Dichtung Wiesbaden 1845 I, S. 180

Maiwald, Ernst: Instandsetzung und Pflege jüdischer Friedhöfe. In: Hessische Städte- und Gemeindezeitung Nr. 4 April 1985

Moritz, Klaus; *Noam,* Ernst: NS-Verbrechen vor Gericht 1945–1955 Dokumente aus hessischen Gerichtsakten. Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, Wiesbaden 1983 III

Reuter, Fritz: Warmaisa. 1000 Jahre Juden in Worms. Jüdischer Verlag bei Athenäum Frankfurt 1987

Sahlfeld, Franz: Ausdrücke aus dem jüdischen Sprachschatz. Zusammenstellung eines Heimatforschers 1978

Schäfer, Wilhelm Joseph: Der Hochheimer Markt in geschichtlicher Rückschau 1984

Schäfer, Wilhelm Joseph: Steuern und Abgaben zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Vortrag der Arbeitsgemeinschaft Alt Hochheim am 17. 3. 1983

Schüler, Theodor: Geschichte der Stadt Hochheim a. Main. Verlag von Bernhard Walch Hochheim 1887

Schütz, Friedrich (Bearbeitung): Juden in Mainz. Rückblick auf eine stadthistorische Ausstellung 1979

Schulz, Uwe (Herausgeber): Die Geschichte Hessens. Konrad Theis Verlag Stuttgart 1983

Stemberger, Günter; *Prager* Mirjam (Herausgeber): Bibel in Wort und Bild, Bd 1. Andreas & Andreas Verlagsbuchhandel Salzburg 1980

Thieberger, Friedrich (Herausgeber): Jüdisches Fest – Jüdischer Brauch. Jüdischer Verlag Berlin, Erstauflage 1937

Wagner, Siegfried: Zeugnisse über Hochheims historische Vergangenheit – Das Archivmaterial der katholischen Pfarrei St. Peter und Paul. Vortrag der Arbeitsgemeinschaft Alt Hochheim am 28. 3. 1985

Zink, Wolfgang: Die Geschichte der Juden und die Judenverfolgung im Dritten Reich

Zink, Wolfgang; *Brändle,* Gerhard: Jüdische Gotteshäuser in Pforzheim

Verzeichnis der Dokumente

Seite	
5:	StadtA Hochheim
8:	ebd.
12–14:	HStA Wiesbaden 293/17
19:	ebd. 227/2635
27:	ebd. 227/2637
28:	ebd. 227/2637
36:	ebd. 227/2630
56:	ebd. 227/2637
57:	ebd. 211/11496
59:	ebd. 211/11496
74:	ebd. 227/1462
87:	aus: Gidal, S. 312
97:	StadtA Hochheim
107:	aus: Gidal, S. 422
119:	HStA Wiesbaden 425/882
135:	ebd. 425/898
137:	StadtA Hattersheim
139:	StadtA Hochheim
144:	ebd.
148:	HStA Wiesbaden 227/2621
178:	ebd. 227/1462
181:	StadtA Hochheim
189:	ebd.
191:	ebd.
196:	HStA Wiesbaden 227/577
205:	StadtA Hattersheim

Nachweis der Abbildungen

Allgemeine Jüdische Wochenzeitung, Bonn: *Abb. 33;*
Andreas & Andreas Verlagsbuchhandel, Salzburg: *Abb. 7;*
Centre de Documentation Juive Contemporaine, Paris: *Abb. 56;*
Deutsche Presse-Agentur, Frankfurt: *Abb. 26, 32;*
Historisches Museum Frankfurt: *Abb. 51;*
aus: „Jüdischer Alltag - Jüdische Feste", Die Bibliophilen Taschenbücher, Dortmund 1982: *Abb. 9;*
Jüdisches Museum Frankfurt: *Abb. 8, 10, 11, 12, 13, 37, 72;*
Privataufnahmen: *Abb. 5, 18, 19, 20, 21, 22, 27, 31, 41, 42, 43, 44, 45, 53, 54, 57, 58, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 69, 70;*
Rijksinstituut voor Oorlogdocumentatie, Amsterdam: *Abb. 71;*
Stadtarchiv Frankfurt: *Abb. 25;*
Stadtarchiv Hochheim: *Abb. 52;*
Stadtarchiv Nürnberg: *Abb. 28;*
Statni zidovske museum, Prag: *Abb. 73;*
Uwe Stotz, Hochheim: *Abb. 1, 2, 3, 4, 6, 14, 15, 16, 17, 23, 24, 30, 34, 35, 36, 38, 39, 40, 46, 47, 48, 49, 50, 55;*
The Wiener Library, London: *Abb. 29;*
Ullstein, Berlin: *Abb. 68;*
Zydowski Instytut Historyczny, Warschau: *Abb. 59;*

Personenregister

Aberle, David 17
Aberle, Jakob 17
Aberle, Witwe 6
Abraham, Aberle, Schutzjude 24
Abraham, Abraham 26
Abraham, Anna 97
Abraham, Bayerle 24
Abraham, Bayerle Witwe 17
Abraham, Fladchen 24
Abraham, Heium, Rabbiner 24
Abraham, Jacob 26
Abraham, Köchle 24
Abraham, Leopold 26
Abraham, Liebmann 26
Abraham, Löw, Schutzjude 6, 24, 177
Abraham, Mayer 17, 20, 23, 26, 28, 35, 48, 52f., 62, 96
Abraham, Meyer 18, 24
Abraham, Moses (Moyses) 24, 178f., 184
Abraham, Oleszenar 184
Abraham, Seligmann 26
Abraham Judt 6, 163
Abraham Wolff Jud 177
Abram, Aberler 7
Abramjud von Hochheim 6, 176
Ackermann, Religionslehrer 52, 58
Adler, Erna geb. Wolff 208
Adlersberg, Anton Ulrich Gödke von, Kaiserlicher Rat 6, 163
Adolph von Nassau, Herzog 11
Affram Jud 177
Albert, David 29
Alexander, König von Serbien 217
Althen, Johannes 173
Althenn, Joh. Jost, Bürgermeister 143
Altmaier, Fanny 217
Altmaier, Israel 217
Altmaier, Jakob, Bundestagsabgeordneter 217
Altmaier, Josef, Bäckermeister 217
Altmayer, Familie 77
Altstadt, Joseph 182
Arnstein, Raphael 29
Aron, Manfred, Religionslehrer 154
Aron, Moses 25f.
Aschrott 4, 26f., 63, 134, 163, 169f., 195, 197ff.
Aschrott, Albert 62f., 197
Aschrott, Bankier 195
Aschrott, Dr. Felix, Landgerichtsdirektor 198
Aschrott, Herz Seligmann, Gutsbesitzer 17, 25, 34, 40, 195, 197
Aschrott, Johanna 62f., 197
Aschrott, Rachel 62, 197
Aschrott, Regina geb. Goldschmidt 27, 195
Aschrott, Sigmund 40, 63, 78, 197ff.
Augusta Viktoria, Kaiserin 196

Bachem, Friedrich, Stadtverordnetenvorsteher 106
Baison, Franz 168
Bar 177
Bardon, Annie 34f.
Barmann 185, 190ff.
Barmann, Gebrüder 185f., 190ff.
Barmann, Moritz 185, 187
Bamberger, Ludwig, Religionslehrer 51
Baruch, Cleimche 145
Baruch, David, Schutzjude 9, 145
Baruch, Lekesch 145
Baruch, Lekus 146
Baruch Jud 141, 144
Basting, Stephan 168
Bauer, August 170
Bauer, Karl 170
Bauernfreund, August, Lebensmittelwerk 170
Bausch, Heinrich 103
Bendheim, Wolf 182
Benedict Judt 176
Beringer, Löb 181
Beringer, Moses 182
Berl, Calmann 182
Berle, Löb 145
Bermann, Abraham 182
Bernhard, Bäcker 97
Betz, Nikolaus, Zöllner 176
Betzler, Pauline 92
Bines, David 192
Bines, Gedala 192
Bines, Katharina 192
Bines, Moishe 192f.
Bines, Srulek 192
Bingenheimer 221
Blumenthal 137f., 155, 159
Blumenthal, Alan 209

Blumenthal, Carol 209
Blumenthal, Elias 181
Blumenthal, Ella 209
Blumenthal, Feist 179
Blumenthal, Hermann 182
Blumenthal, Jeffry 209
Blumenthal, Karl 137, 201, 208
Blumenthal, Larry 209
Blumenthal, Margot 155ff., 159, 162, 201, 208ff.
Blumenthal, Maria geb. Rückersberg 137, 201, 208
Blumenthal, Martha geb. Schwarzschild 154, 156, 159, 162, 171, 201, 208f., 211f.
Blumenthal, Saly 154ff., 158, 162, 171, 201, 208f., 211f.
Blumenthal, Simon 172f.
Blumenthal, Walter 137, 201, 208
Blumenthal, Werner 137, 155ff., 162, 201, 208f., 212
Blumenthal, Yvonne 209, 212
Boschem, Dr. Hans von 199
Boschem, Heinrich von 199
Boschem, Julie von geb. Aschrott 199
Boschem, Maria von 199
Boschem, Paul von, Dipl. Ing. 199
Bouffier, Bartholomäus 167
Broder, Arthur 138
Brunnträger, Dr., Landrat 108, 141
Bullerus, Petrus, Gerichtsschreiber 3
Burgeff, Sektkellerei 124, 195
Burger, Anton 175
Burgundhauser, David, Religionslehrer 53
Burkhardt, Löb 182

Cahn, Bernhard, Religionslehrer 51
Cahn, Herz, Religionslehrer 51
Cahn, Isaac Witwe 18
Christ, Kaspar 40
Cleveland-Steffens, Anni 199
Cleveland-Steffens, Robert 199f.
Cohen 86, 99f., 216, 222
Cohen, Abraham 86, 99f., 166
Cohen, Abraham Witwe 86, 99f., 166
Cohen, Bernhard 99, 216
Cohen, Berta geb. Weis 86, 99, 105, 117, 166, 201, 206, 216
Cohen, David 86, 99ff.
Cohen, Friedrich 86, 99
Cohen, Gertrud 86, 99, 105, 117, 201, 206
Cohen, Helene 99, 216
Cohen, Hugo 86, 99, 216
Cohen, Leopold 99
Collin, Babette 20
Collin, Isaak 62f.
Coulin, Babette 20
Coulin, Barbara 18, 29
Coulin, Isaac 49
Cratz, Hauptmann 4
Cullin, Isaac 18

Dambmann, Johann 145
Damel, Feist 177
Daniel, Mosche 181
David, Adolf 184
David, Isaak 25, 28
David, Jacob 145
David, Karl 184
David, Made 145
David, Rahel 145
David, Simon 177
Dertinger, Maria 138f.
Diener, Paul, Bürgermeister 18, 22, 29, 55, 179, 181f.
Diener, Valentin, Kassenleiter 102
Dienst I, Franz 167
Dreifuß, Betty 101
Dreifuß, Heinrich 95f., 105, 111, 117, 201, 207
Dreifuß, Herz genannt Hugo 85f., 88, 95f., 103, 105, 111, 116, 118, 125, 127, 136, 201, 207
Dreifuß, Nathan 177
Dreifuß, Rosa 95
Dreifuß, Siegfried Israel 140
Dreifuß, Sofie geb. Segen 80, 95, 105, 111
Duchmann, Klaus 104

Ehli 177
Ehrenfeld 147
Ehrenfeld, Wolf 85, 173, 179
Eichel, Oberbürgermeister 200
Eichmann, Adolf 138, 205
Eisenhower, US-Präsident 1952–1960 217
Elias, Gumbel 146
Eliasum, Joseph 145
Eliasum, Marta 145
Eliasum, Schutzjude 9, 145f.
Elkan, Hugo 67
Enders, Christoph, Gutsbesitzer 65
Erlanger, Jacob 26
Erlanger, von, Bankhaus 40
Eschenheimer, Feist 182
Esther, Königin von Persien 67

Falk, David, Religionslehrer 149f.
Falk, Gertrude 186
Falk, Gustav 154

Falk, Hermann 111f., 201
Falk, Josef 92, 111f., 201
Falk, Leopold 149
Falk, Rosa geb. Mayer 105, 111f., 201, 208
Falk, Siegmund (Sigmund) 92, 105, 111f., 154, 186f., 201, 208
Falkenstein, Philipp, Religionslehrer 152
Fanter, C. H. 170
Fanter & Co, Champagner-Kellerei 170
Feist 177
Fest, Heinrich 179
Fillo, Lehrer 152
Fischer, Wilhelm 30
Florimunda, Schwester 219
Flosdorff, Dr. Jacob, Heimatforscher 34
Frank, Heinrich, Bürgermeister 206
Frankenstein, Freiherr von 14
Fried, Daniel 182
Friedensheimer, Bernhard, Religionslehrer 51
Frohwein 86, 88, 90f., 108, 110f., 116, 128, 165, 204, 220f.
Frohwein, Alice geb. Klein 105, 115, 118, 201, 204ff.
Frohwein, Arnold 118, 201, 205f.
Frohwein, Ernst 91, 94, 104f., 118, 170, 201, 209f.
Frohwein, Friedrich 85, 88, 91, 112, 115, 118, 203
Frohwein, Helene geb. Strauß 80, 85, 90f., 164
Frohwein, Hertha 85, 91f., 118, 136
Frohwein, Julius 85, 88, 91
Frohwein, Lea 13f., 91, 105, 118, 201, 205
Frohwein, Lotte geb. Stern 201, 203
Frohwein, Ludwig 85, 88, 91, 94, 105, 109ff., 115f., 118, 137f., 201, 204ff., 221f.
Frohwein, Salomon 78f., 84f., 89f., 104f., 109f., 118f., 136, 164, 182, 184, 201, 203, 220f.
Frohwein, Siegbert 85, 88, 91, 203
Frohwein, Sybilla 78, 90
Frohwein, Walter 91, 115, 118, 203ff.
Fuchs, Kreisleiter 113
Fuchs & Werum, Sektkellerei 95, 126

Gabel, Wilhelm Witwe 170
Gabusch, Kriminal-Obersekretär 129
Gallia, Annemarie 199
Geiger, Abraham, Rabbiner 53, 61
Gerson, Gottlieb 182
Gerson, Heinrich 182, 185
Gerson, Löb 62
Gerson, Moses 182, 184
Gerson, Simon 182
Gießе, Amtmann 35
Goebbels, Dr. Josef, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda 113, 117, 120
Götzel Jude 4, 163
Goldmann, Schausteller 184
Goldschmidt, Alma geb. Schwarzschild 171
Goldschmidt, Bule geb. Schwarzschild 196
Goldschmidt, Heyum 179
Goldschmidt, Leo 185
Goldschmidt, Philipp Seelig 195f.
Goldschmidt, Samson Seelig 195f.
Goldschmidt, Seelig, Finanzrat 195
Goldschmidt & Dornberg 185ff.
Goldschmitt, Hermann 179
Goldschmitt, Markus 185
Goldschmitt, Michael 182
Greis der Jüd, Conrad 4
Grünbaum, Abraham 182
Grünbaum, David 185
Grünbaum, Moses 182
Grünebaum, Adolf 185f.
Grünebaum, Isaak 186
Grünebaum, Max 185
Grünewald, Moses 181
Grüsing, Amtmann 50
Grynszpan 120f.
Gschwandtner, Josef 46
Gumpell Judt 4, 169
Guß, David 18

Haas, Marx 182
Haas, Wolf 182
Haenlein, Wilhelm, Weingutsbesitzer 46, 134
Haman, Großwesir 67
Hartmann, Georg 38
Hartmann, Michael 223
Hatto, Josef 166
Hausmann, Gebrüder 185
Haym Judt 14, 163
Hayum Jud 177
Hedos, Tonny geb. Bändhaiser 80
Heilmann, Lehrer 61
Heimburg, Kammerherr von, Landrat 88
Heise, W. 170
Herborn, Heinrich, Pfarrer 110
Herber, Philipp, Glasermeister 41
Hermann, Ulrich, Oberschultheiß 24
Hertler, Jonas, Religionslehrer 51
Herz, Isack 16f.
Herz, Samuel 146
Heß, Religionslehrer 52, 58
Heß, Isaac (Isak) 20, 35, 53f., 179
Heß, Kathinka 120
Heß, Klara 93

Heß & Adler 185
Hesse, Levi 186
Heydrich, Reinhard, Chef der Sicherheitspolizei 134, 141
Heymann, Löb 181
Heymann, Markus 182
Heyum, Gebrüder 187
Himmler, Albert 111
Himmler, Heinrich, Reichsführer SS 134, 216
Hirsch, Fani (Fanny) 184
Hirsch, Isaac 184
Hirsch, Jettchen 184
Hirsch, Lazarus 182
Hirsch, Mayer 181
Hirsch, Moritz 138
Hirsch, Wolf 182
Hirsch-Duncker, Herbert, Chefredakteur 224
Hirschberger, Simon 182
Hirschmann, Peter, Bürgermeister 45, 81, 112, 118, 120, 125, 131, 136, 140, 166, 188, 192, 219
Hitler, Adolf, Reichskanzler 1933-1945 83, 106, 113, 116, 156
Hochgesand, Johann 164
Hochstätter, Dr. Benjamin, Bezirksrabbiner 55f., 61
Höss, Rudolf, Lagerkommandant von Auschwitz 216
Hofmann, Adam 41
Hofmann, Christian, Gerichtsschöffe 33, 163f.
Hofmann, Philipp 179
Hück, Peter Josef 168
Hück III, Johann 40
Huf, Gasthaus „Nassauer Hof" 132
Hunt, Rosie geb. Strauß 199

Isaac, Bayerle 17
Isaac Löw Jud 177
Isaak Jud 177
Isack, Aberle 16

Jacob, Jacob 182
Jacobs, Artur 115, 201, 206
Jacobson, Abraham 18
Jacobson, Isaac (Isak) 18, 30, 35, 53, 179
Jaffé, Michael, Professor 199f.
Jaffé, Peter J. 199
Jakob, Mayer 184
Janke, Dr. Landrat 45, 112
Jelink, Samuel, Religionslehrer 51, 53
Jessel, Gabriel 181
Joffee, Maria geb. Strauß 199
Johannes XXIII, Papst 1958-1963 217
Joseph, Samuel 17, 182
Jugendas, Jakob 71
Jung, Medizinalassessor 38
Jung, Heinrich 145
Junker Hermann 66, 68ff.
Just 190ff.

Kaden, H. 170
Kahl, Georg Wilhelm 170
Kahl, Johann Philipp 146
Kahl, Konrad Witwe 145
Kahl, Oswald 164
Kahl, Wilhelm Heinrich, Bürgermeister 158, 160f., 219f.
Kahl II, Jakob 172
Kahn, Abraham 179
Kahn, Berle 84
Kahn, Eduard 185
Kahn, Elias 181
Kahn, Ernst 185
Kahn, Gerson 85
Kahn, Gustav 186
Kahn, Hayum 178f.
Kahn, Heather J. 199
Kahn, Herz, Religionslehrer 52, 60
Kahn, Isaak 184
Kahn, Isack Witwe 18
Kahn, Jennie 216
Kahn, Julius 185
Kahn, Lebmann 182
Kahn, Leo 179
Kahn, Ludwig 182
Kahn, Maier 182
Kahn, Moses 181
Kahn, Moses Berle 85
Kahn, Salomon 182
Kahn, Seligmann 177
Kahn & Flörsheimer 185
Kahn & Grünebaum 187
Kahn & Löwenberg 185ff.
Kahn & Noll 186
Kaltenbach, Rufina 49
Katz, Moses, Religionslehrer 51
Katzenstein, Lehrer 88
Kauffmann, Johannes, Gerichtsschreiber 176
Kaufmann, Elisabeth 116
Kaufmann, Georg 111
Kaufmann, Hertha geb. Frohwein 204
Kaufmann, Leo 138
Kaufmann, Max 92, 204
Kaufmann, Mayer 185
Kaufmann, Peter 195
Kaus, Karl 168

Kehrmann, J. 147, 149f.
Kehrmann, Löw 149
Kennedy, John, US-Präsident 1960–1963 217
Kern, Johann Andreas, Bürgermeister 143
Klaufuß, Dorothea Katharina 173
Kießel, Dr. Georg, Assessor 170
Kissel, J. M., Regierungssekretär 14
Klein, Alice 91
Klein, Julius 137, 205f.
Klein, Rosa 137, 205f.
Klugmann, Hermann 138
Kober, Dr. Adolf, Bezirksrabbiner 61, 88, 152
Koch, Erna Maria 213
König, Paul, Kapitän 152
Koepp, Oberkellermeister 195
Kohlbacher, Karl 103, 168
Kolligs, Jois, Amtsverweser 177
Koppel 177
Korngold, J. 184
Krause, SA-Sturmbannführer 124, 127
Kremser, Kajetan 40
Kress, Johann 168
Krimmelbein, Peter, Ortsgruppenleiter 113, 124f., 127, 190
Kropat, Wolf-Arno 10, 120
Krug, Herbert 166
Küsel, Mayer, Religionslehrer 51
Kullin, Isaac 18
Kullmann, Ratsdiener 25
Kullmann, Adam, Stadtschultheiß, Bürgermeister 22, 29, 31, 38, 58, 182
Kullmann, Martin Sohn, Spenglermeister 41
Kupferberg, Frl. 85, 104
Kupferberg, Georg 104, 169
Kwilecki, Siegfried 199
Kyritz, Weinhandlung 93

Landau II, Löb 182
Lang, Albert 155, 158, 162, 201, 209
Lang, Armin 209, 214
Lang, Berthold 155, 161f., 201, 209
Lang, Dorchen geb. Metzger 155f., 172, 201, 209
Lang, Erna Maria 213
Lang, Friedrich 155f., 158, 160ff., 172, 201, 209, 214
Lang, Leo 155, 161, 201, 209
Lang, Ruth 213
Lantanus, Meyer 72
Lantanus, Täubche 71f.
Lauer, Bartholomäus 220
Lauer, Jakob (Sand-Lauer) 223
Lauer II, Johann 168
Lautz, Justizrat, Amtmann 25, 52
Laviter, Moses 182
Lazar, Barbara 99
Lazarus, Gebrüder 185ff.
Lazarus, Jakob 185
Lazarus, Moritz 185
Ledel, Samuel, Religionslehrer 52f., 55
Legus, Baruch 71f.
Lehmkühler, Franz 169
Lehmkühler, Margarethe 169
Lekesch, Baruch 145
Lekisch (Mainz) 94
Lekus, Baruch 146
Lennig, Friedrich 180
Lenz, Elias 182
Leopold, Adolf 185
Lessel, Joseph 141
Lessel, Philipp 40
Levi 35
Levi, Aberle 17
Levi, Abraham 6, 18, 62
Levi, B. 184
Levi, Babel 17
Levi, Barbara 62
Levi, Benjamin 18, 23, 62, 166
Levi, Falk 17
Levi, Gütel 26
Levi, Gutche 17
Levi, Herz 17
Levi, Isaac (Isac) 16ff., 23, 25, 52, 62
Levi, Josef 179
Levi, Max 187
Levi, Michael Leopold 170
Levi, Pauline geb. Weis 170
Levi, Regina 17
Levi, Reitzche 17
Levitta, Arthur 173
Lewin, K. Hirschel, Oberrabbiner 24
Lewinsohn 192
Lex, Justizrat 145
Lichtenfeld, Samuel 181
Lichtenstädter, Simon Seligmann, Religionslehrer 51
Liebmann, Leopold 181
Lind, Anna 159
Lind, Berta 159
Lind, Heinrich, Lehrer 159
Linn, Amtmann 177
Löb, Andreas 182
Löb, Anneliese 99, 120
Löb, Georg Moses 179
Löb, Gerson 16
Löb, Henriette 17

Löb, Isaac, Röschen Witwe 17
Löb, Leopold 182
Löb, Meyer 49
Löb, Moritz 85, 99, 120
Löb, Rosa geb. Abraham 99, 120
Löb, Wolf 29
Loebarth 177
Löbenberg, Manche 181
Löbenstein, Feist 179
Löbheimer, Herz 181
Löw 35, 164
Löw, Aberle 33, 163 f.
Löw, Abraham, Rabbiner 78
Löw, Gerson 18
Löw, Isaac (Isaak) 25 f., 33, 35, 163 f.
Löw, Isaak Witwe 18
Löw, Jacket 163
Löw, Made 145
Löw, Meyer 18
Löw, Paul 104
Löw, Wolf 7, 18, 164, 167
Löwenstein 186
Löwenstein, Babette 84, 179
Löwenstein, Caroline (Karoline) 20, 86, 101, 166, 216
Löwenstein, Eleasar 152
Löwenstein, Familie (Nordenstadt) 162
Löwenstein, Fanny 20
Löwenstein, Feist 20, 84, 149
Löwenstein, Gerson 18
Löwenstein, Hedwig 79, 86, 101
Löwenstein, Henriette 20
Löwenstein, Jenny 79, 86, 101
Löwenstein, Juliane 153
Löwenstein, Karoline geb. Säckbach 86, 100, 166
Löwenstein, Klara 30 f.
Löwenstein, Löw (Löb) 18, 20, 30, 35, 49, 53 f.
Löwenstein, Martin 20, 62 f., 84 ff., 100, 166
Löwenstein, Martin (Camberg) 182
Löwenstein, Martin Witwe 85
Löwenstein, Mathilde 20, 63
Löwenstein, Meyer 18
Löwenstein, Moritz 20
Löwenstein, Regina geb. Kapp 80, 86, 100
Löwenstein, Sali (Sally) 79 f., 86, 88, 101
Löwenstein, Sally (Sali), Nordenstadt 185 ff.
Löwenstein, Salomon 18
Löwenstein, Salomon Witwe 18, 20, 29, 54
Löwenstein, Wilhelm 79, 85 f., 88, 101, 223
Löwenstein, Wolf 18, 20 ff., 29, 35 ff., 53 f., 63, 84 f., 100, 166 f., 179
Loewenstein Wwe, Kaufhaus 112
Lotz & Soherr, Kaufhaus 112
Lotze, Polizei-Hauptwachmeister 129
Louis, Joe, Schwergewichtsboxer 116
Luschberger, Constantin, Gemeinderat 55

Maas, Max 185 f.
Mai, Jossel 149
Mainzer, Löb 181
Mann, Johann 185
Mann, Konrad 186
Mann, Thomas 117
Marienthal, Hanni 163
Martini, Georg 164
Martini, Johann 164
Maritzebo (Mayer, Rudolf) 221
Marx, Beyfuß 25
Marx, Philipp 179
Mast, Mayer 184
Maurer, Maria 92
May, Abraham 199
May, Landesoberschultheißerei-Gehilfe 38
May & Beng 185
May & Levi 186
Mayer (Bierstadt) 112
Mayer, Abraham 16 f., 48 f., 62, 182
Mayer, Bernhard, Schmiedemeister 95, 166
Mayer, Chaim 18
Mayer, Daniel 182
Mayer, Gerson 181
Mayer, Isack 16
Mayer, Isackche 17
Mayer, Jacob 17, 62
Mayer, Leobold 62
Mayer, Liebmann 17, 49, 62
Mayer, Löb (Löw) 16 f., 62
Mayer, Markus 179, 182
Mayer, Martin, Schmiedemeister 41
Mayer, Seligmann 17, 62
Mayer Judt 143 f.
Mayer Judt der Jüngere 176
Mehler, Franz, Gastwirt 222
Mendel, Abraham 181
Mendel, Gumberich 145
Mendel, Isaak 145
Mendel, Löw 145
Mendel, Moses, Schutzjude 9, 145 f., 151
Mendel, Moses Witwe 146
Mendel, Salomon 182
Merkel, Elisabeth geb. Siegfried 168
Merkel III, Kaspar, Maurermeister 102, 168
Merkel V, Adam 42
Merten, Anna 111
Merten, Heinrich 38
Merten, Maria 111
Metternich, Domscholaster von 77

Metzger 151
Metzger, Baruch 146
Metzger, Bernhard 173
Metzger, Dorchen 155
Metzger, Fani geb. Katzenmeier 155, 172
Metzger, Joseph 149
Metzger, Lekus 146, 149f., 152, 156, 172f.
Metzger, Löbus 146
Metzger, Meier 149f., 150, 155, 172f.
Metzger, Nanny 216
Metzger, Samuel 149f., 179
Metzger, Simon 149
Meusel, Erich, Bürgermeister 45, 112f.
Meyer, Abraham 18
Meyer, Däubchen 145
Meyer, David Witwe 146
Meyer, Isaac 181
Meyer, Jacob 18
Meyer, Jesaias, Religionslehrer 51f.
Meyer, Leopold 18
Meyer, Liebmann 18
Meyer, Sali 187
Moedgen, David 177
Moises, Simon 26
Moni, Jacob 177
Mosche, Aron 145
Mosche, Bräunle 145
Mosche, Goirle 145
Mosche, Gumperich 145
Mosche, Jakob 145
Mosche, Löw 145
Mosche, Martha 145
Mosche, Mendel 145
Mosche, Rebecca 145
Mosche, Röschen geb. Löw 145
Mosche, Rösgen 145
Mosche, Veilchen 145
Mosche, Vogel 145
Mosche Judt 6, 163
Moses (Bleidenstadt) 177
Moses, Aaron 145
Moses, Griedel 145
Moses, Gumbrich 146
Moses, Laab 146
Moses, Leb 25
Moses, Löb 145ff.
Moses, Maria Katharina geb. Klaufuß 173
Moses, Peter 173
Most, Elisabeth Margarethe geb. Seligmann 104, 216
Müller, Carl 164
Müller, Karl, Lehrer 101
Müller, Major 122
Müller, Renate 4
Müller, Stadtdirektor 25ff., 195
Müller, Weinhaus 166

Nachmann, Gabriel 182
Nachmann, Liebmann 85
Nachmann, Simon 182
Nassauer, Eugen 185, 187
Nassauer, Philippine geb. Sauerbach 170
Nassauer, Raphael 170
Natan Judt 6, 163
Nathan, Abraham 179
Nathan, Arzt 24
Nathan, Carl 182
Nathan, M. 184
Nathan, Philipp 182
Nathan, Siegmund 182
Nathan & Stern 123
Neu, Nathan 185
Neuberger, David 182
Neumark, Benjamin 18, 20ff., 35, 38, 40, 49f., 53f., 166
Neumark, Berta 20, 62
Neumark, Helene 20, 31, 62
Neumark, Isaac (Isak) 20, 62
Neumark, Julius 20, 62
Neumark, Röschen 20, 62
Neumark, Sannchen 20, 166
Nida, Claudius, Gerichtsschultheiß 24f.
Nida, Jacob, Oberschultheiß 24
Nida, Karl 4
Niemöller, Pastor 133

Oppenheimer, Heyum 185
Oppenheimer, Mayer 179
Oppenheimer, Michael 182
Oppenheimer, Sally 187
Ossietzky, Carl von 117, 133

Petri, Georg, Gemeinderat 55
Petry, Josef 220
Pfeiffer, Jörg 4, 163
Pink, Jacob 182
Pink, Peter Joseph 168
Pistor Nachfolger, Weinhandlung 99
Pius XII, Papst 1939–1958 217
Post, Johanna 29
Preis, Franz, Magistratsschöffe, Ehrenstadtrat 101, 106
Prembßer, Junker 163
Prüsse, Salomon 182

Rath, Ernst vom, Gesandtschaftsrat 120f., 131
Rebentisch, Dieter 141

Regensberg, Korpatsch 184
Ried, Jost vom, Domscholaster 3
Ries, Salomon, Religionslehrer 51
Robert, Israel 187
Röver, Färberei und Reinigung 96
Rosenbaum, Esther 29
Rosenthal, Heyum 181
Rosenthal, Isaack 147
Roth, Salomon 185f.
Rothschild, Bankier 40
Rothschild, Gebrüder 40
Ruben, Salomon, Religionslehrer 51
Rudersdorf, Cäcilie 166

Sack, Philipp 38, 166
Salman, Nathan, Arzt 7
Salomon (Dotzheim) 185
Salomon (Weilbach) 146
Salomon, Arthur 187
Salomon, Jacob 146
Samuel 177
Santlus, Dr. Theodor, Arzt 125, 131
Sattelmeyer, Hermann 127
Sauffaus, Conrad 4, 169
Seelig, Levi 181
Seewald, Moses 186
Segen, Sofie 95
Seiler, Otto, Magistratsschöffe 106
Selig, Handelsmann 110
Selig, Isaac 179
Selig, Michael 185f.
Seligmann, August 86, 109, 168
Seligmann, Elisabeth Margarethe 86, 103f., 168
Seligmann, Karoline geb. Maron 103
Seligmann, Leopold 103
Seligmann, Maria Elisabeth geb. Kohlbacher 86, 103f.
Seligmann, Sigfried 185
Seligmann, Wilhelm 103
Siegfried, B. J., Magistratsschöffe, Ehrenbürger 106, 220
Siegfried, Bernhard, Bürgermeister 60, 85, 182
Siegfried, Katharina 111
Simon, Bernhard 182
Simon, Ehrenfried 182
Sinasohn, Erhard 138
Sinzheimer, Heinrich, Religionslehrer 51, 53
Sinzheimer, Hirsch, Religionslehrer 51f., 73
Sommer, Johann, Maurermeister 41
Sonnenberg, Isaac 179
Sonnenberg, Mayer 74, 179
Specht, Hermann, Stadtschultheiß 28, 53
Spiegel, Simon, Religionslehrer 51ff.
Sprenger, Jakob, Gauleiter von Hessen-Nassau 133
Süskind, Dr. Samuel, Rabbiner 22, 41, 50, 55, 53f., 61, 149f.
Schäfer, Adam 42, 44ff.
Schäfer, Heinrich 172
Schäfer, Johann 127
Schäfer, Josefine geb. Ackermann 42, 44ff.
Scheuer & Plaut, Kaufhaus 112
Schilgen, Georg Wilhelm 173
Schilgen, Johann Friedrich 173
Schlieffen, Graf von, Landrat 60, 86
Schlosser, Polizei-Hauptwachtmeister 110
Schlosser, Walter, Bürgermeister 106, 109, 112
Schmaeder, Peter 195
Schmeling, Max, Schwergewichtsboxer 116
Schmuhl Judt 6, 163
Schnadig, Moses 26
Schneider, Georg Heinrich 173
Schönborner (Petry), Jakob 220
Scholl, Simon 182
Schreiber, Kaspar, Maurer- und Tünchermeister 41
Schüler, Theodor 6
Schwab, Holger 200
Schwabe, Otto, Amtsgerichtsrat 109
Schwarzschild 151, 154, 158, 160ff.
Schwarzschild, Abraham 152
Schwarzschild, Adolf 152
Schwarzschild, Alma 153, 156ff., 161, 202, 208
Schwarzschild, Bette geb. Maierfeld 171
Schwarzschild, Betty geb. Strauß 154, 159, 171
Schwarzschild, Edith 156, 213
Schwarzschild, Emanuel 149
Schwarzschild, Gumbrich 146, 149ff., 170, 179
Schwarzschild, Gustav 152ff., 158ff., 171, 201
Schwarzschild, Hanna 156, 213
Schwarzschild, Jakob (Jacob) 146, 149f., 152, 171
Schwarzschild, Juliane geb. Löwenstein 171, 201, 208
Schwarzschild, Julius 152
Schwarzschild, Kurt 153, 156, 158, 161, 171, 202, 208
Schwarzschild, Löb 146f.
Schwarzschild, Ludwig 152f., 155f., 213, 215f.
Schwarzschild, Manuel 152

Schwarzschild, Martha geb. Löb 171
Schwarzschild, Moses 149, 152ff., 171
Schwarzschild, Moses Witwe 146
Schwarzschild, Samuel 149, 152, 171
Schwarzschild, Sette geb. Mai 170
Schwarzschild, Veilchen geb. Kehrmann 151, 170
Schweickardt 178f.
Schweickardt, Ignatz 195

Stein, Moses 182
Steinebach, Oberschultheiß 38
Stemmler, Änne 98
Stemmler, Hermann 98
Stemmler, Wilhelm 166
Stern, David Siesel 85, 179
Stern, Lotte 118
Stern, Moses 182
Stern, Samuel 182
Strauß, Abraham 181, 184f.
Strauß, Adelheid 21, 62, 167
Strauß, Adolph M. 18, 20ff., 35, 54f., 62, 167
Strauß, Anna geb. Abraham 97f., 120, 167
Strauß, Bär 182
Strauß, Berta geb. Rothschild 170
Strauß, Bette 20
Strauß, Cl(ara) 20
Strauß, David 18
Strauß, Elise 20, 62
Strauß, Emil 185f.
Strauß, Gumbert 181
Strauß, Harry 199
Strauß, Heinrich Witwe geb. Strauß 199
Strauß, Helene 63
Strauß, Henriette geb. Rosenthal 170
Strauß, Hermann 20, 169
Strauß, Hermann Alexander 18
Strauß, Heyum 181
Strauß, Hugo 187
Strauß, Israel 170
Strauß, Jacob M. (Jakob) 18, 20, 23f., 30, 35, 37f., 50, 54, 84, 167ff., 179
Strauß, Jakob (Offenbach) 185
Strauß, Jettchen 62
Strauß, Joanette 21, 63
Strauß, Karoline geb. Löb 80, 96f.
Strauß, Kitty 199
Strauß, Klara geb. Löwenstein 80, 85, 88, 90, 164, 221
Strauß, Leopold (Allersheim) 185
Strauß, Leopold (Kreuznach) 185
Strauß, Leopold M. 18, 21
Strauß, Liebmann (Kettenbach) 187
Strauß, Liebmann M. 18, 20, 22, 24, 35, 37f., 40, 49f., 54f., 62, 84f., 96, 167
Strauß, Liebmann Maier Mosche 28f.
Strauß, Ludwig 63, 84f., 96ff., 120, 167, 208
Strauß, Mathilde 63
Strauß, Mayer A. 18, 20ff., 35, 49f., 53f., 59, 96
Strauß, Meier 179
Strauß, Norbert 97f., 120
Strauß, Raphael 181
Strauß, Rebecka 20
Strauß, Rebekka geb. Dreifuß 167f.
Strauß, Richard 97, 120
Strauß, Riekche 154, 158
Strauß, Rosa 62
Strauß, Rosalie 20
Strauß, Siegmund 21, 78, 80, 84f., 96f., 167, 184
Strauß, Sigmund (Hahnheim) 185
Strauß, Wilhelm (Wiliam) 21, 62, 84
Strauß, Wolf 21, 23f., 37f., 60, 69, 85
Strauß, Wolf (Bärstadt) 31, 80, 84f., 88, 90, 164, 220f.
Strauß & Strauß 186
Streicher, Julius, Herausgeber des „Stürmer“ 113, 117
Stubs Quelle, Kaufhaus 112, 122
Stückert, Gerhard 40
Stuppi 164

Thalheimer, Josua, Religionslehrer 52, 55ff.
Thalheimer, Salomon 55f.
Theomin, Aron, Rabbiner 60
Tielemann, Oberstleutnant 195
Tietz, Kaufhaus 112
Treber, Adam, Beigeordneter, Ehrenstadtrat 106, 111
Treber III, Georg 34

Unikower, Dr. Franz 46
Urban, Georg, Pfarrer 3, 4, 163
Urnstein, Albert 140
Urnstein, Artur 140f.
Urnstein, Helene geb. Wenzel 140
Urnstein, Marianne geb. Walch 140f.

Velten, Ingenieur 93
Velten, J. Ph., Magistratsschöffe 106
Velten, Ludwig 33, 164
Velten, Margarethe geb. Stückert 40
Velten, Peter 40
Velten, Peter, Pflasterer 41
Victor, Hanß, Unterschultheiß 176

Wagner, Dr. Landesbauernführer 190ff.
Wagner, Hans, Bürgermeister 81
Wagner, Johann Philipp 166
Wagner, Marcus, Schullehrer und Glöckner 61
Waiswol, Hildegard 192
Waiswol, Pawel 192
Waks, Aaron 193
Waks, Lea 193
Waks, Moische 193
Waks, Ruwen 193
Walch, Bernhard, Bürgermeister 78
Walch, Marianne 140
Walch, Therese 140
Walter, Käthe 91
Weil, Abraham 179
Weilbächer, Johann 41
Weilbächer, Philipp 166
Weilbächer III, Johann 169
Weinberg, Philipp 187
Weis, Berta 63
Weis, Erna geb. Blumenthal 96, 126, 130, 136f., 166, 202, 207
Weis, Feist 30f., 60, 84, 92, 95, 99, 166
Weis, Feist Witwe 85
Weis, Friedrich 86, 94ff., 105, 129, 131, 136, 202, 207f.
Weis, Heim 30
Weis, Heinrich 86, 94f., 105, 117, 129f., 134, 136, 202, 207
Weis, Helene geb. Neumark 80, 86, 92f., 166
Weis, Hermann 40, 63, 78, 80, 84ff., 95f., 166
Weis, Lina 63, 92
Weis, Rosa geb. Dreifuß 78, 80, 86, 96
Weis & Dreifuß 89, 95f., 99, 111, 113, 116f., 123ff., 127, 132f., 137, 166, 207f.
Werner'sches Weingut 127
Wertheim, Jenny geb. Löwenstein 101, 166
Wesly, Jennie geb. Kahn 216
Westenberger, Georg, Schreinermeister 41
Wetzlar, Fest 24
Willms, J. C. 41
Winter, Benedict, Religionslehrer 51f., 73
Winterstein, Horst, Hess. Innenminister 46
Wolf, Adam, Tünchermeister 41
Wolf, Angela 17
Wolf, Bolte 28f.
Wolf, Clara 62
Wolf, Feist 62
Wolf, Gabriel 182
Wolf, Gerson 16
Wolf, Löb 17f., 21, 52, 62
Wolf, Löw 167
Wolf, Mayer 16
Wolf, Regina 17
Wolf, Rosa 17, 62
Wolf, Salomon 16ff., 101, 146
Wolf, Salomon Witwe 18
Wolff 31, 108, 126f., 138, 220
Wolff, Betty geb. Dreifuß 80, 101, 103, 105, 117, 167
Wolff, David 80, 85, 101ff., 167, 179, 181
Wolff, Emmy (Emmi) 88, 93, 126f., 130f., 134, 136, 202, 206
Wolff, Erna 102f., 105, 118, 120, 202, 208
Wolff, Fritz (Friedrich) 85f., 88, 92ff., 105, 111, 126ff., 131, 134, 136, 202, 206, 222
Wolff, Gerhard (Gerd) 62, 64, 95, 105, 128f., 131, 134, 136, 202, 206
Wolff, Heinrich 102f., 117, 120, 208
Wolff, Heinrich (Kreuznach) 182
Wolff, Ilse geb. Löb 103, 208
Wolff, Jeanette 101
Wolff, Karola 62, 64, 95, 105, 126, 130, 134, 136, 202, 206
Wolff, Klara geb. Heß 115, 120, 126, 130, 134, 136, 202, 206f.
Wolff, Lina geb. Weis 35, 50, 80, 86, 92f., 95, 165
Wolff, Max 102f., 105, 117, 128, 134, 167, 202, 208
Wolff, Moritz 85f., 88, 92ff., 105, 111, 118ff., 129, 131, 134, 136, 202, 206f., 222
Wolff, Robert 35, 41, 50, 60, 80, 84ff., 89, 92f., 105, 111, 126ff., 129, 133, 165, 184, 220ff.
Wolff, Rosel 103, 105, 117, 167, 208
Wolff Jud 177
Wolff, Schutzjude 6
Wormser, Salomon, Religionslehrer 52

Xerxes, König von Persien 67

Zacharias, Moses 182
Zeh, Ernst 104, 170
Zeh, Heim 80, 104, 170
Ziegler, Esther 26f.
Ziegler, NS-Kriegsopferversorgung 113
Zintel, Volker, Bürgermeister 46